~~Cf. Bl. Münch. p. 13.~~

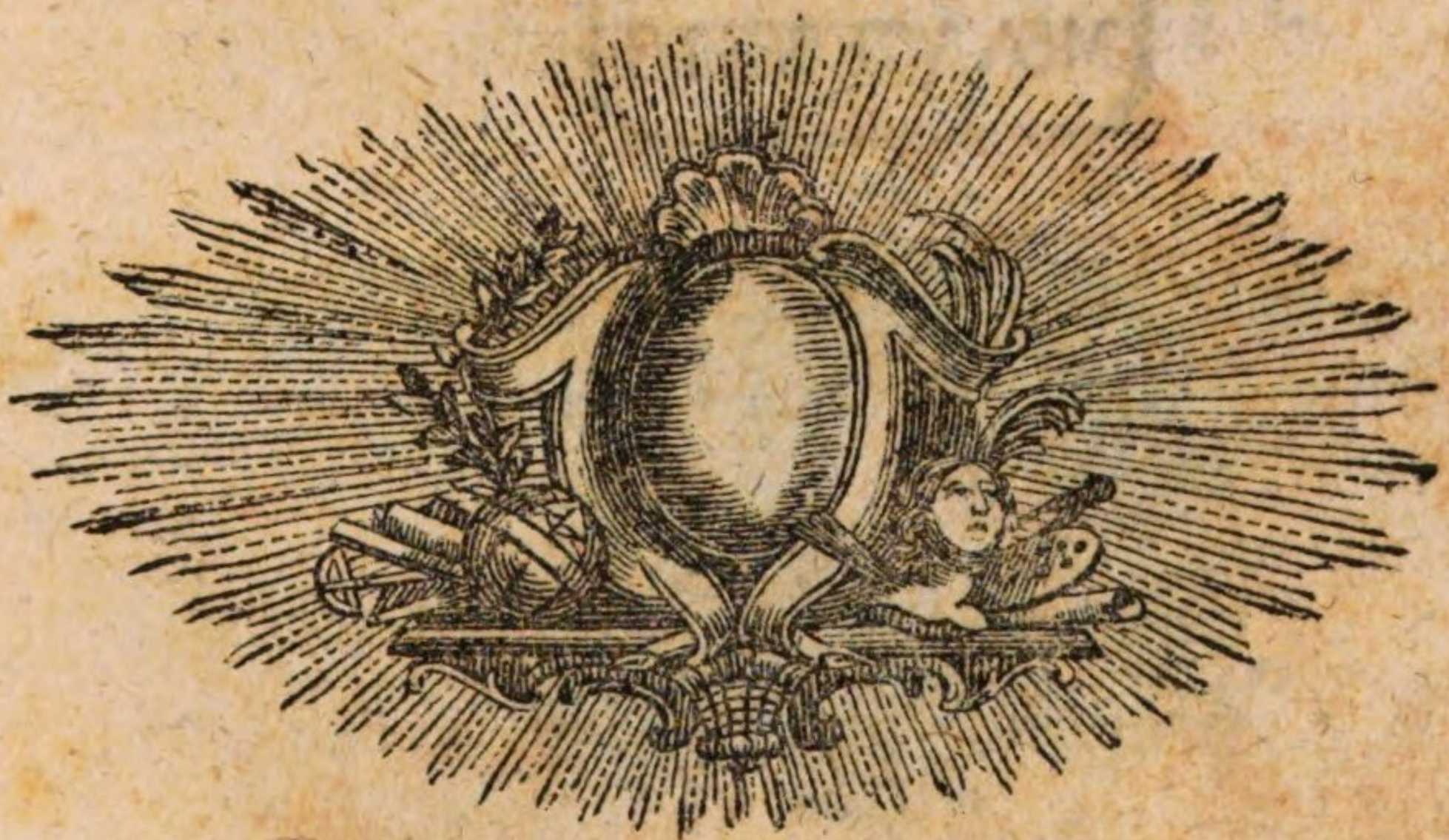
L. O. germ. 1208.
(186.

<366074272800 11

<366074272800 11

Bayer. Staatsbibliothek

Sammlung
der besten deutschen
prosaischen Schriftsteller
und
Dichter.
Neun und Sechzigster Theil.



Weißens Trauerspiele.

Mit allerhöchst-gnädigst Kayserlichem Privilegio.

Carlsruhe,
bey Christian Gottlieb Schmieder.
1778.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Trauerspiele

von

C. F. Weiße.

Erster Theil.

Eduard der Dritte.
Richard der Dritte.
Krispus.
Mustapha und Zeangir.

Mit allerhöchst-gnädigst Kaiserl. Privilegio.

Carlsruhe
bey Christian Gottlieb Schmieder.
1778.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Als ich vor achtzehn Jahren diese meine ersten dramatischen Versuche herausgab, geschah es mit weit mehr Muth und Zuversicht, als itzt, bey dieser vierten Auflage. Vielleicht war die kühnere Jugend, vielleicht die damalige Lage des deutschen Theaters Schuld. Schlegel und Krüger waren todt. Zween edle Jünglinge, Cronegk und Brawe, gaben durch mehr, als mittelmäßige Proben zu vortrefflichen Werken Hoffnung,

und starben in der Blüthe ihrer Jahre. Mein Freund, Lessing, der mir durch seinen vertrauli-chen Umgang die erste Liebe zur dramatischen Poe-sie eingeflößt hatte, schwieg viele Jahre, und schien unter andern gelehrten Geschäfften seine Muse ganz vergessen zu haben; und unsre Büh-nen mußten sich, ausser sehr wenig guten Origi-nalen, mit größtentheils mittelmäsigen Ueberse-zungen fremder, und hauptsächlich französischer Schauspiele behelfen: ein Versuch also, er mochte ausfallen, wie er wollte, war allezeit zu vergeben. Ich wagte ihn in Eduard und Richard dem Drit-ten, und fand gütige Richter. Ihr Beyfall mun-terte mich zu mehrern Versuchen in verschiedenen Gattungen auf. Ich gab auf das Urtheil des Publikums Achtung, weil ich Ehrfurcht für das-

selbe

selbe trage, und ich fuhr fort, weil ich es mir günstig fand. Diese Arbeiten haben einen grossen Theil der Glückseligkeit meines Lebens ausgemacht. Wenn der Beyfall, den sie bey ihrer ersten Erscheinung erhielten, auch nicht ganz verdient war; so ist er mir doch schätzbar, indem er mich auf einer Laufbahn erhielt, wo ich doch gewiß etwas Gutes habe thun können, wenn ich gleich nicht das höchste Ziel der Vollkommenheit erreicht habe.

Herr Lessing erwachte wieder mit seiner unsterblichen Minna, mit seiner edlen Emilia: es traten verschiedene andere würdige Männer mit Stücken von jeder Art der dramatischen Dichtkunst hervor; und ich schwieg, zufrieden, daß das Thea-

ter meiner geringen Bemühung nicht mehr bedurfte, und voll patriotischer Freude, mich in meinen dramatischen Spielwerken, theils itzt, theils schon im Geiste in der Zukunft übertroffen zu sehen. Ob ich die kleinen Opfer, die ich meiner Lieblingsmuse seitdem in der Stille gebracht, oder noch bringen möchte, in mein Pult auf Zeitlebens verschliessen, oder dem Druck überlassen werde, weiß ich selbst noch nicht. Ich gestehe es gern, daß ich bittere und harte Kritiken scheue, so sehr ich freundschaftliche und gerechte Beurtheilungen verehre, und zu meiner Besserung anwende; und daß ich mir ohne Noth nicht gern unruhige Tage mache, ob ich mich gleich meiner Arbeit nicht schäme. Ich habe sie nach meinem Vermögen und nach Beschaffenheit meiner Umstände

ge-

gemacht. Genie kann man sich nicht mehr geben, als man von der Natur empfangen hat; und worauf man es am besten anwenden kann, weiß man vielleicht nicht eher, als bis die Arbeiten vollbracht sind. Ich bin meiner Neigung und den Umständen gefolgt, und habe also gethan, was ich thun sollte. Ich habe das Vergnügen gehabt, zu sehen, daß einige durch meine Stücke sind gerührt, andere belehrt worden: überhaupt aber haben sie mir Freunde verschafft, die ich vorher nicht hatte; eine Belohnung, die mir über alles geht. Vielleicht habe ich mir bisweilen zu viel, bisweilen zu wenig zugetrauet. Wie sehr ich mich aber bemüht habe, sie bey jeder Auflage, und vorzüglich auch bey der gegenwärtigen, so viel möglich zu bessern, wird man bey der Vergleichung

finden. Die glänzendsten poetischen Stellen und Deklamationen, deren Verlust mich vor zwanzig Jahren sehr würde geschmerzet haben, habe ich größtentheils auszurotten gesucht: aber freylich, non hic erat locus. Gewisse Fehler indessen sind oft Fehler der Zeit, in der man schreibt. Und gewiß giebt es dergleichen viele, die ich in meinen frühern dramatischen Arbeiten noch bemerke. Die meisten unserer Kunstrichter haben bey Beurtheilung der Werke des Geistes ihrer Vorgänger, sobald nicht von der absoluten Schönheit derselben, sondern von dem Verdienste des Dichters und der Bestimmung seines Genies die Rede ist, auf jene Umstände zu wenig Acht, und sehen nur aus ihrem izigen Standorte in die vorige Zeit zurück, wodurch sich die Gegenstände, so wie die

Ver-

Verdienste vieler braven Schriftsteller, unendlich verkleinern. So schien z. B. der gereimte Alexandriner zu der sogenannten Heldentragödie dazumal beynahe unentbehrlich. Ich fühlte so gut, als andere, den Zwang und das Einförmige desselben, und erklärte mich darüber oft in meinen Vorreden. Ich warf diese Fesseln auch ab, so bald es mit Zuversicht geschehen konnte: aber schwerlich hätte ein dramatischer Dichter ohne denselben damals auf eine öffentliche Vorstellung von irgend einer Schauspielergesellschaft rechnen dürfen, welches doch die Hauptabsicht eines Schauspiels ist. Das Heldentrauerspiel selbst ist seit jener Zeit beynahe ganz von dem bürgerlichen verdrängt worden; und wenn es auf das mehrere Interesse ankömmt, das wir bey unserer ge-

genwärtigen Lage an einem von beyden vorzüglich nehmen, mit Recht: ob es gleich immer noch seinen Platz unter den verschiedenen Gattungen der dramatischen Poesie beyzubehalten verdienet. Denn, warum sollten nicht alle, von dem hohen Trauerspiele an bis zur komischen Oper, in ihrer Art und nach einer gewissen Absicht gut seyn können; gesetzt, eines wäre besser, als das andere, oder erforderte mehr Genie? Vt pictura poesis, wird es auch hier heissen können.

In der That kenne ich keine itztlebende Nation in Europa, die sich so sehr als die unsrige von einem ganz einseitigen Modegeschmack beherrschen läßt, und so bald ein schöpfrischer

Geist

Geist mit einem vortrefflichen Werk in einer eignen Form hervortritt, so gleich alle vorher geschätzten Werke verächtlich aus der Hand wirft, blos weil sie nicht gerade so wie dieß sind, und die nun alles nach diesem Schritte beurtheilet, bearbeitet wissen will. Ich für meine Person freue mich der schönen Natur unter der scheinbaren Wildniß eines englischen Garten eben so sehr, als wenn ich sie unter der Kunst, wenn sie nur nicht durch eine ekle Symmetrie ganz unterdrücket wird, in einem Garten von Versailles und Marly erblicke; so wie ich mich auch nicht überwinden kann, deswegen den Aristoteles für einen Dummkopf zu halten, weil seine, gewiß aus

der

der Natur des Menschen tief hergeholten und weisen Regeln gerade nicht auf die unsterblichen Werke eines Shakespears passen.

Eduard

Trauerspiele

von

C. F. Weiße.

Zwey Theile.

Eduard der Dritte.

Ein

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

OVID.

— Neque enim lex aequior vlla,
Quam necis artifices arte perire ſua.

Personen.

Eduard der Dritte, Sohn Eduard des Zweyten, noch minderjährig, Prinz und erklärter Thronfolger von England.

Edmund, Graf von Kent, des König Eduard des Zweyten Bruder, und Oheim Eduard des Dritten.

Graf von Nordfolk, zweyter Bruder Eduard des Zweyten.

Heinrich von Lankaster, vertrauter Freund Edmunds.

Seewald, Erzbischoff von York, des Prinzen vormaliger Hofmeister.

Mortimer, Staatsminister und Buhler der Königinn Isabella.

Isabella, König Eduard des Zweyten Gemahlinn, Regentinn von England, und Karls des Vierten, Königs in Frankreich Schwester.

Der Schauplatz ist auf einem Schlosse bey Bristol.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Lankaster. Edmund.

Lankaster.

Ha, Freund, dieß ist der Dank, den man am Hofe giebt,
Wo man den Edlen haßt, und den Verräther liebt!
Ich, der der Königinn ein Heer nach Suffolk brachte,
Mich bey der Welt verhaßt und sie gefürchtet machte,
Die oft durch meinen Rath, stets durch mein Schwert gekriegt,
Durch jenen Ruhm erwarb, durch dieses oft gesiegt:
Ich, der an sie zuletzt den König selbst verrathen,
So sehr sein Mißgeschick und Freunde für ihn bathen:
Ich werd' itzt kaum gehört, nie mehr um Rath gefragt,
Und wär' ich ohne dich, so wär' ich schon verjagt.

Edmund. Wie? bin ich Edmund nicht? und bist
du nicht Lankaster?
Ihr dient' ich mehr als du, drum bin ich noch verhaßter.
Grausame Königinn! bedrängter Eduard!
Wie unbesonnen ich! dein Schicksal, o wie hart! —
War ich, sein Bruder, nicht der Königinn ergeben,
So mußte sie vor mir und meinen Freunden beben.
Sie kam aus Gallien, wo sie ins zweyte Jahr
Mit ihrem Mortimer der Wollust Sklavinn war.
Sie, die den Haß wohl sah, der meinen Bruder drückte,
Der jeden andern Stand, nur einen Thron nicht
schmückte,
Der blos des Lebens Glück nach seiner Ruhe maß,
Verdienst' im Staube ließ, Verbrechen gern vergaß, —
Sie sah's, sie kannte wohl den Zwietrachtsgeist des
Britten,
Der noch den Schimpf empfand, daß Schottland ihn
bestritten,
Der Pöbel brauchte nur zum Sturm ein Aufgebot:
Der Krieger war voll Wuth, es floh der Patriot:
Man haßte Spencers Stolz, der ganz den Zepter führte,
Und wie den König, so auch Englands Staat regierte;
Wie leicht entflammte man des Aufruhrs stillen
Brand! —

Sie sah's, rief: „Tyranney! — hier Freyheit! Va-
terland!“

Sie kam, und jedermann lief jauchzend ihr entgegen,
Die Helden mit dem Schwert, die Priester mit dem
Segen;
Du selbst liehst ihr dein Heer, und ich, Lankaster, ich,
Des Königs Bruder selbst, war ihr beförderlich.
Für sie, und wider ihn ergriff ich kühn die Waffen,
Und hoffte, Ruhm und Sieg und Freyheit uns zu
schaffen.
Getäuscht von diesem Traum, ach! folgt' ich blindlings
ihr,
Leicester, Almerik und Nordfolk folgten mir ===
Verzeih', daß ich dich noch durch die Erinn'rung quäle,
Du weißt es mehr als ich, weißt mehr, als ich erzähle:
Du weißt die Folgen auch: ihr Heer siegt' überall;
Den, der ihr widerstund, traf der gewisse Fall,
Und Eduard, ihr Sohn, ein Held voll edler Triebe,
Gewann, wo nichts sein Schwert vermochte, durch
die Liebe:
Man sah ihn als den Gott des Kriegs und Friedens an,
Und glaubte, was man thu', sey auch für ihn gethan.

Lankaster. Für ihn? o wär's für ihn! so würd'
ich nichts bereuen;
Was ich für sie gethan, würd' ich mir selbst verzeihen.
Durch Tugend wird er stets dem Purpur Glanz verleihn,
Den Edlen liebenswerth, den Feinden furchtbar seyn.
Doch nur für Mortimern hab' ich den Kranz erfochten,
Mit dem die Stirn ihm nun die Königinn umflochten:
Für ihn vergißt sie Pflicht, Ehr' und Religion,
Und scheute sie nicht uns, sie gäb' ihm selbst den Thron!

Edmund. Was fehlt ihm zu dem Thron'? Wer
führt des Staates Ruder?
Die Spencer herrschten nicht so frech bey meinem Bruder.
Das hohe Parlement voll weiser Sorgsamkeit,
Daß allzurascher Muth und Unerfahrenheit
Im jungen Eduard dem Staate schaden könnte,
Rief zwölf Baronen noch nebst ihm zum Regimente:
Das Parlement befahl, doch man gehorcht' ihm nie.
Die Königinn gebeut, und Mortimer durch sie.
Sie trotzen Freund und Feind, und lachen der Gesetze! —
Wer raubte freventlich die königlichen Schätze?
Wer trat zu Englands Schimpf sein Recht auf Schott-
land ab?
Wer war's, der Agenois den stolzen Franzen gab?

Wer mißbraucht öffentlich den Namen unsers Prinzen
Zum sichern Untergang der brittischen Provinzen?
Wer ists? — die Königinn und Mortimer durch sie. —
Ja, Freund, er weiß von nichts, der Prinz; er
thät es nie!
Allein noch ungelehrt, sich niedrig zu verstellen,
Glaubt er dem Mortimer: denn er glaubt Isabellen.
Man stellt Rebellen auf, erhebt ein laut Geschrey
Von List, Rebellion, Mord und Verrätherey,
Schickt ihn in die Provinz um Schatten zu bekriegen;
Und froh entfernt er sich, und glüht von Lust zu siegen.

Lankaster. Ja, Edmund, ja, so ist's; und
dies ist unser Staat:
Die Bosheit ärntet itzt die Frucht von unsrer Saat.
Man wagte Gut und Ehr', und Glück, und Freund
und Leben,
Um einer Buhlerinn der Britten Thron zu geben = = =
Der Britten Thron! und ach! sprich selbst, wer
gab ihn ihr?
Mit Schaudern sag' ich es, wer gab ihn sonst, als wir!
Wir lieferten der Wuth die Redlichsten zum Raube,
Und unser König selbst verweßt vielleicht im Staube.

Gedanke voller Qual! Warum ergriff ich ihn?
Warum ließ ich ihn nicht uns insgeheim entfliehn?
Sah ich nicht stets auf ihn der Mörder Faust erhoben,
Und das blutdürstge Schwert auf seine Freunde toben?
Weh dem rechtschaffnen Mann, der sich für ihn erklärt!
Des Mitleids Thräne selbst war schon des Todes werth.
Kaum ließ man Brod's genug dem Unglückselgen reichen!
Und kaum fieng seine Noth mein Herz an zu erweichen,
Als man mir ihn entriß: mir selber ward gedroht,
Und itzo weiß ich nicht, lebt oder ist er todt!

Edmund. Todt oder lebend! Trost und Rettung sind vergebens.
Ich, schrecklicher Gedank! war Mörder seines Lebens;
Sein Blut, ach sollt' es schon! — sollt' es vergossen seyn,
Wird über meine Schuld zu Gott um Rache schreyn!
Doch du, Gott, weißt es! du, bezeug' es, mein Gewissen!
Mich hat kein Eigennutz der Bruderlieb' entrissen.
Ich sah sein stilles Herz des Staates Sorgen fliehn,
Von Tugend, aber nicht von Heldentugend glühn:
Ich sah, wie ungezäumt der Pöbel sich empörte,
Wie Schottlands Robert kühn umher das Land verheerte:

Ich sah den nahen Fall von dem gesunknen Staat',
Und wie der Nachbarn Wuth ihn ungestraft zertrat!
Ich wollt' ihm seinen Glanz, sein Ansehn wiedergeben,
Und seinem Könige ein still, doch ruhig Leben. —
Mein Busen überfließt von Herzeleid und Gram,
Denk' ich, mit welcher Schmach man ihm die Krone
nahm.
Zum Antrag wurden die von ihnen auserlesen,
Die seines Lebens Gift, ihm stets ein Fluch gewesen.
Verachtung war ihr Gruß, ihr erstes Wort, Gebot:
Ihr Bitten, wildes Drohn: ihr Trost, ein niedrer Spott.
Statt ihm ein sicher Glück im Stillen zu versprechen,
So drohten sie an ihm der Spencer Stolz zu rächen.
Und doch empfieng er sie mit unerschrocknem Muth;
„Mich trifft, wie ich's verdient," rief er, „des Volkes
Wuth:
„Zu furchtsam für den Thron vergaß ich oft die Pflichten
„Des Richters, Königes und Helden zu entrichten:
„Allein des Britten Herz ist edel, kann verzeihn,
„Es giebt, indem es nimmt, und mein Verlust ist klein.
„Ja Freudenthränen fließt! es giebt mein Volk die Krone
„Ihm, meinem Eduard! ihm, meinem würd'gen Sohne!

„Er herrsche ruhiger und glücklicher, als ich! —
„Gott segne Albion! mein Sohn, er segne dich!“ —
G'nug! was geschehn, ersetzt itzt keine Reue wieder;
Den edelsten Entwurf stürzt oft das Schicksal nieder:
Bleibt uns kein Mittel mehr vom Joch uns zu befreyn,
So flieh' mit mir ein Land, wo uns Tyrannen dräun.

Lankaster. Der Feige sucht sich nur durch niedre Flucht zu retten:
Der Heldenmüthige bricht herzhaft seine Ketten.
Wir schmiedeten nebst uns Britannien auch ein:
Drum fordert Recht und Pflicht, daß wir es auch befreyn.
Zwar ists ein schweres Werk: umzingelt von Verräthern,
Macht ein verdächtig Wort uns gleich zu Missethätern:
Bald wird der Dolch, den stets des Buhlers Arm gezückt,
Und Blut nur sättiget, uns in die Brust gedrückt —
Doch, desto schleuniger muß man das Werk beginnen!
Laß uns durch Redlichkeit des Prinzen Herz gewinnen:
Er brennt von edlem Muth, entscheidet voll Verstand,
Liebt seinen Vater sehr, noch mehr sein Vaterland:
Vielleicht erkühnt er sich, den Vatermord zu rächen,
Und stolz auf eigne Kraft die Kindheit zu durchbrechen:

Vielleicht schaut er entwölkt auf die Gefahr umher,
Daß er der Schatten ist, der König — Mortimer.

Edmund. Der Rath ist deiner werth; mit wiederholten Schlägen,
Fühl' ich mein frohes Herz, Lankaster, sich bewegen.
Der Himmel giebt uns selbst den grosen Vorsatz ein,
Er wird uns im Erfolg' auch seinen Schutz verleihn.
Der Weg zum wahren Ruhm ist siegen oder sterben; —
Doch müssen wir zuvor uns sichre Freund' erwerben.
Graf Nordfolk, Beaumont, Hunt und Russel stehn uns bey,
Und einem Mortimer sind wenig Herzen treu.
Dem Prinzen muß man erst sein blind Vertraun benehmen;
Er muß der Mutter sich, wie ihres Lieblings, schämen,
Den Lasterthaten nicht mehr seinen Namen leihn,
Und will er einen Thron, des Throns auch würdig seyn.

Lankaster. Doch Edmund, wie? wenn noch des Prinzen Vater lebet?

Edmund. Wenn er noch lebt? ein Glück! er liebt die Ruh, er strebet
Nicht mehr nach einem Thron', der ihm kein Glück verhieß,

Und wüßt' er den Entschluß, er billigt' ihn gewiß. —
Ich weiß nicht, welch' ein Ruf seit gestern nur entstanden:
Hier, in dem Schlosse selbst läg' ein Rebell in Banden:
Man halt' es ganz geheim, und hab' ihn in der Nacht
Von wenig Reuterey bedeckt hieher gebracht.
Ist's Ahndung oder Wunsch, die mir die Hoffnung geben,
Als sey mein Eduard, mein Bruder noch am Leben?

Lankaster. Der König, Eduard? nein, nach so vieler Pein
So müßt' er, lebt' er noch, der Allmacht Wunder seyn.
Doch forsche bald mit mir, welch Opfer die Barbaren,
Sie und ihr Mortimer, zum Würgen aufbewahren:

(Mortimer, der an der Scene ihnen zugehört.)

Vielleicht entreisset man noch dieser Henker Wuth,
Ein Blut, so unschuldsvoll = = =

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Mortimer.

Mortimer. (auf die Seite.) Nur nicht, wie euer Blut,
Verräther! = = = (Mortimer geht auf sie zu.)
Welch ein Glück! Euch sucht', Euch find' ich beyde.

Ihr liebt des Prinzen Ruhm: drum theilt mit uns
die Freude!
Er schlug den Ueberrest von seines Vaters Heer,
Und diesem, lebt er noch, blüht keine Hoffnung mehr. —
Als frühe Träume noch den Feind gefesselt hielten,
Blieb schon der größte Theil, eh sie die Wunden fühlten:
Vom Schlafe noch berauscht, lag jedermann zerstreut.
Er griff ihr Lager an, voll List und Tapferkeit:
Halb träumend kämpft' ihm nur der kleinste Theil ent-
gegen,
Und wer halb wach' entfloh, floh in des Prinzen Degen:
Der Morgen bringt uns ihn gekrönt mit Ruhm und
Glück ===

Edmund. Willkommner käm' er mir, auch unge-
krönt zurück!
Soll er ohn' Unterlaß das blut'ge Mordschwert führen?
Durch ew'ge Strenge nur, durch Güte nie regieren? —
Und wen besieget er? wen, als den Unterthan!

Mortimer. Der zum Rebellen ward?

Edmund. Er biet' ihm
Frieden an!
Ich weiß, er legt mit Lust die Waffen ihm zu Füssen:
Denn er behält sie nur, die Reue nicht zu büssen. —

Lankaster. So ist's, durch Grausamkeit dämpft man Rebellen nie. —

Als du aus Frankreich kamst, nicht wahr? bekämpft' ich sie.

Ich drohte mit dem Schwert, und gab es ihnen allen;
Ich rief Vergebung aus, und jeder ließ es fallen.
Man lief der Königinn, dir und dem Prinzen zu,
Pries eure Huld, und sich versprach man Schutz und Ruh.

Mortimer. Das heißt, es soll der Prinz in träger Ruhe schlafen?

Aufrührern stets verzeihn, und nie Verbrecher strafen?

Edmund. Nein, Mortimer; es heißt von Menschenliebe voll

Verzeihen, wo man kann, und schonen, wo man soll:
Es heißt, aus Bürgern sich durch Wohlthun Freunde machen,
Vorsehend, wie ein Gott, für ihre Ruhe wachen:
Nicht in der Residenz die Staatsgeschäffte fliehn,
Und, weil man mächtig ist, auf Abentheuer ziehn:
Das Ruder unterdeß Ministern anvertrauen,
Die auf des Staats Ruin die eigne Hoheit bauen;
Ministern, die voll Stolz, voll Raub- und Blutbegier

Vergessen, wer sie sind = = =

Mortimer. Edmund, wem gilt dieß? — mir?

Des Prinzen Vater = = =

Edmund. Ihn bist du zu schmähn zu wenig:
Denn du bist Mortimer, und Eduard war König:
Und hat er ja gefehlt, so war es da gewiß,
Als er dem Blocke dich zweymal entrinnen ließ.

Lankaster. (seitswärts zu Edmund)
Zu übereilt, mein Freund!

Mortimer. Wie? hab' ich recht gehöret? —
Hat man noch ungestraft sich wider mich empöret?
Wie? kennst du Mortimern? Kennst du die Königinn?

Edmund. Ja, und ich weiß, daß ich des Prinzen Oheim bin. —

(Edmund und Lankaster gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Mortimer (alleine.)

Verräther, geh! du sollst nicht meinen Vorsatz brechen,
Und eh der Oheim droht, soll sich der Liebling rächen.

Schon längst war dir's gedroht, und auch, Lankaster, dir!

Wer sich nicht vor mir beugt, der zittere vor mir!

Noch eh die Schatten sich auf diesen Ort verbreiten,
Sterb' Eduard! und ihr? — ja, ihr soll't ihn begleiten! = = =

Doch still! — wie? — hört' ich nicht itzt der Trompete Ton? —

Er ists, es ist der Prinz = = = doch sieh, da kömmt er schon —

Vierter Auftritt.

Eduard, Mortimer. Einige Officiers,
(die im Hintergrunde stehen bleiben.)

Mortimer, (der den Prinzen ehrerbietig empfängt.)

Glorreicher Eduard, sey tausendmal willkommen!
Dir lächeln Ruhm und Sieg; von hoher Lust entglommen,
Ruft dir das ganze Volk den lauten Beyfall zu,
Nennt dich der Helden Zier, den Schöpfer seiner Ruh,
Und würde, fehlte dir der stolze Siegeswagen,
Hieher dich im Triumph auf seinen Händen tragen.

Eduard. Des Pöbels Beyfall reizt nicht meine Ruhmbegier!
Sie loben blos das Glück, nicht das Verdienst in mir.
Sey noch so sehr ein Held, wird jenes dich verlassen,
Sie werden dein Verdienst, wie deinen Unfall hassen. —
Und kaum verdient mein Kampf den Namen einer Schlacht,
Wo Nacht und Ueberfall den Sieg uns leicht gemacht;
Wo von dem Ungefähr der Muth die Waffen borgte,
Und nur für den Erfolg ein blindes Glücke sorgte.
Mich nimmt itzt, Mortimer, ein größrer Vorsatz ein:
Ich will mich nun bemühn, des Thrones werth zu seyn.

Mortimer. Des Thrones, Herr, den dir Geburt und Rechte geben?
Vor dessen tapfrer Faust der Britt' und Schotte beben?

Eduard. Gefürchtet will ich nicht, ich will geliebet seyn.
Bis hieher schlug ich nur, nunmehr will ich verzeihn:
Gerechtigkeit und Huld soll meine Herrschaft stützen,
Und mein gezücktes Schwert nicht wüten, nur mich schützen:
Ich will Bedrängten Trost, Verfolgten Schutz verleihn,
Der Tugend ew'ger Freund, der Laster Schrecken seyn.

Mortimer, Ja, Herr, das wirst du seyn. Je-
doch vor allen Dingen
Mußt du den innern Feind, der hier noch lauscht, be-
zwingen.
Die Feind' im Felde sind entkräftet und zerstreut:
Nun schaff' auch im Palast dir eigne Sicherheit.

Eduard Wer stört sie? wer?

Mortimer. Vielleicht die selbst,
die dich umgeben.

Eduard. Und diese wageten für mich Glück,
Ehr' und Leben?
Die mir die Ruh verschafft, zerstörten diese Ruh?
Edmund, die Königinn, Lankaster, Nordfolk, du?

Mortimer. Die Zeit verändert oft Gesinnungen
und Herzen.
Wie oft beneidet man den, dem man unter Schmerzen
Und Mangel Hülfe bot, und nähme, wann das Glück
Ihn über uns erhebt, gern, was man gab, zurück.
Edmund, Lankaster = = =

Eduard. Ha! wen nennst du? die, die
Väter
Mir und dem Staate sind?

Mortimer. Und doch sind sie Verräther!

Eduard. Verräther selbst! du leugst, und wehe;
wehe dir
Wo du = = =

Mortimer. Ich fürchte nichts; die Wahrheit
spricht aus mir.

Eduard. Nein, Falschheit, Schmähsucht, Haß;
und ehe werd' ich glauben,
Du könntest, Mortimer, mir selbst die Krone rauben,
Du selber Mortimer, mir nach dem Leben stehn = = =
Jedoch, vielleicht läßt du dich andre hintergehn.
Edmund! Lankaster! — Sie! bedenke, welche Namen,
Wie groß, wie theuer uns! — Als wir nach Suffolk
kamen
Von aller Hülf' entblößt, und fast an Hoffnung leer;
Wer lieh' uns seinen Arm? sprich, wer gab uns ein Heer?

Mortimer. Sie: denn da glaubten sie in dir blos
zu regieren.
Betrogen sehn sie dich itzt selbst das Zepter führen;
Und nun empöret sich ihr Hochmuth wider dich,
Und wird, strafst du nicht bald, dir mehr, als fürchter-
lich! —
Ja, Prinz, du kennst auch mich. Mein Reichthum,
Glück und Leben,

Nichts ist mir theuer g'nug, für dich es hinzugeben.
Hier hört' ich selbst, was sich ihr Frevel ausgedacht. —
Vielleicht, daß er sich dir bald selber kennbar macht,
Daß diese Wolke flieht, die dein Gesicht umhüllet,
Und für die Namen dich mit falscher Ehrfurcht füllet:
Allein bey deinem Glück, noch mehr bey deiner Pflicht,
Bey Ehr' und Vaterland, fleh ich, trau' ihnen nicht!

Eduard. Du hörtest selbst, und was? ... doch
nein, ich will nichts hören:
Soll ich als Jüngling schon der Freuden all' entbehren?
Man preiset meinen Ruhm, rühmt meiner Siege Glück:
O gebt mir meine Ruh, und nehmet die zurück!

Mortimer. Du kannst, sobald du willst, hier
beides sicher gründen.

Eduard. Und wie? wann Freunde selbst sich wider
mich verbinden? ...
Jedoch, wer weiß ist dies nicht meiner Thaten Lohn! ...
Mein Vater! ach! warum entriß ich dir den Thron!
Komm wieder! Laß mir nur das Glück für dich zu
streiten,
Und fliehst du diesen Thron, so laß mich dich begleiten ...
Sprich, hast du nichts von ihm seit seiner Flucht gehört?

Mortimer. (unruhig.) Nein: wenn es uns nicht
bald ein neuer Aufruhr lehrt;

Vielleicht daß Edmund = = =

Eduard. Schweig! Sollt' ich mich täu-
schen können,
So wirst du wenigstens den frommen Wahn mir
gönnen.
Mich trifft die Schuld allein: geh zu der Königinn,
Sag ihr, wie sehr ich sie zu sehn begierig bin;
Nur eine kleine Ruh von wenig Augenblicken
Soll, wenn sie es vergönnt, den müden Geist er-
quicken!

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Isabelle. Mortimer.

Mortimer. Wofern ich deiner Brust je lieb gewesen bin,
So straf itzt, und geschwind, und sey ganz Königinn!
Denn, überlieferst du mich ihrer Wuth zum Raube,
So war ich glücklicher in meinem ersten Staube.

Isabelle. Was willst du? war ich's nicht, die deine Fesseln brach,
Folgt' ich von Lieb' entflammt, dir über's Meer nicht nach?
Schlug ich nicht den Gemahl in unverdiente Bande,
Und überließ ihn ganz dem Elend und der Schande?
Regierst du nicht allein? Du weißt es, Mortimer,
Wie sehr ich dich geliebt! Lieb' ich itzt weniger? —

Mortimer. So hör'! kein Mitleid mehr verbittet ihr Verderben —
Es muß heut' Eduard, Edmund, Lankaster sterben!

Isabelle. Was sagst du? nein, ich selbst verab-
scheu' deine Wuth:
Wie? sättiget dich nichts in deinem Grimm', als Blut?
Der König unterliegt in kurzem seinen Plagen,
Gönn' ihm den letzten Rest von so viel trüben Tagen!
Sein schwaches Haupt erfleht von dir die einz'ge Huld:
Und dann trägt die Natur ein Theil von unsrer Schuld.

Mortimer. Nein, Königinn, ich ließ ihn nur zu
lange leben; —
Willst du den Heiligen zum Thron' aufs neu' erheben?

Isabelle. Setzt man ihn auf den Thron, wann er
im Kerker weint,
Wo ihm kein Sonnenlicht und keine Hoffnung scheint?

Mortimer. Noch heute, wenn wir ihm nicht bald
das Urtheil sprechen,
Wird Aufruhr und Gewalt die Fesseln ihm zerbrechen.
Daß wir ihn hier verwahrt, argwöhnet Edmund schon,
Lankaster glaubt es auch; was fehlet ihm zum Thron'?

Isabelle. So meynst du, werden ihn zum Throne
die erheben,
Die ihn der Macht beraubt und uns die Macht gegeben?
Ich weiß, sie glaubten nicht, daß du, nur du allein,

(Denn wer herrscht sonst als du?) sollt' Englands Kö-
nig seyn?
Sie murren wider uns, doch werden sie nichts wagen,
Als einen scheelen Blick, und höchstens eitle Klagen:
Ihr Abgott ist mein Sohn, und den beherrschen wir.

Mortimer. Wie, meine Königinn versagt die
Bitte mir?

Isabelle. Grausamer Mortimer! ja, diese Seele
scheuet
Die zu abscheul'ge That, die man zu spät bereut!

Mortimer. Ein elend Leben ist so schrecklich als
der Tod:
Befrey' uns von der Furcht, befrey' ihn von der Noth!
So lange noch das Haupt auf diesem Körper stehet,
Droht ein rebellisch Volk, das leicht uns hintergehet:
Schlag dieses ab, und dann = = =

Isabelle. Nein, überlaß ihn mir
Und fürchte weiter nichts! sieh, ich beschwör' es dir,
Eh noch die Sonne weicht, soll Eduard verschwinden,
Und in dem Abgrund selbst ihn kein Rebelle finden.
Noch hab' ich Kerker g'nug, wohin kein Edmund dringt.
Von Dienern unsrer Wuth liegt er itzt stets umringt;
Schick' ihn nach Gallien: darfst du da vor ihm zagen? —

Wo Karl, mein Bruder, herrscht, wird man nichts
für ihn wagen:
Da tödt' ihn einst sein Gram!

Mortimer. Nein, unser Glück gebeut,
Daß er itzt stirbt. Ich will = = =

Isabelle. Dein Hochmuth geht zu
weit
Barbar! du willst? — Wohlan; ich will den König
retten.

Mortimer. So rett' ihn, lege mich statt seiner
in die Ketten!
Gieb ihnen selbst den Dolch in ihre Mörderhand;
Hier ist mein Herz, das Herz, das treu für dich gebrannt:
Ruf ihn und die, die uns den Untergang geschworen,
Sie mögen dieses Herz, das du verschmäht, durchboren.
Ich geh' = = =

Isabelle. Ach Mortimer! — (Seitwärts.) Un-
sel'ge Zärtlichkeit!
Mein Herz ist, was du willst, zu thun, nur zu bereit:
Doch denke, welch ein Haß wird wider uns entbrennen,
Wann sie den Märtyrer von deinem Stolze kennen?
Der Prinz, den immer noch des Vaters Unglück beugt,
Der Lieb' und Mitleid fühlt für den, der ihn erzeugt,

Wird er hier ungestraft sein Blut vergiessen lassen,
Da dich und mich, der Hof, und Feind' und Freunde
hassen?
Da sie in Staub gedrückt zu diesen stolzen Höhn,
Wozu ich dich erhob, empor voll Mißgunst sehn?
Wird nicht das Volk = = =

Mortimer. Dafür laß Mortimern nur
sorgen,
Wer der Gefangne sey, bleibt deinem Sohn verborgen.
Man sagt ihm, ein Rebell, der die Provinz verheert,
Sich Eduard genannt, als König sich erklärt,
Erwart' ein Strafurtheil, und er selbst müß' es spre-
chen = = =

Isabelle. Der Sohn dem Vater?

Mortimer. Ja —

Isabelle. Unmenschliches
Verbrechen! —

Mortimer. (sieht, daß sie sich eine Thräne abwischt.)
Was seh ich? — wie? entehrt ein niederträcht'ger
Schmerz,
Ein mitleidsvoller Wahn dein nicht unmännlich Herz? —
Du weinst? wie seltsam stehn die Thränen Isabellen! —
Dein Sohn verurtheilt blos im Vater den Rebellen;

Der Prinz kennt nicht das Blut, das seine Hand ver=
gießt.

Isabelle. Doch weiß ich, Mortimer, daß er sein
Vater ist! —
Sieh Isabellen flehn, sie fleht — (Sie stellt sich, als ob
sie sich vor ihm niederwerfen wolle; er hält sie zurück).
zu deinen Füssen:
Soll ja der König selbst mit seinem Leben büssen,
So laß nur nicht den Sohn des Vaters Henker seyn!

Mortimer. Und doch lebt Mortimer um diesen
Preis allein.
Ich geh zum Prinzen: du kannst unterdeß entscheiden,
Für wen dein Herz itzt spricht, für welchen von uns
beiden. (Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Isabelle (allein.)

Für wen? Für dich! Für dich! — verdammte Zärt=
lichkeit!
Du Glut, die mich verzehrt, o sey vermaledeyt!
Zu welchen Lastern hat mich deine Wuth getrieben!
Muß ich ein Ungeheur, das ich verabscheu', lieben?
Ich zittre vor mir selbst: — Bisher beherrscht' ich schon

Den durch Betrug und List geraubten Königsthron.
Nun sollt' ich wenigstens den Sohn darauf erheben:
Doch hab' ich Mortimern nicht diesen Thron gegeben?
Indessen schmachtet der, dem dieser Thron gehört,
Von schwersten Ketten wund, vom Hunger abgezehrt,
Im Kerker; und der Prinz, sein Sohn soll selbst —
o Schrecken!
Mit seines Vaters Blut die reine Hand beflecken?
Grausame Mutter, nein! die Schandthat zu begehn...
Doch Lieb' und Mortimer = = = o wär' sie schon ge-
schehn! —
Der Name Mortimer verschlingt Pflicht und Gewis-
sen = = =
Wer kömmt? — Der Prinz! —

Dritter Auftritt.

Isabelle. Eduard. Mortimer.

Isabelle. Mein Sohn! mit tausend Freudengrüssen
Drück' ich dich an die Brust! Heil schmückt dein tapfres Schwert!
Du bist des Vaters Thron und Englands Krone werth:

Dein jugendliches Haupt soll auch in wenig Tagen
In feyerlichem Pomp' die Königskrone tragen.

Eduard. Die Krone? nein; = = = zwar ist dein
Wille mein Gebot:
Doch sag' erst, Königinn: ist auch mein Vater todt?

Isabelle. (in einiger Verwirrung.)
Dein Vater?

Mortimer. Ja, — vielleicht — vielleicht ist er
am Leben;
Wir können dir, mein Prinz, nicht sichre Nachricht
geben.
Er ist uns, wie du weißt, zu Kennelworth entflohn,
Und doch gebrach ihm hier zum Glück nichts als der
Thron.
Wir schützten ihn vielmehr vor seines Volkes Rache:
Denn ihn umringte stets die königliche Wache.
Bedient als ein Monarch = = =

Eduard. Dies war die kleinste Pflicht.
Doch wisse, Königinn, die Krone nehm' ich nicht —
Ich schwör' es = = =

Isabelle. Aber Prinz, wenn er den Thron dir
giebt?
Du weißt, wie sehr er dich von Jugend auf geliebt;

Du weißt, wie wenig ihn die äußre Macht geblendet,
Da er nur allzuoft an Schmeichler sie verschwendet; —
Wie? wenn er dir nun selbst das grosse Siegel schickt,
Das dich mit aller Macht der Königswürde schmückt?

Mortimer. Ja, Prinz, du folgst darinn des Vaters eignem Willen:
Und wünscht ein Sohn, wie du, nicht diesen zu erfüllen?
Dem Erbischoff von York gab er's mit eigner Hand,
Und hat, eh er entfloh, es selbst an dich gesandt.

Isabelle. (bey Seite). Betrüger!

Eduard. Gut; als Prinz
werd' ich also regieren:
Doch nie so lang' er lebt, den Königsnamen führen.

Mortimer. Ein Blendwerk voll Gefahr!

Isabelle. Nein
Sohn, dich tadl' ich nicht.
Es zeigt dein edles Herz, die Treu' in deiner Pflicht,
Du bist der Krone werth auch ohne Königskronen;
Doch muß man stets den Wahn des leichten Pöbels schonen.
Itzt ist der Augenblick, itzt bethet er dich an,
Nutz diesen Augenblick, der bald entfliehen kann!
Die Gunst des Volks ist leicht, sie kann ein Hauch verwehen,

Und niemals werden wir die Zwietracht schlafen sehen,
Als bis du König bist. Aufruhr, Rebellion,
Betrug und Herrschsucht girrt nach dem verwaißten
Thron.
Der Pöbel läßt sich leicht durch einen Wahn verführen;
Der Titel ist ein Wahn, durch ihn muß man regieren.

Mortimer. Da Prinz, da hör' es selbst, was du
vorhin von mir
Zu hören doch verschmäht: die Kön'ginn sagt es dir! —
Laß dich von meiner Treu, dem Eifer unterrichten,
Die Feinde deines Throns zu strafen, zu zernichten:
Hör' es, wie Trug und List, mit Heucheley geschmückt,
Das freche Haupt erhebt, nach deiner Krone blickt,
Und wenn sich wider sie nicht deine Blitze rüsten,
Dich wird vom Throne ziehn, und England wird ver=
wüsten;
Wie Edmund = = =

Eduard. Mortimer, ich kenn' ich liebe dich!
Es schätzt kein Sterblicher mehr deine Treu als ich:
Doch wünscht' ich, daß dein Herz dich mindre Strenge
lehre!
Die Menschenlieb' ist stets der Menschheit Stolz und
Ehre.

Dein Eifer für mein Glück verblendet dich zu sehr,
Und fürchtest du für mich, so gilt kein Mitleid mehr:
Du wirst die Unschuld selbst der Strafe würdig schätzen,
Um mich vor deinem Wahn in Sicherheit zu setzen.

Isabelle. (seitw.) Betrogner Prinz! — (zu Eduard.)
Und dich verblendet deine Huld!
Zu viele Nachsicht häuft stets der Verbrecher Schuld.
Der Bosheit muß man bald die freche Hand verkürzen,
Sonst hebt sie sich empor, uns selbst vom Thron zu stürzen. —
Schreckt dich das Beyspiel nicht? Wirf einen einzgen Blick
Auf deines Vaters Bild, und sein betrübt Geschick!
Wag's mit gerechtem Grimm dich itzt nicht zu bewehren,
Bald wird des Aufruhrs Geist dein frühes Glück zerstören.

Eduard. Wohl, so verschweige mir nicht länger, Königinn,
Von welchen Feinden ich allhier belagert bin:
Dann überlaß' ich's dir, das Urtheil selbst zu sprechen.

Isabelle. Es thu' es Mortimer! Er kennet das Verbrechen,
Er kennt die Schuldigen. Mein weichlich Herz verdammt,

Des Mitleids nur gewohnt, ein richterliches Amt.
Wenn dich der Krieg entfernt, beherrscht' er deine Staaten;
Und du, Prinz, weißt es selbst, wie treu er dir gerathen! —
Dich überlaß' ich ihm: was er beschließt, sey gut! . . .

(Seitw. zu Mort.) Kann's seyn, so schone nur das königliche Blut! — (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Eduard. Mortimer.

Mortimer. Du glaubst nicht Mortimern, so glaub' itzt Isabellen!
Blick auf und sieh! du bist umgeben von Rebellen:
Der Schmeichler, der vor dir sich niederträchtig bückt,
Hält schon verrätherisch auf dich den Dolch gezückt.

Eduard. Wer ist der? — Er? der uns mit eigner Hand vertheidigt? —
Was hab' ich ihm gethan? wodurch ist er beleidigt?
Hab' ich durch niedre List das Reich an mich gebracht?
Gab nicht das Parlement und Volk mir diese Macht? —
Es brennt mein ganzes Herz die Völker zu beglücken,

Und jede gute That erfüllt es mit Entzücken.
Und noch regier' ich nicht: noch ist die kurze Zeit,
Die ich im Kampf durchlebt, voll Unerfahrenheit;
Drum überließ ich noch bisher geprüftern Kräften
Die mir zu schwere Last, die Last von Staatsgeschäften.
Die Mutter, du, mein Freund, und andre, deren Treu
Und Klugheit England kennt, vertraten mich hierbey:
Ich eilt' indeß ins Feld und übte mich in Waffen,
Um meinem Königreich' einst Ruhm und Ruh zu schaffen:
Der Himmel segnete die jugendliche Hand;
Ich schlug und siegte stets, wo ich nur Feinde fand.
Von aller Furcht befreyt, eilt' ich zu euch zurücke;
Hier fühlt' ich schon im Geist des Friedens groses Glücke.
Der süssen Hoffnung voll, tret ich kaum in Palast,
So rufest du mir zu: ich sey verfolgt, gehaßt —
Gehaßt, verfolgt — von wem?

Mortimer. Ich weiß es, deine Tugend,
Hebt sich voll edlem Flug weit über deine Jugend:
Doch, Herr, ein Fehler ist's, wenn man zu großmuthsvoll
Den Frevler stets verschont, den man bestrafen soll.
Sey gütig, wie Trajan, nie wird's an niedern Seelen,
Die eine Kron', ein Reich nicht blenden sollte, fehlen.

Lehnt sich das Laster auf, alsdann ist strafen Pflicht.
Hör', wie es dich bedroht, und wag's, und strafe nicht! —
Als wir zu Kennelworth des Königs Flucht vernahmen,
Warf ein Rebell sich auf, ohn' allen Stand und Namen.
Der sammlete geschwind zu Brideport ein Heer,
Denn überall sagt er, daß er dein Vater wär.
Durch ganz Dorchester war das Volk ihm zugelaufen; —
Schon nahte Sommerset sich dieser wilde Haufen,
Verheerte die Provinz, verwüstete das Land,
Vertilgte, die in ihm den König nicht erkannt,
Und hätte ganz gewiß ganz England noch bekrieget,
Wenn ihn nicht Maltravers mit seltnem Glück besieget.

Eduard. Ist's möglich! Kannte man denn meinen Vater nicht?
Die Wahrheit haßt das Volk, und glaubet ein Gedicht?
Mein Vater fleht umsonst? — umsonst! er bleibt verlassen,
Von ihm borgt ein Rebell den Namen, den sie hassen,
Und diesem folgt ein Heer, das sich zum Kampf erbeut?
O! warum zog ich nicht selbst wider ihn in Streit,

Bestrafte den, der frech den Namen so entehrte,
Sich König nannt', und sich doch wider ihn empörte!

Mortimer. Da sieh des Britten Herz ===

Eduard. Nein, das ist
edel, nein!

Mortimer. Und dennoch stets geneigt zu Blut
und Meuterein. ===

Doch, Herr, der Frevler ward von Maltravers gefangen;
Und seiner wartet schon die Straf' auf dein Verlangen.
Hier in dem Schlosse selbst liegt er genug verwahrt,
Und deiner Ankunft ward sein Urtheil aufgespart:
Sprich, was verdienet er?

Eduard. Den Tod! === Ich will
ihn sehen.

Mortimer (stutzig.) Du willst ihn sehen, Prinz?
nein, das darf nicht geschehen!
Mitleidig würde dich der Todesspruch gereun.

Eduard. Der größte Bösewicht muß auch gehöret
seyn;
Wie oft vermindert nicht Ein Umstand sein Verbrechen!

Mortimer. Bald wirst du im Gericht für deine
Mörder sprechen,
Für die, die dir mit List nach deiner Krone stehn.

Ihm darfst du nicht verzeihn, drum darfst du ihn nicht
sehn. —
Doch, Herr, vor der Gefahr wärst du nunmehr geborgen;
Nur ist ein neuer Sturm, verziehst du, zu besorgen,
Der desto mehr mein Herz mit Furcht und Angst erfüllt,
Je mehr ein falscher Glanz der Freundschaft ihn um-
hüllt. = = =
Doch sind dieß Freunde noch, mein Prinz, die uns
verrathen?
Ein groses Herz verkennt ihr Blut bey Missethaten.
Schonst du es itzo nicht, schenkst du mir dein Vertraun,
So kannst du dir den Thron auf ewig sicher baun.

Eduard. Ich zittre: — Nanntest du Lankastern
und Edmunden
Nicht mir vorhin? sie sind mit mir durch's Blut ver-
bunden,
Noch mehr, durch Lieb' und Treu.

Mortimer. Gieb beiden kein
Gehör;
Was sie gewesen sind, das sind sie itzt nicht mehr.
Verräth'risch haben sie hier über dich beschlossen,
Vom väterlichen Thron, dich, eh du's meynst, zu stossen.

Eduard. Bedenke Mortimer! klagst du sie fälsch-
lich an,
Daß es dir selbst — ja dir, das Leben kosten kann!
Dem Räuber wird sehr leicht mein Mitleid angedeihen,
Doch wer den Freund verräth, dem werd' ich nie ver-
zeihen.

Mortimer. So ist's um sie geschehn — vielleicht
um andre mehr:
Mein Leben sey der Preis! Urtheile selbst und hör'! —
Den Morgen fand ich sie in diesem Saal beysammen
Und da mich Eifer, Treu und Pflicht für dich ent-
flammen,
So schlich ich unvermerkt an diese Thür herbey,
Zu wissen, wie ihr Herz für dich gesinnet sey.

Eduard. Du schlichst herbey; — warum? Nie
wird erhabne Seelen
Für Männer, so wie die, ein niedres Mißtrau'n quälen.

Mortimer. Du weißt, wie sehr ich sie und ihr
Verdienst verehrt;
Doch ihr Verfahren schien mir oft des Argwohns werth.
Sie stürmten öffentlich auf dich in bittern Klagen,
Daß du nicht ihnen ganz die Herrschaft aufgetragen.
Bald schmähten sie voll Stolz in niederm Spott' auf
dich,

Bald auf die Königin, am heftigsten auf mich.
Wir schickten, sagt' Edmund, dich nur auf Abentheuer,
Und dann bekämpftest du ein träumrisch Ungeheuer;
Dieß und viel anders mehr gab mir den Argwohn ein,
Als möchten sie, mein Prinz, an dir Verräther seyn.

Eduard. O daß du dich geirrt!

Mortimer. Ich wünscht es!
Aber höre! —
Sorgfältig forschten sie, ob sie hier niemand störe;
Drauf hub Lankaster an: „Das günstige Geschick
„Zeigt, Edmund, dir den Weg: gebrauche ja dein Glück!
„Du weißt, die Königinn verwahrt hier den Rebellen,
„Der freventlich gewagt, den König vorzustellen;
„Das Volk, das mitleidsvoll den König itzt beklagt,
„Den es beschimpft, bekriegt, vom Throne selbst gejagt,
„Kannst du mit leichter Kunst durch diesen Wahn bethören:
„Sprich nur, er sey es selbst; wein' ein'ge falsche Zähren,
„Stell ihm sein Elend vor! gieb Acht, es fodert ihn,
„Zerschmettert Mortimern, vielleicht die Königinn. —
„O Glück! rief Edmund aus, du bester meiner Freunde,
„Komm und umarme mich; zertritt mit mir die Feinde,

„Die noch voll kühner Treu des Prinzen Götter sind;
„Sind diese zween vorbey, wen fürcht ich, als ein Kind?
„Und o wie leicht ist es, dieß Kind zu unterdrücken!
„Wer soll alsdann den Thron, wer kann, wer wird ihn schmücken? —
„Wer, sprach Lankaster, wer? als du, mein Edmund, du,
„Und rief entzückt schon: „Heil dem König Edmund!“ zu.“

Eduard. Gott! ist es möglich? — Nein, du hast dich selbst betrogen.
Der Freund, der stets sein Glück nach meinem abgewogen,
Mein Onkel, welcher mich wie seinen Sohn geliebt,
Entriß mir diesen Thron, den er mir selber giebt?
Nein, Mortimer, du irrst!

Mortimer. Gut! willst du mir nicht glauben,
So laß den treuen Freund dir Kron' und Leben rauben! = = =
Doch denk', entreisset dich kein Mittel der Gefahr,
Daß Eduard, mein Prinz, genug gewarnet war! —

(Er thut, als ob er abgehen wollte, kehrt aber wieder zurück und spricht zum Prinzen, der nachdenkend da steht.)

Noch eins! sie werden bald zu dir verwegen dringen,

Um die Verrätherey dir selbst zu hinterbringen:
Verfolgung, Mißgunst, Haß wird ihnen Farben leihn —
Wie wird die Königinn und ich geschildert seyn!
Sieh Acht! ich kenne sie! sie werden's sicher wagen,
Daß der Gefangene der König sey, zu sagen.
Sie werden heuchlerisch für ihn Erbarmung flehn,
Um dir der Strafe Schwert schlau aus der Hand zu drehn;
Und wirst du nicht geschwind der Frevler Anschlag wehren,
Dieß Schwert selbst wider dich und Isabellen kehren.

Eduard. Was soll ich thun? Dein Rath ... doch nein, ich mag ihn nicht. —
In mir kämpft Lieb' und Haß, die Freundschaft und die Pflicht.

Mortimer. Die Pflicht gebeut: er soll — der Afterkönig sterben —
Edmund, Lankaster auch! kurz die, die dein Verderben
In einen Bund vereint: — Folg ihr, Herr, stürze sie!
Bau deinen Thron itzt fest: denn sonst besteig' ihn nie!

Eduard. Auf Blut soll ich ihn baun? Gott! wie beugst du mich nieder! —

Ich geh' itzt, Mortimer — doch such' ich dich bald wieder!
Denk nach, und zeige mir, kann's seyn, ein Mittel an,
Wie man den Thron beschützt, und sie noch retten kann!
(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Mortimer (allein.)

Geh nur, einfältger Prinz, du hast das Gift getrunken! —
Wie liegen sie umher im Todesschlaf versunken,
Die armen Sterblichen, die mir so trotzig drohn! —
Für euch war nur der Staub, und für mich war der Thron:
Auf euren Leichen will ich diesen Thron besteigen,
Und einer ganzen Welt die Macht der Staatskunst zeigen.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Edmund (allein.)

Nein; länger wart' ich nicht. Der Prinz will mich nicht sehn?
So will ich ungefragt dreust zu ihm selber gehn.
Und find' ich kein Gehör: zieht er der Bosheit Lügen
Der Freundschaft Wahrheit vor: Gut! so will ich erliegen! ===
Wer kömmt? — welch Glück! Er selbst —

(Der Prinz kömmt tiefsinnig gegangen, und erschrickt, da er Edmunden gewahr wird.)

Zweyter Auftritt.

Edmund. Eduard.

Edmund. Wie? — du erschrickst vor mir? —
Warum? — Du fliehest mich, und ach! was that ich dir? —

Laß dich umarmen! — (Eduard tritt zurück, und sieht ihn unbeweglich an.) Wie? — du weichst vor mir zurücke? —

Was sagt die trübe Stirn? was die umwölkten Blicke? —

Wo ist die Brunst, mit der du vormals mich umfiengst,
Mit der du weinend oft an meinem Halse hiengst,
Dein ganzes zärtlich Herz in sanften Stammeln sagtest,
Und holden Mißtrauns voll: ob ich dich liebte? fragtest. — (Der Prinz wird bewegt.)

Du bist bewegt, mein Prinz? — Auf! öffne mir dein Herz!

Du weißt, ich theilte stets mit dir so Glück als Schmerz.
Ich bin noch eben der, dein Freund, dein treuer Rather,
Dein Edmund, dein Orest, und wenn du willst, — dein Vater. —

Sprich frey: was fehlet dir?

Eduard. Mir, Edmund? — Nichts; ich sann ===

Man trug mir eben itzt den Thron von England an —
Und ich ==.

Edmund. Und du bedenkst dich noch ihn anzunehmen?

Wer einen Thron nicht raubt, darf sich des Throns nicht schämen.

Eduard (seitwärts.)

Der Schmeichler!

Edmund. Hat dich nicht das Volk und Parlement
An deines Vaters statt zum König längst ernennt?

Eduard. An meines Vaters statt? sprich, ist er noch am Leben?

Edmund. Dir könnte Mortimer die beste Nachricht geben.
Ganz von Erbarmen leer, von Mitleid ungerührt,
Hat er in Ketten ihn sehr lang' umhergeführt: —
Doch, Prinz, vielleicht ist er = = = o wär' er noch vorhanden! —
Man sagt in dieser Burg läg' ein Rebell in Banden;
In Nebel hüllet man sorgfältig sein Geschick;
Lankaster forschet nach, wer weiß, dringt nicht sein Blick
Durch diese Finsterniß = = =

Eduard (ein wenig spöttisch.) Die Müh könnt' er ersparen.
Und wenn er's wissen will, es selbst von mir erfahren.

Edmund. Trau nicht! die Nachricht, Prinz, hast du vom Mortimer.

Eduard. Wie aber, käm' sie selbst von meiner Mutter her? —

Der darf doch Eduard, ihr Sohn, wohl sicher trauen?

Edmund. Vielleicht auch nicht, mein Prinz. Den Thron recht fest zu bauen,
Mußt du ihn auf den Thron der Wahrheit selbst erhöhn,
Mit eignen Händen thun, mit eignen Augen sehn:
Von blinder Zärtlichkeit dich niemals täuschen lassen,
Die Schmeicheleyen fliehn, und Vorurtheile hassen,
Das Schwert, das man dir giebt, nie fremden Händen leihn,
Im Feld und im Palast, dort Held, hier König seyn:
Selbst deinem Busenfreund nicht ungeprüft erlauben. ==

Eduard. Das heißt, auch, Edmund, dir darf ich nie sicher glauben —

Edmund. Ja, auch mir selber nicht! — Wie oft! daß man durch List,
Durch Gunst und Vorurtheil, mein Prinz, betrogen ist:
Der Erden Weisester wählt nicht die Wahrheit immer,
Und hält für eignes Licht oft blos erborgten Schimmer.

Eduard. Und also dürft ich kaum mir jemals selber traun?

Edmund. Dir? ja; — doch mußt du wohl der Sachen Grund durchschaun.

Hör' und prüf' alles wohl, und wage dann zu wählen,
Was dir das Beste scheint! Gesetzt, du solltest fehlen,
G'nug, wenn nur dir dein Herz den grosen Trost gewährt,
Daß deinen Irrthum dich die Tugend selbst gelehrt. —
Ihr seyd ja Sterbliche, ihr Götter dieser Erden,
Und die um desto mehr vom Wahn geblendet werden,
Je mehr der feile Sklav des Hofes sich bemüht,
Wie er der Wahrheit Glanz des Fürsten Aug' entzieht! —
Dein Vater, liebster Prinz, (o denk' an ihn zurücke!)
Dein Vater untergrub so seiner Tage Glücke.
Er war nur das Phantom vom königlichen Thron.
Zuletzt war Spencer Herr, wie anfangs Gaveston;
Ihm, Mißtrauns nie gewohnt, — ein Fehler edler Seelen! —
Befahl sein Liebling stets, und er schien zu befehlen.
Du weißt, was folgte? Haß, Verfolgung, Ungemach:
Der König büssete, was Spencers Stolz verbrach!

Eduard. Erinnre mich nicht mehr an meines Vaters Leiden,
Den Fehler wünsch' ich einst, ich hoff' ihn zu vermeiden.

Edmund. Dieß hoff' und wünsch' ich auch: doch nicht der Wunsch allein

Giebt uns die Sicherheit, auch was man wünscht zu seyn.

Aus Thaten lerne die erst kennen, die dir dienen:
Oft lauscht ein tückisch Herz auch unter frommen Mienen.

Eduard. Und deines — ist es das, was es in diesen scheint?

Edmund. Was sagst du? und wann war ich nicht dein wahrer Freund?
Du weißt, wie wenig mir des Blutes Rechte galten:
Warum? um dir den Thron, um dich ihm zu erhalten!
Selbst meine Prinzen hab' ich nie wie dich geliebt,
Ein Zeugniß, das mir mein und dein Gewissen giebt!
Sprich, schont' ich je für dich Ruh, Ehre, Güter, Leben?
Hätt' ich den Thron gehabt, dir hätt' ich ihn gegeben.
Du hast ein groses Herz, hast wahren Heldenmuth,
Du scheust Gefahren nicht, und schonst gern Menschenblut,
Und wenn Verräther nicht, nicht Schmeichler dich verführen,
So wird die Krone dich, und du die Krone zieren. = = =
Doch, warum zweifelst du an meiner Lieb' und Treu?

Eduard. (nach einer kleinen Pause, in der er mit sich zu kämpfen scheint, und endlich in voller Zärtlichkeit ausbricht.)

In diesen Thränen lies, o Edmund, meine Reu! —
Darf ich dich noch einmal an meinen Busen drücken? —

(Er umarmt ihn.)

Vergieb den falschen Wahn und fühle mein Entzücken! —
Wie lange hab ich schon der Freundschaft Glück entbehrt!
Und ohne sie ist selbst der Thron nicht wünschenswerth. —
Ja ja, du bist mein Freund! Wie fühl' ich mich erheitert
Durch diese Zuversicht, und meine Seel' erweitert!
Ich seh's, du bist mein Freund; sey es, wie ich es bin!
Lehr du und leite mich, wie sonst, auch fernerhin:
Irr' ich, so strafe mich; daß nie dein Rath mir fehle!
Sey, was du mir einst warst, der Mentor meiner Seele!
Vergieb mir nur dießmal den sträflichen Verdacht! —
Ein Jüngling fehlet leicht, wenn man ihn irre macht.

Edmund. Dein Fehler war es nicht. Die, die voll Bosheit ringen,
Sich, eh du dichs versiehst, auf deinen Thron zu schwingen,
Die jeden Freund, der dir mit Redlichkeit gedient,

Von deiner Seite weg zu stosen sich erkühnt:
Die Ordnung und Gesetz, die Pflicht und Recht verlachen,
Und Mord und Raubsucht bloß zu ihrer Absicht machen:
Die jeden, den sie kühn zu Missethaten sehn,
Und zu dem Frevel feil, aus seinem Staub' erhöhn:
Ihm Ehr' und Macht verleihn: den Patrioten hassen,
Und in des Kerkers Nacht zum Tode schmachten lassen:
Die sinds, die reitzten dich, mein Prinz, zu dem Verdacht,
Der dich von mir entfernt, mich dir verhaßt gemacht.

Eduard. (unruhig.) Freund, welch ein schrecklich Bild! wie sollt' ich diese kennen? —
Wer sind sie?

Edmund. Eduard! willst du, soll ich sie nennen? — —
Doch nein; du kennst sie wohl — — — ah! du entfärbest dich! —
Vielleicht beschlossen sie den Blutrath über mich.
Ich weiß, daß sie sich längst schon meiner Tugend schämen;
Doch werd' ich Lastern stets beherzt die Maske nehmen,
Und schmückte sie dabey der Hoheit Purpurkleid;

Der scheut nicht ihren Zorn, der nicht zu sterben scheut. —
Und hält ihr Arm noch hier den König in den Ketten,
So sterb' ich oder sie: allein ihn will ich retten.
Sie, Prinz, sind dir bekannt so gut, als ich es bin!
Er ist es — Mortimer; es ist — die Königinn —

Dritter Auftritt.

Isabelle. Die Vorigen.

Isabelle. (die sich nennen gehöret)
Was thut die Königinn?

Edmund. Braucht man ihr dies zu sagen?
Sie kennt schon lange gnug den Innhalt meiner Klagen,
Und Edmunds Eifer scheut niemals das Tagelicht;
Er schrie, er warnt', er bath, allein man hört' ihn nicht.

Isabelle. Man wünscht auch, hoff' ich, nie Edmunden anzuhören,
Will man nicht Eintracht, Ruh' und jedes Glück entbehren.

Edmund. Ja, freylich scheint man nicht dem Laster hörenswerth,
Wann es auf Rosen schläft und man den Schlummer stört.

Isabelle. Man kennt die Sprache schon. So
pflegt der Neid zu wüten,
Wann er gebieten will, und doch nicht kann gebieten.
Ganz anders predigt er, so lang er noch geglaubt,
Daß er für sich allein der Britten Thron geraubt.

Eduard. GOtt! welch ein Aufruhr!
(Zu Edmunden, bittend:) Schweig'!

Edmund. (zur Königinn, die zornig auf und nieder geht.)
Nein, sprich, so lang'
er glaubte,
Daß nicht die Königinn für Mortimern ihn raubte.
So lang' er noch geglaubt, es stritte seine Hand
Für Freyheit, und Gesetz, und Prinz, und Vaterland:
So lang' er noch geglaubt, daß er der Britten Rechte,
Die Schottland an sich riß, durch seinen Muth ver-
föchte:
So lang' er noch geglaubt, daß Englands Ruh und
Glück
Dein groser Endzweck wär', und daß man das Geschick
Von Staaten Albions, der Herrschaft schwere Bürde
Den Weisesten des Reichs indeß vertrauen würde.
Allein so bald er sah, daß Geiz nach eigner Macht,
Stolz, Mord und Raubbegier den Anschlag ausgedacht,

Daß man nicht für das Glück des besten Prinzen sorgte,
Und zu der Missethat frech seinen Namen borgte,
Daß man den König nicht der Freyheit überließ,
Und ihn voll Grausamkeit in tiefsten Kerker stieß,
Wo man vielleicht noch itzt den Unglückselgen quälet,
Wenn unaussprechlich Leid ihn nicht bereits entseelet===

Isabelle. Verwegner! Rasender! entgehe meiner Wuth ===

(Sie will dem Prinzen den Degen von der Seite reissen.)

Edmund. Kühl' in des Lieblings Arm dein aufgebrachtes Blut!
So lang die Tugend seufzt, wag' ich es frey zu sprechen,
Und selber auf dem Thron schon ich nicht das Verbrechen ===

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Eduard. Isabelle.

Isabelle. Und du, o Eduard, stehst unempfindlich hier?
Und fühlst nicht meinen Schimpf? und leidest nicht mit mir?
Und da Verläumdung, Haß und Bosheit auf mich stürmen,

Wagst du, mein Sohn, es nicht, die Mutter zu beschirmen?

Eduard. Verzeih, o Königinn! Betäubt und schreckenvoll = = =

Isabelle. Wie? Eduard erschrickt, da er mich rächen soll?

Eduard. Ja schrecklich war sein Grimm, ich kann es nicht verheelen:

Ich zitterte = = =

Isabelle. (spöttisch.) Gewiß? — Dieß ziemt auch Fürstenseelen. —

O zitterst du vor ihm, wann er die Mutter schilt,
Wie wirst du zittern, wann sein Zorn dir selber gilt! = = =
Auf und versöhne mich! —

Eduard. Wodurch? —

Isabelle. Durch Blut und Rache,

Sonst = = =

Eduard. Ach! Du selber weißt, was er für unsre Sache
Gethan! mit welcher Treu, in jeglicher Gefahr,
Er uns Berather, Freund, und Schutz und Beystand war.
Wenn er sich itzt vergaß, wie kann ich es vergessen,

Was er für mich sonst war?

Isabelle. Doch kannst du es vergessen,

Wer er itzt ist! wer ich?

Eduard. Ich weiß es nur zu sehr,
Daß du ihn strafbar glaubst; mir sagt' es Mortimer.
Beym Eintritt schrie er mir schon zu: ich sey verrathen —
Er zeigt' mir eine Reih' abscheul'cher Frevelthaten,
Die Edmund ausgedacht; und Untergang und Tod
Sey noch das wenigste, womit er mich bedroht —

Isabelle. Und zweifelt Eduard?

Eduard. Ich muß es dir gestehen:
Edmund sollt' einen Raub, sollt' einen Mord begehen?
Hier einen Bösewicht aus seinem Kerker ziehn?
Die Krone, die er mir freywillig erst verliehn,
Durch niederträchtge List für sich voll Meineid rauben? —
Und sagtest du mir's selbst, kaum würd ich dir es glauben;
Doch das Vertraun, womit du Mortimern beehrt,
Dieß machte den Bericht mir nicht verachtungswerth.
Edmunden fand ich hier; mit mir selbst unzufrieden

Fand ich ihn ungefähr, so sehr ich ihn vermieden:
Dem Argwohn Mortimers ließ ich itzt freyen Lauf —
Allein er weckte bald die vor'ge Freundschaft auf,
Gab mir die weisesten, die väterlichsten Lehren,
Das Glück des Vaterlands und meinen Ruhm zu meh=
ren = = =

Isabelle. Und nahm verrätherisch durch niedre Schmeicheleyn,
Dein unbefestigt Herz für seine Bosheit ein?
Und dichtete von mir die schrecklichste Geschichte?
Und hielt schon über mich und Mortimern Gerichte?
Und du, du willigtest durch feiges Schweigen ein? —
Ein Mißtraun, Prinz, wie dieß, kann ich dir nie verzeihn,

Eduard. Vergib mir = = doch auch ihm!

Isabelle. Was sagst du? ihm vergeben?
Die Schande? diesen Schimpf? eh wollt' ich nicht mehr leben!

Eduard. Sein Eifer = = =

Isabelle. Nein, der geht bis zur Verrätherey.
Wer glaubst du, daß von uns dir mehr verdächtig sey? —

Hat dich nicht Mortimer, dein Freund, schon unterrichtet,
Auf welchen Raub und Mord dein treuer Edmund dichtet? —
Geh nur unwürd'ger Sohn, erflehe seinen Schutz,
Und biete Mortimern und deiner Mutter Trutz!
Was ich für dich gethan, ist dir noch ganz verborgen.
Vergiß die Zärtlichkeit der mütterlichen Sorgen,
Vergiß, daß ich für dich mein Vaterland verließ,
Mich einer sichern Ruh in Gallien entriß,
Um hier, wo Aufruhr, Haß in ew'gem Kampfe ringen,
Ein halb verlornes Reich dem Sohne zuzubringen! —
Vergiß es, wenn du kannst, die mächtige Gefahr,
Der ich bey Neid und Haß stets ausgesetzet war,
Und glaube deines Freunds verrätherischem Geschwätze.
Willst du verblendet seyn, so sey es! geh und setze
Ihn selber auf den Thron! ich gönn' ihm dieses Glück
Und eile nach Paris, woher ich kam, zurück.

Eduard. Ein blinder Eifer war vielleicht sein ganz Verbrechen:
Ist dies so strafenswerth, mit Blut es gleich zu rächen? —
Vergiß nicht deiner Huld! Willst du ihn nicht mehr sehn,

Befiehl! und ungesäumt soll er vom Hofe gehn ===

Isabelle. Und die Rebellion in die Provinzen tra-
gen,
Dich von dem Throne, mich ins Elend zu verjagen?
Vortrefflich! === doch genug! dir sag' ich, räche mich,
Sonst sprech' ich Mortimern, und alsdann sprech' ich
dich.

Geh! — (Eduard geht voll Verzweiflung ab.)

Fünfter Auftritt.

Isabelle (allein.)

Aber Mortimer, — was wird mir dieser rathen,
Als Mord und Untergang? der Innhalt seiner Tha-
ten. —
Rechtschaffner Edmund! ja, du hast nur allzurecht,
Mein eignes Herz hat dich schon oft an mir gerächt! —
Bald werd' ich ohne Zwang des Lieblings Urtheil hören:
„Er sterbe!" Banger Tag, wen wirst du zittern leh-
ren! —
Ich weiß nicht, welche Furcht mein traurig Herz er-
greift;
Der Schauer, welcher mich mit kalter Angst durchläuft,

Der Gram, der auf mir hängt, ein nie gewohntes
Zagen,
Scheint mir ein nahes Leid gewiß vorher zu sagen:
Ich denke nichts als Mord, ich sehe nichts als Blut,
Bald wein' ich wehmuthsvoll, und bald wein' ich vor
Wuth!
Ah! dieses ist die Frucht der ungezähmten Liebe===
Nein! nur der Gegenstand der unglückselgen Triebe,
Mein Buhler, Mortimer! ach Mortimer! === und
doch
Liebt Isabelle dich in deiner Bosheit noch?
Ja, nur er leitet mich durch zauberische Bande:
Zieht mich zum Abgrund hin, des Elends und der
Schande —
Mein Ehgemahl! mein Sohn! wie theuer seyd ihr
mir!
Naht sich nicht Mortimer? O! schnell verschwindet
ihr! — (Geht ihm entgegen.)
Komm, Mortimer, hör' ihn, den Frevler, der es
wagte,
Und dich und mich beym Prinz ins Angesicht ver-
klagte ===

Sechster Auftritt.

Isabelle. Mortimer.

Mortimer. Ich weiß es, Edmund war's. Dieß
ist des Eifers Frucht,
Womit du ihn geschützt, so oft ich ihm geflucht.
Wenn du den Rath gehört, den ich dir längst gegeben;
So würd' Edmund nicht mehr, nicht mehr Lankaster
leben. —
Ich sah den Prinzen: ah! er fieng zu weinen an, —
(Spöttisch.) Geh! tröst' ihn, wenn er dich vor Schluch-
zen hören kann.
Ich schrie: er müsse dich und mich an Edmund rächen:
Er seufzte, sah mich an, und konnte nicht mehr spre-
chen. —
Nun, kennst du die Gefahr: siehst, welch ein Sturm
uns droht.
Straf' und regiere nicht: so fürchte Schimpf und Tod! —
Der Pöbel läßt sich leicht durch Glanz des Goldes
blenden,
Und das Geheimniß hat Lankaster schon in Händen.
Er rennet durch die Burg, ruft jedem Knecht herbey,
Und fragt geheimnißvoll, wer der Gefangne sey? —

Bey Gott! ich irre nicht, schon ist es ihm gelungen:
Er hat die Wahrheit halb, wo nicht schon ganz durch-
drungen.

Isabelle. Unmöglich! diese weiß nur Gourney,
Galloway,
Tilney und Maltravers, und die sind uns getreu.

Mortimer. Trau nicht, sie sind bekannt durch
niederträcht'ge Thaten;
Und wagten sie es uns den König zu verrathen,
So werden sie auch leicht, so bald sie Vortheil sehn,
Was sie einmal verübt, noch hundertmal begehn, —
Ich sah' ihn Tilneyn schon vorhin vertraulich winken: —
Dafür soll dieser Gift noch diesen Abend trinken:
Jedoch er nicht allein, nein auch die andern drey.
Ist nur der grosse Mord des Königes vorbey,
So darf man keinem mehr des Lebens Odem gönnen:
Sie sterben! alle die, die uns verrathen können!
Würd' ich nicht, ich und du stets ihre Sklaven seyn,
Und unsrer Missethat uns jemals sicher freun?

Isabelle. So willst du, Mortimer, die Wuth
aufs höchste treiben?

Mortimer. Ja, und das Urtheil muß der Prinz
bald unterschreiben.

Isabelle. Das Urtheil? Er?

Mortimer. Warum nicht Er?
— Es muß geschehn!
Geh, brauche, Königinn, Drohn, Schmeicheln, Bitten, Flehn,
Sonst siehst du heute mich in meinem Blute liegen:
Itzt muß man standhaft seyn, itzt sterben oder siegen.

Isabelle. Was wird der Vortheil seyn?

Mortimer. Was?
fragst du, Königinn?
Ihr Tod ist mir und dir der sicherste Gewinn.
Dann werden wir erst ganz die Frucht der Liebe schmecken!
Dann wird kein Edmund uns, und kein Tyrann uns schrecken.
Nichts hemmt die Flammen mehr, die in den Herzen glühn;
Es herrscht allein dein Sohn, und wir beherrschen ihn.

Isabelle. Dies ist dein stolzes Herz, das nach der Herrschaft geizet!
Denn wär es von dem Glück der Liebe nur gereizet,
So kehrtest du mit mir nach Gallien zurück,
Und wir versicherten uns dort ein ewig Glück.

Dort schrecket uns kein Haß, uns schreckten nicht
Gesetze:
Wir lebten königlich in dem Genuß der Schätze,
Die ich dem König nahm; dir wär' ich Reich und
Thron!
Und ruhig schmeckten wir der Liebe süssen Lohn.

Mortimer. Bey diesem Schattenglück wird mir
das größte fehlen!
Der Wunsch nach Herrschsucht ist der Fehler groser
Seelen.
Ja, ich will herrschen, ja: aus Stolz auch liebt' ich
dich,
Ehr' diesen Stolz in mir; gut, so verdienst du mich.

Isabelle. Der Abgott stürzt dich noch. Von sei-
ner Wuth getrieben,
Beleidigst du mich stets, und dich kann ich noch lieben?
Der Zorn des Himmels selbst hat mich darzu ver-
dammt. —
Wohlan! so mag der Blitz, wenn ja sein Grimm
entflammt,
Da wir in stolzer Ruh kein sicher Glück begehren,
Entrüstet mich mit dir — so mag er uns verzehren! —
Was soll ich thun?

Mortimer. Du sollst = = Hier sieh den ganzen
Plan:
Der König muß den Tod vom Prinzen selbst empfahn.
Such ihm durch Drohn und Flehn das Urtheil ab=
zudringen;
Wo nicht, so wird man ihn dazu durch Ränke zwingen.
Dieß, Königinn, allein befreyt uns vom Verdacht,
Daß im Rebellen man den König umgebracht.
Edmund, Lankaster muß im Todesurtheil stehen.
Denn überlebten die; so wär's um uns geschehen.
Die Freunde meines Glücks sind schon von mir belehrt:
So bald man im Palast den kleinsten Aufruhr hört,
Sind sie bewaffnet hier: der Zugang ist bewachet
Und jedes Thor gesperrt: der einzge Nordfolk machet
Mir Unruh, der Soldat ist ihm geneigt, und er,
Weiß er den Prinzen hier, eilt sicher gleich hieher.
Doch ist der Graf von Kent, sein Bruder hingerichtet,
So wird dem Prinzen leicht von uns was vorgedichtet,
Daß er die Freyheit, ihn zu strafen, uns ertheilt,
Da er nach allem Schein des Bruders Bosheit theilt = = =
Allein was zaudern wir? — Den Anschlag auszu=
führen,
Darf man den Augenblick nicht ungenützt verlieren.

Verderben, Rache, Tod, entflammet, rüstet mich!
Die Opfer stehn bereit — — Mein Beyspiel reize dich,
Geliebte Königinn —

(Geht ab.)

Isabelle. Verflucht' unsel'ge Triebe! —
In welches Labyrinth reißt mich die Wuth der Liebe!

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Edmund. Lankaster.

Edmund. So lebt mein Bruder noch? o Gott,
der König lebt!
Komm und umarme mich: — Mein ganzes Herze
bebt
Vor Freuden ===

Lankaster. Ja, er lebt; er athmet, heißt dieß
leben,
Von Qualen abgezehrt, von Finsterniß umgeben!
Ich sah ihn, aber kaum auf einen Augenblick.

Edmund. Der Unglückselige! wie trägt er sein
Geschick?

Lankaster. Als König. Er vergab großmüthig
dem Verräther,
Und da schien ich mir selbst der größte Missethäter.
Ich warf mich vor ihm hin: „Du bists, Lankaster,
du?“
Sprach er mit schwacher Stimm': und Trost sprach
ich ihm zu.

„Wie Gott will!“ rief er aus, und küßte mich voll
Thränen:
Nach seinem Prinzen schien er ängstlich sich zu sehnen;
Er fragt' auch dann nach dir und nach der Königinn.

Edmund. O, Freund, was säumest du? Komm,
führ' mich zu ihm hin!

Lankaster. Nein, Edmund, willst du nicht den
Greis ermordet sehen. —
Ich sah ihn; mit Gefahr des Lebens ists geschehen!
Tilneyen kauft' ich erst sein ganz Geheimniß ab,
Damit er, ihn zu sehn, mir seine Kleider gab.
Er ließ vom Mortimer sich zu dem Amte dingen,
Dem König insgeheim die dürftge Kost zu bringen ==
O Gott, welch eine Kost! ein wenig trocken Brod
Und Wasser!

Edmund. Unerhört! und noch flieht ihn der Tod?

Lankaster. Ein unterird'scher Gang, unmöglich
auszuspüren,
Führt in den Kerker hin durch viel verschloßne Thüren.
An jeder hält ein Sklav das Schwert zum Streich
gezückt,
Und naht ein Fremder sich, so ist er gleich zerstückt.
Ich kauft' itzt Tilney's Amt, und in sein Kleid vestecket,

Ward ich beym dunkeln Schein der Lampe nicht entdecket:

Der Himmel schützte mich; doch du siehst die Gefahr,
Der ich hier ausgesetzt, so wie der König, war.

Edmund. Auf, laß dem Prinzen uns die Nachricht schnell ertheilen!

Lankaster. Nein, Edmund, laß dich nicht den Eifer übereilen ===

Edmund. Der Kerker ist indeß des armen Königs Grab?

Lankaster. Vielleicht erhält ihn noch die Hoffnung, die ich gab!
Wer soll itzt im Tumult uns und den König schützen,
Da um das ganze Schloß des Buhlers Waffen blitzen?
Der Ausgang schien mir schon gedoppelt scharf bewacht,
Und bey Tyrannen giebt der kleinste Schein Verdacht.

Edmund. Ist Nordfolk noch nicht da?

Lankaster. Noch nicht:
Wär' er zurücke!
Doch schickt' ich Beaumont fort: mit jedem Augenblicke
Erwart' ich ihn. Man giebt von allem ihm Bericht,
Und er, so bald er kömmt, kömmt ohne Hülfe nicht ===
Doch sprich, was macht der Prinz? ach! hast du ihn belehret,

Was hier die Schmeicheley für schwarze Bosheit nähret?
Sieht er des Lieblings Stolz, die Wuth der Königinn?

Edmund. Er sah sie lange schon, doch sie belagern ihn,
Und treiben Wolken auf, die ihm die Augen füllen,
Und in die tiefste Nacht den Glanz der Wahrheit hüllen.
Lankaster, ihre List und Tücken kennest du! —
Man ließ mich ihn nicht sehn, allein ich drang hinzu.
Im Anfang wich er scheu vor meinem Kuß zurücke;
Der Gram verdunkelte die liebesvollen Blicke,
Mit der der junge Held sonst seine Freunde grüßt; —
Doch ich erstickte jetzt die Frucht von ihrer List.
Ein Wort voll Zärtlichkeit erweicht' ihn bald zu Zähren.
Er fluchte dem Verdacht, den er gewagt zu nähren,
Und bath mich reuig, ihm den Argwohn zu verzeihn;
Ich warnt' ihn und — es trat die Königinn herein.
Ganz übermannt von Zorn, wagt' ichs, sie anzuklagen
Und ihre Schändlichkeit ihr in's Gesicht' zu sagen;
Sie schäumte, wütete — vielleicht gieng ich zu weit:
Allein, du weißt, wie schwer man meinem Zorn gebeut,
Wann ich die Redlichkeit und Tugend leiden sehe,

Und dort des Lasters Glück: dann klag' ich nicht, ich schmähe.

Lankaster. O Freund, zu früh! Was hilft die Kühnheit ohne Macht?
Wie bald erneuern sie beym Prinzen den Verdacht!
Durch jede schlaue Kunst, mit der der Günstling heuchelt,
Durch Lieb' und Reitz, mit der der Mutter Schönheit schmeichelt,
Befördern sie sehr leicht den mächtigen Ruin.

Edmund. Ach leider! allzusehr liebt er die Königinn.
Sein Herz noch weich, wie Wachs, entfernt von allen Tücken,
Läßt beides, Lieb' und Haß, von ihnen in sich drücken. —
Doch komm, entdecke gleich dem Prinzen ungescheut
Die Bosheit Mortimers und seines Vaters Leid.
Zeig ihm das Schreckenbild des Elends und der Schande,
Die Hoheit tiefgedrückt in Staub, beschwert durch Bande;
Des Lasters sichern Sieg, dem man nicht zeitig wehrt,
Und eines Prinzen Pflicht, wenn er die Tugend ehrt.

Lankaster. Wie aber, wird der Prinz auch meiner Nachricht glauben?
Wird mir das Vorurtheil nicht sein Vertrauen rauben?
Wird er ===

Edmund. Nein, zweifle nicht; noch liebt er dich und mich,
Er kennet unsre Treu, und widersetzt er sich,
Bricht er mit kühner Hand nicht seines Vaters Ketten,
So laß uns mit Gewalt den Leidenden erretten.

Lankaster. Nur itzt noch nicht Gewalt, bis Nordfolk bey uns ist! === (es kömmt der Prinz.)
Der Prinz ===

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Eduard.

Lankaster. O Eduard ===

Eduard. Lankaster! — Sey gegrüßt.
Wie lange, seit ich dich nicht sah! —

Lankaster. Ja, Prinz; indessen
Erwarbst du Ruhm und Sieg!

Eduard. O laß es mich ver=
gessen! = = =
(Zu Edmund:) Doch Edmund = = = (Zu Lankastern:)
Freund, verzeih, ein einzig Wort mit ihm!
(Zu Edmund:) Tief schmerzet mich noch itzt dein vor'=
ger Ungestüm.
Du bist mein Oheim: Nie vergaß ich auch die
Pflichten,
Die mich die Ehrfurcht lehrt, getreu dir zu entrichten;
Doch laß' ich ruhig auch nicht meine Mutter schmähn.

Edmund. Und ich kann ohne Zorn nicht Laster
herrschen sehn.

Eduard. G'nug! Schonst du ihrer nicht, so schone
meines Herzens! = = = (Zu Lankastern:)
Du, Freund, wo warst du? —

Lankaster. Ich? In Wohnungen des
Schmerzens,
Wo keine Sonne strahlt und keine Freude lacht,
Umhüllt vom dicken Dampf, beherrscht von tiefer Nacht
Sah ich, — so viel ich sah, — den niedre Fesseln
drücken,
Den Majestät und Huld auch noch im Leiden schmücken:
Im Kerker sah ich ihn, wo eine Lampe schwach

Und zitternd durch den Rauch verdickter Dünste brach.
Hier lag er hingedrückt von seiner Banden Schwere,
Dem starren Aug' entfiel die wehmuthsvolle Zähre,
Die zitternd niederfloß. Er seufzte: „Gott, wie hart!“ ==

Eduard. Und wer?

Edmund. Dein Vater ===

Eduard. Wer?

Lankaster. Der König Eduard,
Den seiner Feinde Wuth schon längst zu tödten trachtet,
Und der, als ein Rebell, im tiefsten Kerker schmachtet!

Eduard. Man will mich täuschen ===

Edmund, (der es gehöret.) Nein; dich täuschet Mortimer,
Nicht wir: trau' unserm Leid! wir fühlen, doch nicht er.

Lankaster. Ja, theurer Prinz; o trau der unverstellten Thräne!
Mit Schaudern denk' ich noch die trauervolle Scene.
Als er mich sah, hub er sein Haupt, von Krankheit schwer,
Und warf den matten Arm um meinen Nacken her,
Und drückte mich, als er mein weinend Aug' erblicket,
Voll Innbrunst an die Brust, und Wang' an Wang' gedrücket,

Floß angenehm vermischt in Thränen unser Schmerz!

Eduard. Ich zittre = = = o! wie sehr verwundest
du mein Herz!
Und wär's Erdichtung = = =

Edmund. Nein; laß dich die Wahrheit rühren!
Und zweifelst du daran, so laß dich überführen.

Lankaster. Er fragte sehnsuchtsvoll: wo ist
mein theurer Sohn? —
„Der Himmel, rief er, sey sein Schutz und groser
Lohn! —
„Er geb' ihm Muth und Glück und lehr' ihn durch
mein Leiden,
„Den ächten, wahren Freund vom Schmeichler unterscheiden! —
„Gerechtigkeit und Treu sey stets in seiner Hand,
„Und seiner Sorgen Ziel sein Volk und Vaterland!"
Er bethete zuletzt so gar für seine Feinde:
„Sie sind, sprach er, noch stets, als Unterthanen
Freunde" = = =

Edmund (zu Eduarden.) Du weinest? ach verbirg
die edlen Zähren nicht!
Sie zieren, mehr als Trotz, ein männliches Gesicht,

Wenn sie aus Menschenlieb' und edlem Mitleid
fliessen. —
Doch hier ist's nicht genug, nur Thränen zu vergiessen.
Auf, waffne dich und uns, folg' uns, und steh uns bey,
Und mache, — deine Pflicht — itzt deinen Vater frey.

Lankaster. Doch greif' erst Mortimern! sonst
wär' uns nicht gerathen;
Das Opfer blutete, noch ehe wir uns nahten.

Eduard. Ihr täuscht mich! Edmund ach! — Ihr
täuscht mich ganz gewiß!
Mein Vater, den so früh das Schikfal uns entriß,
Der mich so sehr geliebt, den ich so oft beweine! —
Nein, nein! es schlafen längst die heiligen Gebeine;
Wo nicht, so nährt ihn doch ein weit entfernter Ort! —
Der Königinn entfloh er ja zu Kennelworth?
Und sie, die mir so oft sein Schicksal hilft betrauern,
Wüßt' ihn, und fänd' ihn nicht, versperrt in diesen
Mauern,
Da Mortimer ihr Freund, Rath und Vertrauter ist?
Sie weiß, ich weiß es auch, wen diese Gruft umschließt.

Edmund. Sie weiß es, doch nicht du! Wie
lange soll die Tugend
Ein Raub des Lasters seyn? — Prinz, deiner tapfern
Jugend

Fehlt die Erfahrung noch; leichtgläubig lässest du
Den Schmeichler, wie den Freund, zu deinem Herzen zu:
Dieß Herz, unschuldig, gut, von Mißtraun unbefleckt,
Glaubt jeder Maske leicht, womit die Schuld sich decket;
Es glaubt dem Mortimer, es glaubt der Königinn.

Eduard. Vergiß nicht, daß ich Sohn von Isabellen bin!

Lankaster. Die Allmacht strafe mich, wo wir dich hintergehen,
Wo ich den König nicht mit Augen selbst gesehen! —
Du kennst Lankastern, Prinz, er fürchtet seinen Gott,
Liebt seinen König treu, und scheuet nicht den Tod.
Sprich, warum sollt' ich dir von deines Vaters Leben
Den fälschlichen Bericht, den du darfst prüfen, geben?

Eduard. Und warum Mortimer? was hülf' ihm diese List?

Edmund. Weil er den König haßt, und ein Verräther ist.
Weil die Gerechtigkeit alsdann nicht schweigen möchte,
Wenn hier dein Vater selbst sein Leiden vor dir brächte:
Weil er den Staat beraubt, und durch schandbaren Rath

Die Redlichsten verführt, dann unterdrücket hat;
Weil er = = =

Eduard. Halt ein! ihn muß die Königinn auch kennen:
Sollt' ihre Klugheit ihm so viele Macht vergönnen?
Sie säh' die Bosheit ein, und sie verschwieg' sie mir?
Dieß glaub' ich nimmermehr, und glaubt' ich alles dir.

Lankaster. Edmund, komm fort, genug! itzt stirbt vielleicht der König!
Hier gilt nur Schmeicheley, und Redlichkeit gilt wenig.
Verliere nicht mit mir die Zeit durch bloß Geschwätz;
Es sey uns unsre Pflicht das heiligste Gesetz!
Schütz' ihn nebst mir getrost vor jenen Mörderpfeilen,
Und laß uns die Gefahr, doch auch die Ehre, theilen.

Edmund. Lankaster, welch ein Ruhm, der Unschuld Retter seyn,
Wañ Bosheit und Gewalt ihr das Verderben dräun! = = =
Gedenk an uns, o Prinz! dann wird es dich gereuen!
Wann deinen Fehler dir dein Vater soll verzeihen!
Allein verfolget uns ein ungerechtes Glück,
Alsdann räch' unsern Tod, beweine dein Geschick,
Und herrsche glücklicher, als der, mit dem wir sterben!
Flieh Mortimern, in ihm entfliehe dem Verderben! —

(Sie gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Eduard (allein.)

Gott! ich bin auſſer mir! Ah, was hab' ich gehört?
Iſt's Wahrheit? iſt's Betrug? Wer zeigt es mir?
wer lehrt
Aus dieſem Labyrinth mich einen Ausgang finden,
Wo Wahrheit und Betrug auf gleichen Schein ſich
gründen!
Die Mutter — Mortimer — Nein, alles ſpricht
für ſie = = =
Doch Edmund und ſein Freund, betrogen ſie mich
je? —
Befleckt' je ein Verdacht ihr unbeſcholtnes Leben?
Wer hat mir dieſe Macht, wer mir den Thron ge=
geben? = = =
Lankaſter ſprach ihn ſelbſt! — Gott = = = aber Mor=
timer,
Sagt' er den Morgen nicht mir alles ſchon vorher? —
Und Edmund = = = ah! ich ſoll nicht fremder Nach=
richt trauen,
Nicht ſelber ihm, nicht mir; nein, gehn und ſelbſt
durchſchauen;

So sey's = = = (Isabelle erscheint.) Die Königinn! — O
Vorsicht, gieb mir ein,
Weß Rath ich hören soll, nicht ungerecht zu seyn?

Vierter Auftritt.

Eduard. Isabelle.

Isabelle. So! waren sie bey dir die Frevler,
die Rebellen?
Verklagten Mortimern, und mit ihm Isabellen,
Eröffneten das Grab, bereiteten den Tod,
Den sie uns — und vielleicht auch dir schon längst
gedroht?
Dir, dir, mein Sohn, ah! dieß verwundet meine Seele!
Du bists allein, um den ich mich so ängstlich quäle,
Du einzger Ueberrest von meinem Ehgemal —
Für dich stürb' Mortimer, wie ich, wohl hundertmal,
In dir lebt Eduard, in dir mein ganzes Glücke!

Eduard (ganz tiefsinnig.) O Mutter! rufe nicht des
Vaters Leid zurücke!
Noch ist mein zärtlich Herz von ihm, ganz von ihm
voll! —
Hilf, rathe, lehre mich, wie ich ihn retten soll.

Isabelle (bestürzt.) Wen? deinen Vater? —
Sohn! Dein Mitleid ist vergebens:
Itzt gleich vernehmen wir das Ende seines Lebens!

Eduard. Er starb! im Kerker? wie? — wer ist die Mörderhand?

Isabelle. Du irrest, Prinz. Man macht von Kornwall uns bekannt:
Ein Körper sey daselbst vor kurzem angeschwommen;
An allem habe man den König wahrgenommen.
Ah der Unglückliche! Man fügt die Nachricht bey,
Daß in der Näh' ein Schiff durch Sturm gescheitert sey. —
Vermuthlich floh er da den Undank seiner Britten,
Von deren Zorn er mehr, als er verdient, erlitten:
Mein Gott! blieb er bey uns —

Eduard. So fällt die Hoffnung hin,
Mit der ich hier getäuscht von meinen Freunden bin? —
Das Glück war allzugroß: kaum konnt' ich es begehren. —
Gern weint' ich auf sein Grab noch treuer Liebe Zähren. —

Isabelle. Sein Körper, ich befahl's, wird zu uns hergeführt,

Er königlich versenkt, sein Grabmal stolz geziert.
Ich selbst will öffentlich bey seiner Leich' erscheinen;
Mein Auge soll daselbst, wie meine Seele weinen.
Ein feyerlicher Tag sey jährlich ihm geweiht! —

Eduard. Du sahst, Lankaster, ihn? du schwurst mir einen Eid?

Und Edmund? — Labyrinth! je weiter ich nur gehe,
Um desto schwerer ich den Ausgang vor mir sehe. —
Lankaster! — Edmund! — Du, mein Vater! —

Königinn.

Hilf, sage mir! von wem? wie ich verrathen bin!

Isabelle. (unruhig.) Von wem? Du fragst von wem? — Wer ist bey dir gewesen? —
Willst du hier den Beweis mit eignen Augen lesen? —
Lies! Tilney gab mir dieß. — Ist dir die Hand bekannt? (Zieht einen Brief hervor.)

Eduard. (sieht ihn an.) So deucht mir — dieser Zug ist von Edmundens Hand! — (Er liest.)

„An den Gefangenen im Kerker des Schlosses bey Bristol."

„Du seyst auch wer du seyst! der Ruf hat uns gesagt,
„Daß du es kühn in der Provinz gewagt,

„ Dich König Eduard zu nennen.
„Wir möchten dir wohl deine Freyheit gönnen. —
„Noch einmal spiel die Rolle! spiel sie gut!
„Wir unterstützen deinen Muth.
„Die Königinn und Mortimer muß sterben!
„Ob Edmund noch dem Throneserben
„Das junge Leben läßt, kömmt dann
„Auf Zeit und sein Betragen an.
„Noch achtet man des Knaben wenig: —
„Genug! du sagst, du seyst der König,
„So bald man dich aus deinem Kerker zieht,
„Daß, wann der Pöbel dich in deinem Elend sieht,
„Das Mitleid ihn zur Rache mög' erhitzen:
„Man wird dich sicher schützen,
„Und hunderttausend Pfund sind dein! —
„Noch heute wird man dich befreyn.

Edmund Graf von Kent.
Graf von Nordfolk.
Lankaster.

Eduard. (läßt den Brief vor Schrecken fallen.)

Ach! welch ein Donnerschlag stürzt meine Hoffnung nieder!
Ein Stral des Trostes glänzt und er verschwindet wieder? —

Mein bester Vater todt? und ihr Verräther, ihr!
Ihr meine Freunde? Gott! wem trau ich ferner!

Isabelle. Mir,

Mir, deiner Mutter. Sprich! hast du von ersten Jahren
Der Kindheit, meine Lieb' und Treu nicht g'nug erfahren?
In meinen Armen schütz' ich deinen Thron und dich:
Und zielt die Wuth nach dir, so treffe sie erst mich!
Ich will dir Vater, Rath, und Freund, und Oheim werden:
Allein vertilg' mit mir erst dieses Gift der Erden.
Ihr Undank! ihre Wuth ===

Eduard. Ihr Meineid, schwarz wie Nacht,
Die niedre Schmeicheley, der schändliche Verdacht.
Die Bosheit in das Kleid der Freundschaft eingehüllet,
Der falschen Hoffnung Dunst, womit sie mich erfüllet ===

Isabelle. Was giebt dir, Eduard, dieß für ein Urtheil ein? —

Eduard. (nach einer kleinen Pause.) Nicht auch so undankbar, so falsch wie sie zu seyn.

Sie mögen unter sich das Glück der Herrschaft theilen;
Des Himmels Strafe wird sie bald genug ereilen.

Isabelle. Mein Prinz, der Himmel selbst, der über dich gewacht,
Gab dir das Richterschwert; zu strafen, Recht und Macht:
Die Pflicht der Könige ist, Bosheit zu bestrafen. —
Soll die Gerechtigkeit auf deinem Throne schlafen,
So sage nie, daß du des Thrones würdig bist!

Eduard. Doch denke, Königinn, wer Edmund, Nordfolk ist!
Sonst Freunde — itzt nicht mehr! doch immer Blutsverwandte,
Ach! deren Liebe nie mein Herz als itzt verkannte! —

Isabelle. Und Sohn! um desto mehr der schärfsten Strafe werth,
Je mehr sie Pflicht und Blut das Gegentheil gelehrt!
Griff ihre Räuberfaust nach mir vertrauten Kronen;
Dann würd' ich selber nicht Gemal, nicht Vater schonen.

Eduard. Wie? Kronen, Königinn, um einen Vater? nein;
Gieb jenen mir zurück, sein Sklave will ich seyn.

Und was war Edmund mir? was Nordfolk? was Lankaster?

Isabelle. Bist du der Tugend Freund, so strafest du das Laster,
Und fragst nicht wer sie sind; dieß schmückt, erhebt den Thron;
Und Rom ist niemals Rom, straft Brutus nicht den Sohn.

Eduard. Doch ich will ihnen gern die Herrschaft überlassen.

Isabelle. Soll dich Britannien verachten, schmähen, hassen? —
Den Thron, ein frey Geschenk, das dir der Britte giebt,
Weil er in dir, mein Prinz, des Reiches Hoffnung liebt,
Den Thron, den kannst du nicht, den darfst du nicht vergeben.

Eduard. So nehm' ihn, wer da will, und kostet es mein Leben,
So mag ich nicht den Thron, wenn anverwandtes Blut
Ihn erst begiessen soll.

Isabelle. (spöttisch.) Ha! welch ein Edelmuth!
Auf Kosten meines Bluts willst du den Thron verlieren? — —

O rührt dich nicht dein Glück, so laß dich meines rühren!

Lies, lies es noch einmal! Ich; deine Mutter, ich
Soll erst getödtet seyn: dann kömmt die Reih an dich.
Wähl! Tod, und Leben liegt vor dir: wag' es, und schone,
Und du ermordest mich, verliereſt deine Krone,
Vielleicht dein Leben ſelbſt = = = O großmuthsvoller Sohn!
Um einen falſchen Freund, die Mutter und den Thron?
O großmuthsvoller Freund! für deines Lebens Feinde,
Den treuen Mortimer, den beſten deiner Freunde? —
Sey ſtolz auf dieſen Sieg! das Einz'ge fleh' ich dich,
Damit du ſie verſchonſt, ſo tödte — tödte mich = = =
Du zitterſt?

Eduard. Ach! halt ein, mir noch mehr Gift zu geben.
Ein Dolch iſt jedes Wort, und raubet mir ein Leben.
Gott! Gott! was ſoll ich thun? — Die ganze Seel' in mir
Bebt: — Mutter, Königinn! — ſieh mich gebeugt vor dir!
Vergieb der Zärtlichkeit! laß Thränen dich erweichen!

Gewähr von deiner Huld mir nur dieß einz'ge Zeichen,
Und übergieb mir nicht das traurige Gericht! —
Ja; — tödte du sie selbst: nur sage mir es nicht!
Ihr Name brennet mich wie Feuer in dem Herzen,
Und itzt schon tödtet mich fast das Gefühl der Schmerzen.

Erbarm' dich! strafe sie! Kannst du sie nicht befreyn,
So laß nur deinen Sohn nicht ihren Henker seyn = = =
Du weinst? — ach möchte dich mein Schmerz, ihr Unglück rühren!

Isabelle. (seitw.) Wenn Mortimer nicht kömmt, so werden wir verlieren = = =

(Zu ihm:) Dein Mitleid, Sohn, durchdringt mein mütterliches Herz,
Ihr Unglück rühret mich, noch mehr dein eigner Schmerz:

Allein, wie soll man da, der Pflicht zu strafen wehren,
Wo es Gerechtigkeit und Sicherheit begehren?
Dir Eduard, nur dir gab sie der Rache Schwert,
Und wer es dir entreißt, der ist des Todes werth! = = =
Hier unterschreibe nur dieß Blatt! — (Sie giebt ihm bittend ein Blatt Papier mit dem Namen.) So ist's geschehen:
Erst der Gefangene = = =

Eduard. Nein, den will ich erst sehen!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Mortimer.

Mortimer. Aufruhr! Rebellion! Mord! Untergang und Tod!

Prinz, eile, strafe, gieb ohn' Aufschub dein Gebot,
Das die Rebellen stürzt. Der Tod ist dir geschworen;
Noch einen Augenblick, ach! so sind wir verloren!
Lankaster stürzt voll Wuth nach dem Gefangnen hin:
Edmund schreyt durch die Burg: „es sterb' die Königinn
„Und es leb' Eduard, doch Eduard der Zweite!
„Im Kerker lebt er noch, und schnell wird er die Beute
„Der Mordsucht seines Sohns" — Graf Nordfolk ist auch nah,
Eh wir das Urtheil noch vollziehn, so ist er da:
Mit ihm wird aus der Stadt ein Heer Verräther kommen,
Und schon hat man den Staub vom Thurme wahrgenommen. = = =
Prinz! deinen Namen! — —

Eduard. (nimmt die Feder, die ihm Mortimer reichet, und will das Blatt unterschreiben, er läßt sie aber der Hand wieder entfallen, Mortimer hebt sie auf.)

Ach!

Die Noth ist dringend = = =

Eduard. Nein,

Die Hand versagt den Dienst = = =

Mortimer. Prinz, schreib!

Eduard. Es kann
nicht seyn!

Isabelle. Es kann nicht seyn? — O Sohn!
so bin ich denn verloren?

Freywillig übergiebst du die, die dich geboren,
Den Freund, der dich geliebt, dein Volk, dein Va-
terland,
Den Thron und selber dich in deiner Feinde Hand? —
Es sey! ich will dich nicht mit Bitten mehr beschweren:
Doch wann du flehen wirst, so werd' ich auch nicht
hören = = = (Zum Mortimer.)
Komm Freund, vielleicht gelingt zur Rettung ein
Versuch!
Wer meinen Rath verschmäht, der fühle meinen
Fluch —

Mortimer. Ich folge —

Eduard. Königinn! du willst? —
Wohlan, so reiche
Mir das unsel'ge Blatt = = = (Er nimmt es und schreibt.)
Gott! so viel Donnerstreiche,

Als Namen! — Da, hier nimm! — laß mich es nicht mehr sehn!

Ich unterschrieb den Fluch, den du = = = Es ist geschehn!

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Isabelle. Mortimer.

Isabelle. Da, Wütrich, kannst du nun der Unschuld Opfer schlachten:

Vielleicht lern' ich dich noch, gelingt es dir, verachten!

Mortimer. Itzt bist du, Königinn, ganz meiner Liebe werth!

Ha, dieses schützet uns, wann sich das Volk empört. —

Sie sind schon fest, ihr Blut wird itzt vielleicht schon fliessen,

Und du sollst bald mit mir des Mordes Frucht geniessen.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Eduard (allein.)

Umsonst! umsonst such' ich den Frieden, der mich flieht;
Ach! mich verzehrt die Angst, die in der Seele glüht!
Was that, was schrieb ich itzt? — Ein Todesurtheil! — wessen?
Edmunds, Lankasters! Ah, noch mehr! das Urtheil dessen,
Deß Schuld ich nicht geprüft, den ich selbst nicht gesehn?
Gott, richtest du auch so; wie wird es mir ergehn! —
Wie, wenn der Schuldige ... Gedanke voller Grauen!
Wenn er mein Vater wär? Sollt' ich nur Worten trauen? —
Wie, wenn die Mutter selbst von ihrem Mortimer,
Der seinen Stolz so oft verrieth, betrogen wär'? — —
Ah! die Bezaubrung weicht, es steigt der Tag hernieder!

Dich seh' ich Edmund ganz in deiner Unschuld wieder!
Ich bin verrathen = = = still! Was hör' ich! Welch
Geschrey! —
Ist's nicht Lankasters Stimm'? — O Vorsicht!
steh' mir bey!
Vielleicht entreiß' ich noch die Tugend dem Verderben,
Und ist's zu spät, o Gott! so gieb mir Muth zu ster-
ben! — (Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Seewald. Nordfolk.

Nordfolk. So kam ich darum an, damit ich
grauenvoll
Zween Brüder sterben sehn, und sie nicht retten
soll? = = =
Und dich Lankaster auch, mit dem mein Herz sich
theilte? —
Weh mir, daß ich so lang' Euch beyzustehn ver-
weilte! = = =
O Freund! du sahest sie, die Scene voller Tod,
Vom königlichen Blut, vom Bruderblute roth!
Noch sah ich Edmunds Geist auf seinen Lippen schwe-
ben = = =
Wo warst du ew'ge Macht, die du der Fürsten Leben

Mit deinen Flügeln deckst? Warum schlieft ihr in
Ruh?

Euch, Blitz und Donner, schrie ja laut die Un=
schuld zu!

Seewald. O Nordfolk! laß uns nicht der Vor=
sicht Wege strafen!

Die Rache Gottes kann und wird nicht ewig schla=
fen = = =

Doch, Graf, wie kömmt's, daß man sie nicht geret=
tet hat? —

Nordfolk. So bald mir Edmund schrieb, ent=
floh ich gleich der Stadt.

Es folgten Freunde mir, nebst einigen Soldaten:
Doch dieß war zweifelsfrey schon Mortimern ver=
rathen.
Es war die Burg besetzt, der Zugang schon gesperrt,
Doch wir eröffneten ihn durch Gewalt und Schwert:
Zween Ritter mir getreu, und tapfer in dem Streite,
Zween Ritter fielen selbst getödtet mir zur Seite.
Bald kämpfte Mortimer, bald wollt' er uns entfliehn,
Mein Schwert verschont' ihn noch; mit Fleiß erhielt'
ich ihn.
Ihm soll bald das Gesetz ein schrecklich Urtheil sprechen,
Und durch ein Henkerschwert büß' er selbst sein Ver=
brechen!

Der Tod des Kampfes wär für ihn zu edel; nein,
Die Todesart kann nie für ihn zu schändlich seyn. = = =
Ich ließ das ganze Schloß mit meiner Macht umringen,
Und der Verräther viel in tiefsten Kerker bringen:
Wen glaubst du, theurer Greis, den ich hier sterbend fand? —
Den König! kraftlos reicht' er mir die schwache Hand,
Mit Inbrunst drückt' er sie, und seufzt'! Ich schwieg und weinte:
Er hob sich, da er noch die letzte Kraft vereinte,
Und faltete die Hand, und bethete und — starb.

Seewald. O Schmerz! war dieß das Glück, das ihm der Thron erwarb? —
Dringt, eitle Sterbliche, nach diesen stolzen Höhen,
Hier könnet ihr ein Bild der ird'schen Gröse sehen!

Nordfolk. Von diesem Schreckensort floh ich betäubt zurück,
Edmunden suchte dann mein thränenvoller Blick,
Als im Vorübergehn ich an den untern Stufen,
Bey meinem Namen ich mich röchelnd hörte rufen. —
Ach, Edmund war es selbst! mein zweyter Bruder, Er!
Der beste, weiseste! Sein Blut floß um ihn her.
Des Arztes Sorgfalt hab' ich ihn zwar übergeben:
Doch wird er ganz gewiß den Abend nicht erleben.

Dem jungen Eduard wünscht' er noch zu verzeihn,
Und bath mich stammelnd, ihm an Vaterstatt zu seyn.
Ach! er entschuldigt ihn! ich soll die That nicht rächen?
Allein, das Bluturtheil verräth uns sein Verbrechen.
Die Thäter zeigten mir's, und schützten sich damit.

Seewald. Nein, Nordfolk, glaub', es war ein übereilter Schritt!

Ich kenn' ihn, wie du mich: er war gewiß betrogen,
Zur Tugend hab ich ihn in meinem Schooß erzogen;
Er liebt Gerechtigkeit, Gott und Religion,
Und durch Betrug und Mord erkauft er nie den Thron.

Nordfolk. Ich hoff' ich wünsch' es auch. Ich lieb' ihn, wie mein eigen;
Und ist er ohne Schuld, so wird es sich bald zeigen;
O lebte wenigstens Lankaster! aber er
Und Edmund waren die, auf welche Mortimer
Und seine Rotte gleich die erste Wuth gerichtet:

Seewald. Dank sey's dem Ewigen, der ihren Rath vernichtet!

Um jungen König war's, es war um Thron geschehn ===

(Er wird das Blatt gewahr, das die Königinn zu Ende des vierten Aufzugs dem Prinzen gegeben, und welches er fallen lassen.)

Doch welch beschrieb'nes Blatt erblick' ich hier? —

(Er hebt es auf.) Laß sehn! —

(Nachdem er es gelesen.) Ah! kann ein Sterblicher die
Bosheit höher treiben? —
Sieh, was den Prinzen trieb, das Bluturtheil zu
schreiben! (Er giebt es dem Nordfolk.)
Lies die Verrätherey, schwarz wie die ew'ge Nacht;
Die Hölle hat sie selbst, kein Mensch hat sie erdocht.

Nordfolk. (der es gelesen.) Ha, der Verräther
Pfeil gieng auch nach meinem Leben.

Seewald. Auch Dank der Vorsicht! Dank! die
es nicht zugegeben!
Zum mindsten ist der Sieg der Bosheit halb entwandt.

Nordfolk. Die Diener ihres Zorns sind all' in
meiner Hand;
Nur das verfluchte Paar, die sich so schändlich lieben,
Sucht athemlos die Flucht, von Angst umher getrieben;
Umsonst! sie sollen nicht gerechter Rach' entfliehn:
So bald ich nur befehl', ergreift man sie und ihn. —
Dem Prinzen muß man auch nicht seinen Irrthum
gönnen;
Er muß den Vater noch, den man ermordet, kennen:
Sonst blieb des Jünglings Brust der Zweifel immer-
dar,
Ob der Gefangene sein wahrer Vater war?
Den Körper laß' ich selbst hier in sein Zimmer tragen.

Dieß lehr' ihn fernerhin der Schmeichler Rath entsagent
Durch unverstelltes Leid zeig' er uns allen an,
Wie sehr die That ihn schmerzt, die man ihm abgewann.

Seewald. Der unglückselige Prinz! Mich jammert sein Geschicke:
Jedoch der Weisheit Schul' ist stets ein widrigs Glücke = = =
Es kömmt die Königinn! — Geh Nordfolk, laß mich sehn,
Ob ihr Gewissen noch sich wagt zu widerstehn. —

(Nordfolk geht auf der einen Seite ab: Seewald tritt auf die Seite, daß ihn die Königinn nicht gleich gewahr wird.)

Dritter Auftritt.

Isabelle. Seewald.

Isabelle. Wo eile, flieh' ich hin in diesen Todes-Scenen?
Ich höre nichts, als Fluch; ich sehe nichts als Thränen!
Das Schrecken sucht mich auf, mich jagt die Angst umher:
Verrucht', abscheul'ge That! Verfluchter Mortimer!
In mir entflammtest du ein unverzehrlich Feuer! —
O Abgrund öffne dich, verschling' ein Ungeheuer,

Das Ehebruch, und Raub, und Mord, und Blut
befleckt!
Ihr Mauern dieser Burg, stürzt über mich, bedeckt,
Bedeckt die Buhlerinn! Verzweiflung, Tod und Rache!
Weh mir, wo flieh' ich hin! Wer führt der Mörder
Sache? —
Umsonst; sie folgen mir bis zu dem Abgrund nach!
Ach Ehgemahl! ach Sohn! Lankaster! Edmund, ach!—
(Sie wird den Erzbischof gewahr.)
Wen seh' ich! — bist du's, Greis? kömmst du mich
zu verdammen?
Ah! ich bin schon verdammt, ich fühle schon die Flam-
men
Der furchtbarn Ewigkeit! weißt du nicht, wer ich bin? —
Was will ein Heiliger bey einer Mörderinn?
Fleuch! fort von mir! Zurück! weg, weg mit dem
Gesichte!
Mir predigt jeder Blick die schändliche Geschichte
Von meiner Missethat! Fort! wirf sie mir nicht vor!
Der Sterbenden Geschrey füllt mein erschrocknes Ohr,
Und mein zerfleischtes Herz kämpft schon mit ew'gen
Qualen,
Womit ich meine Schuld, die Blutschuld soll bezahlen!

Seewald. Dieß ist des Lasters Lohn, schandbarer
Wollust Frucht:
Das ew'ge Strafgericht hat dich nun heimgesucht!
Wie oft, ach! fleht' ich dich, einmal zurückzukehren;
Allein du wolltest nur Syrenenstimmen hören.
Dem Buhler folgtest du, flohst deinen Ehgemahl,
Und sahst geruhig zu, wie er den Thron ihm stahl;
Verführtest deinen Sohn, der kühn nach Ruhme jagte,
Daß er der Tugend, Lieb' und Menschlichkeit entsagte ==

Isabelle. Du leugst, betrogner Greis; nie, nie
entsagt' er ihr,
Sein Herz, sein Leben pries, wie du, die Tugend mir;
Doch ich, verfluchtes Weib, entriß den jungen Händen
Die Schandthat: ach! wo wird sich meine Qual einst
enden? = = =
Hast du noch einen Trost für eine Königinn?
Was? — Eine Mörderinn und Ehebrecherinn,
Für sie, der Menschheit Schimpf, für mich! für Isa-
bellen?
Umsonst, umsonst! Nur Fluch! Auf, donn're mich
zur Höllen!
Und reitzt die Missethat nicht Heilige, wie dich,
Verfluche, tödte mich, aus Mitleid tödte mich! —

Seewald. Gott! —

Isabelle. Wagst du es mit mir? von ihm
mit mir zu sprechen?
Auf, laß ihn meine Schuld durch seine Blitze rächen!
Hörst du nicht das Geschrey, das von der Erde steigt,
Das ängstlich wider mich von meiner Schande zeugt,
Und Rache, Rache! ruft? Ach! sollt' er es nicht hören?
Fort! laß mich seinen Grimm zu Staub, zu Nichts
verzehren!
Wie mächtig brennt sein Zorn! o schreckenvoll Gericht!
Und dennoch gleichet es noch meiner Schandthat nicht:
Ach! wer verbirgt mich! Wer? = = =

Seewald. Fall' reuig vor ihm nieder!
Durch Busse findet man nur seine Gnade wieder.

Isabelle. Geh! geh Einfältiger, mit deinem
frommen Rath!
Du kennst die Größe nicht von meiner Missethat.
Ich will, ich kann es dich, mit Schrecken dich es lehren:
Dann, dann versuch's einmal, wag's mich noch zu
bekehren!
Mir ist der Himmel feind: ich bin der Erde Last,
Selbst durch mein Herz verdammt, ist mir der Tag
verhaßt:

Da scheint kein Friede mehr in die verruchte Seele!
Ach! finster, traurig, schwarz, öd wie des Grabes
Höhle — — —

Des Grabes Höhle? Nein, hier ist noch Trost;
die Ruh,
Ach schaff! ach schaffe sie! Sey du mein Retter, du! ==
Wer wehrt mirs = = =

Seewald. Königinn! Du fühlst genug
der Leiden;
O such' den schrecklichen Gedanken zu vermeiden!
Glaubst du, daß dieser Tod des Daseyns Scene schließt?
Daß nicht ein Auftritt noch jenseit des Grabes ist?

Isabelle. Ja, häufe meine Qual! Laß alles Gift
mich trinken!
Laß tiefer, tiefer noch mich in den Abgrund sinken!
Vergebens öffn' ich mir das schauervolle Grab,
Das schrecklichste Gefühl stürzt sich mit mir hinab!
Von blassen Geistern seh ich mich verfolgt, umgeben;
Ach! röchelnd fodern sie von mir zurück ihr Leben!
Fallt, Hügel, über mich! verbergt mich selbst vor mir ==
Greis, ich beschwöre dich! = = =

Seewald. Nein, büsse willig hier!

Fall' itzt dem Ewigen mit Thränen in die Arme,
Für dich fleh' ich zu ihm, daß er sich dein erbarme:::

(Geht ab.)

Isabelle. Nenn' ihn, den Ewgen nicht, ah! der
Gedank' ist Pein!
Sein Nam' ist schrecklich! — mir? kann mir ein
Retter seyn? ::: (Es kömmt Mortimer.)
Ha, Mortimer :::

Vierter Auftritt.

Isabelle. Mortimer.

Isabelle. Entfleuch! Hinweg du Ungeheuer!
Hinweg du Mörder! flieh! dein Blick ist tödtend Feuer!
Weg! an dir strömt das Blut von meinem Ehgemahl.
Ermorde nur auch mich; noch raucht der blutge Stahl!
Ermorde mich! sonst flieh! —

Mortimer. Ich fliehn? ich kann nicht
fliehen —
Wie gerne wollt' ich mich der Feinde Wuth entziehen!
Verfolgt, bekämpft, umringt, von aller Hülf' entblößt,
Erwart' ich hier den Dolch, der meine Brust durchstößt!
Da lauern sie auf mich an den verschloßnen Thüren: —
Konnt' ich mein Leben nicht im Streite noch verlieren?

Umsonst! uuthätig stürmt ihr Fluch mich nur zurück
Und tausend Qualen droht mir jedes Sklaven Blick!
Verdammtes Schicksal! Ha, der Klugheit so zu
lohnen?
Du giebst mir Beil und Strick, und du versprachst
mir Kronen!

Isabelle. Ach! warum traf sein Blitz nicht dich
und mich zuvor?
So stieg zum Himmel nicht der Rache Stimm' empor:
So wären wenigstens wir nicht zu Mördern worden ===
Ha, dieses fehlte noch zur Schandthat, zu ermorden,
Ja! zu ermorden — wen? den frommen Ehgemahl,
Den tugendhaften Freund === Verfluchter! welche Qual
Hast du auf mich gehäuft! — ah! die, die wir er-
schlagen,
Die werden flehentlich uns itzt vor Gott verklagen ===
Entsetzlicher Gedank'! erzittre Bösewicht!

Mortimer. Wie? Isabell' auch du! auch du be-
klagst mich nicht?
Und da ich zu dir flieh', um Rath und Schutz zu suchen,
Hört sich dein Mortimer, dein Freund von dir ver-
fluchen?

Isabelle. Fluch, Fluch gebühret dir! ich dich beklagen? dich?
Dir Rath und Schutz verleihn? — du Abscheu, kennst du mich?
Ich, die du wider Pflicht und Ehre frech empörtest?
Ich, die du Ehebruch und Stolz und Mordthat lehrtest?
Ich, die du von dem Weg' der Tugend abgeführt,
Mich stets verhärtetest, wenn sie mich ja gerührt,
Ich soll dich schützen? dich? dich Mörder, dich Verräther?

Mortimer. Und warum branntest du für diesen Missethäter?

Isabelle. Schweig, Schändlicher, zeig mir nicht meine Raserey?
Du reichtest mir den Kelch: der Taumel ist vorbey. ===
Weg mit den Augen! weg! ich kenne sie: voll Tücke
Giert Raub und Blutbegier in jedem ihrer Blicke:
Weg! oder gieb mir erst Ruhm, Tugend, Friede, Glück,
Den Sohn, den Ehgemahl, den Freund, mich selbst zurück!

Mortimer. Ha! schlug das Schicksal nicht den grosen Anschlag nieder,
So fändest du gewiß in mir dieß alles wieder.

Isabelle. Geh! Niederträchtiger, verbirg dich,
flieh vor mir;
Sonst rächt die Buhlerinn noch deinen Stolz an
dir! = = =
Ja, triumphire noch in deiner Liebe Thaten,
Wie schändlich hast du mir, wie grausam dir gerathen!
Wag's, thu aus diesem Saal' nur einen einzgen
Schritt,
Wo dein verruchter Fuß nicht Blut und Leichen
tritt.
Und ich, elendes Weib! zog ihm, dem besten Fürsten,
Ein Ungeheuer vor, das mich nach Blute dürsten
Und meinem Herzen selbst mich widerstehn gelehrt!
Sprich, Ungeheuer, sprich, sprich selbst, was bist
du werth?

Mortimer. (aufgebracht.) Auf Englands Thron; —
ja ja, auf Englands Thron zu sitzen,
Und wie ein Donnergott auf dich herab zu blitzen,
Auf dich und deinen Sohn, auf Nordfolk, auf die
Welt = = =

Isabelle. Verfluchter! ha, was ist, das mich zu-
rücke hält! —

Wo bist du, Eduard! Sohn, auf! und uns zu rächen —

Dem Vater, mir und dir wagt er noch Hohn zu sprechen?

Fort, Meuchelmörder, fort! = = = wo bist du, ach! mein Sohn!

(Sie läuft nach Eduards Zimmer, als den hintern Theil der Bühne, welcher sich öffnet, und des Königs Leichnam zeiget: als Mortimer ihn gewahr wird, entsetzt er sich und geht davon.)

Entsetzen! — Ja, er ists — ja, er verfolgt mich schon: —

Er winkt — Er kömmt — er kömmt — wie funkeln seine Blicke —

Geist meines Eduards! — er flieht — er kömmt zurücke —

Er schüttelt das vom Blut rothtriefende Gewand —

Mit bittern Lächeln hebt er die verwelkte Hand —

Itzt weist er ängstlich hin auf die geschlagnen Wunden —

Itzt droht er mir die Qual, die er durch mich empfunden —

Er sitzt — mit seinem Blut schreibt er, von Zorn entflammt,

Das Urtheil, welches mich zur ew'gen Glut verdammt! —
Wer schützt! wer rettet mich! — wohin flieht Isabelle! —
Wo bist du, Mortimer! Du fliehst bestürzt zur Hölle? —
Ich folge dir = = =

Fünfter Auftritt.

(Indem die Königinn entfliehen will, kömmt) Eduard, Seewald und Nordfolk. (Sie fährt zurück, und verfällt in eine tiefsinnige Stellung.)

Eduard. So warst du, Edmund, auch vorbey?
Mein bester, liebster Freund, mir auch im Tode treu!
Und du umarmst mich noch? du bittest für mein Leben!
Nein, da du mir vergiebst, darf ich mir nie vergeben.
Da ich dein Urtheil schrieb, da kämpftest du für mich?
Komm, und zerreiß dies Herz, o Freund, noch liebt es dich!

Seewald. Ach! Eduard, mein Prinz! = = =

Nordfolk. Mein Sohn! genug der Zähren!

Eduard. Nein lange nicht genug, wenn sie vom Blut auch wären! = = =

Weg mit dem Namen, Sohn! Ich bin der Zärtlichkeit
Nicht werth: Fluch ist für mich, für mich ein ewig
Leid = = = (Er wird die Mutter gewahr.)
Wen seh ich?

Isabelle. (als ob sie aus dem Schlummer erwachte.)
Eduard! kömmst du, willst du ihn rächen?
Hier ist die Mörderinn; — auf! und straf' ihr Verbrechen!
Es raucht sein edles Blut an der verfluchten Hand!
Räch' ihn! hier ist mein Herz: räch' es, dein Vaterland,
Räch' den geraubten Thron! räch' alle deine Freunde! = = =
Nur ich und Mortimer sind deiner Tugend Feinde:
Bestraf' uns! räche dich = = =

Eduard. Schrieb ich das Urtheil nicht?

Isabelle. Nein, ich entriß es dir; du schriebst
aus frommer Pflicht:
Ich bin die Thäterinn, die Geissel deines Lebens,
Der Deinen Mörderinn — du flehtest mich vergebens:
Da war kein Mitleid mehr in felsenharter Brust;
Die Wollust war mein Gott, und Tödten meine Lust!

Und wenn der Rache Schwert dich einst kömmt heimzu-
suchen,
So wird die Welt nicht dich, nein, sie wird mich
verfluchen! = = =
Ja, das Entsetzen läßt mich in die Zukunft sehn:
Schon in der Blüte wird dein Saam' einst unter-
gehn,
Der Hunger und die Pest wird Albion verheeren,
Und bürgerlicher Krieg mit Blut die Felder näh-
ren!

Seewald. Fern sey von uns der Fluch!

Norfolk. Geh Unge-
heuer = = =

Eduard. Ach!

Isabelle. Der blasse Leichnam — hör'! hör' es!
er seufzt dir nach!
Er zeigt auf mich! auf mich! (Sie zeigt dem Prinzen den
Körper.) Da, laß dir seine Plagen,
Womit ich ihn verfolgt, laß dir sie alle sagen! —

Eduard. Weh mir! was seh ich? Gott! welch
ein entstellt Gesicht!
Wer ist der Körper? — sprecht! — — (Er tritt näher.)
Wie ist mir! — irr' ich nicht?

Dies ist mein Vater! — ja — er ist's! ich bin ver-
loren.
O unglückselger Tag! o wär' ich nie geboren!
O traurige Vernunft, zu spät erleuchtst du mich!
Isabelle. Ha! kennst du ihn? er Selbst! —
Sohn, auf und räche dich!
Er kömmt, er fodert Blut; mein Blut, auf! laß
es fliessen! = = =
Er ists, den nur ein Mord dem Kerker erst entrissen,
Er, der Gefangne selbst = = =
Eduard. Was hör ich? welchen Lohn
Verdiente meine That! — Ein Mörder? — ich, sein
Sohn! — (Er wirft sich vor dem Körper nieder.)
Mein Vater! laß mich noch dich einmal Vater nennen,
Erwach'! erbarme dich, mir einen Blick zu gönnen,
Nur einen Blick des Trosts, hör' deinen Mörder an,
Erwache! thu an ihm, was er an dir gethan! —
Ich Unglückseliger! — du schmachtetest in Ketten,
Und ich ermorde dich, da ich dich konnte retten?
Erwach', erbarme dich — Umsonst! umsonst! mein
Flehn
Rührt nicht dein Vaterherz! — Du schweigst? —
willst mich nicht sehn? —

Ja, schließ auf ewig nur die theuren Augenlieder,
Du sähst nicht deinen Sohn, nein, deinen Mörder
wieder —
Ha! wie sein edles Blut aus jener Wunde steigt! = = =
Und ich vergoß dieß Blut, ein Blut, das mich er=
zeugt!
Vermaledeyter Sohn! Unseliges Geschicke! = = =
Welch trauriges Gewölk verfinstert meine Blicke!
Ein tiefer, düstrer Gram = = =

Seewald. Prinz! reich' die Hände mir!

(Sie heben ihn auf.)

Eduard. Ja, Vater, ja ich komm', mit Schau=
dern folg' ich dir!

(Der Prinz greift nach dem Degen: Seewald und Nordfolk entreissen ihm denselben.)

Seewald. Was thust du, Prinz! halt ein = = =

Eduard. Wer
macht euch so verwegen!
Meineidge, weg! zurück! — Gebt her! wo ist mein
Degen? = = =
Lankaster! Edmund! ach!

(Der Prinz fällt dem Grafen von Nordfolk in die Arme.)

Seewald. Betrogner Prinz!

Isabelle. (die des Prinzen Ohnmacht gewahr wird.)
Mord! Mord!
Wo find ich Rettung? Mord! — (Sie läuft davon.)

Seewald. Komm, und verlaß
den Ort! —
Wie schrecklich, Ewiger, ist dein geheim Gerichte!
Du machst früh oder spät der Frevler Rath zunichte.

Ende des Trauerspiels.

Richard der Dritte.

Ein

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

IVVENAL.

— — qui nimios optabat honores,
Et nimias poſcebat opes, numeroſa parabat
Excelſae turris tabulata, vnde altior eſſet
Caſus, & impulſae praeceps immane ruinae.

Personen.

Richard der Dritte, Protektor von England, der sich durch seine Ränke auf den königlichen Thron erhoben.

Eduard, ältester Prinz Eduard des Vierten, der, unter dem Namen Eduard des Fünften, zween Monate König gewesen, von seinem Oheim und Vormund Richard aber herabgestoßen worden.

Richard, Herzog von York, Bruder des Vorhergehenden: ein Prinz von sieben Jahren.

von Richmond, Graf Heinrich Tutor, Bräutigam der Prinzessin Elisabeth.

Stanley, ein Minister.

Catesby, Vertrauter Richards.

Elisabeth, verwittwete Königinn, Mutter der jungen Prinzen.

Elisabeth, älteste Prinzessin der vorigen.

Tyrel, ein Criminel-Officier, der mit über den Tower gesetzt ist.

Der Schauplatz ist im Tower in London.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Richard. Catesby.

Catesby.

O König, welch' ein Gram umwölket dein Gesicht!
Kaum, daß der junge Tag die Finsterniß durchbricht,
So seh' ich dich voll Grimm schon nach dem Tower eilen: —
Soll Catesby, dein Freund, nicht deine Sorgen theilen?

Richard. Ha, eine Kleinigkeit! Zwar muß ich dir gestehen,
Nichts Schreckenvollers hab' ich lebenslang gesehen.

Catesby. Und was?

Richard. Ein Traum —

Catesby. Ein Traum?

Richard. Nichts mehr. Solch ein Gesicht = = =

Du kennest meinen Muth: doch höre die Geschicht! —
Es schlief die Welt; nur mich floh noch des Schlafes Friede,
Ich wand mich voller Angst auf meinem Lager müde:
Da drang ein wild Geheul in mein erschrocken Ohr,
Und schnell stieg um mich her ein Geisterheer empor.
Sie drohten schrecklich mir mit aufgehobnen Händen:
Ein blutiges Gewand floß ihnen von den Lenden;
Es waren alle die, die nicht mein Schwert verschont,
Und deren frühes Grab mit Kronen mich belohnt.
Ich sahe Heinrichen, und seinen Sohn, und Annen.
Durch Flüche wollt' ich sie von meinem Lager bannen:
Umsonst! sie näherten sich drohend immer mehr,
Und hinter ihnen stund auch Vaughan, Grey, Rivers.
Aus ihren Wunden sah ich Ströme Blutes wallen;
Indeß ließ Heinrich mir die Wort' ins Ohr erschallen:
„Steig auf den Thron: vom Thron den nächsten Schritt in's Grab:
„Was dich auf jenen hebt, zieht dich in dieß herab." —

Er sagt's. Sie winkten all', und ihre Blicke brannten,

Indem sie mit Geheul' mir Richmonds Namen nannten;
Sie nannten ihn dreymal, und drohten noch dreymal,
Und dann verschwanden sie: und Stacheln ohne Zahl
Ließ dieß verfluchte Bild in meiner Brust zurücke.
Zu Jahren dehnten sich die kurzen Augenblicke
Der Nacht = = = willkommner Tag! so freudig scheint das Licht
Dem in der Finsterniß verlebten Mörder nicht.
Da lief ich selbst in Tow'r, sah nach den Königsknaben,
Die der gerechten Wuth wir noch zu opfern haben;
Von meinem Traum gescheucht fiel mir Erschrocknen ein,
Als könnt' ein falscher Freund vom Kerker sie befreyn:
Allein noch fand ich sie zu meinen Füssen beben,
Vom kalten Schrecken bleich bath jeder um sein Leben:
Noch nicht zertrat ich sie; allein der Augenblick,
Der dieß ihr Blut verlangt, entscheidet ihr Geschick.

Catesby. Dein Traum ist schrecklich, Herr; doch du kannst ihn verlachen,
Ein Spiel der Phantasie kann dir kein Schrecken machen;

Herr deines Glücks; wer ists, der ihm den Umsturz droht,
Er wag' es nur, du winkst, und selbst dein Wink ist Tod!
Die Prinzen, die vielleicht noch einen Anhang fänden
Durch einen Schein des Rechts, sind, Herr, in deinen Händen;
Die Grosen deines Reichs sind alle dir geweiht,
Was fehlt dir für ein Haupt zu deiner Sicherheit?

Richard. Der Prinzen Mutter noch, samt ihren Prinzessinnen. —
Dann droht mir weiter nichts, läßt diese sich gewinnen.
Aus ihrer Freystadt ruft ein Brief sie her zu mir: —
Der Söhne Leben ist der Preis.

Catesby. Diß bringt sie dir Gewiß.

Richard. Wie will ich dann der falschen Träume spotten!
Getilgt sind auf einmal des Aufruhrs ganze Rotten. —
Sieh meinen grosen Plan, und freue dich mit mir . . .
Du weißt es, Catesby, mein Glück dringt bis zu dir!

Catesby. Kann deine Staatskunst, Herr, zu höherm Gipfel steigen?

Richard. Ja mehr als je, mußt' ich itzt meine Klugheit zeigen.
Vernimm, mit welcher List ich aus der Mutter Hand
Den jungen Eduard mit seinem Bruder wand.
Er war schon König; ich, Protektor: jedes glaubte,
Daß ich zum Heil des Staats der Königinn ihn raubte.
Die Freude währte kurz. Statt der gehofften Macht,
Ward Eduard und York im Tow'r von mir gebracht.
Da ließ ich unter's Volk den schlauen Ruf verstreuen,
Sie könnten sich mit Recht nicht dieses Throns erfreuen:
Ihr Vater sey von der, die mich und ihn gebahr,
Durch Ehebruch erzeugt. Ich stellte Zeugen dar,
Und zwang das Parlament, das Erbrecht nicht zu hören,
Und meines Bruders Stamm für ehrlos zu erklären.

Catesby. Die höchste Politik gab dir den Anschlag ein!
Du mußt bewundert, Herr, du mußt gefürchtet seyn.

Richard. Doch kostet mich's genug, mich auf den Thron zu schwingen:
Durch List, durch Blut und Tod mußt' ich die Macht erringen.

Ich war gefürchtet, ja; allein der Prinz geliebt. = = =
Du kennst das Volk, wie gern es Kindern sich ergiebt!
Es schwieg bey meiner Wahl: und ich mußt' aus dem
Haufen
Des Pöbels hier und da mir eine Stimm' erkaufen,
Die, „Richard lebe!" schrie. — Genug! ich ward
erkannt = = =

Catesby. Und bist itzt König, Herr, Monarch
von Engelland!
Dein mächtger Zepter ist bereit, die zu zerschlagen,
Die deinem Willen sich zu widersetzen wagen.

Richard. Doch kennst du, Catesby, noch nicht
ganz die Gefahr,
Die meiner Krone droht, und die nie gröser war;
Kaum hat man diese mir im Umfang erst verrathen:
Doch sie bereitet mir den Weg zu grösern Thaten.
Du weißt es, Richmond naht sich itzt mit einem Heer,
Vor wenig Tagen kam der Graf schon über's Meer:
Er, der Verwegne, kömmt, von Herrschsucht ange-
trieben:
Wie soll sein schwaches Heer vor meiner Macht ver-
stieben!
Armselig! Spreu in Wind' — Allein die Königinn,

Der Prinzen Mutter will, wie ich berichtet bin,
Ihm die Elisabeth, der Töchter erste, geben;
Du siehst, raub' ich sogleich den Prinzen itzt das Leben,
Daß sie dadurch zum Thron' ein Recht dem Grafen giebt,
Und sich zum erstenmal York und Lankaster liebt:
Dann kann der Britten Haß sehr leicht in Aufruhr gähren,
Und diesen Thron, den ich mir kaum erbaut, zerstören.

Catesby. Bey Gott! Gefahr genug.

Richard. Ich sorgte schon dafür,
Daß ich ihr trotzen kann, gelingt der Anschlag mir.
Du weißt, die Königinn, mein Weib verlor ihr Leben
Vor wenig Tagen? — Wohl; ich hatt' ihr Gift gegeben.
Vielleicht that ich es nicht: die Arme liebte mich,
Doch wo es Kronen gilt, ist Mitleid lächerlich ===
O, läßt die Mutter nur der Prinzen sich verführen,
Wie will ich über sie gekrönet triumphiren!
Die Rechte biet' ich dann der Braut des Richmonds dar,

Und meine Linke würgt das schwache Brüderpaar.
Dann muß Elisabeth mich auf dem Throne schützen,
Und auf der Prinzen Grab ruhn dieses Thrones Stützen.

Catesby. O Anschlag deiner werth, groß, wie du selber bist!
Unfehlbar krönt das Glück die königliche List —

Richard. Dieß hoff' ich: sollt' es ihr auch nicht durchaus gelingen,
So helfe die Gewalt mir meinen Sieg erzwingen. —
Du, merke fleissig auf, wo ein Verräther wacht:
Ergreif ihn ohne Scheu beym mindesten Verdacht!
Selbst Stanley = = =

Catesby. Herr, er kömmt = = =

Zweyter Auftritt.

Vorige. Lord Stanley.

Stanley. Hast du es schon vernommen,
Mein König? eben ist die Königinn gekommen.

Richard. Die Königinn, sagst du? auch ihre Töchter? hier?

Stanley. Sie, und Elisabeth: die andern folgen
ihr.

Richard. Heil mir! Triumph und Sieg! nun ist
mein Glück vollkommen.
Ich hasse sie, allein itzt sey sie mir willkommen,
Willkommen tausendmal; Ha, Richmond, sieh nun zu,
Wem Englands Thron gehört; wer siegt, ich oder du! —
Was sagt sie?

Stanley. Wenig, Herr; und was sie ja gesprochen,
Sind Klagen, jedes Wort von Seufzern unterbrochen.
Die Thränen strömeten in unversiegnem Lauf:
Sie rang die schwache Hand, und sah gen Himmel
auf = = =

Catesby. Wie sichs für Weiber schickt —

Stanley. Auch war
von mancher Thräne
Der Tochter Auge voll! = = = Gott! welche sanfte
Schöne!
An ihrem Busen lag die Mutter hingelehnt,
Der sich voll Unruh hob, und den, von ihr bethränt,
Aus frommer Zärtlichkeit zu trocknen sie nicht wagte.
Sie drückt ihr sanft die Hand, wann sie voll Weh-
muth klagte, —

Richard. Und du, du warst gerührt? — Du
bist ein feiger Mann!

Stanley. Nicht, wo dem Vaterland ich rühmlich
dienen kann.

Catesby. Und warum weinten sie?

Richard. Weil sie die
Macht vermissen,
Mich so vom Thron zu ziehn, wie ich sie weggerissen.
Doch ihnen ist vielleicht die Zeit der Thränen nah;
Noch ist der Abend nicht von diesem Tage da! = = =
Bemerkte sie das Volk?

Stanley. Ja, Herr, des Volkes Menge
Umgab den Wagen gleich in jauchzendem Gedränge,
Rief ihr glückwünschend zu mit aufgehobner Hand = = =

Richard. Und fluchte mir voll Grimm? — sein
Haß ist mir bekannt:
O hätt' es nur ein Haupt! = = =

Catesby. Herr, laß den Pöbel
toben;
Trotz seiner hast du dich auf Englands Thron erhoben.
Bebt er vor dir, genug; er sey dir immer feind.

Stanley. Ein groser König ist sonst auch ein
Bürgerfreund.

Richard. Wie? fragte sie nach mir?

Stanley. Nein, nur
nach ihren Söhnen!

Dieß war ihr erstes Wort, verfolgt von tausend
Thränen:

Sie will die Prinzen sehn, dieß fleht sie nur von dir;
Im Tower fodert sie selbst ihre Wohnung, hier.
„Mit ihnen, rief sie aus, soll man mich hier begraben.“

Richard. Vielleicht kann sie dieß Glück, wenn sie
es fodert, haben.

Stanley. Als ich Befehl von dir zu holen, ihr
versprach,

Drang sie voll Ungeduld mir mit der Tochter nach.
Es wagte Cockingburn sie noch zurück zu ziehen;
Sonst sähst du sie gewiß hieher, in Tower fliehen.
Die mütterliche Furcht giebt ihr den Zweifel ein,
Die Prinzen könnten leicht schon aufgeopfert seyn?

Richard. Sie wären es vielleicht, wär' sie nicht
bald gekommen;

Schon war das Schwert gezückt, schon war mein Zorn
entglommen = = =
Wohlan! man geb' ihr hier im Tower ein Gemach:
Doch folg' ihr überall ein treuer Diener nach!

Sie soll, versprich es ihr, auch ihre Prinzen sehen:
Doch ohne mein Gebot darf dieses nie geschehen. — —
Wie? sagtest du mir nicht, Elisabeth sey schön?
Gut! laß ihr einen Theil von meinen Flammen sehn:
Vielleicht werd' ich sie selbst der Ehre würdig schätzen,
Als meine Königinn sie auf den Thron zu setzen.

Stanley. Du, Herr?

Richard. Ja, ich. Umsonst starb meine Gattinn nicht:
Ihr Tod = = = betraure ihn, wer kann: itzt war er Pflicht.
Verdient Elisabeth das Glück von meinem Herzen,
O so verscheuch' ich bald den Wahn erträumter Schmerzen.

Stanley. Doch ist Elisabeth, ist sie nicht ein Bastart?

Richard. Dafür erklärt' ich zwar den Vater Eduard:
Doch Richmond suchet sich durch sie ein Recht zu schaffen:
Dadurch entreiß' ich ihm den Vorwand zu den Waffen.
Der Pöbel liebt zu sehr den angebohrnen Wahn,
Und diesem folg' ich gern, wenn ich ihm folgen kann!

Sehn sie auf einem noch von dieses Hauses Zweigen
Der Britten Diadem, so wird ihr Frevel schweigen.

Stanley. Allein die Prinzen = = =

Richard. Wie? hab ich ihr
Leben nicht
In meiner Hand? — Genug; wie bald verlöscht ein
Licht —

Catesby. Ein Hauch schon tödtet es.

Stanley. (seitwärts.) Ach!

Richard. Sprich:
was sagt den Morgen
Der Ruf von Richmonds Heer? — ist etwas zu be-
sorgen?

Stanley. Vielleicht — ich weiß es nicht: doch es
geht ein Geschrey,
Als ob kaum einen Tag sein Heer entfernet sey.

Catesby. Was sagst du?

Richard. Laß es seyn! es mag
sich näher wagen,
Ich will es, wie ein Sturm die Wolken, vor mir
jagen:
Mit einer Hand voll Volk wagt er sich? Raserey!
Er überzähl' mein Heer; und komme dann herbey.

Nordhumberland, Surrey, Nordfolk und Williams Strange

Sind schon auf ihrer Hut: nur Weibern macht er bange.
Ich geh und zeig' euch bald die Wirkung meiner Macht: —
Gebt auf die Königinn und ihre Prinzen Acht!

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Catesby. Stanley.

Stanley: Was sagst du, Freund?

Catesby. Was kann, und soll ich dazu sagen?

Ich kann die Königinn nicht retten, — doch beklagen!

Stanley. O Bosheit, der nichts gleicht! verdammte Blutbegier!
Voll Widerwillen bebt die ganze Seel' in mir.
So ist das Todesspiel von ihm noch nicht beschlossen?
Nicht königliches Blut genug von ihm vergossen? —
Das unglückselge Paar der armen Prinzen! — Gott!
Wann rächt dein starker Arm einmal des Frevlers Spott!

Catesby. Und wie? du zitterst itzt erst für der Prinzen Leben?

Sie tödten; hieß dieß nicht ihn auf den Thron erheben?

Noch eh er ihn bestieg, macht' er schon diesen Plan,
Den man bewundern muß, ob gleich nicht loben kann.

Stanley. O so bewundr' auch du die größten Bösewichter,
Der Räuber Politik, die List erkaufter Richter,
Der Schmeichler süssen Gift, der Mörder Heucheley,
Und nenne Schändlichkeit, Rechtschaffenheit und Treu!

Catesby. Was soll man thun, sich selbst der Wuth zum Opfer geben?
Ich sorge für mein Glück, ich sorge für mein Leben:
Dieß giebt mir Richard itzt. Er folgt nicht meinem Rath:
So überlaß ich ihn denn seiner Missethat.
Ich schmeichle seinem Stolz: vielleicht würd' ich es wagen,
Fragt' er die Wahrheit mich, die Wahrheit ihm zu sagen.

Stanley. O schäme dich! Ich bin in deine Seele roth.
So ist der Eigennutz dein Ziel, Wunsch und Gebot?

Du willst, der Spinne gleich, dich in Gewebe hüllen,
Durch armer Unschuld Raub die Blutbegier zu stillen?

Catesby. Seit wann schwillt Stanleys Herz von edlerer Begier? —

Entrissest du nicht selbst die beiden Prinzen ihr,
Der Mutter, die schon da voll Ahndung für sie zagte,
Eh Richard auf den Thron sich zu erheben wagte?

Stanley. O, du hast Recht! Ja ja, ruf' es mir laut ins Ohr!
Mein Herz warf mir schon längst die Uebereilung vor:
Doch von dem falschen Schein der Tugend hintergangen,
Ward mein zu redlich Herz von Heuchlern leicht gefangen.
Er, der den ersten Prinz als König selbst erkannt,
Den zum Protector selbst das Parlement ernannt,
Der für der Prinzen Glück voll Innbrunst schien zu glühen,
Erklärt, man müsse sie der Krone werth erziehen;
Er wies die Folgen uns von einer weib'schen Zucht,
Der Sitten Weichlichkeit, Furcht, Wollust, Eifersucht,
Wußt' uns die Königinn in sehr verhaßten Bildern,
Und ihre Tugend klein, die Fehler groß zu schildern.

Er schien ganz von dem Glück des Vaterlands beseelt,
Ganz Patriot und Freund, wer hätt' ihn nicht gewählt?
Ein jeder, dessen Brust von gleichen Wünschen brennte,
Entriß dadurch sich gern dem Weiberregimente.
Man nahm durch Schmeicheley, durch List und durch Gewalt
Der Mutter ihre Söhn', und man bereut' es bald.
Kaum hatte der Tyrann die Prinzen in den Händen,
So sah man auf einmal die Hoffnung uns entwenden.
Man zog das Laster vor, sprach jeder Tugend Hohn:
Die setzte man in Tow'r, und jenes auf den Thron.

Catesby. Und wird sich Richard nicht auf diesem Throne schützen?

Stanley. Er möchte diesen Thron in sichrem Stolz besitzen.
Muß stets des Wütrichs Hand zum Mord erhoben seyn? —
Und der Rechtschaffne soll ihm seinen Arm noch leihn?
Mein Herz empöret sich, Tyrannen mehr zu fröhnen,
Und schmilzt des Blutes satt, von so viel heissen Thränen.

Catesby. Räumt er sein Ehebett nicht der Prinzeßinn ein?

Stanley. Und darum mußte sie vorher ermordet seyn,
Die Gattin, deren Reiz die ganze Welt entzückte,
Und ihn, wenn er gewollt, durch Tugenden beglückte?
Die ihn durch keinen Schritt jemals beleidigt hat,
Als wann sie thränenvoll ihn für die Unschuld bat?
Und würd' er diese Hand wohl der Prinzeßinn bieten,
Wollt' er nicht wider sie nur ungestrafter wüten? . . .
Allein noch ist die Hand der Rache nicht verkürzt:
Vielleicht ist der nicht fern, der den Tyrannen stürzt,
Vielleicht bewaffnet sie ihn schon mit Donnerkeulen,
Die sein meineidig Herz, eh wirs geglaubt, ereilen!

Catesby. Meynst du Richmonden, Freund? —
Ha, sage nicht zu viel:
Richmond ist ein Rebell; ihm diene, wer da will.
Ein Unterthan darf sich zu richten nie erkühnen —
Richard belohnet mich, und diesem will ich dienen;
Und taucht er, Mördern gleich, die freche Hand in Blut —
Was man nicht ändern kann, heißt man gezwungen gut.

Den Baum, der Schatten giebt, den Freund, muß
man sich schonen,
So schwingt man sich empor; ja, so erreicht man
Kronen.
Dir sag' ich im Vertraun: Sey klug und hüte dich!
Sey nicht Richmondens Freund, sonst Stanley —
fürchte mich! (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Stanley (allein)

Und dieser war mein Freund? — wie! — hab' ich
recht gehöret!
Ists möglich, daß ich ihm je mein Vertraun ge-
währet? —
O! welchen Abgrund hab' ich mir selbst ausgehöhlt!
Wenn mein unsichrer Fuß noch einen Schritt verfehlt,
So stürzt er mich hinein: — Vielleicht wird er's jetzt
wagen,
Bey dem Tyrannen mich meineidig zu verklagen —
Er geh! Ich wag' es doch, der Unschuld beyzustehn,
Und will mit edlem Trotz den Weg der Tugend gehn;

Und wenn ich hoffnungslos dieß Glück mir zu erwerben,
Nicht rühmlich leben kann, so will ich rühmlich sterben.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Königinn. Elisabeth.

Königinn. So bin ich endlich hier; hier, wo die
Unschuld weint,
Für die vielleicht kein Stral von Hoffnung mehr er-
scheint;
Hier, wo die Tyranney, der Tugend Schrey'n nicht
höret,
Und für die Blutbegier manch' armes Opfer nähret!
Und an dem Schreckensort such' ich das edle Paar,
Das ich nicht für den Tow'r, nein, für den Thron
gebar? . . .
GOtt! für den Thron — den Thron? nein, für des
Löwen Rachen!
Vielleicht wird bald zum Raub sein offner Schlund
erwachen;
Vielleicht verschlang sie schon der Wütrich, eh ich kam!

Elisabeth. Sey ruhig, Königinn! dich tödtet noch dein Gram.
So lang' die Hoffnung lebt, darf nicht das Herz verzagen.
Sie leben; — würd' es uns Stanley und Hasting sagen?
Sie leben, doch im Tow'r, — wies' man uns nicht hieher?

Königinn. Als ob nicht jedermann hier Richards Sklave wär.
Der ist der schrecklichste, der uns am meisten heuchelt,
Und meine Kinder hat man mir so abgeschmeichelt:
Vielleicht, ach raubte man mir mit Gewalt sie nie!
Und eh floß wenigstens mein zärtlich Blut für sie.
Vielleicht schickt man uns her, im Tow'r uns zu verschliessen:
Vielleicht will man mein Blut, vielleicht auch dein's vergiessen:
Denn, ach! wer weiß was euch, euch meinen Töchtern droht! ===
Warum war's, daß er euch allhier zu sehn gebot?
Warum gebot er es bey meiner Prinzen Leben?
Muß man dem Bösewicht für Opfer, Opfer geben? ===

Ach GOtt! wer weiß, was euch noch meinen Töch-
tern droht!

Elisabeth. Die Vorsicht steht uns bey, und wär'
es ja der Tod,

Glaubst du, daß ich den Tod mit allen Schrecken
scheute,

Wenn ich vom Untergang die Brüder nur befreyte?
Nein, darzu denkt mein Herz, glaub es, zu königlich: —
Im Unglück groß zu seyn, diß lehrtest du auch mich.

Königinn. Ich kenn' dein edles Herz, weit über
deine Jugend,

Ganz deines Vaters werth durch Großmuth und durch
Tugend!

Mein Kind, mein wahrer Ruhm, o Tochter! glaube
nicht,

Als sey mir dein Verlust von weniger Gewicht;
Das Schicksal schlüg' mich dann so hart, als itzt, dar-
nieder;

Dich, deine Schwestern auch, lieb' ich wie deine
Brüder:

In meine Liebe mischt sich nichts Partheylichs ein,
Und wer am ersten fällt, wird stets mein Liebstes seyn.

Elisabeth. Vergiß, o Königinn, den quälenden Gedanken!
Vielleicht, daß wir nun bald der Vorsicht Rettung danken.
Richmond, mein Bräutigam, ja Richmond nähert sich;
Du weißt, er ist dein Freund, du weißt, er liebet mich!
Er wird voll edler Glut uns zu erretten eilen,
Und deinem Jammer dann erwünschten Trost ertheilen.

Königinn. Ach! wär' er nun schon hier! ein einziger Augenblick
Raubt, meine Kinder, euch Thron, Leben, Ehre, Glück! = = =
Allein, wo gehn wir hin, die Prinzen auszuspüren?
Ich seh', wohin ich seh', nichts als verschloßne Thüren. —
Umher still wie der Tod, verräth kein Ach! = = =
Weh mir!
Wer kömmt?

Elisabeth. O Königinn! es öffnet sich die Thür!

Zweyter Auftritt.

Die hintersten Thüren öffnen sich: der junge König Eduard und der junge Herzog von York nähern sich.

Die Königinn. Elisabeth.

Königinn. Gott! meine Kinder! Ah! —
(Sie sinkt auf einen Lehnstuhl in Ohnmacht.)

Eduard, (der erstaunt einen Augenblick still steht.)
Wie? — trau' ich meinen Blicken? —
Du, Königinn, im Tow'r? — bey mir? — O! welch' Entzücken! —

York. (der auf die Mutter voller Freuden zuläuft.)
Ach, meine Mutter! — Ja; === Elisabeth — auch hier?

Elisabeth. Mein Eduard! — mein York!

Eduard und York (fallen der Königinn zu Füssen, ein jeder nimmt eine Hand; — die Königinn schlägt die Augen auf.)

Königinn. Welch Glück gewährt Gott mir!

Eduard. Vor Freuden, Königinn, sterb' ich zu deinen Füssen!

York. Die mütterliche Hand — laß mich sie nochmals küssen! —

Wie lange hab' ich sie nicht an mein Herz gedrückt!

Elisabeth. Entzücken! Wollust! — Ah! wie sehr sind wir beglückt!

Königinn (nach einer Pause.) Gottlob! ein Thränenstrom erleichtert meinem Herzen Den schnellen Uebergang zur Fröhlichkeit von Schmerzen. —

Kommt Kinder! — (zu Eduarden.) Liebster Sohn, — komm' und umarme mich! —

(Sie küßt Eduarden.)

Auch dich, mein York, mein Kind! umarm ich itzt? — auch dich? —

Der einz'ge Augenblick bezahlt mir alle Leiden. —
Ihr lebt, ihr lebet noch? o stürb' ich itzt vor Freuden,
Wie würde mir der Tod süß und willkommen seyn!
Itzt schlief ich ohne Gram in euren Armen ein! —

Eduard. Und wolltest in dem Thal' des Jammers uns verlassen? —

Du weißt es nicht, wie sehr uns unsre Freunde hassen!
Mein GOtt! was haben wir dem Oheim doch gethan?

York. Ja, Königinn, er ist ein fürchterlicher Mann.

Königinn. Nur allzufürchterlich! Ah! wie ist's euch ergangen? —

Euch war ein Thron bestimmt, und ihr liegt hier gefangen?

Eduard. Ja, Mutter; und kein Tod kann so entsetzlich seyn!
In dies Gemach versperrt, verlassen und allein,
Von Schrecken stets verfolgt, von Todesfurcht gequälet,
Tröst' ich nur meinen York, da Trost mir selber fehlet!
Von keinem Freund' besucht, von keinem Freund' beklagt,
Für dich, für euch voll Angst, und für mich selbst verzagt! —
Selbst die, die mich bedient, muß ich itzt alle missen. —
Welch laut Geschrey der Treu, als man sie uns entrissen!
Des Tages ohne Sonn', und ohne Licht die Nacht,
Vergeht kein Augenblick, der sich nicht schrecklich macht:
Und hör' ich ein Geräusch sich unserm Kerker nahen,
So fürcht' ich, das Gericht des Todes zu empfahen.

York. Ich weiß, o Königinn, wir beide dauern dich!
Des Tages weinen wir: die Nächte fürcht' ich mich.
Mein armer Eduard will öfter ruhig scheinen,

Ich thu', als merkt' ichs nicht, doch seh ich ihn wohl weinen;
Und schließt vor Müdigkeit der Schlaf mein Auge zu,
So läßt ein banger Traum mir selten lange Ruh:
Da seh' ich um mich her Gespenster oder Leichen,
Und seufze nach dem Tag, sie von mir zu verscheuchen! = = =
Du weinst? — ach, weine nicht! — Wir bleiben doch nicht hier! = = =
Elisabeth weint auch? — wie nahe geht es mir!

Elisabeth. Nein, nein, man soll uns nie mehr von einander scheiden!

Königinn. Weh uns! wo finden wir das Ende unsrer Leiden! —
Ihr guten Kinder, euch, euch wird man nie befreyn!
Ihr werdet immerdar des Wütrichs Schrecken seyn.

Eduard. Doch Königinn, er mag die Krone rühig tragen,
Ein nichtiger Verlust, nie werd' ich ihn beklagen!
Zween Monat trug ich sie, man ehrte mich dabey,
Doch merkt' ich, alles war verhaßte Schmeicheley.
Wie brünstig wünscht' ich mich in deinen Arm zurücke!
Wie oft beneidet' ich der besten Schwestern Glücke!
Ja, selbst der Tower wär mir minder fürchterlich

Säh' ich nur Freunde hier, säh' ich nur Mutter, dich!

York. Nein, nur nicht in dem Tow'r; mit welchen finstern Mienen

Drohn uns die Sklaven selbst, die uns allhier bedienen!

Wie schön war es bey dir, o Mutter, Königinn!

Ach! daß ich Lebenslang nicht da geblieben bin!

Königinn. Ja, Prinz, o daß wir nicht damals ein Land geflohen,

Wo Kerker, Gift und Dolch uns augenblicklich drohen!

Ja, möcht' ein niedres Thal uns seine Freystatt leihn,

Wir würden minder groß und weit beglückter seyn. = = =

Doch, Kinder, will man euch nicht eure Freyheit gönnen,

So soll der Tod mich nur von eurer Seite trennen.

Hier bleib' ich; hier im Tow'r, und wann ein Donnerstreich

Des Wütrichs ja euch trifft, so treff' er mich zugleich!

Eduard. Du wolltest mir den Tod zwiefach zu fühlen geben? —

Nein, Königinn, du mußt für deine Töchter leben!

Soll ich nicht dem Geschick', nicht Richards Wuth entgehn:

So sterb' ich schon vergnügt, nachdem ich dich gesehn.

Königinn. O großmuthvolles Kind! raubt man dir deine Kronen,
Du bist der Kronen werth — GOtt wird dich ewig lohnen!
Ruhm und Unsterblichkeit, mein Sohn, erwarten dich: —
So standhaft bleibe stets! = = = komm und umarme mich!

Elisabeth (drückt ihm die Hand und weint.)
Mein Bruder!

Eduard. Schwester — Ach!

York. Wenn alle sterben wollen,
So wird dein York doch nicht alleine leben sollen?
Allein'? — und noch dazu bey meinem Oheim? nein;
Viel lieber wollt' ich todt, als mit ihm König seyn.

Königinn. Ihr Kinder, seyd getrost! vielleicht wird, eh' wirs meynen,
Uns in der Finsterniß ein Licht des Trostes scheinen = = =
Wer naht sich?

Eduard. Catesby — ein grimmig räubrisch Thier?

York. (zur Königinn.)
Verbirg mich, wenn du kannst! = = =

Dritter Auftritt.

Vorige. Catesby.

Catesby. Vergieb!

Königinn. Was willst du hier?

Catesby. Ich soll die Prinzen schnell zurück in Kerker holen ⁂

Königinn. Wer will es? du?

Catesby. Nicht ich: der König hat's befohlen.

Königinn. Darf eine Mutter nicht sie nach Gefallen sehn?

Catesby. Nein.

Königinn. Gut; mit ihnen will ich dann in Kerker gehn.

Elisabeth. Auch ich begleit' euch ⁂

Catesby. Dieß kann und darf nicht geschehen;

Königinn. Warum nicht?

Catesby. Weil er will, daß sie alleine gehen.

Eduard. Und dafür dank' ich ihm = = = Verzeih',
o Königinn,
Wenn ich zum erstenmal dir ungehorsam bin:
In meinem Kerker dich mit mir versperrt zu sehen? —
Nein, dieß verdienst du nicht; vor Schaam würd' ich
vergehen!

Königinn. O Sohn! o Zärtlichkeit! o nie ge-
fühlter Schmerz!
Wie edel! grosmuthsvoll! du brichst mir noch das
Herz —
Unmöglich kann ich euch, euch werd' ich nicht verlassen.

Catesby. Vergebens, Königinn! = = =
(Zur Elisabeth, die ihre Brüder bey den Armen hält.)
Zurück! du mußt dich fassen!

York. Ich bleibe doch nicht hier, mein Eduard?
O nein;
Wo du bist, bleib' ich auch, und sollt's im Tower seyn!

Elisabeth. Barbar, o siehe zu, daß deiner harten
Seele
Das Mitleid, das du uns versagst, nicht auch einst
fehle!

York. Laß, guter Catesby, uns noch ein wenig
hier!
Nur noch ein wenig!

Catesby. Nein; vergebens bittet ihr.

Königinn. Wenn du ein Vater bist, wenn du die starken Triebe
Des Blutes je gefühlt, die väterliche Liebe:
O, so erbarme dich! schenk' uns das kleine Glück,
Uns noch allhier zu sehn, nur noch den Augenblick!
Sieh eine Mutter hier, sie bittet dich mit Zähren! —
Mir wird es Richard selbst, so bös' er ist, gewähren.

Eduard. Du flehst ein taubes Ohr, erniedrige dich nicht!
Ich kenne diesen Mann, er weiß von keiner Pflicht.
Wer seinen König — mich, wer seinen Freund verrathen,
Der findet seinen Ruhm in Härt' und Missethaten.

Catesby. Du bist in meiner Macht; wiss' es, und fürchte mich!

Eduard. Ich bin's, doch nicht mein Herz: denn dieß verachtet dich.

Catesby. Fort, Prinzen! fort! sonst ruf' ich gleich der nahen Wache —

Königinn. Ach Gott! erbarme dich der Unterdrückten Sache! —
Ihr Unglückseligen! so müßt Ihr von mir gehn?

Vielleicht — hab' ich euch itzt zum letztenmal gesehn! —
Prinz, Eduard, mein Sohn, mein Stolz und meine
Zierde!
Sie ist dahin von dir, die königliche Würde:
Doch denke, wenn nur Blut den Bösewicht versöhnt,
Daß der ein König ist, der es zu seyn verdient. —

Eduard. Ja, liebste Mutter, ja, gekrönt von
deinem Segen
Seh ich dem letzten Schritt getrösteter entgegen: ==
O daß mein kleiner York nur noch gerettet wär'!

York. So soll ich fort von euch? = = = ach! weinet
nicht so sehr!
Ich fühle euren Schmerz, — um heftiger zu weinen.

Elisabeth. Vielleicht wird uns ein Tag der Freu-
den bald erscheinen,
Der dir, mein Eduard, die Krone wiedergiebt!
Kein Bruder ward jemals so sehr, als du, geliebt. —
Und du, mein York! — O! laßt in diesen treuen
Küssen
Euch, Freund' und Brüder, ganz mein zärtlich Herz
entschliessen!

Catesby. Genug! —

Königinn. So nimm, Barbar, da nimm
sie von mir hin! —

Ach meine Kinder! Gott!

Eduard. Noch einmal, Königinn,
Umarme mich! — der Schmerz — verbeut mir mehr
zu reden. —
Leb' wohl, Elisabeth, — bald wird der Gram mich
tödten. —

York. O Mutter! Schwester! —

(Catesby führet sie ab.)

Königinn. Weh mir! meine Kinder! = = = (Will ihnen nachgehen.)

Catesby. Nein;
So weit, und weiter nicht — es kann, es darf nicht
seyn!

Vierter Auftritt.

Die Königinn. Elisabeth.

Königinn. (fällt bethend auf die Knie.)
Gott! dir befehl' ich sie zu deinen treuen Armen!
O! nimm dich unser an mit Mitleid und Erbarmen,
Und wann die Grausamkeit den wilden Arm erhebt,
So zeige, daß in dir, der Unschuld Retter lebt! —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Stanley.

Elisabeth. Es naht sich Stanley = = =

Königinn. Wie? was will er! Mich auch quälen?

Stanley. Ich theile, Königinn, den Kummer deiner Seelen,
Ich kenne deinen Gram, und fühle ganz dein Leid.

Königinn. Ah! ist dein Mitleid nicht verstellte Grausamkeit:
So schaffe, wenn du kannst, mir meine Kinder wieder!
Auch du beredtest mich.

Stanley. Dein Vorwurf schlägt mich nieder;
Zu sehr verdien' ich ihn, und seinen bittern Schmerz:
Doch es bezeug' es Gott, und mein unschuldig Herz!
Nur deiner Prinzen Heil, so schlecht es mir gelungen,
Hat den unsel'gen Rath mir damals abgedrungen —
Gott weiß es!

Königinn. Treibe nicht mit diesem Namen Spott.
Glaubt ihr, wo Richard herrscht, ihr Frevler, einen Gott?

Stanley. Ja; und ich hoff', er wird bald deine Trübsal rächen,
Und durch des Retters Arm des Kerkers Nacht durchbrechen,
In die hier ein Tyrann itzt deine Prinzen schließt,
Der unsers Thrones Fluch, der Seinen Henker ist.

Elisabeth. O, Stanley, täusch' uns nicht! dich rührt itzt unser Leiden! —
Von allen Freunden fern, und unbekannt den Freuden,
In eines Wütrichs Hand, der Untergang und Tod
Uns, seines Bruders Blut, entblößt von Hülfe, droht!
Entreiß uns, wenn du kannst, des Würgers gier'gen Zähnen,
Und trockne großmuthsvoll der armen Mutter Thränen!
In dir sah einen Freund einst unsers Vaters Haus!
Er liebte dich, wie uns; man rottet es itzt aus:
Wie glücklich! wenn wir noch in unsrer Feinde Händen
Nur Einen Trost in dir, dich, Stanley, wiederfänden! —
Ach denk', Unglücklichen Schutz, Rath und Trost verleihn,
Dieß heißt, wo nicht ein Gott, für sie ein Engel seyn. . .
Du weinst? — Ach! rührte dich . . .

Stanley. Ja; glaube diesen Zähren,
Die Freundschaft, Mitleid, Treu und Eifer euch ge=
währen!
Mit Schrecken sah ich es, wie eines Räubers Hand
Den Zweigen Eduards die Krone frech entwandt,
Sie ohne Vorwand selbst vom Thron' in Tower schickte,
Und sein verfluchtes Haupt mit dieser Krone schmückte.
Der niederträcht'ge Hof, von Schmeichlern angefüllt,
Pries des Tyrannen That, der ihren Ehrgeitz stillt.
Hauptsächlich Buckingham, aus Durst nach Gold be=
wogen,
Hat das verdammte Werk der Königswahl vollzogen:
Doch er ist schon bestraft; er glaubte nicht nach Werth
Belohnt zu seyn, und ihn belohnt ein Henkerschwert! —
Ich war zu klein, zu schwach, mein Herz frey zu er=
klären;
Mich konnt' ich ungestraft nicht wider ihn empören!
Ich seufzt' ohn Unterlaß, euch meinen Arm zu leihn,
Und aus des Wütrichs Hand die Prinzen zu befreyn.
Umsonst! Ich seh' ihn itzt aufs neu' sich wütend rü=
sten,
Die Königinn, dein Haus, ganz England zu verwü=
sten. —

Königinn. Was hör' ich, Stanley? — ja, nunmehro glaub' ich dir,
Nichts gleichet seinem Haß, nichts seiner Blutbegier. —
Wir müssen ohne Freund' in unserm Leid vergehen: = =
Du nennst dich unsern Freund? wohl, eil uns beyzustehen!

Stanley. Mein Leben, Königinn, — mein Blut, Elisabeth,
Ist euer! Eh das Licht des Tages untergeht,
Wird es entschieden seyn, wer von uns soll erliegen = = =
Verleih uns, Ewiger, Gewalt und Muth zu siegen! = = =

(Er zieht einen Brief aus der Tasche.)

Kennt Ihr die Hand?

Elisabeth. Ist es nicht meines Richmonds?

Stanley. Ja,
Sie ist's; und er ist uns mit seinem Heere nah:
Er wird bald Richards Volk zu einem Treffen zwingen,
Und wenn er Sieger ist, uns Glück und Freyheit bringen.
Zwar ist sein Heer sehr schwach, und Richards seines groß,
Doch bin ich, Königinn, darum nicht hoffnungslos.
Mein Bruder, Strange, tritt auf die gerechte Seite,

Und geht mit seinem Theil gleich über in dem Streite.
Noch giebt es Ritter mehr, die ihren Schutz uns leihn,
Und auf den Augenblick des nahen Kampfs sich freun:
Doch fürcht' ich noch = = =

Königinn. Und was?

Stanley. Ein ungetreues Glück.

Königinn. Das lasse Gott nicht zu!

Stanley. Wer steht für das Geschick!
Furcht wohnt bey Hoffnung stets. Wie würd' ich dich, die Deinen,
Und dich, Elisabeth, am meisten dich beweinen!

Elisabeth. Mich?

Königinn. Meine Tochter? — Ah!
(Zu Stanley.) Was droht der Wütrich?

Stanley. Er Will = = =

Elisabeth. Sprich! am Tage schreckt der Blitz uns weniger,
Als in dem Grau'n der Nacht. Die schauervollsten Dinge
Sind Tod und Grab; sie sind's, doch schätz' ich sie geringe.

Noch mehr, sie sind mir Glück, Heil, Freyheit und Gewinn,
Lebt dadurch Eduard, York und die Königinn.
Fort! rede!

Stanley. Wie, wenn er sein Weib ermordet hätte,
Und bot' erschrecklich dir sein blutig Ehebette?

Elisabeth. Ich bin des Todes!

Königinn. Ah! was sagst du?

Stanley. Zweifle nicht,
Gekrönten Wütrichen sind Missethaten Pflicht.
Kaum hört' er deine Wahl, als er, in Zorn entglommen,
Den grausamen Entschluß zu dieser Eh' genommen,
Der Gattin gab er Gift; ihr Herz war ihm zur Last,
Und ihre Tugenden, so, wie ihr Reitz, verhaßt,
Und die verfluchte Hand, die wagt er dir zu reichen,
Und triumphiret stolz in dieser Gnade Zeichen.

Elisabeth. Ja dieß, o Stanley, ist noch mehr, als Tod und Grab!
Unmenschlicher Tyrann, komm, stürze mich hinab;
Mein letzter Odem soll die Wohlthat dir verdanken! —
Ich? deine Gattinn? ich? weg, schaudernde Gedanken!

Königinn. Gott! war noch nicht der Kelch des
Zorns genug gefüllt?
Wann wird dein Zorn erschöpft, wann wird dein
Grimm gestillt!

Stanley. Er will, dich selbst zu sehn, hieher in
Tower eilen = = =

Elisabeth. Ach Stanley! kannst du mir nicht
Hülf' und Rath ertheilen? —
Kann's seyn, so hilf mir fliehn!

Stanley. Wohin? — Wir
sind bewacht:
Auf jede Schritte hat sein finstrer Argwohn Acht.
Dein Heil, Prinzessin, hängt bloß ab von Richmonds
Waffen:
Er muß uns Freyheit, Ruh und Sicherheit verschaffen:
O Himmel! segne sie, und gieb uns Sieg und Glück!

Elisabeth. Wie lang' verfolgst du uns, feindseli-
ges Geschick! = = =
O Stanley! muß ich dann das Ungeheuer sehen?

Stanley. Du mußt, Elisabeth! wie willst du ihm
entgehen?
Verzögre, wenn du kannst, des Wütrichs blinde Wuth!
Wir sind in seiner Hand, wie leicht fließt unser Blut!

Demüthig muß ich mich vor seinem Zepter schmiegen,
Sonst hätt' ich, andern gleich, längst das Schaffot bestiegen. —
Wer weiß, wo sonst umher schon ein Verräther wacht,
Der meine Treu für euch dem Frevler kundbar macht. = =
Laß dich, o Königinn, die Ruh' ein wenig laben,
Nach dem erlittnen Kampf wirst du sie nöthig haben:
Von diesen Zimmern hier, hier in des Towers Saal,
Läßt Richard, welche Gunst! dir zum Gebrauch die Wahl;
Ich geh = = =

Elisabeth. Freund, eile bald, mit ein'gem Trost zurücke!

Königinn. Ja, Stanley, gieb die Schuld dem ungetreuen Glücke,
Wenn ich dich nicht belohn':

Stanley. O mich belohnt mein Herz!

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Die Königinn. Elisabeth.

Königinn. Dem Ew'gen sey's gedankt, der uns in unserm Schmerz

Noch einen Freund erweckt, der liebreich mit uns klaget,
Und unſers Elends Laſt mit uns zu theilen waget! = = =
Welch neuer Unglücksſturm droht, Tochter, mir und dir!
Komm, ſchöpf' ein wenig Kraft zu dieſem Kampf' mit mir,
Laß Flehen und Gebeth im Stillen uns vereinen! = = =
Wann wird uns doch ein Licht der Freuden wieder ſcheinen!

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Elisabeth (allein.)

Der Schlaf, der Müden Freund, der Unglückſel'gen Ruh,
Drückt, welches Glück! einmal der Mutter Auge zu: —
Sie ſchlumm're ſanft! ich kann itzt, ohn' ihr Leid zu mehren,
Mein Schickſal überſchau'n, und meine Schmerzen nähren. —
Gott! wenn nicht Richmond kömmt — wenn Richmond unterliegt,
Wenn mit unſel'gem Glück der Wütrich Richard ſiegt,
Wenn von verdammter Glut ſein ſchändlich Herze lodert,
Und — o wie ſchaudert mich! die Hand am Altar fodert,
Wenn = = = Unglückſelige! — bey Gott! es kann nicht ſeyn,

Er mag mit Gift und Tod und Todesqualen dräun.
Eh will ich: : : aber ach! ist meiner Brüder Leben,
Der Preis dieß Bandes? — wie? kann ich dann
widerstreben?
Hier ist der Tod! — Weh mir! ach Bruder Eduard!
O York! wie rett' ich euch! kein Mensch, kein Bruder
ward
So sehr geliebt, als ihr — und Richmond — o Ent-
setzen! —
Ich soll nicht Richmonds seyn, ihm Treu und Wort
verletzen,
Dem jungen Helden? ach! ich soll nicht Richmonds
seyn? — (Sie steht ein wenig in Gedanken.)
Ha! — den Gedanken giebt mir selbst der Himmel ein—
Ist's eine Missethat, den Mörder zu erschlagen,
Den Räuber und den Feind von unsern Lebenstagen,
Den Schande, Raub und Mord längst vogelfrey
gemacht?
Nein, es ist Ruhm, Verdienst. — So sey's! die erste
Nacht
Will ich das theure Blut von meinen Freunden rächen: : :
Ich? — wird es nicht an Kraft der schwachen Hand
gebrechen?

Der Hand, die man nur stets zum Wohlthun angeführt,
Und die nie mörderisch den blut'gen Dolch regiert? —
Gab mir der Ewige das Amt, ihn zu bestrafen? = = =
Jedoch wie lange will auch seine Rechte schlafen! = = =
Wer kömmt — ah Catesby! —

(Sie will sich ins Zimmer begeben.

Zweyter Auftritt.

Elisabeth. Catesby, (der ihr den Weg vertritt.)

Catesby. Prinzeßinn —

Elisabeth. Weg von mir!

Catesby. Ich bitte = = =

Elisabeth. Weg von mir! Weg!

Catesby. Bleibe,
sag' ich dir;
Der König wird sich freun, dich hier allein zu sehen.

Elisabeth. Doch ich will ihn nicht sehn.

Catesby. Warum? —
Es muß geschehen,
Du kennst noch nicht dein Glück!

Elisabeth. Von ihm? von ihm
ein Glück?

Er gebe, was er uns geraubt, nur das zurück!

Catesby. Prinzeßinn, laß dich nicht den Stolz zu weit verleiten!
Weißt du, wer König ist? — dein Bruder war's vor Zeiten,
Itzt Richard = = =

Elisabeth. Richard? Nein; er stahl uns nur den Thron,
Er ist der Laster Sklav, und spricht der Tugend Hohn:
Und du, du bist sein Sklav — weg, Catesby!

(Sie will wieder hinein gehen.)

Catesby. Vergebens!
Es gilt, Elisabeth, das Glücke deines Lebens.
Der König will dich sehn, will dich alleine sehn; —
Vielleicht dankst du mir noch, anstatt auf mich zu schmähn.

Elisabeth. Dir danken? Gut, so geh = = = Was hat er mir zu sagen?
Er weiß der Mutter Leid, er kennt der Kinder Klagen,
Allein sein Ohr ist taub. Des Jammers laut Geschrey
Ist er gewohnt: es flieht ihm unbemerkt vorbey.
Er mag uns ungekränkt von dannen ziehen lassen,
So will ich tiefgebeugt voll Dank sein Knie umfassen.

Catesby. Prinzeßinn, hast du noch nie einen Thron
begehrt? —
Den Thron Britanniens? — Wohlan, sey dessen werth!
Elisabeth. Des Thrones werth zu seyn, ohn' ihn
je zu besteigen,
Ist mehr, als auf dem Thron sich seiner unwerth zeigen!
Das Herz macht unsern Werth, und nicht der Thron
allein,
Sonst wär' itzt Richard groß, ich gegen ihn, wie klein!
Doch so klein war ich nie, nach einem Thron zu schmach-
ten:
Noch weiß ich Könige, wie er ist, zu verachten. —
Catesby. Doch wie? wenn Richard nun Elisa-
bethen liebt?
Wenn er durch seine Hand ein Recht zum Thron' ihr
giebt?
Elisabeth. So werd' ich seine Hand und seinen
Thron verfluchen,
Und wenn mich niemand schützt, mich selbst zu schützen
suchen. —
(Sie will fortgehen, Catesby tritt ihr wieder in Weg.)
Catesby, Der König — halt!

Dritter Auftritt.

Richard. Vorige.

Richard. Wie? — flieht Elisabeth vor mir? — Vor ihrem Oheim? mir?

Elisabeth. Ja, Richard, ja vor dir. Mein Oheim? du? in dir werd' ich den niemals finden,
Du würdest, wär'st du es, weit menschlicher empfinden.

Richard. Zu viel empfind' ich nur; ich fühle, du bist schön = = =

Catesby. Doch spröde, trotzig, stolz —

Elisabeth. Fühl' es, und laß mich gehn —

Richard. Was hab' ich dir gethan?

Elisabeth. Dieß willst du von mir wissen? —
Sprich, wer hat uns den Thron, wer unser Glück entrissen?
Wer war's, der, Wölfen gleich, voll schlauer Bosheit kam,
Und das verwaißte Paar der armen Mutter nahm?

Den Prinzen Eduard als seinen König ehrte,
Damit er ungestraft sich wider ihn empörte?
Der ihm die Krone gab, und ihm die Kron' entriß,
Und die Unglücklichen vom Thron' in Tower stieß? —
Wer wars, der eine Reih Verwandte, Freunde würgte,
Und sich, uns wohl zu thun, aufs schrecklichste verbürgte?
Zu was bewahrest du die armen Prinzen hier?
Was soll die Königinn? und sprich: was sollen wir?

Richard. Gebiete deinem Zorn: er steht so sanften Blicken,
Wie deinen, wenig an, die sollen nur entzücken,
Sie sollen = = :

Elisabeth. Spotte nur! dieß fehlt der Schändlichkeit,
Und dieß war der Triumph der Bosheit allezeit.
Mich schreckt dein Purpur nicht, die Wahrheit dir zu sagen.
Ich bin die erste nicht, die du bereits erschlagen.

Catesby. O wie bewundr' ich, Herr, die Langmuth deiner Huld!

Richard. Und du, Elisabeth, kennst auch schon meine Schuld? —

Sey ruhig! bald sollst du mich jede Tugend lehren ===

Elisabeth. Ich? dich die Tugend? dich?

Richard. (zum Catesby.) Geh! doch —

(Er sagt ihm etwas ins Ohr.)

Elisabeth. Laß dich nicht stören.

(Sie will fort: Catesby geht ab.)

Vierter Auftritt.

Richard. Elisabeth.

Richard. (hält sie zurück.) Prinzeßinn, bleib', und ich befehl' als König dir ===

Doch nein, ich bitte dich.

Elisabeth. So sprich: was soll ich hier?

Richard. Bestimm' es selbst; gebeut, und ich will es vollziehen.

Elisabeth. Laß meine Brüder los, und laß uns England fliehen.

Richard. Sonst alles, dieß nur nicht. — Ich fühle deinen Schmerz;
Dein Vorwurf ist gerecht, und er durchdringt mein Herz:
Doch er verkündiget mir nicht erst mein Verbrechen,
Ich kenn' es, um mir oft das Urtheil selbst zu sprechen;

Doch Missethätern selbst, muß man die Schuld verzeihn,
Wann sie voll Demuth flehn, sich bessernd sie bereun.

Elisabeth. Geh, Heuchler! du bereun? du wirst mich nie verführen.
In deiner Missethat kannst du stolz triumphiren,
Doch niemals sie bereu'n! glaub', es gehört dazu
Ein menschlich Herz, und dieß, wann zeigtest du es, du? —
Komm, schließ den Kerker auf, befreye meine Brüder,
Gieb Eduard dem Thron, der Mutter Yorken wieder:
Erhebe mildreich die, die du in Staub gedrückt,
Ruf' die zurück, die du ins Elend hast geschickt:
Gieb unsern Freunden das, was du geraubt, zurücke,
Schaff' deine Sklaven ab, die Diener deiner Tücke,
Sag's England, sag's der Welt, daß uns der Thron gehört;
Daß, als uns deine List für unächt laut erklärt,
Du frech gelogen hast: dann kannst du es bereuen,
Dann glaub' ich's wenigstens, und werde dir verzeihen.

Richard. Wie edel ist dein Zorn! er überzeuget mich
Von deiner Tugend ganz; und, o, wie rächt' er dich!

Wie glücklich ist der Mann, der dich zur Gattin wählet!

Du wirst sein Engel seyn, so oft sein Tritt gefehlet:
Vom Laster selbst verfolgt, wird er das Laster fliehn,
Und sich, dein werth zu seyn, dir gleich zu seyn bemühn.

Elisabeth. Hat deine Gattinn dir das Laster je gelehret?
Und hast du ihrer werth jemals zu seyn begehret?

Richard. Ja, sie war liebenswerth, gut, edel, tugendhaft = = =
Ach! nur vor kurzem hat der Tod sie hingerafft!

Elisabeth. Kannst du dein Auge nicht zu falschen Thränen zwingen,
Um deine Heucheley nicht halb nur zu vollbringen? —
Verläugne deinen Freund, den dir folgsamen Tod,
Er naht sich, wann du winkst, und mordet aufs Gebot.

Richard. Du spottest meiner Qual! — Ich will mich selbst verklagen,
Und mehr Verbrechen noch, als du schon weißt, dir sagen. = = =

Elisabeth. Nein, Richard, nein; du hast mich schon zu viel gelehrt,

Als daß sich wider dich nicht meine Seel' empört!

Richard. Allein den Gegenstand von meinen Mis-
sethaten —

Wie reizend ist er nicht — hat man dir den verrathen? —
Wenn du ihn kennen willst; nur du bist's, du allein!

Elisabeth. So wünscht' ich, Heuchler, gleich vom
Blitz gerührt zu seyn!

Allein dein böses Herz, schwarz, schrecklich, wie die
Hölle,

Voll Raubgier, Mordsucht, Wuth, ist deiner Laster
Quelle = = =

Richard. Elisabeth, nein, du. Hätt' ich dich
nicht geliebt,

Der Missethaten Reih hätt' ich nicht halb verübt = = =

Elisabeth. Du mich geliebt? seit wann?

Richard. Seit
deinen ersten Jahren = = =

Elisabeth. Und dieses hab' ich nie, als itzt, erst
itzt erfahren? —

Und meines Vaters Thron ward erst zuvor dein Raub?
Und darum tratest du tyrannisch uns in Staub?

Richard. Prinzeßinn ja; um dir ein Königreich
zu geben.

Elisabeth. Und darum raubtest du der edlen Gattinn Leben, —
Damit sie desto eh'r der Welt entrissen ward,
Auch Heinrich starb durch dich, auch sein Sohn Eduard: —
Nicht wahr? damit sie hier, frey von der Krone Bürden,
Die du so gerne trägst, des Himmels Bürger würden?

Richard. Wie grausam, bitter! nein, der Stirne Majestät,
Die Schönheit, die dich schmückt, der Reiz, der sie erhöht,
Das tugendhafte Herz, des Geistes edle Gaben,
Durch dieß verdientest du allein den Thron zu haben: —
Wie? sollte dein Gemal ein bloser Bürger seyn? —
Ein König schien mir selbst für diesen Rang zu klein.
Doch war das Diadem die höchste Würd' auf Erden:
Drum wünscht' ich deiner werth durch sie allein zu werden.
Ein Unglück, daß das Loos an deinen Bruder kam,
Daß ich ihm einen Thron nur nehmen konnt', und nahm;
Doch welch' ein Recht zum Thron, daß er zuerst geboren.

Das Recht der Erstgeburt ist nur ein Recht für Thoren!
Ist das Verbrechen groß, wenn man ihn diesem nimmt,
Und dir ihn giebt, die Geist und Herz dazu bestimmt?

Elisabeth. Hör' auf! ich habe dich nun lang' genug gehöret,
Doch wiss' es noch einmal, daß sich mein Herz empöret:
Wer glaubt, daß um den Throu ich dieß verkaufen kann;
Verachtend seh' ich den, und meiner unwerth an.
Dem edlen Menschenfreund, dem tugendhaften Bürger,
Gäb' ich eh diese Hand, als dem gekrönten Würger,
Der keine Tugend kennt, der Ströme Bluts vergießt,
Damit er wüten kann, und das ist, was du bist. —

Richard. Was ich bin? welch ein Schimpf! — willst du statt Liebe, Rache? —
Ist dieß der Demuth Flehn? dieß der Gefangnen Sprache? —
Weißt du, Elisabeth, in wessen Macht du bist?
Dein Stolz, mit wem er spricht? und wer hier König ist?

Elisabeth. Ja, dieß erwartet' ich: laß nur die Maske fallen,
Laß den verstellten Zorn laut wie ein Wetter schallen,
Droh' mir mit deiner Macht, und trotz' auf die Gewalt,
Die du geraubet hast: und glaub', in der Gestalt
Bist du erträglicher, als wann du von der Liebe,
Von Ruhm und Tugend sprichst: — Kein einzger dieser Triebe
Kam jemals in dein Herz = = =

Richard. Ha schone meiner Wuth,
Ja, schone meinen Stolz! sonst — zittre für dein Blut.
Verschmäh die Krone nicht, die ich dir angetragen,
Sonst = = =

Elisabeth. Was? was willst du thun? du kannst mir alles sagen:
Doch dieses sag' ich dir; dir sag' ich's frey, wenn sie
Ein Preis dieß Herzens ist; alsdann mag ich sie nie!

Richard. Auch nicht auf Richmonds Haupt? — dann wird die Demuth schlafen. —
Nicht wahr? — doch hoff' ich bald den Frevler zu bestrafen;

Er nur, ich merk' es wohl, giebt dir die Tugend ein;
Mit ihm wird dir ein Thron nicht zu verachten seyn.

Elisabeth. Und warum sollt' ich auch ihn fürch-
ten, ihn verachten?
Sah ich ihn nach dem Thron' und unserm Blute
schmachten?
Bot' er mir diesen Thron, und raubt' ihn uns zuvor,
So fänd' er — so wie du, bey mir ein taubes Ohr.

Richard. Ich werd' es, ohne Müh, mir bald zu
öffnen wissen. —
Du mußt noch heute dich, dieß merke dir, entschliessen.
Wag's nicht, Elisabeth! verschmäh' nicht meine Hand!
Du kennst mich noch nicht ganz. Ist meine Wuth
in Brand,
So ist mein Dolch gezückt, und Blut muß mich ver-
sühnen = = =
Allein Elisabeth wird dieses nicht verdienen.

Elisabeth. Wenn sie der Tyranney, dir nicht
entrinnen kann,
So nimmt sie dieß Geschenk des Todes von dir an.

Richard. Dich tödten? nein; dieß hieß, ich liebte
meine Schmerzen:
Doch dringt man in dein Herz vielleicht durch andre
Herzen.

Elisabeth. Grausamer Richard, nein; so schreck-
lich du auch bist:
Wo noch ein menschlich Blut in deinen Adern fließt,
So wirst du dieß nicht thun, nicht dieß — ein fremd
Verbrechen,
Wenn ich ja strafbar wär', an frommer Unschuld rä-
chen. —

Richard. Wie wann ein Sieger itzt des Volkes
Frevelthat
In einem Geissel straft, der nichts verbrochen hat,
Ist er wohl tadelnswerth? — Umfaßt von meinen
Armen
Erwart' allein von mir Huld, Mitleid und Erbarmen:
Frag' mich nicht erst: für wen? dein Herz sagt dir
es itzt! —

Elisabeth. O so erbarm' sich der, der arme Wai-
en schützt! = = » (Sie wirft sich ihm zun Füssen.)
Ja, Richard, sieh mich hier zu deinen Füssen liegen,
Wag einmal diesen Sieg, dich selber zu besiegen!
Fühl', fühl' die Göttlichkeit des Wohlthuns und der
Huld,
Und wenn ich strafbar bin, so strafe meine Schuld!
Und glaubst du, mir mein Herz noch jemals abzu-
dringen,

So wisse, nicht durch Drohn läßt sich die Lieb' erzwin-
gen = = =
Richard. Du täuschst mich nicht: umsonst! steh
auf! — (Er will ihr die Hand reichen, sie
steht auf, und stößt sie zurück.) hier ist mein Wort,
Dein Herz erwart' ich nicht, ich weiß, der hat es dort,
Der durch die Waffen mir den Thron glaubt abzuja-
gen;
Allein mein Donner soll ihn bald in Abgrund schlagen.
Ich will nur deine Hand; die will ich. Wag' es nicht,
Daß mir dein eitler Trotz hartnäckig widerspricht:
Sonst soll Prinz Eduard und York mir dafür stehen —
Auf ihren Leichen sollst du zum Altare gehen:
Du sollst = = = G'nug; noch einmal! wirst du nicht
heute mein;
So kannst du athemlos nach Richmonds Hülfe schreyn.--
(Er sieht nach der Uhr.)
Geh! eine Stunde geb' ich dir noch Zeit — dann
wähle!

Elisabeth. Ah, schändlicher Barbar, du Abscheu
meiner Seele!
Gieb mir den ärgsten Tod und deine Hand zur Wahl,
Und ohne Zeitverlust wähl' ich ihn hundertmal. —
(Geht hinein.)

Fünfter Auftritt.

Richard (allein.)

Ha, wie die Taube sich in meinen Fäusten windet,
Wild mit den Flügeln schlägt, und keine Rettung findet:
Nein, lieber blute sie! — Du machst den Sieg mir schwer?
Um desto herrlicher, der Sieg reizt desto mehr.
So wünsch' ich's: säh ich dich in meine Arme schmiegen,
Vor Freuden flatternd! Ah! vielleicht ließ ich dich fliegen;
Doch diesen Augen stehn die Thränen viel zu schön,
Um nicht an dem Altar sie davon voll zu sehn.
Frolockend will ich da mir jede Thrän' erhaschen,
Und deiner Brüder Blut mir von den Händen waschen.
Triumph und Sieg ist mein — (Er tritt an die Thüre.)
Wo bist du, Catesby?

Sechster Auftritt.

Richard. Catesby.

Catesby (tritt herein.)

Herr!

Richard. Hast du es gehört? —

Catesby. Herr, alles! Aber nie

Sah ich die Frechheit so = = =

Richard. Gleich so, wie ich's begehrte.

Die kleine Frevlerinn, wie schön sie sich empörte!
Die Wangen glüheten, ihr stolzer Busen stieg,
Die Thränen rieselten, beweinten meinen Sieg,
Um hier bald heftiger auch Blut darein zu weinen. —
Wie herrlich werden nicht die Lorbeerkränz' erscheinen,
Von diesem Thau benetzt! = = = Komm', reize meine Wuth!
Denn wisse, dieser Dolch trinkt bald der Prinzen Blut!

Catesby. Schon itzt, mein Fürst?

Richard. Schon itzt. —
Erst will ich von den Höhen
Des Thurms die Stadt durchschaun, und auf das Schlachtfeld sehen,

Und dann = = = ja, ihren Tod heischt meine Sicherheit.
Vielleicht vergönnt' ich noch den Unglückſel'gen Zeit.
Sahſt du vorhin nicht ſchon des Pöbels wilden Haufen,
Von Aufruhr angeſpornt, die Straſſen niederlaufen?
Sie hörten, Richmond ſey ſchon unſerm Heere nah,
Und ſchrien: es ſey in ihm der Prinzen Retter da! —
Vor dieſem Jüngling zwar hab' ich noch nie gezaget;
Doch wie? wenn ſich das Volk ſelbſt an den Tower waget?
Kühn ihre Feſſeln bricht, ſie aus dem Kerker zieht —
Wo iſt mein großer Plan? mein hohes Siegeslied?
Wo mein erkämpfter Thron? wo dieſes Thrones Stützen?
Das Heer iſt in dem Feld'; und wer ſoll mich hier ſchützen?

Catesby. Doch, Herr, du forderſt ja Eliſabethens Hand?

Du ſahſt, du hörteſt ſelbſt den frechen Widerſtand.
Der Weg zu ihrer Bruſt geht durch der Brüder Leben:
Wird ſie dann ihre Hand dem Brudermörder geben?

Richard. Nein, die Bedingung bleibt, verſchwiegen bleibt der Mord:
Sie ſchlepp' ich an Altar, und droh' ihr immerfort.

Dann aber, wann ich mich mit ihr verbunden habe,
Dann weine sie ein Meer auf ihrer Brüder Grabe.
Die Mutter heule laut, und scharre das Gebein
Der Kinder aus dem Staub'. ich werde ruhig seyn.
Wenn sie durch ihr Geschrey mich zu betäuben wagen,
So sollen sie ihr Leid bald öden Mauern klagen!
Sie hat der Töchter mehr: es feyert nie mein Schwert,
Und kennet sein Gewicht, so bald man sich empört. . . .
Doch, Freund, hast du indeß auch Stanleys Thun
betrachtet?
Den Frevler hätt' ich längst des Todes werth geachtet;
Noch, seh ich, hängt sein Herz an Eduardens Blut,
Auf dem nur allzusehr des Britten Neigung ruht.
Sein Auge droht Gefahr. Seit ich den Thron ent-
rissen,
Bestürmt er jede That mit schlauen Hindernissen.
Schon längst zerschlug ich ihn, doch schreckt sein An-
hang mich;
Sein Bruder kämpft im Heer, auch diesen fürchtet' ich:
Doch fällt erst Richmond, dann, dann soll mein
Schwert ihn lehren,
Wie scharf es die bestraft, die meiner Absicht wehren.

Catesby. Herr, ich gesteh' es dir, er giebt mir viel Verdacht.

Der Schein der Tugend schafft beym Volk ihm große Macht:

Er haßt dich: Vorhin wagt' er, mir es kühn zu sagen. —

Wie schäumt' er wider dich in ungezähmten Klagen,

Als bey der Königinn Erscheinung du uns frey

Entdeckt, was über sie von dir beschlossen sey.

Wie tobt er, daß mich nicht ein gleicher Zorn entflamte,

Und ich nicht deinen Rath so frech, wie er, verdammte!

Richard. Ha! der Verräther! — Ja, er ist's!

Es kocht mein Blut,

Schaff ihn = = =

Catesby. Gebiete, Herr, ein wenig deiner Wuth!

Der Frevler, hoff' ich, wird der Rache nicht entfliehen:

Doch nöthig ist's, mit List ihn in das Garn zu ziehen;

Er ist behutsam, klug. Du weißt, er war mein Freund,

So lang' er sich mit mir für deinen Wunsch vereint.

Er würde, ruft' ich ihn zu dir, den Anschlag merken,

Und ein rebellisch Volk in wildem Aufruhr stärken:

Er sprach die Königinn = = =

Richard. Ich überlass' ihn dir;

Lebendig oder todt, nur bald verschaff' ihn mir!

Du warst sein Freund: genug! Mit schmeichelhaften Blicken,
Des Höflings feiner Kunst, wirst du ihn leicht berücken:
Ruf' seine Grosmuth auf, errege seinen Schmerz,
Und in der Zärtlichkeit durchbohr' ihm kühn das Herz!
Mit seinen Gütern will ich deinen Eifer lohnen, —
So sey's; wer mich nicht schont, den darf auch ich nicht schonen.

Catesby. Zu groß ist deine Huld; o Herr, wie dank' ich ihr!
Ich geh', und im Triumph führ' ich ihn bald zu dir:
Die größte Straf' ist klein für seine Frevelthaten;
Er ist nicht mehr mein Freund: denn er hat dich verrathen.

Richard. Vor allen Dingen geh', und schicke Tyreln her.
Sein Arm bewaffne sich mit einem Mordgewehr;
Ich will ihn würdigen, die That mit zu vollziehen!
(Catesby geht ab.)
Schon fühl' ich meine Brust voll edler Mordsucht glühen.

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Königinn. Elisabeth.

Königinn. Barbar! = = = Elisabeth, es ist um uns geschehn!
Kein menschlich Ohr vernimmt des Unglücks lautes Flehn,
Kein Arm ist ausgestreckt, uns Hülfe zu ertheilen! —
Zu wem soll ich und du in unsern Aengsten eilen!
Wie? in des Räubers Arm, der von dem Blute raucht,
In das er schon so oft die Mörderfaust getaucht,
Von Königsblute voll, dich, Tochter, hinzugeben? —
O warum fodert er nicht mein durchängstet Leben! = = =
Unseliger Entschluß, der mich hieher gebracht!
Mein letzter Tropfen Blut ist nun in seiner Macht! —
Kannt' ich den Wütrich nicht, das Scheusal dieser Erden? —
Ein jedes wird von Euch des andern Opfer werden,

Bis seines Bruders Stamm grundausgerottet ist:
Da ist kein Retter mehr, wenn du es, Gott, nicht bist!

Elisabeth. Wer wird der Zärtlichkeit und seinem Blut' entsagen,
Und nicht für einen Sohn und Bruder alles wagen? —
Weh mir, o Königinn! entsetzlicher Entschluß! = = =
Allein es bleibt dabey: ich will, dieweil ich muß.
Hier nehm' er diese Hand! — sie bebt — doch sie mag beben;
Ein einz'ger Augenblick von meiner Brüder Leben
Ist dieses Opfers werth. Es tödtet mich der Schmerz
Vielleicht im Augenblick = = =

Königinn. Du brichst mir noch das Herz.
Dieß fodr' ich nicht von dir, du Liebling meiner Seelen!
Nein, lieber will ich sie des Ew'gen Schutz befehlen.
Der Mordsucht würd' ich dich gewiß zum Opfer weihn,
Und sicher dennoch nicht mich ihres Lebens freun.
Von dir will er ein Recht bloß zu dem Throne borgen:
Dir gäb' er itzt die Hand, und tödtete sie morgen!

Elisabeth. Allein, — o Königinn! kömmt er mit Ungestüm,

Und fodert diese Hand: Wer widersetzt sich ihm?
Kömmt er, und machet dies von deiner Prinzen Leben
Noch zur Bedingung? — Ach! ach! dann muß ich sie geben:
Sonst raubt er's ihnen gleich, und sagt mir am Altar,
An den er mich geschleppt, daß ich die Mörd'rinn war = = =
Und selber du, — wird nicht dein zärtlich Herz erwachen,
Und mir und selber dir der Blutschuld Vorwurf machen,
Wenn unsrer Seele stets der Zweifel übrig blieb,
Ob er, gieng ich sie ein, so weit die Mordsucht trieb?

Königinn. Mein Kind, du kennest ganz den Kummer meiner Seelen!
Sie würde freylich oft der finstre Zweifel quälen:
Doch seh' ich den Verlauf, hell, wie des Tages Licht;
Für unser Unglück bürgt Altar und Eidschwur nicht.
Durch List, Betrug, Gewalt, hat er den Thron errungen:
Der Bürger gönnt ihm nicht, was man ihm abgezwungen;
Er fühlt, mit welchem Grim sein eisern Zepter schlägt,
Und seufzt, daß ein Tyrann, wie Richard, es noch trägt:
Dieß sieht der Wütrich. Ach! er sieht, auf meinen Prinzen

Schwebt noch der stille Wunsch der brittischen Provinzen!
Er siehet sie geliebt, gehasset sieht er sich:
Und so blieb ewig ihm ihr Leben fürchterlich. —

Elisabeth. Sehr wahr! ich werde nicht der Unglückselgen Ketten
Zerbrechen: aber, wenn ich sie nur Stunden retten,
Nur ihren Untergang Minuten fristen kann:
So ist's ein Trost, daß ich, was ich gekonnt, gethan.

Königinn. Und ich kann nichts für dich, großmüth'ge Tochter, wagen?
Wie gern gäb' ich für Euch den Rest von meinen Tagen! = = =
Wer kömmt?

Elisabeth. Ah! Stanley ists!

Königinn. Schon bebt' ich!
überall
Tönt mir des Todes Schritt und seiner Stimme Schall —

Zweyter Auftritt.

Vorige. Stanley.

Königinn. O Freund! komm! steh uns bey!
Wirst du dem Blitz nicht wehren,
Der über uns entbrennt, so wird er uns verzehren.

Elisabeth. Ja Stanley, rette, hilf! sonst trifft
er uns gewiß! —

Stanley. Ein Stral von Hoffnung glänzt uns
durch die Finsterniß;
O! möcht' er uns den Trost, den wir erwarten, geben!

Königinn. Und welcher?

Stanley. Richmond kömmt.

Elisabeth. Gott!
ich fang' an zu leben!

Stanley. Schon stehn die Heere sich einander
im Gesicht,
Zwar waget jedes noch den ersten Angriff nicht:
Doch sucht der flücht'ge Schwarm der leichten Bo-
genschützen
Im Auf- und Niederfliehn zum Kampf' sie zu erhitzen.
Man kann vom hohen Thurm das Schlachtfeld über-
sehn: = = =

Gott! du, der Kriege Gott! eil' uns itzt beyzustehn! —
Richmonden sah ich selbst durch die Geschwader reiten:
Es schien. er munterte sie auf, mit Muth zu streiten.

Elisabeth. Sein treuer Engel wach' itzt sorgsam über ihm! —

Königinn. Weiß es schon Richard?

Stanley. Ja. Ich sah, mit Ungestüm
Stürzt' er sich aus dem Tow'r: er schien von euren Klagen
Entflammt; schon ließ er mich für euer Leben zagen.
Ich zeigt' ihm die Gefahr zum Schein' erschrocken an. —
Und glaubte: nun verläßt vielleicht uns der Tyrann,
Furcht oder Wuth treibt ihn in's Feld zu seinen Heeren;
Allein sein Uebermuth schien es ihm zu verwehren. —
„Du zagst, sprach er; — nicht wahr? o Feiger! sieh mein Glück!
„Dort droht ein schwacher Feind; hier einer Schönen Blick.
„Mein Ruhm erfordert es: den muß ich erst bekriegen,
„Um desto sicherer den andern zu besiegen. —
„Wie kömmt's, daß Richmonds Heer sich in der Ferne hält?

„ Ja, wenn man vor ihm flöh, dieß wünschte wohl der Held.
„ Bald will ich seine Braut zur Unterwerfung zwingen,
„ Und Richmonds blutig Haupt zur Morgengift ihr bringen:
„ Alsdann bewundre sie sein lockichtblondes Haar,
„ Und wein' der Mutter vor, wie schön der Jüng'ling war! —
„ Geh, sag' ihr, daß sie sich ja bald entschliessen solle,
„ Daß ich nach kurzer Frist die Antwort haben wolle:
„ Es blitze schon der Dolch in ausgestreckter Hand! = = =
„ Sie weiß genug." — Er gieng; ich bin hieher gerannt = = =

Elisabeth. (ganz athemlos,)
Ah — Stanley! —

Königinn. Gott! wir sind verloren!

Stanley. Weil wir leben,
Ist nicht, o Königinn, die Hoffnung aufzugeben!
Eh den vermeynten Sieg (zur Prinzessin) er über dich erhält,
Beginnt vielleicht der Kampf, und ruft ihn in das Feld.
Nur darfst du ihm die Hand, Prinzeßinn, nicht versagen,

Kömmt er, und droht aufs neu' der Prinzen Lebenstagen.

Ich weiß, daß du dadurch nicht seiner Mordsucht wehrst:

Doch, was er heute thät, das thut er morgen erst.

Elisabeth. Genug, ein Tag der Qual setzt Einen Tag zu ihren;

Ein Leben würd' ich gern um diesen Tag verlieren! ...

Königinn. Die Riegel rasseln; — still! —

Stanley. Ha! das ist Richard — Ja,

Er ists!

Elisabeth. Weh mir! weh mir! mein Untergang ist da!

Königinn. Bleib, Stanley, bleib! —

Stanley. (etwas heimlich.) Ich hör' ihn an der Thüre rauschen; — Sein Argwohn giebt ihm ein, uns tückisch zu belauschen —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Richard.

Elisabeth (zu Stanley.)

Ach! leih mir deinen Arm — (Sie lehnt sich an Stanley.)

Richard. (schlägt die Arme in einander, und sieht sich grimmig um.) Ein Blutrath über mir?

Königinn. Sagt das, was du verdienst, itzt das Gewissen dir?

Richard. Verzeihe — daß ich dich zum erstenmal' itzt sehe,
Ich hoffte, Königinn ...

Königinn. O! daß es nie geschähe,
Tyrann! —

Richard (sieht sich hönisch um, als ob er jemanden anders suchte.) Wem gilt der Grus? Du meynest doch nicht mich?

Königinn. Als ob ein Sterblicher an Grausamkeit dir gliech!
Ah sprich! wo endigt sich einmal das Blutvergiessen?

Richard. Dieß wirst du, Königinn, und — deine Tochter wissen! —

(Er thut, als ob er itzt erst die Prinzeßin gewahr würde, die sich an Stanley gelehnt.)

Doch — was wagt Stanley? — Weg, Verräther! weg von ihr!
Auf eines Königs Arm ruht sich's weit besser — hier! —

(Er beut ihr seinen Arm, sie läuft auf die andere Seite des Theaters und hält beyde Hände vor.)

Elisabeth. Auf eines Wütrichs Arm, von Raub' und Blut beflecket,
Der sich, die Unschuld itzt grausam zu würgen, strecket? —
Des ärmsten Sklaven Arm wird mir willkommner seyn.

Richard. Giebt Stanleys weiser Rath dir diesen Ausspruch ein?

Stanley. Nichts, als was Tugend, Pflicht und Redlichkeit ihn lehren . . .

Richard. Verfluchter! deine Pflicht? — Ha! diese sollst du hören!

(Er greift nach dem Degen: die Königinn fällt ihm in die Arme; Stanley entflieht.)

Vierter Auftritt.

Die Königinn. Elisabeth. Richard.

Königinn. Grausamer! sollen wir vielleicht das Vorspiel sehn
Von einem Todtenfest, dir, Wütrich, zu begehn? —
Ist unsrer Freunde Mord, sind unsrer Kinder Schmerzen
Des Buhlers erst Geschenk? der Weg zu unserm Herzen?

Richard. Ja, wenn die Wohlthat uns das Herz nicht öffnen kann. —
Ich biet' in dieser Hand ihr Kron' und Zepter an:
Ha! ist ihr dieß Geschenk zu klein? der Britten Kronen?
Wohlan, wie soll man denn dieß Opfer ihr belohnen?

Elisabeth. Vor Unmuth springt mein Herz noch unter seiner Last! —
Du sprichst von Kronen? du? die du gestohlen hast?
Doch will ich dir nochmals, noch hundertmal dir sagen,
Und hätte deine Hand mir Welten anzutragen;
So sprach' ich: fort, Tyrann! nimm deine Welten hin!
Ich brauche keine Welt, und bleibe was ich bin.
Ein tugendhaftes Herz und ein unschuldig Leben,
Nicht Kron' und Zepter sind's, die wahres Glück uns geben.

Richard. Der süßen Schönen kann ich diesen Wahn verzeihn,
Die Liebe giebt ihr ihn, und nicht die Staatskunst ein:
Sie wird im dunkeln Hain mit Richmond lieber weinen,
Als in des Purpurs Glanz auf einem Throne scheinen.

Elisabeth. So weint sie nicht um Blut, das du vergossen hast,

Unschuldig, ungedrückt von deiner Krone Last.

Trag' du die Kron' allein! glänz' auf dem Thron' der Britten!

Nur eines Räubers Huld ist, was wir von dir bitten:

Nimm uns, was übrig ist! nimm Kron' und Zepter dir!

Das Leben schenk uns nur, und dafür danken wir.

Richard. Ha! kann die Königinn dieß unbestraft hören? —

Gewiß sind dieses nicht der weisen Mutter Lehren;

Sie weiß es, welch ein Glück der Purpur uns verheißt,

Der Wunsch, das höchste Ziel von einem großen Geist!

Mit andern Augen wird sie meine Huld betrachten:

Ich weiß, sie lehrte dich ===

Königinn. Dich und den Thron verachten.

Wie lange sprichst du noch gekränkter Tugend Hohn?

Wer sind wir, und wer du? und wessen ist der Thron,

Den du verschenken willst? — Geh! eil' es aufzuschlagen,

Das höllenschwarze Buch von deinen Lebenstagen!

Kein Blatt! ein jedes klagt ein teufliſch Laſter an:
Kein Schritt! und Blut und Tod bezeichnen deine Bahn.
Die Erde, wo du ſtehſt, raucht auf von deinem Grimme,
Wo du ein Grabmal ſiehſt, tönt der Erſchlagnen Stimme,
Sie tönt, ſchreyt auf zu Gott! und Gott, Gott hö-
ret ſie,
Spannt ſeine Donner an, und kömmt ſpät oder früh.
Die Dien'rinn ſeines Zorns auf ausgeſpañten Flügeln,
Die Rache, rauſchet ſchon von jenen Leichenhügeln,
Und ſchwebet über dir! ich hör' ſie, Böſewicht,
Ich hör', ich ſehe ſie: und du erzitterſt nicht? —
Was willſt du? —

Richard (zieht den Degen, und geht nach der Prinzen Gefängniſſe.) Dieß — ja, dieß ſoll dir die Antwort geben.

(Die Königinn fällt ihm zu Fuße, und hält ſeine Knie umfaßt. Eliſabeth ergreift ihn bey dem Arme.)

Königinn. Nicht eher! raube mir zuvor mein traurig Leben;
Sieh! eine Königinn, die mehr den Thron geſchmückt,
Als du, liegt tief vor dir im Staube hingebückt!
Stoß zu! ſo lange bleib' ich auf dem Boden liegen:
Tod iſt dein Lieblingswort, und Quälen dein Vergnügen! —

Was zauderst du? bin ich nicht dieser Gnade werth? —

Elisabeth (reicht ihm mit abgewandtem Gesichte die Hand.)

Tyrann! — hier ist die Hand! — die hast du ja begehrt?

Komm! führ' dein Opfer fort! führ' es zu den Altären!
Da will ich — ew'gen Haß dir vor dem Priester schwören:
Doch hüte dich, daß nicht vor Ungeduld mein Geist,
So bald du dich mir nahst, sein Sklavenhaus zerreißt,
Den schnöden Leib dir läßt, zu seinem Ursprung' fliehet,
Und voll Verachtung dort auf dich hernieder siehet,
Unsichtbar dich verfolgt, in Träumen dich erschreckt,
Und alle Furien zu deiner Marter weckt.

Königinn (schlägt die Hände zusammen, und hebt sie gen Himmel.)

Was thust du Tochter? — weh! weh mir! = = =

Elisabeth. Es ist geschehen! —

Hier ist die Hand, Tyrann; laß uns zum Altar gehen! —

Richard. Genug, — o schöne Wuth! so, so gefällst du mir:
Dein Drohen schreckt mich nicht, die Bürgen hab' ich hier: (Er zeigt aufs Gefängniß)

Und wann = = =

Elisabeth. Dieß schwör' ich dir! bey Gott sey es geschworen
Und allen Heiligen! die Hand soll dich durchbohren,
Und dein meineidig Herz zerfleischen, wo es nicht
Der Prinzen Leben schont, und die Bedingung bricht! —
Die Hand (sie ist nun dein,) wirst du doch so viel lehren,
Ein Blut, wie deines ist, frohlockend zu zerstören? —
Nur die Bedingung! — nichts — sonst nichts = = =

Richard. Es soll geschehn,

Die Prinzen leben = = =

Königinn. Ach! darf sie die Mutter sehn?

Richard. Bald!

Elisabeth. Und warum nicht itzt?

Richard. Die Thüren sind verschlossen:
Doch soll sie Catesby, noch eh der Tag verflossen,
Dir öffnen — und so oft, als du gebieten wirst!

Elisabeth. Noch einmal! siehe zu, daß du uns nicht verführst!
Ich bin das Opfer = = =

Königinn. Sie! welch' Opfer! — Meiner Seele
Geliebtes, bestes Kind = = = (Gen Himmel.) Dir,
Höchster, dir befehle
Ich sie und uns = = =

Richard. Dich soll des Opfers nicht gereun,
Und Richard wird für euch mehr, als ihr glaubtet,
seyn. — (Zur Elisabeth.)
Bald soll die Liebe dich in mir zum Altar führen;
Und alsdann öffnen sich auf ewig diese Thüren;
Ja, Königinn, alsdann = = = genug! ich sag' es zu,
Geht und beruhigt euch —

Elisabeth. (ganz schwach, ergreift ihre Mutter bey der Hand.) Ja, ich bedarf der Ruh —
Ach! liebste Mutter, komm', und wein' in meine
Zähren —
Vielleicht, daß wir auch bald dieß einz'ge Glück entbehren! (Sie gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Richard (allein.)

Geht nur, Unglückliche! geht nur, Ihr sollt sie sehn,
Das hochgeliebte Paar, sie, meines Zorns Trophä'n!

Bald soll sie diese Faust gleich einem Sturm ergreifen,
Und wie das Laub im Herbst von stolzen Aesten streifen = = =
Bey Gott! sie schreckte mich! — bald schäm' ich mich vor mir:
Wie Löwen giengen sie auf ein gejagtes Thier.
Entathmet, stumm, betäubt, schaut' ich nach jener Höhe,
Als ob ich schon den Tod herunter steigen sähe! —
Und dieses ist ein sanft und zärtliches Geschlecht?
Und sie sind nicht bestraft? und ich bin nicht gerächt? —
(Er zieht den Degen und fühlt ihn an.)
Bist du auch scharf genug? — Ja, auf dem Göttersitze
Schlägt nicht ein Jupiter, wie ich, mit diesem Blitze = = =
(Er fährt jählings zusammen.)
Ha! welche kalte Hand fuhr über mir dahin? —
Wie? — was? — Ich glaube gar, daß ich ein Träumer bin!
Es war der Tod — er kömmt — mein Freund kennt meine Stimme!
Komm! stähl' ein schüchtern Herz, füll' es mit deinem Grimme!
Es sträubt sich — und warum? — klopft scheu und unruhvoll —

Ich fürchte mich doch nicht, daß ich itzt morden soll? —
Die Feinde meines Glücks? die Räuber meiner
Größe? —
Zwey Kinder? — weiter nichts, als zween herz=
hafte Stöße = = =
Und doch — (Höhnisch.) Ja, dieses wird vielleicht
mir furchtbar seyn,
Wann sie voll Todesangst durchdringend: Oheim!
schreyn,
Wann sich der kleine York an meinem Busen windet,
Und mich zu küssen glaubt, und sich durchstochen findet!
Wann Eduard, den schon der Thronen Stolz erfüllt,
Für seinen Bruder fleht, und für sich trotzig schilt? = = =
Weh ihm! den Augenblick soll er nicht überleben,
Und sein verdammt Gehirn an düstern Mauern kle=
ben = = =
Mich schaudert — Still! — wer ruft? — Die
Stimme Heinrichs — ja = = =
Noch einmal — noch einmal! = = = da kömmt sein
Schatten — da! —
Er schreitet auf und ab — er flieht — er naht sich
wieder —
Er steht — sein Auge rollt — gießt Flammen auf
mich nieder —

Er droht — winkt — winkt = = = wohin? — umsonst — ich folge nicht! = = =

Er flieht — die Erde bebt = = = weg, schreckliches Gesicht!

Verdammte Phantasie, wie oft wirst du mich plagen!

Ich Feiger, werd' ich noch zuletzt vor Schatten zagen?

Wo bleibt doch Tyrel? = = = still! er ists = = =

Sechster Auftritt.

Richard. Tyrel.

Richard. Du kömmst sehr spat?

Tyrel. Nicht später, als man mich zu dir gerufen hat = = =

Doch, welche Blässe, Herr, bezeichnet deine Wangen? —

Hast du, eh du hier warst, die Nachricht schon empfangen,

Daß Richmond voller Wuth den Angriff nun gewagt?

Richard. Verwegner! hab' ich noch vor einem Feind gezagt?

Scheu' meinen Zorn = = = doch wie? ist er zurück getrieben?

Hat nicht mein Heer die Hand voll Volk schnell aufgerieben?

Ist Richmond nicht entflohn?

Tyrel. Der Streit begann erst itzt.

Voll Muth scheint Richmonds Heer und Richmond selbst erhitzt:

Man sah ein wenig selbst dein Heer zurück sich ziehen;

So schien es, sagte man = = =

Richard. Sprich lieber gar: sie fliehen.

Durchbohrtest du den nicht, der dir die Nachricht gab?

Nenn' ihn, es wartet sein ein unvermeidlich Grab = = =

Doch eine große That sollst du erst mit mir theilen!

Dann will ich voller Muth auf jenes Schlachtfeld eilen;

Dann bring' ich im Triumph, gekrönt mit Sieg und Glück,

Das blutbesprützte Haupt des Bräutigams zurück.

Was werden über ihn für schöne Thränen fließen! —

Dann wird sie mir die Hand von Blute trocknen müssen,

Wie ihre Thränen ich: ich werd' es lächelnd sehn,

Und jeden Schreckenszug in ihren Mienen spähn. —

Ha, der Gedanke selbst beflügelt meine Stärke.
Auf Tyrel, nimm den Dolch! komm zu dem großen Werke! —
Du bebst? Verfluchter, wie? du bebst? vor wem? — vor mir? —
Gut, wenn du vor mir beb'st, alsdann verzeih ich dir —
Nur nicht vor einem Mord von diesen Königsknaben!
Mit ihnen wirst du sonst ein gleiches Schicksal haben.

Tyrel. Doch, Herr ===

Richard. Kein Wort! Sieh hier — (Er zeigt ihm den Dolch.) Du siehst, er ist gezückt:
Du kennst mich — folge mir! — bist du zum Mord geschickt? —
Ein weibisch Mitleid steht nicht Dienern meiner Rache:
Gebieten ist mein Werk, Gehorchen ihre Sache.
Verstopfe ja dein Ohr dem kindischen Geschrey,
Und zeige, daß dein Arm des Beyfalls würdig sey ===
Ohn' Aufschub! stoß zuerst, wenn du mich willst versühnen —

Tyrel. Ich folge === (Beiseite) Welche Qual, dem Wütriche zu dienen!

(Sie gehen mit gezückten Dolchen nach dem Zimmer, wo Prinz Eduard und York verschlossen sind.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Königinn. Elisabeth.

Elisabeth. Die Schreckenbilder zeugt so Wahn
als Furcht in dir: —
Da siehst du, Königinn; kein Sterblicher ist hier!

Königinn. Nein, nein, sie donnerte, die Stim-
me des Tyrannen;
Vielleicht, als wir uns hier genaht, floh er von dannen!
Vielleicht beschloß sein Herz hier einen neuen Mord!
Vielleicht ihn zu vollziehn, eilt' er itzt eben fort!
Vielleicht = = =

Elisabeth. Er hat ja nun die Hand! Weh mir!
ich blicke
Mit Abscheu, itzt auf mich, itzt auf die Welt zurücke!
O sie — wie schaudert mich! der Laster Siegesfeld! —
Nein, liebste Mutter, nein, für uns war nicht die
Welt;
Sie ist für Wütriche, für uns ist jenes Leben;

Dahin soll sich mein Geist in sicherm Stolz erheben! —
Warum ist, Ewiger! doch dein Gebot so scharf,
Daß man ihm nicht die Flucht durch Wunden öffnen darf!

Königinn. Um durch die Leiden erst des Himmels werth zu werden —
Wie schwer! sie drücken uns itzt nieder bis zur Erden! = = =
Du! — was hast du gethan o Tochter!

Elisabeth. Meine Pflicht.
Ich würd' es itzt noch thun; und weine weiter nicht:
Mein Elend ist zu groß für einen Trost der Zähren.

Königinn. Ach! als ob Eduard und York nun sicher wären!
Glaubst du = = =

Elisabeth. Ich glaub' es nicht; allein, o Königinn,
Ich glaube, daß ich dir diß Opfer schuldig bin,
Dem Staat, den Prinzen, mir! — Ich seh' schon jene Scenen,
Im Geiste seh' ich sie voll Todtschlag und voll Thränen,
Und diese Hand voll Blut, womit mich der Tyrann
Befleckt = = =
Königinn, Elisabeth, mit Stolz blick' ich dich an! —

Gab meinen Kindern Gott darum so edle Seelen,
Um blos durch den Verlust mich fühlbarer zu quä-
len? —
Ich weiß nicht, was für Angst mein traurig Herz
beklemmt!
Der Odem — o wie schwer — fast ist er mir ge-
hemmt! —
Ein kalter Schauer läuft mir schrecklich durch die
Glieder = = =
Ach, Tochter! reiche mir die Hand — sonst sink
ich nieder —
Ich zittre — kaum erhält sich noch mein schwankend
Knie, —
Ists Ahndung — oder Blut? — die Angst fühlt'
ich noch nie!
Wie? konnte Richard nicht zu deinen Brüdern ge-
hen? —
Wie, wenn wirs wageten, und nach dem Kerker sähen?
Vielleicht = = = Still! — hör' ich nicht ein ängst-
liches Geschrey? —
Dieß ist die Stimme Yorks — hörst du? — Gott
steh' uns bey!

Elisabeth. Mich dünkt — sie ist es — ja = =

Königinn. Fort!
laß uns nicht verweilen!

Die mütterliche Angst wird Kräfte mir ertheilen:
Kein Riegel und kein Schloß wird ihr zu feste seyn —

(Sie eilen nach der Prinzen Gefängnis: indem kömmt Richard mit einem blutigen Dolche heraus. Er erschrickt, da er sie gewahr wird, und will den Dolch verstecken.)

Zweyter Auftritt.

Richard. Die Vorigen.

Königinn. Ich bin des Todes! = = = ha! hinweg! — laß mich hinein! = = =
Was seh ich? — Blut! — welch Blut! = = =

Elisabeth. O Himmel! meine Brüder!

Richard (stellt sich vor.)
Zurück!

Königinn. Verfluchter, gieb — gieb mir die Kinder wieder!

Richard (der sich entgegen stellt.)
Nichts, nichts = = =

Elisabeth. (stößt ihn weg. Die Königinn stößt indessen an die Thüre, und dringt hinein, Elisabeth nach: kehrt sich aber an der Thüre um, und sagt zu ihm:

Tyrann, weg! geh! such' einen Ort zum Grabe! —

Erinnre dich, was ich dir erst geschworen habe.
Der Arm ist schwach: doch Gott wird ihm selbst Kraft verleihn,
Von einem Ungeheu'r die Erde zu befreyn —

Dritter Auftritt.

Richard (allein.)

Ha! er verschlos sie nicht? Ja, dieß sind Tyrels Thaten!
Wie übel wählt' ich ihn — Ich seh's, ich bin verrathen!
Der niederträchtige, verzagte Bösewicht —
Und er? er lebet noch; und ich erschlug ihn nicht?
Kaum hört der feige Sklav der Kinder flehend Lallen,
So läßt er schreckenvoll der Hand den Dolch entfallen:
Er bittet, da sie schreyn, und fleht gebeugt für sie,
Und traf sie nicht mein Arm, er tödtete sie nie. = = =
Dank sey es diesem Arm! — das Opfer ist geschehen —
Wohlan; so mögen sie das ganze Schauspiel sehen!
Es fließ' ein Thränenstrom in der Erschlagnen Blut:
Man fluche meinem Grimm': was fürcht' ich ihre Wuth?

Die Knaben schreckten mich, in Purpur und in Banden:
Doch nun ist keiner mehr zum Thron, als ich, vorhanden. —
Ich mußte = = = welch Geschrey! — doch dieß erweckt sie nicht = = =
Ha Catesby. —

Vierter Auftritt.

Richard. Catesby (sehr eilig und außer Odem.)

Richard. Bringst du vom Siege mir Bericht?
Catesby. Es ist — um uns geschehn!
Richard. Um uns geschehn, Verräther?
Catesby. Ja Herr — und Stanley ist = = =
Richard. Wo ist der Missethäter?
Catesby. Entflohn — zum Feinde —
Richard. Wie?
Catesby. Ein drohendes Geschick
Verfolgt uns, — unser Heer — weicht halb besiegt zurück,

Und Stanleys Bruder ist = = =

Richard. Verwüstung! Tod! Ver-
derben!

Ihr Frevler alle sollt von meinen Händen sterben = = =
Und Stanleys Bruder?

Catesby. Herr, mit löwengleicher Wuth
Stieß Richmond auf dein Heer. Es widerstund mit
Muth,
Und mächtiger, als er, war von dem blut'gen Streite
Im Anfang' ganz der Sieg auf meines König's Seite.
Nordfolk, Northumberland und Surey führtens an:
Doch eh die Helden sichs am wenigsten versahn,
Gieng Strange zu dem Feind mit seinen tapfern Schaa-
ren.
Viel Hasser deines Glücks, gereizt durch sein Verfahren,
Flohn oder folgten ihm. Versteinert steht dein Heer,
Und hört auf das Gebot Northumberlands nicht mehr:
Richmond verstärkt, belebt, kehrt schrecklicher itzt wieder,
Dringt wütend in dein Heer, und mähet Reihen nieder;
Es wallen Ströme Bluts durch jenes Feld einher:
Nur aus Verzweiflung kämpft der Rest von deinem Heer.

Richard. Entsetzen! Raserey! ich? ich besiegt?
verrathen?

Geschlagen? Welch ein Preis für meine Missethaten!

Ha! Blitz und Donner stürmt, schlagt auf sie alle zu —
Verflucht sey Richmond, Strang und Stanley, ich und Du —
Verflucht die ganze Welt! — Mein Traum! — die letzte Scene = = =
„Vom Thron, den ich bestieg, ziehn mich des Bruders Söhne
Mit sich ins Grab!“ — Schon recht! daß ich sie erst zerriß! —
Gefärbt von ihrem Blut' eil' ich zur Finsterniß.
Doch will ich ungerächt nicht zu der Hölle gehen;
Nein, meinen Weg dahin mit Leichnamen besäen.
(Will abgehn.)

Catesby. Herr = = =

Richard. (zieht den Dolch.) Ha! was willst du? — dieß? — Verfluchter geh voran! —
(Ersticht den Catesby.)

Catesby. (sinkt an der Scene zu Boden.)
Weh mir! —

Richard. Ich treffe dich im Reich des Schreckens an! — (Geht ab.)

(Tyrel will zu Anfange der vorhergehenden Scene aus dem Gefängnisse heraus gehen: indem er aber noch den Richard und Catesby gewahr wird, fährt er zurück, bleibt in der halb offnen Thüre des Kerkers stehen, und höret zu.)

Fünfter Auftritt.

Tyrel. Catesby.

Tyrel. Wo bin ich? Außer mir! — Ah! was
hab' ich gesehen! —
Und hier = = = (Er sieht auf Catesby.)

Catesby. Hilf! — tödte mich — ich muß —
ich muß vergehen
Vor Angst — vor Schmerz —

Tyrel. Der Lohn des Lasters!

Catesby. Weh!
— weh mir! (Er stirbt.)

Tyrel. Gott! gelten Tugenden und Laster gleich
vor dir? = = =
Ach! konnt' ich jene nicht erretten — diesem wehren,
Und den entblößten Dolch auf den Tyrannen kehren,
Daß ich das Ungeheur zuvor der Erd entriß,
Eh seine Mörderfaust die Unschuld niederstieß? = = =
Wer kömmt? — ha! Stanley ists — wo soll ich
mich verstecken?
Der tugendhafte Mann ist stets des Bösen Schrecken.

(Er tritt auf die Seite.)

Sechster Auftritt.

Stanley. Tyrel.

Stanley. Dank sey dem Ewigen, der uns den
Sieg verliehn! —
Von welchen Freuden fühl' ich meine Seele glühn,
Die Tugend, die hier weint, zu trösten: aus den Ketten
Die Unschuld, der der Tod sich näherte, zu retten,
Das Laster unerweicht vor der Elenden Flehn
Vernichtet, weggefegt, und sie gekrönt zu sehn ===
(Er sieht den Tyrel.)
Ha Tyrel? — ja, du wirst auch unser Glück beweinen: —
Zum mindsten zählte stets dich Richard zu den Seinen.

Tyrel. Vernimm ===

Stanley. Itzt ist's nicht Zeit! Ich eil
zur Königinn,
Und bring' ihr Freud und Sieg ===

Tyrel. (der ihn zurückhält.) Ich bitte, geh nicht hin!
Sie ist im Zimmer hier, wo ihre Prinzen liegen.

Stanley. Man weiß unfehlbar schon das Glück
von unsern Siegen:
Sonst ließ man sie gewiß nicht ungestraft hinein? ===

Tyrel. Ach! könntest du sie noch vom Untergang
befreyn! —

Ja, Herr, erspare dir die schrecklichste der Scenen! —
Die Mutter findest du bey den erschlagnen Söhnen —

Stanley. Erschlagen, sagst du? wie? — ich bin
des Todes! — sprich,
Wer war der Mörder? — du? und Fluch, Fluch
treffe dich!

Tyrel. Nein, Richard selbst. Wer sonst konnt'
eine That begehen,
Vor der die Menschheit bebt! doch hab' ich sie gesehen:
Herr, eine That, die mich mit Graus und Schrecken füllt,
Und ganz in Finsterniß mein übrig Leben hüllt!

Stanley. Ihr armen Sterblichen! zum Gipfel
von dem Glücke
Glaubt ihr euch oft erhöht: ein Blitz schlägt euch
zurücke!

Tyrel. Zwar, Herr, befahl er mir, ihm meinen
Arm zu leihn:
Doch wer, als Richard, kann ein Königsmörder seyn?
Ich folgt', und hofft' ihn noch mit Bitten zu versühnen —
Umsonst! mit bloßem Dolch, und Tod in seinen Minen
Trat Richard ins Gemach! — Der junge König saß,
Mit aufgestützter Hand, und hielt ein Buch, und las:
Die andre Hand hielt York mit Zärtlichkeit umfangen,

Und sah betrübt auf ihn, und streichelt' ihm die Wangen:
In Thränen schwamm sein Blick = = =

Stanley. Unglücklich, armes Paar!

Tyrel. Die Riegel rasselten: — sie wurden uns gewahr.
Der Prinz sprang auf, und stund von Schrecken halb entseelet,
Starr wie ein Marmorbild, dem Farb' und Odem fehlet:
Er sah gen Himmel auf, und rief nichts, als — "O Gott!" —
Der Wütrich lächelte mit einem finstern Spott:
Der kleine Prinz hieng sich an seines Bruders Armen,
Der voller Grosmuth rief: „ach nur für den Erbarmen!" —
Sie sahn den Dolch — „verbirg, schrie York, mein Bruder, mich,
„Da kömmt er — doch verbirg dich selbst zuerst — erst dich!" —
„Ja, sterbt!" rief Richard aus, mit seiner Donnerstimme.
Die Augen funkelten, er schwang den Dolch mit Grimme,
Glüht' im Gesicht', ergriff mit wildem Ungestüm

Den York, und schleudert ihn vom Bruder, weit von ihm —

Stanley. Gott! hörtest du denn nicht der Unglückseligen Schreyen?
Dir fehlt's ja nie an Macht, die Unschuld zu befreyen!

Tyrel. Noch hör' ich das Geschrey der Lieb' und Zärtlichkeit. —
Der Bruder jammerte nur um des Bruders Leid!
Vergebens flehten sie den Wütrich, den Barbaren.
Er faßte, Löwen gleich, den Aeltsten bey den Haaren,
Sah laut frolockend ihm in sein erblaßt Gesicht,
Und stürmte Fluch um Fluch. Sein Winseln rührt' ihn nicht:
Er stieß den Dolch ihm tief ins Herz — da sank er nieder,
Und betete zu Gott, und schloß die Augenlieder.
Ein kleines Röcheln gab dem Wütrich, Richard, ein,
Als möcht' ein Funke noch vom Leben in ihm seyn,
Und schrecklich trat er ihm noch auf die Brust, und schmähte. —
Ich, ganz gedankenlos, stürzt' auf die Knie und flehte,
Nur für den jüngsten Prinz: „Verfluchter, rief er, wie?
„Tödt' ihn, sonst tödt' ich dich!" — Ach! wie durchdringend schrie

Das unglückſel'ge Kind: „ach, Richard, ach erbarme
„Dich über mich!“ und warf, als er mich ſah, die Arme
Um meinen Hals, und drängt an meinen Buſen ſich,
Und rief: „du biſt mein Freund, ach Tyrel, rette mich! —
„Kannſt du mich tödten ſehn?“ — Da kam mit wilden Blicken
Richard, und ſtieß den Dolch ihm grauſam durch den Rücken.
Voll ſchmerzlichem Gefühl, das ihm die Wunde gab,
Stürzt er von meinem Hals itzt über ſich herab:
Ganz überſtrömt vom Blut fiel er zu Richards Füſſen.
Der ſah nicht Bluts genug aus deſſen Wunde flieſſen,
Und ſtieß den Mörderdolch noch zweymal in ſein Herz:
Da wand er ängſtlich ſich und ſtarb = = =

Stanley. Ah! welch ein Schmerz! —

Zwar hat der Böſewicht die Strafe ſchon empfangen:
Doch warum iſt nicht eh, Gott, dein Gericht ergangen! —
Du? warum tödtet'ſt du durch einen kühnen Streich,
Eh er den Mord vollzog, den Schändlichen nicht gleich?

Tyrel. Ich fühlte durch und durch das Schrecken mich zerrütten,
Der Dolch entfiel der Hand, ich konnte nichts als bitten.

Unfehlbar traf mich auch sein bluterhitzter Stahl,
Doch eine kalte Furcht durchlief ihn auf einmal.
Er sagt', ich sollte schnell die königlichen Knaben,
Wär mir mein Leben lieb, in Winkel hin begraben,
Die Mutter möchte sich mit der Prinzessinn nahn. —
Er gieng, ich sah betäubt vom Schmerz die Körper an;
Die Thüren hört' ich da schnell von einander springen,
Und sah die Mutter selbst und Tochter näher dringen.
Den jüngsten Prinzen sah zuerst die Königinn,
Der an der Thüre lag; sie warf sich auf ihn hin,
Riß seine Kleider auf, sah seine Wunden rinnen;
Verzweiflung, Wuth und Angst betäubten ihre Sinnen;
Sie schrie, flucht auf den Tag, an dem sie ihn gebar,
Und griff schnell nach dem Dolch, der mir entfallen war;
Zum Glücke sah ich es! sie hielt ihn bey dem Hefte,
Und eine wilde Angst verdoppelt' ihre Kräfte:
Nach langem Kampf entriß ich ihn erst ihrer Hand:
Sie gieng auf mich mit Wuth, ich floh zurück — da fand
Sie Eduarden auch, bey dem die Schwester kniete,
Laut weinte, betete, die Hände ringend glühte,
Ihn küßt' und ohne Trost des Himmels Rach erbat: ===
Da floh ich zitternd fort, des blut'gen Auftritts satt!

Ich floh sie, um allhier noch eine voller Schrecken,
Die Missethat, mit ihr die Strafe zu entdecken.

Stanley. Und welche?

Tyrel. Catesby, den Richard selbst erschlug. —
(Auf den Catesby zeigend.)
Da liegt der Bösewicht, den Gott nicht länger trug:::

Stanley. Den Liebling seiner Brust hat der Tyrann erschlagen?

Tyrel. Es kam das Ungeheu'r, ihm Richmonds Sieg zu sagen.
O denk', in welche Wuth die Nachricht ihn gesetzt,
Ihn, der kaum seines Zorns Richmonden werth geschätzt! —
Richard zum erstenmal gerecht in seinem Grimme
Durchbohrte wütend ihn, taub vor des Frevlers Stimme.

Stanley. Wie schrecklich, Ewiger, ist dein verborgner Rath!
In Kindern strafst du noch der Väter Missethat:
Doch ungezüchtigt läßst du Frevler nicht entfliehen,
Die deine Rache, selbst, sich unbewußt, vollziehen:::

Tyrel. Herr, laß mich fort! es kömmt vielleicht die Königinn;
Sie glaubt, daß ich zugleich der Prinzen Mörder bin:::

Stanley. Geh! schaff' den Leichnam weg, mich
schaudert ihn zu sehen:

(Tyrel ruft aus der Scene ein paar Soldaten: sie schleppen den Körper hinein.)

Die Bosheit müsse so vor Gottes Zorn vergehen!

Siebenter Auftritt.

Stanley. Die Königinn. Elisabeth.

Königinn. (stützt sich auf Elisabeth: sie fährt auf, da sie jemanden gewahr wird.)

Entsetzen! wer ist hier? — der Mörder unsers Bluts?

Stanley. Ich weiß dein ganzes Leid, doch = = =
sey getrosten Muths!

Königinn. Was sagst du? kannst du mir die Kinder wieder geben?

Geh, dort sieh ihr Gebein, gieb ihm sein edles Leben= =

Elisabeth. Die Hoffnung ist dahin! es ist um uns geschehn! —

Ach Stanley, Stanley! dort kannst du sie liegen sehn,
Von Blut und Staub entstellt, taub vor der Liebe Schreyen,
Vom Todesschlafe nicht durch Opfer zu befreyen!

Königinn. Mein Eduard! mein York! So hab' ich euch allhier
Zum letztenmal gesehn? — zum letztenmal! weh mir! —

Ach! warum lies ich sie von Mördern mir entreissen?
Warum bewaffnete den Arm kein tödtlich Eisen?
Warum hab' ich hier nicht den Eingang kühn bewacht,
Durch brünst'ger Liebe Muth ihn fürchterlich gemacht,
Und für ihr Leben erst hier mütterlich gerungen,
Eh er mit Mord und Tod in Kerker eingedrungen?
Warum durchbohrt' ich hier nicht den Tyrannen gleich?
Warum erwartet' ich von ihm den Todesstreich?
Ach, mich Unselige! Ja, ja, ich konnt' es hindern:
Noch hör' ich das Geschrey von den geliebten Kindern!
Sie strecken ihre Hand nach mir, ich seh es nicht!
Sie schrey'n bey mir um Hülf', und ich, ich hör' es nicht!
Da liegen sie vor ihm, zu des Tyrannen Füßen,
Flehn um Erbarmung, flehn ihn unter Thränengüßen,
Flehn, jammern, bitten, schreyn — umsonst! er lechzt nach Blut,
Der Dolch ist schon entblößt, sein Auge flammt von Wuth,
Itzt faßt er sie, itzt stößt er ihn in ihre Herzen! ...
Zu Hülfe! rettet sie! Gott! welche Todesschmerzen!
Hört! wie sie ängstlich schreyn! Seht! aus der Wunde fließt
Ihr edles Leben weg! sie fallen ... itzt, itzt schließt

Der Tod die Augen zu: ein schrecklich Blaß beziehet
Ihr jugendlich Gesicht, das Rosen gleich geglühet —
Ein kleines Röcheln noch! — sie nennen, nennen mich! —
Noch einmal — und nun schloß ihr theures Leben sich —
Und ich? ich wag' es noch! wag's, sie zu überleben?
Verschwendrisch ist der Tod den Sterblichen gegeben! —
Wo ist der Frevler hin, der mir den Dolch entriß? —
Stanley, gieb mir den Dolch, — Du giebst mir ihn gewiß,
Du warst ja unser Freund — Ich komm', ich komm', ihr Söhne —

Bald = = =

Elisabeth. Und du ließest mich auf dieser blut'gen Scene
Allein des Todes Raub? Doch nein, ich folge dir:
Der Tod befreyt uns nur, willkommen sey er mir!
In einer bessern Welt, wo keine Schwerter wüten,
Wo nicht Verräther drohn, nicht Wütriche gebieten,
Wo nicht ein Richard tobt, wohin er der Tyrann,
Und wär' er Herr der Welt, niemals gelangen kann:
Da, Mutter, welch ein Glück! da finden wir sie wieder,
Der Krone Märtyrer, die Prinzen, meine Brüder! —

Königinn. Ach Eduard! ach York!

Stanley. Gieb dir ein wenig Ruh,
O Königinn, dein Schmerz = = =

Königinn. Ach! Stanley, und auch
du
Willst mir den letzten Trost, willst mir dein Schwert
versagen? —
Hast du sie nicht gesehn? — geh hin, sie sind erschlagen,
Zähl' ihre Wunden all, wäg jeden Tropfen Blut,
Dann lehr mich, wenn du kannst, Zufriedenheit und
Muth. —
Dort frolockt der Tyrann, trotzt kühn auf seine Tha-
ten = = =
Welch höhnisch Lächeln! stolz, daß er ein Weib ver-
rathen,
Daß er mein armes Blut, für das die Unschuld bat,
Dort strömenweis vergoß, und dann mit Füßen
trat? —
Sieh! mit dem blutgen Dolch in den verfluchten
Händen
Besteigt er nun den Thron, um — ihn noch lang zu
schänden,
Den Thron, der uns gehört; blitzt ungestraft herab,
Würgt, und aus Albion macht er der Tugend Grab; —
Und ich blieb' in der Welt, wo sich ein Räuber brüstet,

Der meiner Kinder Glück, mein eigen Glück verwüstet? —

O! meine Kinder, Gott! wo seyd ihr! — Stanley, ach!

Ach! räch' einst meinen Tod und meiner Kinder Schmach!

(Sie sinkt auf einen Lehnstuhl.)

Stanley. Du bist gerächt!

Königinn. Gerächt? wagst du, mir Hohn zu sprechen?

Täusch' uns nicht, Stanley! sonst — werd' ich mich an dir rächen!

Elisabeth. Und wie? wer rächt uns? — du? — warum bliebst du nicht hier?

Vielleicht beschütztest du uns vor ein reissend Thier! —

Wo bleibt es, um auch mich, uns alle zu verschlingen?

Stanley. O Königinn, ich kam, dir Glück und Heil zu bringen,

Die Bothschaft eines Siegs, der den gerechten Lohn

Dem Wütrich Richard gab, die Krone deinem Sohn':

Der dir, Elisabeth, das Herz zurücke brachte,

Das man durch deine Hand dir zu entreissen dachte = = =

O welch unsel'ger Geist gab dem Tyrannen ein,

Der Höll' indeß mehr werth, als er schon war, zu seyn!

Königinn. Noch einmal, spotte nicht, o Stanley, unsrer Schmerzen!

Stanley. Wüßt' ich nur einen Trost für die gebeugten Herzen,
Mein Blut = = = ja Königinn, hör' Einen Trost für dich;
Zwar für dein Leid zu schwach = = =

Königinn. Ein Trost für mich? für mich?

Stanley. Vielleicht, (so hoff' ich es,) wird es dein Elend lindern:
Gott hörte das Geschrey von deinen armen Kindern. —
Als der Tyrann hieher Tod und Verderben trug,
Da war's, als Richmonds Heer die Völker Richards schlug:
Desselben größter Theil ist zu uns übergangen,
Die andern fraß das Schwert und viele sind gefangen.

Königinn. Ein Trost, doch Gott, wie schwach! Elisabeth. So lebt der junge Held?

Stanley. Ja, und voll Lorbeern pflanzt' er jenes blut'ge Feld.

Elisabeth. Was helfen Lorbeern uns, die wir mit Blut begiessen?

Hat er die Prinzen wohl dem Untergang entrissen?
Und fielen Tausende, sind wir dadurch geheilt?
Warum ist er nicht eh'r zur Hülfe hergeeilt? —
Und Richard floh itzt fort — vielleicht des Siegers Händen,
Gestärkt durch seine Wuth, die Lorbeern zu entwenden!
Ach! Stanley, sahst du ihn?

Stanley. Ja, unten stund sein Roß;
Er schwang sich wütend drauf, und jagte zügellos
Die Strasen durch; ein Glück! daß er mich nicht gesehen. —

Vielleicht, so hoff' ich es, ist's schon um ihn geschehen.

Königinn. Die Hoffnung täuscht: du weißt = = =

Stanley. Sey ruhig, Königinn = = =

Elisabeth (erschrocken, indem sie Richarden zu sehen fürchtet.
Welch ein Geräusch! — ist er's — o Gott! wo fliehn wir hin! —

Stanley. Der Sieger = = =

Achter und letzter Auftritt.

Die Vorigen. Richmond (in seiner Soldatenkleidung, mit einem Gefolge von Officiers, wovon einer die Krone bringt.)

Elisabeth. Richmond? wie?

Richmond (läßt sich vor der Königinn auf ein Knie nieder.) Laß mich zu deinen Füssen
Das Glück von meinem Sieg' in deinem Glück geniessen!
Heil dir, o Königinn! Heil deinem würd'gen Sohn',
Itzt meinem Könige, auf seiner Väter Thron! —
Auch dir, Elisabeth!

Königinn. Steh auf! — Sey uns willkommen! —
Ach! unsrer Krone Stolz ist von uns weggenommen! —
Du kömmst zu spät, o Freund! sieh eine Mutter hier,
Die keinen Sohn mehr hat, und weine nur mit ihr!

Elisabeth. Es schlägt mein Herz für dich, o Richmond! Heil und Segen
Ruft unter Thränen auch es zärtlich dir entgegen:
Doch siehe, welch ein Flor des Sieges Glanz verhüllt,

Der sonst den Tag für dich mit ew'gem Ruhme füllt! —

Komm! sieh' — —

(Sie führt ihn an die Thüre des Gefängnisses, er thut einen Blick hinein, und fährt voll Schrecken zurück.)

Richmond. Entsetzen! Ah, was seh ich!

Elisabeth. Meine Brüder! —

Ach! sie erwachen nicht durch unsre Siegeslieder!
Die Opfer sind umsonst von Richards ganzem Heer!
Da hilft kein Sieg: hier ist kein Thron, kein König mehr!

Richmond. Wie unerforschlich sind, Verhängniß, deine Wege!
Du krönteſt mich mit Sieg, und jähe Donnerschläge
Entreissen diesen Kranz dem frohgeschmückten Haupt,
Und in dem Siege selbst wird mir der Sieg geraubt! —
Warum kam ich so spät! = = =

Königinn. Ach! lebt noch der Verbrecher?

Richmond. Nein; das vergoßne Blut schrie zu der Unschuld Rächer?

Nah an den Thoren fiel der Wütrich: welche Wuth! = = =

Königinn. Ach raucht er da nicht noch von meiner Kinder Blut?
Sahst du nicht seinen Dolch und Fäuste davon triefen?
Hört'st du die Stimmen nicht, die: Rache, Rache! riefen?

Richmond. Ein Haufen Flüchtiger versammelt sich zu ihm.
Er kam, ein Rasender, und brach mit Ungestüm
Selbst in den Haufen ein, den ich vom Heere führte:
Ich sah's, er suchte mich, so bald er mich verspürte:
Er focht unsinnig, so, wie die Verzweiflung ficht;
Nur tödten wollt' er itzt, dieß that er: siegen nicht!
Es fiel noch mancher Held von seinen Mörderhänden;
Doch nunmehr sah er bald sein schrecklich Leben enden = = =

Königinn. Dieß ist etwas: allein = = =

Richmond. Er stürzte von dem Roß,
Von vielem Blut erschöpft, das aus der Wunde floß!
Von unsern Kriegern ward er alsobald umgeben,
In hundert Qualen fühlt' er noch den Rest vom Leben;
Hier lag er, brüllte laut, und flucht' und schmähte Gott,

Und war (die größte Pein für ihn!) des Kriegers
Spott.
Ich nah'te mich zu ihm, ihm hülfreich beyzustehen,
Zu groß für den Triumph, dem Feind', der fällt,
zu schmähen:
Voll Mitleid naht' ich mich, und rief ihm gütig zu; —
Wie tobte der Tyrann! „Bist du's Verfluchter du?"
Schrie er, „o daß du nicht von meiner Faust erbli-
chen!" —
Er heulte, lästerte, und haucht' in tausend Flüchen
Sein schwarzes Leben aus = = =

Elisabeth. O daß er dieß nicht
that,
Eh seine Mörderhand dieß Blut vergossen hat!

Königinn. Du, Rache Gottes, hast ihn lang'
genug getragen!
Ach! warum rauschte nicht schon längst dein Don-
nerwagen
Und fuhr im Grimm daher auf des Verbrechers
Haupt,
Eh er uns unsern Thron, die Kinder mir geraubt!
Mein Eduard! mein York = = =

Richmond. Man fand im Feld' die
Krone!

Hier ist sie = = =

Königinn. Du allein hast nun das Recht zum Throne!
Elisabeth ist dein. — Mich drückt der Schmerz zu sehr,
Selbst bey dem Siege bleibt mein Herz von Freuden leer:
Die Lorbeern, tapfrer Held, die deine Stirn umschliessen,
Würd' ich mit einer Fluth von Thränen nur begiessen!
Noch einmal will ich hin zu jenem Kerker gehn,
Den armen Ueberrest der Schmerzenssöhne sehn,
Und dann auf immerdar, in wüsten heil'gen Mauern,
Gott ganz mein Leben weihn, und meinen Gram betrauern!

Krispus.

Ein

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

— — — Τὸ πὰρ δίκαν
Γλυκὺ πικροτάτα μένει τελευτὰ.

PINDAR. *Isthm. Od. VII.*

Personen.

Konstantin, der Grose, Römischer Kaiser.

Krispus, dessen Sohn, ernannter Cäsar.

Laktanz, gewesener Lehrmeister des Krispus.

Licin, der Jüngere, Neffe Konstantins, ein gefangener Prinz.

Rufin, ein Officier von der Leibwache.

Fausta, Konstantins Gemalinn.

Helena, Tochter des Radagaisus, eines Gothischen Königes, in der Gefangenschaft am Hofe Konstantins.

Ein Sklave.

Die Wache.

Kriegsbediente.

Der Schauplatz ist auf einem Schlosse der Fausta in Puteoli.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Laktanz. Krispus.

Laktanz (tritt herein. Krispus steht vom Stuhl auf, und geht ihm entgegen.)

Wie kömmt es, daß du hier in träger Ruh verweilst,
Und nicht die Lorbeern dort mit deinem Vater theilst?
Du, dessen edles Herz von Heldentugend braunte?
Du, der kein gröser Glück als Kampf und Siege kannte?
Du, der bisher so gern des Krieges Fackel trug,
Die Franken bändigte, die wilden Gothen schlug?
Du, Krispus? — Zwar du weißt, ich lobt' an deiner Jugend,
Dein gütig, liebreich Herz, die sanfte, stille Tugend
Weit mehr, als jenen Stolz des Siegers, der die Welt
Verheert, und seinen Thron auf ihre Trümmer stellt:

Allein, dein Vater kämpft, die Frevler zu zerstören,
Die, unter dem Licin, sich wider uns empören,
Dem Christenthume schmähn, und die Altär' entweihn,
Und wo man GOtt gedient, itzt Teufeln Weihrauch streun.
Nicht einen Augenblick darf da der Held verlieren,
Wo uns die Pflicht befiehlt, den Krieg des HErrn zu führ.n,
Sieh, durch das Kreuz beschüzt, führt Konstantin den Krieg;
Dieß Zeichen schlägt den Feind, und heiligt unsern Sieg.

Krispus. Wie lange, Freund, hab' ich der Ruhe wohl genossen?
Zwey Monat bin ich hier, noch sind sie nicht verflossen.
Und ist er nicht gedämpft, der mächtige Licin?
Die Flotte nicht vertilgt, die uns so furchtbar schien?
Ist nicht bey Chalcedon der Kern von seinen Heeren
Geschlagen? Warum sollt' ich itzt nicht Ruh begehren?
Den Rest des Feindes eilt mein Vater zu zerstreun,
In Nikomedien schließt er Licinen ein;
Und täuscht uns nicht der Ruf, so ist's ihm schon gelungen,
Daß er die Stadt besiegt, und ganz den Feind bezwungen.

Ja, täuscht uns nicht der Ruf, so kömmt er schon zurück. —
Bedurft' er meinen Arm, itzt, da ihn Sieg und Glück
Begleitet, da der Feind bereits zu Boden lieget,
Und er nur Flüchtige verfolgt, nicht mehr bekrieget?

Laktanz. Dieß ist die Ursach nicht, mein Prinz! ich kenne dich.
Wie? Krispus fände dort nicht Lorbeern mehr für sich,
Wo, von dem Heldenmuth des Christenthums entzündet,
Sein groser Vater stets noch einzuärnten findet? —
Ich geb' es zu mein Prinz: um den zerstreuten Schwarm
Des Feinds zu bändigen, braucht man nicht deinen Arm;
Er ist in Staub gedrückt. Doch sollt' ich darum glauben,
Es liesse sich ein Held, wie du, die Ehre rauben,
Sein Werk vollbracht zu sehn? — Du schlägst zu Land und Meer
Den wütenden Licin, und eilst, — wohin? hieher; —
Hieher, wo List und Macht sich wider dich gesellten,
Wo falsche Freunde dir geheime Netze stellten;
Zur Mutter, welche dir dein Vater bloß gewählt,
Die dich unmütterlich, tyrannisch dich gequält;

Zur Fausta, die dich gern um Kron' und Leben brächte,
Gern einst, in ihrem Sohn, die Welt beherrschen möchte.
Du fliehest Ehr' und Kampf, suchst ohne Ruhm Gefahr;
Prinz, sage, scheinet dies dir selbst nicht wunderbar? —
Zwar sollt' ich nicht so kühn um ein Geheimniß fragen,
Und ehrerbietungsvoll nur schweigend dich beklagen.
Stand, Alter, Klugheit, Ruhm entzog dem Unterricht
Der Kindheit dich schon längst; — doch meiner Liebe nicht!
Ja, wärst du auch mein Sohn, mehr könnt' ich dich nicht lieben.
Dein groses, edles Herz, von Menschenhuld getrieben,
Die reine Frömmigkeit, mit der du Gott geehrt,
Dein Muth und dein Verstand, sind ewig liebenswerth.
Und doch schleicht eine Furcht mir oft in die Gedanken,
Als könnte Krispus einst in seiner Tugend wanken;
Und Stürme, welche sich um ihn zusammenziehn,
Erschüttern mich vielleicht noch heftiger, als ihn.

Krispus. Laktanz! mein wahrer Freund! du Lehrer meiner Jugend!
Dir dank' ich, was ich weiß, das gröβte, meine Tugend.

Sey du mein Führer stets! und wenn mein Busen sich
Dir ja einmal verschloß, so wiß', ich scheute dich.
Zwar nicht, als ob ich mich durch eine That ent-
weihet,
Die vor dem Angesicht des Redlichen sich scheuet;
Nein, weil der Jüngling bloß den strengen Ernst
nicht liebt,
Den oft das kält're Blut dem hohen Alter giebt. —
Beschämt gesteh' ich dir, — mein zärtlich Herz
entbrannte,
Eh ich den Namen noch von meiner Neigung kann-
te. = = =

Laktanz. Du liebst? ich zittre, Prinz!

Krispus. So ist's;
doch zittre nicht!
Auch hier vergaß ich nie der Tugend heil'ge Pflicht. = = =

Laktanz. Dieß wünsch' ich! Doch du lieb'st und
wen?

Krispus. Ach! darf ich's wagen,
Dir frey es zu gestehn?

Laktanz. Vielleicht kann ich dir's sagen:
Des Fränk'schen Königes Prinzeßinn?

Krispus Ja, Laktanz!
Ihr tugendhaftes Herz mehr, als der Schönheit Glanz,

Den immer gleichen Geist, den Muth in den Gefahren.
Kann sich ein fühlend Herz vor so viel Reitz verwahren?

Laktanz. Muth, Schönheit, Tugend, Geist,
ich räum' ihr alles ein;
Und dennoch solltest du davor gesichert seyn.
Des Vaters Ruhm, dein Ruhm, der Fausta Haß,
sind Waffen,
Dir wider diesen Reitz Vertheidigung zu schaffen.
Du weißt, daß Radagais, ihr Vater, ein Barbar,
Und ein geschworner Feind von Konstantinen war,
Daß sie gefangen ist, daß sie ihr Reich verloren,
Daß sie den Götzendienst nur ungern abgeschworen, ===

Krispus. In allem diesem liegt mehr Ruhm als
Schuld für sie;
Des Vaters Missethat trägt eine Tochter nie.
Er hat den Lohn dafür in jener Schlacht empfangen:
Der Vater fiel durchs Schwert, die Tochter ward
gefangen.
Wie sehr gefiel sie mir in ihrem ersten Schmerz!
Ja, meinen Vater selbst rührt' ihr erhabnes Herz.
Ihr Reich ward ihr geraubt, ihr ganzes Haus erschlagen;

Du weißt es selbst, Laktanz, wie sie ihr Leid ertragen.
Stets heiter, bethete sie, voll von frommen Wahn,
In allem, was geschah, der Götter Willen an.
Zwar wollte sie noch nicht der Christen edle Lehren,
(Dem ersten Glauben treu,) in unsern Tempeln hören;
Doch weißt du, seit sie erst den wahren GOtt erkannt,
Von welcher heil'gen Glut ihr reines Herz gebrannt.
GOtt! ich bemüh'te mich, sie selbst zu unterrichten:
Wie oft beschämt sie mich, itzt in der Tugend Pflichten! —
So bald nur Konstantin den Krieg geendigt hat,
Empfängt sie öffentlich der Taufe heilig Bad. —
Seit einem Jahre, seit wir den Licin bekriegten,
Hab' ich sie nicht gesehn; doch da wir zweymal siegten,
Und nicht der mind'ste Schein von drohender Gefahr,
Ihm keine Flotte mehr, kein Heer mehr übrig war,
Und Konstantinens Huld mir selbst die Ruh erlaubte,
Weil er allein, und bald, den Feind zu dämpfen glaubte,
Ach! Freund, so flog ich schnell zu ihr hieher, — zu ihr;
Ja, ich gesteh es gern, sie fesselt mich allhier.
Erst wollt' ich sie nur sehn, um schnell zurück zu eilen;
Doch hab' ich sie gesehn, um länger zu verweilen.

Bin ich des Tadels werth, Laktanz, so tadle mich;
Ich bin ein Mensch, wie leicht vergessen Menschen sich!
Straf mich, daß ich geliebt! die Liebe zu ersticken,
Nur dieß verlange nicht; denn dieß wird nie dir glücken.

Laktanz. Du wärst vielleicht, mein Prinz, des strengsten Tadels werth,
Daß du der Liebe Macht durch Nachsicht stets genährt,
Noch eh du wußtest, Prinz, ob diese deine Flamme
Der grosse Konstantin, dein Vater, nicht verdamme.
Doch, weißt du auch, ob du von ihr geliebet bist?
Weißt du, daß Helena der Fausta Freundinn ist? —
Der Fausta! — Solltest du nicht bey dem Namen beben?
Vergällte sie dir nicht bisher dein ganzes Leben?
Hat sie nicht oft dich falsch beym Konstantin verklagt?
Nicht oft dich in Gefahr, oft in den Tod gejagt?
Und du = = =

Krispus. Freund, sey gerecht! Du sahst, aus ihren Blicken
Floß, als ich wiederkam, ein unverstellt Entzücken;
Voll Huld empfieng sie mich, pries meine Siege, wand
Mir einen Lorbeer um die Stirn, mit eigner Hand.

Dies Auge, welches sonst von Wuth und Rachgier glühte,
Dieß lächelt mir itzt sanft, vertraulich und voll Güte;
Ich red', und finde stets für mich ein offnes Ohr;
Sie späht mein Wünschen aus, und kömmt ihm oft zuvor.
Selbst die Prinzessinn sagt, die doch ihr Inn'res kennet,
Daß sie stets von mir spricht, nie ohne Huld mich nennet.
Vielleicht verdank' ich es Heleneus Zärtlichkeit,
Vielleicht der Treu für sie, die mich auch nie gereut;
Vielleicht daß endlich auch der lange Groll verschwunden,
Da sie ihn ungerecht, mich ohne Schuld gefunden;
Vielleicht = = =

Laktanz. Vielleicht, mein Prinz, daß die Syrene singt,
Und, bist du nah genug, dich voller Wuth verschlingt. —
Wie? hätte Faustens Stolz in Demuth sich verwandelt?
Ihr alter Groll in Lieb? ihr Neid in Großmuth? — Handelt
Der Böse plötzlich gut? macht des Verleumders Mund
Am eifrigsten das Lob des Tugendhaften kund?

Umsonst, mein Prinz! ein Grab wird unter dir bereitet:
Verlaß den Ort, bevor dein Fuß hinunter gleitet!

Krispus. Doch Helena sieht oft = = =

Laktanz. Sie kann durch äussern Schein,
So gut, wie du, mein Prinz, von ihr geblendet seyn.
Ein edles, groses Herz ist leicht zu hintergehen.
Es glaubt, von Argwohn frey, stets, was es wünscht, zu sehen.

Krispus. Allein was soll ich thun?

Laktanz. Dieß fragst du, Krispus? — fliehn.
Kehr in den Streit zurück! dort schützt dich Konstantin.
Denn sollte sie bey ihm dich lügenhaft verklagen,
Sprich selbst, was hättest du mit Recht für dich zu sagen?
„Daß, als den Vater dort die Kriegesglut erstickt,
„Der Feinde Töchter dich durch ihren Reiz entzückt?
„Daß, als dort Staub und Schweiß die tapfre Stirn ihm zierte,
„Dich Müssiggang und Lieb in kühle Schatten führte?

„Daß hier ein Lustschloß dich, ein stolzer Hof em-
pfieng,
„Als er zum Sturm, zur Schlacht für seinen
Krispus gieng? = = =

Krispus. Genug, Laktanz! dieß Wort beschämt
mich, schlägt mich nieder!
Zweyschneidig dringt es mir durch's Herz! — Ich
kehre wieder
Zurück! als Kämpfer eil ich wieder in den Streit,
Und flieh' den Gegenstand von meiner Zärtlichkeit!
Doch meinen Vater will ich bald davon belehren,
Und, krönet mich der Sieg, zur Liebe wiederkehren.

Laktanz. Ein rühmlicher Triumph! Itzt find' ich
dich auf's neu!
Ja, liebster Prinz! entfleuch! bleib' deinem Vorsatz
treu!
Dein Anblick, sonst gewohnt, mir Freude zu erwecken,
Füllt, ich weiß nicht, warum, mich mit geheimen
Schrecken.
Ein Todesengel schwebt mir schrecklich über dir;
Vielleicht ein Schattenbild! doch, Krispus! fleuch
von hier!

(Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Krispus (allein.)

Ich? fliehen? Helena! dich soll dein Krispus fliehen? —
Der edle, gute Greis, voll frommer Phantasien,
Malt sich ein Schreckenbild? — Wie? Fausta sollte = = =
Nein!
So zärtlich kann nicht Haß, so sanft nicht Bosheit
seyn.
Der Wunsch, mich oft zu sehn, die hulderfüllten
Mienen! = = =
Doch diese waren es allein, die falsch ihm schienen. — —
Falsch oder wahr, es sey! Mich rufen Ehr und Pflicht
Ins Feld: ich höre sie, und forsche weiter nicht.
(Er will abgehen: Helena begegnet ihm an der Scene.)

Dritter Auftritt.

Helena. Krispus.

Krispus. Wie glücklich! Eben wollt ich dich noch
einmal sehen,
Prinzessinn, und alsdann ins Feld zurücke gehen.

Helena. Du, Krispus? und warum? wird schon die Liebe kalt?

Nach so viel Zärtlichkeit ist dieß, mein Freund, zu bald!

Krispus. Beleid'ge nicht mein Herz! mich rufen Pflicht und Ehre,

Prinzessinn; es ist Zeit, daß ich sie endlich höre.

Helena. Wie? hat die Liebe nicht ein kleines Recht bey dir?

Sie nimmt dich freundlich auf, und Krispus fleucht vor ihr?

Du hast genug gekämpft, genug Gefahr erlitten,
Genug für deinen Ruhm und für dein Land gestritten.
Der Feinde Rest bekämpft dein groser Vater schon,
Und er gönnt dir die Ruh, der schweren Siege Lohn.

Krispus. Du selber lehrst mich ja, mich meiner Trägheit schämen;

Mein Vater kämpft; soll ich ihn nicht zum Beyspiel nehmen?

Zwar in die Trennung stimmt mein Herz mit Schaudern ein;

Doch dadurch hoff' ich selbst mehr deiner werth zu seyn.

Laktanz = = =

Helena. Wie? sollte der die unschuldvollen Flammen

Der Tugend (denn nur sie macht dich mir werth,)
verdammen?

Krispus. Er weiß, ich liebe dich.

Helena. Und räth dir,
mich zu fliehn?

Krispus. Ist dieß des Tadels werth, so trifft er
mich, nicht ihn.

Helena. Nicht ihn? — Du glaub'st, ich würd'
um solchen Rath ihn hassen? — —
Doch, weil du wider ihn nicht gern dir rathen lassen,
Mir selbst nicht folgen willst, wohlan! so such ich Rath
Bey der, die mehr Gewalt, als deine Freundinn hat,
Als deine Helena; — zur Fausta will ich flehen,
Mir wider den Laktanz und dich selbst beyzustehen.

Krispus. Du irrst, mir räth Laktanz; aus Eifer
für mein Wohl
Und meine Sicherheit, daß ich entweichen soll.
Doch, um von meiner Lieb' ein Zeugniß dir zu geben,
So bleib' ich.

Helena. Wohl! du bleibst. (Indem sie auf einen Augenblick seine Hand ergreift.)

Krispus. Es kost' auch Ehr' und
Leben:

Ich bleibe! —

Helena (ängstlich.) Wie? was bricht für ein Gewitter ein?

Mein Prinz! ich sollte Schuld an deinem Unfall seyn? = = =
Dein Leben! — Weißt du nicht, daß dieß mein Leben heisset?
Daß, wer dem deinen droht, mein eignes mir entreisset? —
Welch Unglück, theurer Prinz? = = =

Krispus. Wie schmeichelt mir dein Schmerz!

Ach! deine Furcht verräth dein zärtlich liebend Herz.
Mein Leben — schätz' ich nur für dich. Du selbst magst wählen!
Laktanz besorgt Gefahr, und scheint mir nicht zu fehlen.
Du kennst den edlen Greis: er liebt mich mehr als sich,
Als Kind schon überließ man seiner Führung mich;
An Weisheit gleichet ihm kein Sterblicher auf Erden;
Und nichts wünsch' ich so sehr, als einst ihm gleich zu werden.

Helena. Wie groß bist du, mein Prinz, in deines Lehrers Lob!
O Glück! daß Krispus mich zu seiner Lieb' erhob!

Und ihn, ihn sollt' ich itzt schon wieder von mir lassen?—
Das Glück, nach ihm mein Herz zu bilden, müßt'
ich hassen.

Krispus. Prinzessinn, ach! wie oft täuscht uns
die Jugend nicht!
Wie steil ist nicht der Weg der Tugend und der Pflicht!
Wie leicht, daß unser Fuß auf diesem Pfade gleitet,
Wenn uns mit sichrer Hand nicht stets ein Weiser
leitet! —
Laktanz räth mir zu fliehn, er glaubt daß die Gefahr
So fürchterlich mir nie, mir nie so nahe war.

Helena. Was täuscht ihn für ein Traum?

Krispus. Dafür
würd' ich es achten,
Wenn Klugheit, Alter, Treu, sein Wort nicht heilig
machten.
Jedoch sein Blick dringt tief in's Herz der Menschen ein,
Und mit der Zukunft selbst scheint er vertraut zu seyn.
Ihn fragte Rath und Volk in allgemeinen Nöthen,
Und fand in seinem Spruch den Ausspruch des
Propheten.
Er glaubt, daß dieser Tag, der mir so heiter glänzt,
An eine schwarze Nacht voll Ungewitter gränzt;

Er glaubt, daß unvermerkt der Fausta Schmeicheleyen
(Ein falsch verdecktes Grab!) den Fall mir prophe-
zeihen.

Helena. Was sagst du? sie, die dich, gleich
ihrem Sohn, geliebt,
Die, was dein Herz begehrt, dein Auge wünscht, dir
giebt,
Die mit Entzücken stets von deinen Heldenthaten,
Von deiner Großmuth spricht, die sollte dich verrathen?

Krispus. Du kennst die Fausta nicht, wie ich,
und wie mein Freund;
Weißt nicht, was sie einst war, weißt nur, was sie
jetzt scheint.
Wahr ist's, seit Konstantin ihr dich hier übergeben,
Scheint nichts als Güte, nichts als Huld sie zu beleben;
Ganz anders war sie sonst. — Eh ich noch Cäsar war,
Entbrannte wider mich ihr Groll zu offenbar.
Fast hätte sie schon da mit ihren Zauberschlingen
Des Kaisers Arm gelenkt, im Zorn mich umzubringen.
Die Vorsicht, deren Huld der Bosheit noch gewehrt,
Hat stets zu meinem Glück, die Unschuld aufgeklärt.

Helena. Ist's möglich? — Zwar den Ruf hiervon
hab' ich vernommen,

Doch ihn für falsch erkannt, seit ich hier angekommen.
Die Liebe selber spricht nicht zärtlicher von dir,
Als sie; und, liebster Prinz, darum gefiel sie mir.

Krispus. Durch Dienstgefälligkeit sucht' ich sie zu beschämen,
Und ihrem bittern Haß sein tödtlich Gift zu nehmen.
Sie wünscht', es möchten einst nur ihre Söhn' allein
Die Erben Konstantins und seiner Krone seyn:
Ich gab den Prinzen nach, ließ ihnen Ehr' erzeigen
Mehr, als mir selbst, ihr Herz zur Gegengunst zu neigen:
Und ich gewann ihr Herz. Doch sie, ohn' Unterlaß,
Verfolgte, schmähte mich, und reizte sie zum Haß.
Als meines Vaters Huld zum Cäsar mich erklärte,
War ich's, der gleichen Rang für ihren Sohn begehrte.
Der Kaiser willigte zu seinem Vortheil ein.
Schnell schien sie ganz gerührt durch diese That zu seyn;
Und hat seitdem mich stets geneigter angesehen.
Mich rief der Krieg in's Feld: sie sah mich ungern gehen;
Die Liebe bringt zu dir, Prinzessinn, mich zurück:
Und sie wünscht mir erfreut zu meinen Lorbeern Glück.

Helena. Durch solche Großmuth, Prinz, war es
nicht schwer zu siegen!

Krispus. Doch glaubt Laktanz, es misch' ein
heimlich Mißvergnügen
Sich in die Freundlichkeit; sie sey gesucht, verstellt:
Die Huld sey mehr, als je, durch innern Haß ver-
gällt;
Voll Argliſt führe sie mich angenehm're Wege,
Damit mein sich'rer Fuß gewisser straucheln möge.

Helena. Unmöglich! so weit kann nicht die Ver-
stellung gehn. —
Hätt' ich ihr falsches Herz denn nie entblößt gesehn?
Voll Großmuth hat sie mich zur Freundinn sich ge-
wählet,
Und kein Geheimniß mir, so viel ich weiß, verhehlet:
Und sie (denn niemand weiß von unsrer Liebe hier:)
Vergässe nicht die Mask' ein einzigmal bey mir? —
Zwar scheint ihr Herz ein Gram, ein stiller Gram
zu nagen;
Oft überrasch' ich sie so gar in lauten Klagen.
Sie liebte sonst den Glanz, und itzt sucht sie die Ruh:
Kein Mensch, kein Freund sieht sie fast mehr, als
ich und du.

Noch heut' beym Morgengruß fand ich ihr Aug' in Zähren;
Sie wollt', als sie mich sah, der Schmerzen Ausbruch wehren,
Und hielt ihr Angesicht von meinem abgewandt;
Allein ich fragte sie: sie nahm mich bey der Hand
Und sagte, halb beschämt und mit verwirrten Mienen:
„Ach Freundinn! schon zwey Jahr bin ich von Konstantinen
„Entfernt! In Krispus seh' ich zwar sein Ebenbild;
„Doch, wird die Sehnsucht, wird der Gram dadurch gestillt?
„Umsonst"! — Dann fragte sie, ob ich dich wahrgenommen;
Dann rief sie: „Möcht' er, mich zu sehn, doch öfter kommen,
„Mir jeden Wunsch vertraun, und überzeuget seyn,
„Ihm zu gefallen sey mein Wunsch, mein Glück allein." —
Spricht Haß und Feindschaft so? — ich muß es dir gestehen,
Gerührt ließ ich beynah' ihr unsre Liebe sehen.
Ich rühmte dein Verdienst: ihr Auge glänzt' entzückt,

Und von ihr ward dein Lob beredter ausgedrückt.

Krispus. O! hätt' ich ihren Haß durch Ehrfurcht überwunden,
Und hätte sie, was sie gesagt, nur halb empfunden! —
Doch, wenn ihr Herz gleich meynt, was ihre Zunge spricht,
So bitt' ich doch, entdeck ihr unsre Liebe nicht.
Weil unserm Bündniß noch des Vaters Beyfall fehlet,
Bleib es sorgfältig ihr und aller Welt verhehlet;
Laktanz, der mich gewarnt, verschweiget es gewiß.

Helena. Mit Recht, als Unterthan und Sohn, verlangst du dieß:
Doch wird dir noch der Wahn Laktanzens schrecklich bleiben?
Wird eitle Furcht dich noch aus meinem Arm vertreiben?

Krispus. Nicht Furcht, nur der Verdacht der Trägheit, der allein! —
Nein, Helena! Gefahr wird Krispus nimmer scheun. —
Noch möcht ich, ich gesteh's, den Vater gern begleiten,
Vor seinem Angesicht mehr Ruhm mir zu erstreiten:
Doch du befiehlst, und ich — empfinde keinen Zug
Zum Ruhme mehr; — ich lieb, ich bleibe hier! ===

Helena. Genug!
Mißbraucht' ich diesen Sieg, wie würd' ich ihn ver-
dienen. — —
Geh, Prinz, geh hin in's Feld, wo frische Lorbeern
grünen!
Bekämpfe deinen Feind, befest'ge deinen Thron!
Sey Krispus, Konstantins des Grosen würd'ger Sohn,
Die Lust der Menschen, und die Krone junger Helden!
Ich gehe, den Entschluß der Kaiserinn zu melden.
Ihr freundschaftliches Herz versich're dich aufs neu,
Wie sehr dein Ruhm ihr Stolz, dein Will ihr Wille sey.

Krispus. Großmüthige! wie soll ich deiner Liebe
danken? = = =
Wie kann ich? = = = Laß mich fliehn! itzt würd ich selber
wanken. (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Licin. Helena.

Licin (beyseite.) Ha! welche Zärtlichkeit! —
(Zur Prinzessinn, die weggehen will.)
Du fliehst? ach! bleibe hier,
Prinzessinn! gönn'st du ihm das Glück, gönn' es
auch mir!

Bey meinen Siegen kann ich dich zwar nicht beschwören:
Nur Krispus hat das Glück, hier Städte zu verheeren,
Dort Könige herab von ihrem Thron zu ziehn,
Und triumphirend sie = = =

Helena. Was redest du, Licin?
Es ziemt dir wenig den, der dich besiegt, zu schmähen.

Licin. Wie kann man ohne Wuth den Sieger vor sich sehen?

Helena. Warum nicht? wann ein Held, wie Krispus, Sieger ist.

Licin. Ist dir's ein leichtes Joch, daß du gefangen bist?

Helena. Prinz, da die Vorsicht itzt mein Reich, mein Glück und Leben
Durch die Gewalt des Schwerts in fremde Hand gegeben,
So sag ich immer noch Dank ihrem weisen Rath,
Daß sie mir diesen Feind zum Herrn gegeben hat.
Die Fessel Konstantins hat mich noch nie gedrücket;
Das Reich, das er mir nahm, ist ruhig und beglücket;
Und wäre Herrschen ja mein erster Wunsch, mein Glück:
Er gäbe mir gewiß mein Königreich zurück.

Wie oft gab er das Reich nicht deinem Vater wieder?

Licin. Nun aber tritt uns auch sein Hochmuth völlig nieder.
Das falsche Glück des Kriegs giebt mich in Krispus Hand.

Helena. Und sprich, durch wessen Schuld ist dieser Krieg entbrannt?
Wer hat, des Friedens satt, rachsüchtig sich empöret,
Und Tempel und Altar des Christenthums zerstöret?
Dein Vater! — Konstantin und Krispus war es nicht.

Licin. Und du vertheidig'st sie?

Helena. Ja; dieß ist meine Pflicht.
Ein edler Feind, der schnell den Feind zu trösten eilet,
Den er gezwungen schlug, sanft seine Wunden heilet,
Was er ihm zweymal nahm, ihm zweymal wieder giebt,
Verdient der nicht, Licin, daß man als Freund ihn liebt?

Licin. Ach! kann des Feindes Haß was Härteres beschliessen,
Als daß wir für die Schuld der Väter büssen müssen? — —
Doch, setzt er uns wohl einst in unsre Länder ein:
Wird seine Großmuth uns zum drittenmal verzeihn?

Wird er mich nicht zu sehr des Vaters wegen hassen? —
Was meynst du? wird sein Zorn sich noch entwaffnen lassen?

Helena. Ich glaub' es; wenigstens bist du nicht hoffnunglos;
Für ihn und seinen Sohn ist keine That zu groß.
Sollt auch dein Vater itzt nicht Gnad' erwarten können,
Vom Vater wissen sie gewiß den Sohn zu trennen.

Licin. Welch Glück, o Helena, verkündigest du mir!
Du kannst es wissen, und vielleicht verdank ich's dir.
Ja, Faustens Freundinn lenkt mein Schicksal! —
Auch begehre
Ich diese Krone nicht zu meiner eignen Ehre,
Nein, darum, weil ich sie dir überreichen kann.
Vernimm, was ich dir nie bekannt: — dich beth' ich an.

Helena. (beyseite.) Was hör ich! — (Laut.) Prinz!
ich bin in fremde Macht gegeben;
In Konstantinens Hand ruht itzt mein Glück und Leben:
Ersticke diesen Wunsch!

Licin. Willst du mein Unglück?

Helena. Nein,
Sey glücklich! doch durch mich kannst du es nimmer
seyn. (Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Licin (nach einer Pause.)

Ich Blinder! Thörichter! sollt ich nicht längst schon
wissen,
Daß Er, der mir mein Glück und meine Größ ent-
rissen,
Er, der uns zweymal schlug, und mich gefangen nahm,
Verräthrisch auch ihr Herz mir zu entreissen kam? —
Ja, siegreich mußt er mich hieher gefangen führen,
Um nochmals über mich auch hier zu triumphiren! —
Grausamer Krispus! ach! wie herzlich haß ich dich! —
Doch du verdienst es nicht: — und dieses foltert
mich! — —
Du, die du Nattern zeugst, die mir das Herz durch-
stechen,
Wie soll ich, Eifersucht! an ihm mein Leiden rächen?
(Geht ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Fausta (kömmt aus ihrem Zimmer, und setzt sich.) Laktanz (kömmt bald darauf von der andern Seite.)

Fausta. Man sagt uns, Krispus woll auf's neu
zu Felde gehn.

Laktanz. Er will; will heute noch.

Fausta. Du sollst mir
für ihn stehn,
Wenn ihn ein Unfall trifft. — Und was hat ihn bewogen,
Uns zu verlassen? sprich! —

Laktanz. Ich selbst, der ihn erzogen,
Sein groses Herz, der Thron, sein künftig Eigenthum. —
Ich wieß ihm nicht umsonst den Weg zum wahren Ruhm.
Die Bahn der Ehr ist steil: den Gipfel zu erreichen,
Muß unser Fuß nie ruhn, und nie zurücke weichen.

Fausta. Ha! sprich verwegner Greis! wann wich er je zurück?
Wann fehlt' es ihm an Muth? wann fehlt' es ihm an Glück?

Laktanz. Und weil ihn Muth beseelt, und Glück ihn unterstützet,
So flieh' kein Augenblick dem Jüngling ungenützet;
So geh' er weiter fort auf jener Ehrenbahn!
Sein Vater, Konstantin der Grose, geht voran.

Fausta. Groß ist der Vater — doch, ist nicht der Sohn noch größer?
Sein Vater weiß es selbst.

Laktanz. Nein, dieß weiß Fausta besser,
Zur Höhe seines Rangs, zur Grösse seiner Macht
Hat Konstantin sich bloß durch sein Verdienst gebracht;
Durch sich ist er allein der erste Prinz auf Erden;
Was er dem Krispus gab, mußt' er durch Müh' erst werden.

Fausta. Sprich ehrfurchtsvoll von ihm! weit mehr verdient der Held,
Als Konstantin ihm gab, und wär' es — eine Welt.

Laktanz. Sprichst du vom Krispus?

Fausta. Ja: von wem sonst könnt' ich sprechen?

Laktanz. So war es Zeit, die Ruh ihm itzt zu unterbrechen.

Fausta. Das wagst du?

Laktanz. Ja, er geht: und du mußt ihm verzeihn:

Zu vieles Lob berauscht, und schläfert leicht uns ein.
Itzt muß der junge Held sich größrer Ding' erkühnen.
Dein Lob, das er nur halb verdient, ganz zu verdienen.

Fausta. Verführ' ihn nicht, Laktanz! sonst zittere vor mir!

Wenn uns der Prinz verläßt, so fodr' ich es von dir.

Laktanz. Ich bin, o Kaiserinn, bereit, stets deinen Willen,

So bald die Tugend ihn rechtfertigt, zu erfüllen;
Allein, wann Pflicht, wann Recht und Ehr' ihm widerspricht,

So hör' ich kein Gebot, und folge meiner Pflicht.

(Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Fausta (allein.)

Ha! dich ließ ich zu tief in mein Geheimniß dringen. — — (Steht auf.)

Wie weit wirst du mich noch, unsel'ge Liebe, bringen!
O Glut, die mich verzehrt, die die Vernunft nicht dämpft,
Die desto stärker brennt, je mehr ich sie bekämpft!
Wie tilg ich deine Qual? wie end ich meine Leiden?
Geliebter Gegenstand von Martern und von Freuden,
O Krispus! du willst fliehn? willst mich verlassen? —
Nein!
Ich sehn, ist noch ein Trost für mich. — Dich
sehn? — wie klein
Ist dieser Trost! — O dürft' ich endlich dir ent-
decken,
Was ich für dich gefühlt! in dir die Flamm erwecken,
Von der ich brenne! — — Wie? — sollt er mir
widerstehn?
Sollt' ich den Jüngling nicht zu meinen Füssen sehn?
Er, jung und feurig, sollt er nichts von Lieb empfin-
den?
Ist denn mein Reiz zu schwach, den Helden zu ent-
zünden? —
Unmöglich! — Käm er sonst zu mir hieher? — Und
spricht
Kein zärtlich Lächeln, spricht die sanfte Stimme nicht
Von Liebe? stralt nicht Lieb aus allen seinen Blicken? —

Er liebt mich! — — Ach! mein Herz fließt über von Entzücken!
Er liebt mich — — Aber wär' er noch zu tugendhaft . . .
Die Tugend . . . doch tilgt nicht die Lieb' oft ihre Kraft?
War ich nicht tugendhaft, eh ich für ihn entbrannte?
Als ich in ihm den Sohn, nicht den Geliebten kannte? — —
Ja, Glut, die mich verzehrt, du mußt befriedigt seyn!
Er wiß' es! denn kein Gott kann Hülfe mir verleih'n.
Dieß Feuer duldet nicht der Gott, den ich erkohren,
Und meine Götter — ach! sie hab' ich abgeschworen. — —
Hör ich nicht Helenen? — Ihr trau ich! — Lange g'nug
Verbarg ich ihr mein Herz. — Sie ist verschwiegen, klug,
Und liebt mich. . . Kann sie nicht der Liebe Kummer heilen,
So kann sie mir doch Trost, (Helena erscheint.) — vielleicht auch Rath ertheilen.

Dritter Auftritt.

Fausta. Helena.

Fausta (wendet sich zur Helena, die in der Ferne stehen geblieben ist, und nöthigt sie, durch einen freundschaftlichen Gruß, näher zu kommen.)

Hast du den Krispus nicht gesehn?

Helena. Ja, Kaiserinn,

Ich sah ihn. Doch man sagt, er geh' zum Heere hin,
Auch sah ich sein Gefolg' geschäfftig sich bereiten.
Laktanz, sein alter Freund, hör' ich, will ihn begleiten.

Fausta. Ja, der Verräther nur hieß ihn zum Heere gehn;

Doch ich gestatt' es nicht. Er muß mich doch erst sehn;
Und dann, Prinzessinn, — dann zwing' ich ihn, hier zu bleiben;
Von hier soll kein Laktanz, kein Ehrgeiz ihn vertreiben.

Helena. Doch ist nicht dieser Trieb des jungen Helden werth,

Daß er die Ruh hier flieht, und dort den Kampf begehrt?

Fausta (mit gedämpfter Stimme und in vertraulichem Ton.)

Nichts mehr von Kampf und Streit! — Wie haßt' ich nicht mein Glücke!

Die Liebe bringt ihn mir, und ich schickt' ihn zurücke!

Helena. Die Liebe? — Kaiserinn! = = = Du weißt doch, wer du bist?

Fausta. Ach, Helena! ich weiß nichts, als wer Krispus ist!

Helena. Dein Stiefsohn; Gott! wer sonst?

Fausta. Ich will ihn nicht mehr wissen,
Den Namen! — Nenn' ihn so, wie wir ihn nennen müssen:
Nenn' ihn den Jüngling, den so anmuthsvoll, so schön,
So liebenswürdig nie die ganze Welt gesehn;
Nenn' ihn den Ersten Roms an Grosmuth und Verstande;
Nenn' ihn ein himmlisch Bild in irrdischem Gewande.
So nenn' ihn!

Helena. Kaiserinn, gern stimmt' ich mit dir ein;
Doch, kann die Tugend sich die Sprache wohl verzeihn?

Fausta. Ich Unglückselige! sie hab' ich einst verehret;
Doch eine heiß're Glut hat sie ganz aufgezehret.
Sieh, Freundinn, sieh mein Herz ganz von dem Helden glühn!

Ich denke nichts, als ihn, ich fühle nichts, als ihn;
Je mehr ich diese Glut verdammet und gemieden,
(Sie entfernt sich ein wenig von der Helena.)
Je mehr verfolgt sie mich, und tödtet meinen Frieden.

Helena. (bey Seite, die Hände emporhebend.)
Die Vorsicht steh mir bey!

Fausta. Wie? du erbleichst vor mir?
Du hebst die Händ empor? — Dieß, dieß fürcht ich von dir.
Verabscheu'n wirst du mich, wirst deine Freundinn hassen;
Doch, lieb ihn, so wie ich, und bleibe dann gelassen!

Helena. Gott! was entdeckst du mir!

Fausta. Bist du mir noch getreu,
Liebst du mein einzig Glück, so hilf mir! steh mir bey!
Verschweig ich meine Glut, so wird sie mich verzehren;
Und darf ich hoffnungsvoll ihm meine Lieb erklären?
Kenn ich die Tugend nicht des scheuen Jünglings schon? —
Sein Vater, mein Gemal! — — Er, ein geliebter Sohn
Des Vaters! — — Wird er nicht vor mir zurücke beben? — — —

Eins muß ich haben, Eins! sein Herz, wo nicht,
sein Leben!

Helena. Ach! Kaiserinn, vergieb der Freundschaft
und der Pflicht,
Sie wünscht dein wahres Glück, wenn sie dir wider-
spricht:
Ist wohl dein Wunsch gerecht? und soll ein Jüngling
sterben,
Der eine Liebe fleucht, die Schmach ist und Verderben?

Fausta. Wie? mich verdammest du? = = = Doch
ich entschuld'ge dich:
Du würdest nicht, wenn du ihn liebtest, so wie ich. —
Ja! ein Verbrechen ist's; doch welch ein schön Ver-
brechen!
Ich wagt's, und sollt es Gott mit allen Donnern
rächen.

Helena. Ich zittre, Kaiserinn! — Ach! tilge diese
Glut!
Sie wird zur Grausamkeit; denn itzt schon ist sie
Wut. —
Du konntest, sagt die Welt, vordem den Prinzen hassen;
Wodurch hat sich dein Zorn so sehr entwaffnen lassen?
Zerschmilzt ein alter Haß in weiche Zärtlichkeit?

Fausta. Ich hab' ihn einst gehaßt, und dieß vermehrt mein Leid;
Ich haßt' ihn, als ich nur in ihm den Jüngling kannte,
Den Erbrecht und Geburt zum Herrn der Welt ernannte;
Der meine Söhn' und mich, zu seiner Sicherheit,
Verbannen konnte. Doch ich sah die Menschlichkeit,
Ich sah die Weisheit stets mit seinen Jahren steigen,
Das Glück ihn niemals blähn, und die Gefahr nicht beugen;
Ihn liebte Konstantin, ihn Fremdling, Unterthan,
Der Hof, das Heer, die Welt — sie beteten ihn an.
Mit Segenswünschen flog der Ruhm des jungen Prinzen
Auf Adlersflügeln von Provinzen zu Provinzen.
Der Vater, dem ich oft den Sohn verhaßt gemacht,
Erfuhr das Lob der Welt, verdammte den Verdacht,
Beschloß, ihn ungesäumt zum Cäsar zu ernennen: —
Da, Krispus, lernt' ich dich in deiner Größe kennen!

Helena. Ich weiß durch das Gerücht die edle Handlung schon:
Der Prinz erbat zugleich die Würde deinem Sohn.

Fausta. Von dieser Scene laß dir nur den Schatten zeigen.

Ich saß beym Konstantin; gekrönt mit Lorbeerzweigen
Saß Krispus neben uns, den itzt sein Vater pries,
Und dem der ganze Hof demüthig Ehr' erwies.
Wie glüht' ich nicht vor Wut, als ich die Worte hörte:
„Erkenn't in meinem Sohn den Cäsar! „Krispus kehrte
Mit edlem Anstand sich zum Kaiser und zu mir,
Und dankt' uns. „Aber darf ich, rief er aus, von dir,
„Mein Vater und mein Herr, noch Eine Gunst begehren? —
„Ich weiß, du kannst sie mir, du wirst sie mir gewähren."
Hiermit verließ er uns auf einen Augenblick,
Und kam, mit meinem Sohn an seiner Hand, zurück,
Und warf sich auf ein Knie vor seinem Vater nieder,
Und sprach: „Du siehst, ich fleh' für diesen meiner Brüder.
Du machst zum Cäsar mich; ernenn' ihn neben mir!
„Er ist dein Sohn, wie ich; und dann erst dank' ich dir.
„Für dich und deinen Ruhm an meiner Seite streiten.
„Sein edles Herz verspricht, er wird in künft'gen Zeiten
„Den Rang, den du mir giebst, verehrt er einst: allein
„Ich will von ihm geliebt, und nicht verehret seyn."—

Der süssen Trunkenheit von Wollust überlassen,
Sprang ich von meinem Sitz, den Jüngling zu umfassen;
Wie schön erröthet er! — Doch eine heft'ge Glut
Durchströmt im Augenblick mein sonst feindselig Blut;
Ich bebt; ein Schauer lief durch alle meine Glieder;
Ich sah, ich hörte nicht, beynahe sank ich nieder;
Ich stammelte den Dank ihm halb gebrochen vor. — —
Seitdem bin ich für ihn allein ganz Aug und Ohr.
Vorm Heere mag er ziehn, in der Versammlung rathen,
Ich seh, ich höre nichts, als lauter grosse Thaten.
Prinzessinn! Helena! ach! —

Helena. Alles wahr! allein,
Hat die Entfernung nicht = = =

Fausta., Wie? die Entfernung? nein!
Sie diente nur, den Gram, die Sehnsucht und die Zähren,
Die seine Gegenwart sonst hemmete, zu nähren. —

Helena. Doch denkst du nicht an die Gefahr für dich und ihn?
Sein Vater lebt, es lebt der Rächer, Konstantin!

Fausta. Wen nennst du? nenn ihn nicht! Der Nam ist Tod und Schrecken! —

Wer kömmt? = = = Er selber! = = = ach! soll ich mich ihm entdecken?

(Indem sie vorn an die rechte Seite der Bühne tritt.)

O Liebe! Liebe! gieb mir Unglückseligen ein,
Was thu ich, meiner Qual und Leiden los zu seyn. —
(Zur Helena.) Entferne dich! —

Helena. (zum Prinzen, im Herausgehen.) Entflieh von hier! liebst du dein Leben.

Vierter Auftritt.

Krispus. Fausta.

Fausta (zum Krispus, der bestürzt wieder zurückgehen will.)
Wohin? — Bleib, Krispus, bleib! ich kann dir Antwort geben:
Was suchtest du, — mein = = Freund?

Krispus. (verwirrt.) Verzeih, —
o Kaiserinn! —
Wofern ich deiner Huld je werth gewesen bin, —
So bitt ich = = =

Fausta. Alles, Prinz! nur nicht, von hier zu eilen.

Krispus. Doch eben diese Gunst bitt ich mir zu ertheilen.

Du sahst bisher voll Huld in meinem Heil dein Heil,
Und nahmst an meinem Glück, an meinen Siegen Theil:
Ich würde dieser Gunst mich niemals werth erkennen,
Wollt' ich mir länger hier die träge Ruh vergönnen.
Des Vaters Beyspiel dort, mein Rang, das Lob der Welt,
Dein unverdientes Lob, dieß alles winkt ins Feld;
Ich geh'.

Fausta. O nein, du bleibst! — Wer so viel Sieg erlanget,
Bedarf nicht, daß er noch mit mehr Trophäen pranget.
Genug verdanket Rom, genug dein Kaiser dir,
Du Stolz der Krieger dort, du Lust des Hofes hier!
Genug Rebellen schlug dein Heldenarm darnieder,
Dort kämpft der Kaiser, du erhole dich hier wieder.
Begehr', verlang', befiehl! Ist noch ein Wunsch zurück,
Der dir am Herzen liegt, zeig ihn durch einen Blick:
Du bist erhört.

Krispus. Du schlägst durch deine Gunst mich nieder.
Zeig'st mir, wie klein ich bin: erheb auch du mich wieder.
Wie leicht wird nicht ein Herz des eiteln Stolzes Raub!

Denn eines Jünglings Ohr ist für das Lob nicht taub.
Laß mich zum Heere gehn: dort will ich's weiter wagen,
Ein Lob, das mich noch itzt demüthig't, zu erjagen.

Fausta. O deiner Augen Glut, geliebter Prinz,
verräth,
Daß dein ehrliebend Herz nicht jedes Lob verschmäht;
Doch laß dich nicht zu weit die Ehrbegier verführen!
Ein sanfteres Gefühl müß' itzt dein Herz regieren! —
Hast du des Lebens Glück, das Glück der Zärtlichkeit
Noch nie gefühlt, mein Prinz? fühl' es, itzt ist es
Zeit.

Krispus (ganz verwirrt.) Du glaubest = = = ja = = =
du meynst = = = es sey zu Heldenthaten
Itzt Zeit —

Fausta. Zur Liebe, Prinz! — o laß dein Herz
dir rathen,
Dein Alter = = =

Krispus. Würd' ich nicht vor dir selbst strafbar
seyn,
Könnt' ich voll Weichlichkeit mein Herz durch Lieb'
entweihn!

Fausta. Du strafbar? bester Prinz! du strafbar
durch die Liebe?
Glaub' es! ein junges Herz, leer von dem süssen Triebe,

Ist nicht der Menschheit werth! — Was ist des Helden Ruhm?
Oft des Tyrannen Kunst, des Raubthiers Eigenthum. —
Man lobt ihn, weil er nicht das Schrey'n des Elends achtet,
Die Welt zur Wüste macht, und Nationen schlachtet. —
Gefällt dir solch' ein Ruhm?

Krispus. Nein! Aber nicht der Held
Thut dieses Kaiserinn; nein, er beglückt die Welt.
Gezwungen läßt er nur sein Schwert auf Feinde blitzen,
Gott, Tugend, Recht, Gesetz und Unschuld zu beschützen;
Gern giebt er jeden Kranz, den ihm sein Sieg gewann,
Für einen Tropfen Blut's, den er erhalten kann.
Dieß sey mein Wunsch!

Fausta. Ein Wunsch voll Menschlichkeit und Würde!
Er zeigt ein fühlend Herz, das zärtlich lieben würde,
Nicht wahr? — Gesetzt, mein Prinz, es brenn' ein Herz für dich,
Ein zärtlich treues Herz; allein es fürchte sich;
Es habe Jahre lang im Stillen dich verehret,

Abgöttisch dich verehrt, und dein zu seyn begehret;
Gesetzt, dein Abschied sey sein Untergang, sein Tod;
Es flehte dich = = = (mein Prinz, warum wirst du so roth?)
Nicht wahr? du würdest nicht dieß Herz zu tödten wagen? — (Sie hält eine Weile inne.)
Du schweigst? —

Krispus. (ängstlich.) Was könnt ich thun, — als — dieses Herz — beklagen?

Fausta. Gewiß, das thätest du! Du theiltest seinen Schmerz!

Krispus (beiseite.) Wir sind verrathen! Gott!

Fausta. Du hast kein fühllos Herz;
Du wirst die Freundinn, die dein Abschied kränkt, verschonen;
Sie wird für Kampf und Ruhm mit Liebe dich belohnen. —

(Sie nimmt ihn bey der Hand, die sie aber gleich darauf wieder fahren läßt.)

Du seufzest? — ja, du liebst! — (Der Prinz wendet sein Gesicht ein wenig ab, und entfernt sich einen Schritt.)

In diesem scheuen Blick,
In diesem sanften Roth — seh' ich mein ganzes Glück. —

Sieh deine Freundinn! sieh das Inn're meiner Seele,
Das ich, nach langem Kampf, dir länger nicht verhehle!
Sieh, dieses ist das Herz, das heimlich für dich glüht,
Das in dir seinen Gott und seinen Himmel sieht.
Vergiß nun meinen Haß, vergiß nun deine Leiden,
Und fühl' in meinem Arm der Liebe süsse Freuden:
Er wartet, ausgestreckt nach dir, = = = (Der Prinz, der gleichsam aus einer Betäubung erwacht, will sich zurückbegeben; Fausta fragt mit ungewisser Stimme:) Wo willst du hin?

Krispus. (entschlossen, doch mehr schamhaft als heftig.)

Da, wo ich niemals mehr von dir gesehen bin. —

(Fausta tritt näher mit einiger Verwunderung, und als ob sie ihn zurückhalten wollte. Krispus erhebt die Stimme.)

Ehrlose! weg von mir! eh ganz mein Zorn erwachet,
Des Vaters Schande rächt, und dich zum Opfer machet. —
Sieh den verdienten Stal der Rach' in meiner Hand!

(Er zieht den Dolch; Fausta tritt bis vorn an die Bühne.)

Er kühl' in deiner Brust den frevelhaften Brand!
Ach! hat das Schicksal dich zum Unglück mir geboren? —
Gieb mir den Haß zurück, den du mir zugeschworen.
Verdammt sey deine Huld und mein Bemühn verflucht,
Wodurch ich deine Gunst mir zuzuziehn gesucht! —
Beschimpfter Vater! ach! wohin soll Krispus gehen? —

Dich, Unglückselige! werd' ich nie wieder sehen.
Bereu' es, wenn du kannst!

(Er geht mit dem gezückten Dolch ab.)

Fünfter Auftritt.

Fausta (allein, nach einer Pause.)

So wütend geht er fort? —
So bitter höhn't er mich? — — Verderben! Rache! Mord!
Bewaffnet meinen Arm! bestraft den Missethäter! —
Er flieht zum Konstantin, und wird dort mein Verräther,
Und dieser kehrt zurück, und opfert dann mein Blut
Dem Sohn, der mich beschimpft, dem Sohn voll Haß, voll Wuth. —
War Wuth und Haß der Lohn für eine solche Liebe? —
Wohlan! erfüllt mein Herz, feindseligste der Triebe!
Ihr, meine Furien! — — O! warum machtet ihr
Verdammten Flammen Platz? — Ein Abgrund drohet mir;
Und soll er über mich nicht selbst zusammenschlagen,
Muß ich den Jüngling kühn hinabzustürzen wagen. = = =

Wer kömmt? Licin? — (Sie sinnet einen Augenblick nach.)
Ja! dieß giebt mir der Himmel ein!
Vielleicht kann dieser selbst der Rache Werkzeug
seyn. = = =

Sechster Auftritt.

Fausta. Licin.

Fausta (läuft auf dem Theater herum, und stellt sich ganz verzweiflungsvoll; sie thut als ob sie den Licin nicht gewahr würde, und wirft sich endlich ganz kraftlos auf einen Lehnstuhl.)

Zu Hülfe! rettet mich! zu Hülfe! — Ach! ich höre,
Er kömmt zurück! er kömmt, der Räuber meiner Ehre!
Er will mich tödten! helft! — Ich kann nicht mehr
entfliehn! = = =

(Sie stellt sich, als ob sie ihren Irrthum gewahr würde.)

Gott! ich bin ausser mir. — Bist du es? — — O
Licin!
Dich hat ein Gott gesandt, der Frevelthat zu wehren.

Licin. Du bist verzweiflungsvoll? ich finde dich
in Zähren?
Und Krispus kömmt von dir, und scheint von Zorn
entbrannt,
In seinen Augen Wut, den Dolch in seiner Hand? —
Darf ein gefangner Feind in tiefer Demuth fragen?

Was drohet Krispus Zorn? was zwinget dich zu kla-
gen? —
Nicht Neugier, Eifer bloß für meine Kaiserinn,
Forscht, ob ich dir vielleicht zu dienen fähig bin.

Fausta. Ein edler Feind, wie du, muß alle die
beschämen,
Die, niedrer Bosheit voll, der Tugend Maske nehmen,
Die ihre Sklavenpflicht nur äuß're Demuth lehrt,
Wann innerlich ihr Herz die frechsten Gräuel nährt.

Licin. Was sagst du, Kaiserinn?

Fausta. Daß heuchlerische
Mienen
Die größte Schändlichkeit oft zu verbergen dienen;
Daß Krispus, — denke, Prinz! der Heilige, der
Christ,
Der Held, der Tugendfreund — ein Lasterhafter ist!

Licin. Wie? Krispus? — Niemand hat mehr
Ursach' ihn zu hassen,
Als ich; allein ich muß die Wahrheit reden lassen.
Fast allzutugendhaft für einen Held und Feind,
Bescheiden, selbst im Glück, im Krieg' ein Men-
schenfreund = = =

Fausta. So hab' ich auch gedacht. — Denk', o
Licin, zurücke:

Welch' Glücke fand ich nicht in seinem Ruhm und Glücke!
Mehr als mein eigen Blut schätzt' ich und liebt' ich ihn;
Er war der höchste Stolz mir, nach dem Konstantin.
Und doch = = = (kaum würdest du nur den Gedanken wagen,
Ja, ich erröthe selbst, den Frevel dir zu sagen,)
Und doch entbrennt sein Herz von einer Missethat,
Die eine Furie ihm eingegeben hat. —
Warum gedenkst du wohl, daß er allhier verweilet?
Daß er nicht Müh' und Kampf dort mit dem Vater theilet?
Er, dessen junges Herz nur Ruhmbegierd' erhitzt,
Der lieber kämpft, als still der Ruh' im Schooße sitzt?
Warum er nicht den Ruf der Kriegstrompeten höret,
Und Feld und Kampfplatz flieht, die er vordem begehret?

Licin. Vielleicht, o Kaiserinn, weiß ich's nur allzu gut!

Fausta. (betreten) Du, Prinz? — Verrieth sich schon so sehr der Uebermuth,
Die Zügellosigkeit des Frevlers?

Licin. Darf ich's wagen,

Dir, was ich längst bemerkt = = =

Fausta. Du kannst mir alles sagen.

Licin. Die Ursach', Kaiserinn, ist Helena allein.

Fausta. (fährt zusammen: faßt sich aber sogleich.)

Wie? Helena? = = = Du irrst! — Nicht Helena! —
— nein, nein:

Sein niederträchtig Herz brennt von ganz andern
Flammen!

Glaubst du, ich würde sonst des Krispus Glut ver-
dammen? = = =

Dir deucht, sie liebten sich? und sprich, woher es dir
So deucht?

Licin. Ihr liebend Herz verrieth sich täglich mir.
(Nicht Neid, nicht Feindschaft wähnt hier bloß nach
äusserm Scheine:)
Stets suchten sie sich auf, und sprachen sich alleine;
Und überrascht' ich sie, so schwieg verschämt ihr
Mund.
Sie glüh'ten; jeder Blick that ihre Sehnsucht kund.
Nur itzo noch fand ich sie hier; er gieng von hinnen,
Sie selbst ließ, auf mein Flehn, zu bleiben sich ge-
winnen.
Erröthend sprach sie nichts, als ihres Krispus Lob,

Und zürnte, daß ich ihn nicht eifrig g'nug erhob.
Noch mehr: (verzeihe mir, wenn ich zu früh gewählet!)
Ich liebte sie, und hab' es länger nicht verhehlet.
Ich glaubt', es sey für uns, bey gleichem Mißgeschick,
Die Lieb' ein Trost, sie sey für Beid' ein gleiches Glück;
Doch statt der Antwort ward mir Krispus nur gepriesen,
Und meine Liebe stolz und schimpflich abgewiesen.

Fausta. Sie liebt vielleicht, nicht Er; hierinn betrügst du dich;
Nein, des Verräthers Herz brennt = = = Gott! für wen? — für mich!
Hier hat er, eh du kamst, es ungescheut erkläret,
Daß er seit langer Zeit die freche Glut genähret. —
Als der entbrannte Zorn auf meiner Stirn erschien,
Bath er, ihm zu verzeihn, bath er auf seinen Knie'n;
Doch ich, voll Abscheu, schwur, es sollte dies Verbrechen
Sein Vater bald an ihm mit Bann und Tode rächen.
Da sprang er auf, und zog den mordgewohnten Stahl,
Und droht': „Ich lasse dir, undankbar Weib! die Wahl!
„Willst du für meine Huld nicht Gegenliebe zeigen,
„Wohlan! so schwöre mir ein ewig Stillschweigen."

Du kamst, Er hörte dich, und floh', zu meinem Glück,
Aus Furcht, hier überrascht zu werden, schnell zurück. —
Und dieses ist der Prinz, den wir bisher erhoben,
Den Vater, Unterthan, und Freund' und Feinde loben!
Was denkst du?

Licin. Unerhört, unglaublich schiene mir
Die frevelhafte That, hört' ich sie nicht von dir,
Hätt' ich nicht selbst den Dolch in seiner Hand gezücket,
Sein Auge voller Wuth, voll Thränen dein's erblicket.

Fausta. (indem sie aufsteht.) Er muß bestrafet seyn.
— Sey du mein Rächer! — du!
— (Licin erschrickt ein wenig.)
Dir sag' ich Helenen, dir deine Freyheit zu.
Ja, gilt der Fausta Wort, so wird sie sich bestreben,
Dir durch den Konstantin dein Reich zurück zu geben.

Licin. Sprich, grose Kaiserinn, was foderst du von mir?
Wär es mein Leben selbst; gebeut, ich geb' es dir!
Ich räche mich zugleich an ihm, wenn ich dich räche;
Und ich vollziehe das gewiß, was ich verspreche.

Fausta. So gieb auf jeden Schritt des Hochverräthers Acht!
Und hat er sich zur Flucht schon auf den Weg gemacht,

So bring' ihn wieder; will er sich nicht frey ergeben,
So bring' ihn mit Gewalt, und schon' auch nicht sein Leben.

Itzt suche meiner Gunst und Freundschaft werth zu seyn!
Die Freyheit, und das Reich und Helena sind dein.

(Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Licin (allein.)

Und Helena ist mein? — Was hab' ich mehr zu sorgen? —
Zwar ein Geheimniß liegt hierunter noch verborgen.
Wie? Krispus liebte sie? die Fausta? — Fausta, nein;
Die Ursach deiner Wuth muß etwas anders seyn. —
Und was liegt mir daran? — Es sinke Krispus nieder!
Auf Trümmern seines Glücks erhebt mein Glück sich wieder.
Sollt' ich zu seinem Fall ihr meine Hand nicht leih'n?
Die Freyheit, und das Reich, und Helena sind mein.

(Geht ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Helena (allein.)

Was für ein finstrer Sturm droht meiner Zärtlichkeit!
War dies das Glück, das mir die Liebe prophezeiht? —
Mit meinem Vater war mein ganzes Glück verschwunden;
Gefangen, hülflos, hatt' ich es in dir gefunden!
Du, Krispus, war'st mein Trost; ein Schutzgott war'st du mir!
Das Licht, das meine Seel' erhellt, verdank' ich dir.
Würd', ohne dich, mir nicht ein blöder Aberglauben
Noch itzt das höchste Gut des ganzen Lebens rauben?
Das, was ich bin und weiß, hast du mich nur gelehrt.
Doch ach! dein Fehler war, — du war'st zu liebenswerth.
Geliebter! wirst du jetzt der Fausta Wuth entfliehen?

Ach! warum zwang ich dich, so lang' hier zu verziehen?
Ich Unglückselige! (Krispus erscheint.)

Zweyter Auftritt.

Krispus. Helena.

Helena. Mein Prinz, du bist noch hier?
Flieh! — was ich erst verbath, das fleh' ich itzt von dir!

Krispus. Ich flieh', und komme dich zum letztenmal zu sehen.

Helena. Mein Herz empöret sich, allein — es muß geschehen.

Krispus. Mußt du, o Fausta, stets mein Unglück, meine Pein,
Erst durch den Haß, und nun durch deine Liebe seyn!

Helena. So hat sie schamlos selbst dir ihre Schand' entdecket?
Die Pflicht sie nicht bestraft! nicht die Gefahr geschrecket!
Nicht meine Warnung sie gerührt! — denn heut' gestand
Sie mir die Glut, von der sie längst für dich gebrannt.
Unsel'ge Glut! sie wird dich selbst und mich verzehren;
Die Liebe wird in Haß, in Mordsucht sich verkehren.

Schon der Gedanke, sich von dir verschmäht zu sehn,
Versetzte sie in Wuth: was wird sie noch begehn!
O fliehe! — laß die Zeit zur Reu' und Schaam sie bringen,
Und die Vergessenheit die Frevelthat verschlingen.

Krispus. Das will ich. — Sagt' ich ihm den Schimpf, so schämt' ich mich,
Sein Angesicht zu sehn. — Doch rächet Fausta sich,
Und macht sie mich verhaßt durch lügenhafte Klagen,
Werd' ich geduldig denn des Vaters Zorn ertragen?
Und soll ich, fern von ihm, durch seine Länder ziehn,
Schein' ich nicht, meiner Schuld bewußt, ihn scheu zu fliehn?

Helena. Geh' du getrost zu ihm! Drückt dich die Lästrung nieder:
O! so erhebe stets dich deine Tugend wieder!
Wirst du gehaßt, verfolgt: ertrag' es als ein Held!
Der Richter in der Brust gilt mehr, als eine Welt. —
Wann der Gerechte mit dem Unglück ringt, — und sieget,
Das ist ein Anblick, der die Gottheit selbst vergnüget.

Krispus. Ich geh; ein Engel spricht durch deinen Mund mit mir. —

Doch, meine Helena, wie trenn' ich mich von dir?
Von dir! — ach! — lehre mich = = =

Helena. Prinz, ich dich dieses lehren?

Wäg' unser Schicksal ab! sprich, welches heischt mehr Zähren?
Du warst mein einz'ger Freund: du fliehest in den Streit,
Der Lärm des Kriegs betäubt leicht jedes andre Leid;
Und ich? wo bleib' ich? — hier! — Hier, wo du mir gegeben
Und mir entrissen bist, muß ich bey Fausten leben;
Ich? die Vertraute hier von ihrer strafbarn Glut.
Und, da du sie verschmäht, ein Opfer ihrer Wuth,
Die, wenn der Zärtlichkeit vielleicht ein Wort entfliehet,
Das dich vertheidiget, die Straf' an mir vollziehet;
Ich? hier, wo ich forthin nur eine Feindinn bin;
Ich, die Geliebte; sie, die Nebenbuhlerinn;
Ich, die Gefangene, gezwungen ihr zu dienen,
Sie, Herrscherinn der Welt und Weib von Konstantinen.

Krispus. Gott! wie verwundest du mein schon zerrißnes Herz!

Ich fühlte nur mein Leid, itzt fühl' ich deinen Schmerz.
Und ich, ich sollte fliehn, dem Gram dich überlassen?
Der Himmel würde mich, und ich mich selber hassen.
Es rüste sich mein Arm, und sey der Unschuld Schutz,
Und biete jedem Pfeil der schwarzen Bosheit Trutz!
Ich bleibe!

Helena. Nein, du gehst! du kannst mich leichter retten,
Wann du gerettet bist. Gern will ich meine Ketten
So lange tragen, bis die Zeit erscheint, wo wir . . .

(Laktanz erscheint eilig.)

Dritter Auftritt.

Laktanz. Die Vorigen.

Laktanz. Und du verweilest noch? komm, Prinz, und folge mir! —
Und du, o Helena, liebst du sein Glück, sein Leben,
So laß ihn eilig sich zurück in's Feld begeben;
Hier ist Gefahr für ihn. Ein heimlicher Verdacht,
Der allzu schändlich ist, hat alles aufgebracht.
Ich sah die Kaiserinn vertraulich mit Licinen,
Man rief die Obersten der Leibwacht hin zu ihnen;

Man sprach von Hochverrath, von Flucht in Feindes Land;
Man hat zum Hafen schon Befehle hingesandt;
Auch seh' ich überall verstärkte Wachen kommen;
Und schon sind da und dort die Ausgäng' eingenommen.
Prinz, flieh den Augenblick! —

Helena. Ich bin des Todes!

Krispus. Nein.
Itzt bleib' ich hier!

Laktanz. Mein Prinz! Ein Augenblick ist dein!

Helena (ängstlich.) Ach! folg' ihm!

(Krispus steht eine Weile unentschlossen.)

Laktanz. Komm! ich will dich sich're Wege leiten.

Krispus (zur Helena.) Ich soll? —

Helena. Es wolle dich der Allmacht Schutz begleiten!
Leb' wohl! —

Krispus. Leb' ewig wohl! — Prinzessinn! —

(Er küßt ihr die Hand, und sieht abermals unentschlossen.)

Harte Wahl! (Laktanz geht voran, Krispus folgt langsam, und kehrt sogleich wieder um.)
Noch einmal, lebe wohl! — vielleicht zum letztenmal!

(Er umarmt sie, und geht eilig nach-

Vierter Auftritt.

Helena (eine Weile stillschweigend und weinend, den Arm auf einen Lehnstuhl gestützt.) Fausta (kömmt indessen herein, und sieht sie noch weinen.)

Helena. Gott! er ist fort! — — — Wer kömmt?

Fausta. Die, welche du betrogen,
Die du mit Schlangenlist ins Labyrinth gezogen,
Die deine Freundinn war, itzt Rache von dir heischt,
Weil du, Heimtückische! so schändlich sie getäuscht.

Helena. Ich? Kaiserinn!

Fausta. Ja, du! — weg mit dem sanften Blicke!
Liebkosend ist dein Mund, dein Herz hegt nichts, als Tücke.

Helena. Und was verbrach ich?

Fausta. Gieng er itzt nicht weg von dir?
Und weintest du nicht noch vor meinen Augen hier? —
Der Abschied war gewiß sehr zärtlich? — Spar' die Zähren,
Vielleicht hast du ihm bald noch heiß're zu gewähren! —

Der Prinz, dein Buhler? — dich, Gefang'ne, wählt er? dich?

O daß dich itzt mein Zorn = = =

Helena (mit der Freymüthigkeit einer leidenden Unschuld.)

Hier bin ich! tödte mich! — —

Gesetzt, er liebte mich, was hätt' ich dann verbrochen?

Fausta. Dich liebt er? Götter! wie? und du hast nichts verbrochen?

Wen Er, wen Krispus liebt, der ist des Todes werth.

Helena (mit verweisender Sanftmuth.) Von ihm geliebt zu seyn, hast du ja selbst begehrt.

Fausta. Verwegne!

Helena (demüthig.) Kaiserinn! gebiete deinem Grimme!

Die Unschuld ruft dich an; verschmäh' nicht ihre Stimme!

Fausta. Wer ist unschuldig? wie? bist du es? oder Er? —

So liebte Krispus dich? und du gabst ihm Gehör?

Für dich verschmäht' er dieß mein Herz voll treuer Flammen?

Helena. Vielleicht, o Kaiserinn, wirst du dich selbst verdammen,

Wann kältere Vernunft der Leidenschaft erst wehrt,

Die wie ein wütend Feu'r dein edles Herz verzehrt.

Fausta. Er hat das Feu'r entflammt, du aber
hast's vermehret;

Dein Lob = = =

Helena. Ich hab' in ihm die Tugend nur verehret;
Und wann dein Mund sein Herz und seine Weisheit
pries,
So war ich's, die dein Lob gerecht und würdig hies.
Sollt' ich ihn lasterhaft, ihn niederträchtig nennen?
Sah ich ein strafbar Feu'r in deinem Busen breñen? = = =
Vergieb mir, Kaiserinn! —

Fausta. Mein Feuer strafbar? Nein!
Aus Reue liebt' ich ihn; durch Lieb' hofft' ich allein
Den alten Haß ihm zu vergüten. — O! gebührte
Für so viel Gunst mir Schimpf? — — Und wenn
dein Aug' ihn rührte,
Warum entdecktest du nicht dein Geheimniß mir?
Sieh, meine Lieb' hätt' ich dir aufgeopfert.

Helena. Dir,
O meine Kaiserinn, dir hätt' ich gern mein Leben,
Ja, meine Liebe selbst zum Opfer hingegeben,
Wenn Tugend und Gesetz, die Glut, die dich entbrannt,
Gebilliget, und ich sie Einmal nur erkannt.

Fausta. Was Tugend! was Gesetz! wer hat es vorgeschrieben?
Selbst die Natur gebeut, was uns gefällt, zu lieben.
Der Trieb, der inn're Zug, ist ihr Gesetz allein;
Sonst würd' ein Thier vor uns im Walde glücklich seyn. —
Und hab' ich meinen Wunsch nicht oft genug erkläret?
Was hat der Prinz verlangt, das ich ihm nicht gewähret?
Er sah, mein erster Haß zerschmolz in Zärtlichkeit;
Mein Auge klagt' ihm oft der Seele stilles Leid;
Ich sucht' ihn ängstlich auf; — und in wie manchen Zähren
Sah'st du, Verrätherin, die Liebe sich erklären!
Und weißt nichts? —

Helena. Kaiserinn! was du für ihn gethan,
Sah ich für Gütigkeit des besten Herzens an,
Für Großmuth, die sein Recht dem Feinde selbst erweiset,
Die, wo sie Tugend sieht, die Tugend willig preiset;
Für warme Dankbarkeit, weil er voll Edelmuth
Mit deinem liebsten Sohn sein Erbrecht theilte ===

Fausta. Gut!
Ihn willst du ohne Schuld, ihn groß, ihn gütig wissen,

Mich werd ich schuldig, klein, rachsüchtig nennen müssen.

(Mit erhobener Stimme.)

Ich bin es! — und du sollst der Rache nicht entgehn!
In seiner Strafe will ich dich bestrafet sehn! —

Helena (fällt vor ihr nieder.) Ach! sieh mich, Kaiserinn, gebeugt zu deinen Füssen!
Wenn jemand schuldig ist, so laß die Schuld mich büssen! —
Doch auch, wenn du bestraf'st, vergiß nicht, wer du bist.

Fausta. Ich? — eine Rächeriun der schnöden Hinterlist. —
Jedoch es steht bey dir, noch kannst du mich versöhnen = = =

Helena. Und wie? sieh mich bereit! = = =

Fausta. Gieb deine Hand Licinen!

(Helena erschrickt.)

Du weißt, er liebet dich: und dieß, nur dieß allein
Soll mir ein Zeugniß noch von deiner Unschuld seyn. —

(Helena steht eilig auf.)

Du bebst zurück? — verstummst? — Was ists, das dich empöret?
Hat ihn nicht, so wie dich, ein groses Reich geehret?

Dein Vater war ein Fürst, Er, eines Kaisers Sohn;
Er ist gefangen, doch auch du, und seinen Thron
Soll bald ein Wort von mir aus seinem Schutt erheben,
Durch mich soll Konstantin ihm alles wieder geben.
Ist er nicht tapfer? schön? und deiner Hand nicht werth?

Helena. Nein; wär' er Herr der Welt! — Wer eine Hand begehrt,
Wann sie das Herz versagt, wer durch boshafte Schlingen
Uns zu bestricken sucht, wer Liebe will erzwingen,
Nein, der verdient sie nicht. —

Fausta. Verwegne, weg von mir!
Sonst rächet sich der Zorn verschmähter Lieb' an dir. —
Geh! zittre! wage dich nicht mehr aus dem Gemache!

Helena. Mein Herz ist ohne Schuld, drum fürcht' ich keine Rache. (Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Fausta (sieht ihr nach.)

Wie ruhig! welchen Stolz giebt ihr die Tugend ein! — —

O glücklich, könnt' ich auch so stolz, so ruhig seyn!
Doch alles ist dahin! wie tief lieg' ich darnieder!
Nicht Ehre, nicht Vernunft, kein Gott erhebt mich wieder.
Dein Sieg, Gefang'ne! hat dich über mich erhöht:
Du hast ein Herz besiegt, das Faustens Herz verschmäht. = = =
Verschmäht? — Blut, Blut allein kann die Beschimpfung rächen. (Sie setzt sich.)
Ich schreib', und Konstantin soll ihm das Urtheil sprechen = = = (Sie sieht Licinen.)
Komm näher!

Sechster Auftritt.

Licin. Fausta.

Licin. Kaiserinn! dein Will' ist nun geschehn.
Eilfertig sah ich ihn hier von Helenen gehn,
Ihn und Laktanzen. Als sie sich dem Vorhof nah'ten,
Befahl ich, daß in's Thor verstärkte Wachen traten.
Die Führer foderten ihm seine Waffen ab:
Hochmüthig fragt' er sie, wer die Befehle gab?

Man nannte dich: und er, mit feuervollem Blicke,
Entblößt sein Schwert, und ruft, Rebellen, fort!
zurücke,
Verräther! schlägt sich durch mit einem Löwenmuth,
Der die Vermessensten erschreckt. — Nicht ohne Blut
Faßt endlich Celsius beherzt sein Schwert beym Hefte,
Und ringt mit ihm. — Und nun stürmt alles zu, die
Kräfte
Verlassen ihn, er fällt, er athmet nur noch schwach ===

Fausta. Wo ist er itzt?

Licin. Man trägt ihn itzt in sein
Gemach.

Fausta. Du fürchtest doch, Licin, nicht für des
Jünglings Leben?

Licin. Nein! Ohnmacht war es blos. Eh ich
mich wegbegeben,
Stieg mit der Farbe schon der Zorn ihm in's Gesicht.

Fausta. Sein Zimmer ist verwahrt?

Licin. Dieß ist es,
zweifle nicht!

Fausta. Genug! — Nun kannst du selbst von
seinem Frevel zeugen.
Ich glaubt' im Anfang zwar ihn ewig zu verschweigen;

Doch siehst du nun, wie weit die Frechheit ihn geführt. — —
Gott! hier, wo Konstantin mit mir die Welt regiert,
In dem Palast, wo jetzt, von keiner Macht begränzet,
Die höchste Majestät in meinem Zepter glänzet,
Mein unumschränkt Gebot als unverbrüchlich gilt,
Und jeden Sterblichen mit tiefer Ehrfurcht füllt,
Beschimpft ein Sohn mich, der von schnöder Wollust glühet!
Und da ich strafen muß, und er der Straf' entfliehet,
Und man ihn von der Flucht zurückbringt, kühlt die Wut
Des Bösewichts sich gar in meiner Diener Blut?
O Gräuel! (zum Licin heftig:) Sage mir, was sollt' er wohl verdienen?
Nicht wahr? den Tod!

Licin. Vielleicht. Doch frage Konstantinen.

Fausta. Prinz, du bist frey! — Du hast hier viel für mich gewagt.
Ich weiß, daß meinem Wunsch der Kaiser nichts versagt.

Von Krispus Grabe sollst du deinen Thron besteigen,
Dich als der Bosheit Feind und meiner werth zu zeigen.

(Licin kniet und küßt ihr die Hand, sie hebt ihn auf, und steht zugleich selbst auf.)

Nichts fehlt, als Helena. Doch wie gewinnst du sie?
So lange Krispus lebt, wird sie die Deine nie.

Licin. Ich weiß, sie brennt für ihn . . .

Fausta. So ist's
Ein sich'res Zeichen
War ihre Weigerung, dir ihre Hand zu reichen,
So sehr ich in sie drang. Sie willigte nicht ein,
Ob ich ihr gleich erklärt, der Thron sey wieder dein.
Zur Strafe darf sie jetzt ihr Zimmer nicht verlassen.

Licin. Ach! Kaiserinn, wird sie nunmehr mich minder hassen?

Fausta. Zu deinem Besten, Prinz, fiel mir dieß Mittel ein. —
Bedenke, würde sie nicht höchst erbittert seyn,
Wenn sie erführe, wer ihm itzt die Flucht verwehret? —
Der erste Eindruck siegt, und Haß und Liebe währet
Noch fort, wann die Vernunft sie längst verdammt. —
Auf dich
Fällt itzo kein Verdacht: ihr Argwohn trifft nur mich.

Doch diesen falschen Wahn wird sie bald fahren lassen,
Wird bald aus edlem Stolz so sehr den Frevler hassen,
Als sie ihn erst geliebt. Dann kannst du sicher seyn,
Du nimmst ihr freyes Herz durch dein Verdienst leicht ein.

Licin. Wie soll ich, Kaiserinn, der edlen Sorgfalt danken?
Gebiete, was du willst, ich kenne keine Schranken = = =

Fausta. Wo blieb sein Freund, Laktanz?

Licin. Als das Gefecht' begann,
Sah ich ihn weiter nicht —

Fausta. Da er uns schaden kann,
So geh, und such' ihn bald in sich're Haft zu bringen:
Er könnte leicht das Volk zu einem Aufruhr zwingen.
Es bethet, wie du weißt, in seinem frommen Wahn,
Den Heiligen in ihm und den Propheten an;
Er ist voll Rachgier, stolz, dem Krispus ganz ergeben,
Und zagt nicht ohne Grund für seines Lieblings Leben.

Licin. Ich such' ihn. (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Rufin. Fausta.

Rufin. Kaiserinn!

Fausta. Was kündig'st du mir an?

Rufin. Man sieht dem Hafen sich verschiedne Schiffe nah'n;
Ein Ruf, (doch weiß ich nicht, ob wir ihm glauben sollen,)
Der Kaiser käme selbst, ist durch die Stadt erschollen.

Fausta. Der Kaiser, sagst du? — (beyseite.) Gott! —
(Nach einer kurzen Pause zum Rufin.) Ein Ruf! es kann nicht seyn!
Zög' er nicht im Triumph nach so viel Siegen ein?
Und ich? ich wüßte nichts? —

Rufin. Ich sah' das Volk mit Haufen
Und jauchzendem Geschrey durch alle Strasen laufen:
„Der Kaiser!" riefen sie; doch niemand lehrte mich,
Von wem die Nachricht sey.

Fausta. Geh, wir erwarten dich,
Frag, forsche weiter nach! (Rufin geht ab.)

Achter Auftritt.

Fausta (allein.)

Und wär' es wahr? — Ihr Götter!
Was thürmt sich über mir für ein entsetzlich Wetter!
O Krispus! Konstantin! wie tönt ihr fürchterlich,
Sonst süsse Namen! — Itzt — was bleibt mir übrig?
— (Nach einem kleinen Stillschweigen.) Ich!
(Geht ab.)

Ende des dritten Aufzugs. *).

*) Zwischen dem dritten und vierten Aufzuge wird eine längere Pause gemacht als zwischen den vorigen.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Konstantin (mit vielen Kriegsbedienten) Rufin.

Konstantin. Was für Verwirrung bricht aus jedem Aug' hervor? —
Man schweigt? man steht bestürzt? man lispelt sich in's Ohr?
Statt, daß in dieser Burg die Freundschaft zu mir dringet,
Mir Glück entgegen jauchzt, mir Siegespalmen bringet,
Statt dessen flieht man mich? man sieht sich schüchtern an,
Und nur den Pöbel freut der Ruhm, den ich gewann?
Nur er schmückt noch den Weg durch junge Lorbeerreiser,
Nennt mich den gütigsten, den glücklichsten der Kaiser? —
Doch ist des Pöbels Lob bloß meiner Siege Lohn?
Wo ist die Kaiserinn? wo mein geliebter Sohn?
Der Sohn, der allezeit mein Ruhm, mein Stolz gewesen,

Und dem ich itzo nur die Lorbeern nachgelesen? — —
(Er sieht umher.)
Ein ängstlich Schweigen? — wie? was fürchtet Konstantin?
Gott! hat vielleicht die Hand des Todes = = = sprich, Rufin!
Hat sie die Fausta mir von meiner Seit' entrissen?
Lebt Krispus? = = = ist er hier? —

Rufin. Herr = = =

Konstantin. Sprich! ich will es wissen!

Rufin. Die Kaiserin = = = (Fausta erscheint.) Hier kömmt sie selbst.

Konstantin. Laßt uns allein!
(Alle gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

Konstantin. Fausta.

Konstantin. Willkommen, Fausta! — Gott! nun bin ich wieder dein!
Dein, um in diesem Arm dich an mein Herz zu drücken!
Dieß freudenvolle Herz wallt über von Entzücken.

Komm! — (Sie weigert sich, ihn zu umarmen.) Du
auch bebst zurück? in deinem Auge schreckt
Mich ein geheimer Gram? — Welch' eine Wolke
deckt
Die Stirne? — Seh' ich nichts, als tiefer Schwer-
muth Zeugen? —
Du seufzest? Ah! was sagt dieß fürchterliche
Schweigen?
Sprich! — meine Seele sucht, und trifft doch nichts
hier an,
Was ihr ein Licht verleihn, sie unterrichten kann.

Fausta. Laß es, o Konstantin, die Nacht auf
ewig decken!

Konstantin. Nein; Ungewißheit quält mehr,
als gewiße Schrecken.

Fausta. Du liebst mich?

Konstantin. Wie? was giebt dir dieses
Mißtrau'n ein?
Wann war mir Fausta nicht mein Glück, mein Wunsch
allein?
Kann ihr die Liebe noch ein einzig Zeugniß geben?
Sie fodr', ich bin bereit, sie fodre, wär's mein Leben!

Fausta. Dein Leben gilt mir mehr, als meines.

Konstantin. Stellt
ein Feind

Mir nach der Krone?

Fausta. Herr! ein Feind, der es nicht scheint,
Und desto sich'rer schlägt.

Konstantin. Wer so viel Sieg' errungen,
Rebellen ohne Zahl, mir gleich an Macht, bezwungen;
Der fürchtet nichts, und wenn's Licin aufs neue wär.

Fausta. Ich weiß, dir gilt dein Weib und ihre Tugend mehr,
Als Kron und Leben.

Konstantin. Wie? wer darf sich daran wagen?
Hast du nicht Macht genug, zu Boden ihn zu schlagen?
War Krispus nicht = = =

Fausta. Halt ein! Ein Name voller Tod
Und Fluch! ich schaudre! = = = Herr! = = = er selbst, = = = der Heuchler = = =

Konstantin. Gott!

Mein Sohn?

Fausta. Ja, er! — wie kann ich dir es ohne Grauen
Erzählen? — diesem Sohn willst du mich anvertrauen?

Konstantin. Du füllst mein Herz mit Angst und mit Entsetzen an.

Der Sohn, mein gröster Stolz, sprich, was hat er gethan?

O! wüßtest du, was ihn für edle Thaten zieren!

Fausta. Ja, Thaten, die dem Glück, und nicht ihm selbst gebühren.

Der Tugend Siegel ist ja nicht vergoßnes Blut.
Ein wildes Tiegerthier hat gleichen Heldenmuth,
Und Thaten, deren Glanz die halbe Welt geblendet,
Hat Ein Verbrechen oft geschwärzet und geschändet.

Konstantin. Noch einmal, Kaiserinn, bitt und beschwör' ich dich,
Besänft'ge deinen Zorn, und unterrichte mich.
Du weißt es, Konstantin gestattet nicht Verbrechen,
Und wär's am Krispus selbst, so weiß er sie zu rächen. —
Fängt der verjährte Haß, der längst zu schlafen schien,
In deiner edlen Brust von neuem an zu glühn?

Fausta. Nein, diese Brust war voll von Huld, von Mutterliebe.

Ach! dieß entzündete den Brand unsel'ger Triebe ===

Konstantin. Welch' ein Verdacht!

Fausta. Frag ihn! er kam: was wollt er hier?
Warum verfolgt' er nicht den blut'gen Krieg mit dir?

Er, einem Rosse gleich, das schon die Palmen wittert,
Vor froher Ungeduld die Bahn zu laufen zittert,
Und keinen Zügel fühlt, der seine Flamme dämpft?
Er? — seufzt' er sonst nach Ruh? hat er nicht stets gekämpft?

Konstantin. Er suchte keine Ruh, ich gab sie seinen Waffen;
Ich eilte selbst ins Feld Erholung ihm zu schaffen;
Er nahm sie ungern an = = =

Fausta. Die fand er auch bey dir. —
Hat er mich sonst gesucht? was wollt' er itzt bey mir?
Hier flossen Monden hin in trägem Müßiggange.
Wenn Konstantin hier war, sprich selbst, blieb er so lange?

Allein, des Vaters Ernst bestrafte da den Sohn.
Sein Ansehn schreckt ihn fort; — entfernt, sprach er ihm Hohn. —
Durch fromme Heucheley, durch ehrfurchtsvolle Mienen,
Scheinbare Grosmuth ließ ich mich zu bald versöhnen.
Allein in Blumen lag die Natter schlau versteckt,
Und fiel auf ihren Raub, durch keinen Schutz bedeckt.
Der Unschuld starker Gott hat mein Geschrey gehöret,

Durch einen edeln Feind der Lasterthat gewehret,
Und einen Rächer, dich, dich selbst mir zugeschickt,
Dich, der sein Blut verkennt, wenn er's befleckt erblickt.

Konstantin. (in der gröften Verwirrung.)

Ich bin des Todes! = = = wie? = = = nein! = = = hab' ich recht gehöret? = = =

Ein Schattenbild, ein Traum hat, Fausta, dich bethöret.

Mein Sohn? und welch' ein Sohn! = = = Ah Krispus? — Aber nein,
Dich täuscht dein erster Haß; — bey Gott! es kann nicht seyn!

Fausta. Gut! Fausta täuschte dich! wag's nicht, mir mehr zu glauben. —
Was that ich? — Mußt ich dir die Ruh des Lebens rauben!
Mußt' ich aus einem Traum dich wecken, der so süß
Dir war, damit ich dir den Dolch ins Herze stieß!
Ist Krispus, dessen Arm stets sieget, wann er schläget,
Der glorreich weit umher in Staub die Völker leget,
Der Potentaten beugt, und ihre Macht zerstört,
Ist dieser junge Held wohl eines Weibes werth?
Des Weibes, die ihr Blut für dich nur Einmal wagte,

Als sie den Vater selbst des Hochverraths verklagte?
Die nur durch Lieb' und Treu des Kaisers würdig ist,
Und durch geringen Reiz sein Leben oft versüßt?
Die in so glücklichen, so schönen Rosenbanden,
Als Liebesgötter je um Hymens Fackel wanden,
Des Himmels Wonne fand? — (Sie wischt sich die Thränen ab.) Doch dieses ist vorbey!
Die Ehre giebt mir Muth: ich reisse sie entzwey!
Es lebe Krispus; ich will, seine Schuld zu büßen,
Mein Leben gern, verbannt, in Gram und Thränen schließen.
Ich gehe. Laß ihn nur aus seinem Zimmer los,
Wo ihn der erste Zorn gekränkter Treu' verschloß.
Sein Tod verbreitete vielleicht ein weit Verderben.
Wenn eines sterben muß, wohlan! so will ich sterben.
(Sie thut, als ob sie gehen wollte.)

Konstantin. Ach! Fausta, bleib'! verzeih der väterlichen Huld!
Wen man unschuldig wünscht, find't man leicht ohne Schuld!
Laß meine Schmach mich nur, laß mich mein Unglück wissen!
Hinfort soll deine Lieb' es mir allein versüßen.

Mein Arm ist ausgestreckt, dich zu umfassen! = = =

Fausta. Nein!
Der Liebe Konstantins sollt ich noch würdig seyn?
Ich? die ein strafbar Feu'r in seinem Sohn entzündet,
Den er ganz seiner werth, groß, wie sich selber, findet?
Ich? die der Antrag schon von seiner Glut befleckt?
Ich? nach der Krispus hier die freche Hand gestreckt? —

Nein, Konstantin! dir nah't sich niemals Fausta wieder;
Sein schnöder Wille schon entheiligt diese Glieder.
Ich selbst verbanne mich aus deinem Angesicht;
So schon' ich deinen Sohn, und mich entehr' ich nicht.

Konstantin. Er soll, ich schwöre dir bey Gott!
er soll auf Erden,
Wenn er sich so vergieng, nicht mehr geduldet werden.
In ihm sah ich, nach dir, mein Glück, mein höchstes Gut;
Allein, je mehr ich ihn geliebt, je mehr die Wut
Mich wider ihn entflammt. — Ich stürb' um ihn mit Freuden;
Doch nie werd ich in ihm den Nebenbuhler leiden. —
Sein Blut soll heute noch, gleich itzt vergossen seyn.
Als Vater könnt ich ihm, als Kaiser nicht, verzeihn.

Fausta (heuchlerisch.) Erspare dir die Reu! sie
weint auf seinem Grabe!
Genug, daß ich es ihm schon halb verziehen habe;
Genug, daß sich mein Arm noch der Gewalt entwand,
Daß mitten in der Angst ein Engel vor mir stand;
Dein Engel. — Hätt er nicht des Jünglings Wut
gestöret,
So sahst du mich vielleicht entseelt, wo nicht entehret.
Ich rang mich los von ihm, ich rief: da kam Licin,
Dein edler Neffe; — den belohne, Konstantin!
In deinen Händen ist sein Leben, seine Krone;
Und itzt verdienet er weit mehr, als die, zum Lohne.
Um Rache bitt' ich nicht: denn, wenn ich mich ver-
bannt,
So siehst du weiter nicht der Lieb' unselgen Brand.
Verweise will ich gern dem jungen Sieger sparen.
Vielleicht bestraft ihn noch die Reue mit den Jahren.

Konstantin. Nein, nein! kein Donner ist, der
ihn nicht treffen soll!
Ich räche dich und mich! — (Er hält ein wenig inne, und
geht mit heftigen Schritten umher.) So waren = = = ab-
scheuvoll
Denk ich sein Leben durch! = = = So waren seine Thaten

Nur Prunk und Heucheley, durch dich mich zu verrathen?
In dem, was er für dich und deinen Sohn gethan,
Bot er dir einen Sold unkeuscher Flammen an? —
Der Niederträchtige! — Das Urtheil ist gesprochen:
Vergäb' ich diese That, so hätt' ich sie verbrochen.
Nein, Fausta! = = = Doch wer kömmt?

Fausta. Mein Retter ist's, Licin!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Licin, (der zuerst ehrerbietig stehen bleibt.)

Fausta. Komm, Prinz! empfah' den Lohn! der grosse Konstantin
Weiß, was dir Fausta dankt. Such' ihm nichts zu verhehlen,
Die Falschheit wohnet nicht in edler Feinde Seelen. —
Ich geh'; ich sehe, Prinz, nie ohn' Erröthen dich,
Von Schrecken und von Furcht zerrüttet sah'st du mich;
Sah'st den gezückten Dolch, der mich bestrafen sollte,
(Mit Abscheu.)
Als ich mich vor der Brunst des Jünglings retten wollte. —

Ach! muß der Zeuge seyn, den unser Schwert bekriegt,
Daß der, der Heere schlug, sich selber nicht besiegt!
Daß Roms erhabener Monarch, ein Gott auf Erden,
Muß durch sein eigen Blut in Staub erniedrigt werden! —
Doch, ich vergesse, voll Gefühl der schnöden That,
Daß ich aus Mitleid erst für den Verbrecher bat.
Ich geh' = = = (Sie geht langsam ab, indessen Konstantin spricht.)

Konstantin. Versuche nur nicht mehr, für ihn zu sprechen!
Ich bin beleidiget, wie du, und will mich rächen!

Vierter Auftritt.

Konstantin. Licin.

Konstantin. So hast du denn, Licin, die Frevelthat gesehn?
Entflamme meine Wuth! sprich frey, was ist geschehn?
Die Vaterliebe kämpft, es könnte leicht sie reuen.
Der Strafen Aufschub macht sehr oft, daß wir verzeihen.
Doch wer an seinem Blut Verbrechen leiden kann,
Die er an Bürgern straft, ist nichts, als ein Tyrann. —

Prinz, rede!

Licin. Dein Befehl, Herr, kann mich einzig zwingen,
Sonst würd' ich nimmermehr an's Licht den Frevel bringen.
Noch hat sich Krispus mir stets als ein Held bewährt:
Er siegte hier durch Huld, im Felde durch das Schwert;
Kein Haß = = =

Konstantin. Ich will itzt nichts von den Verdiensten hören;
Nur sein Verbrechen! —

Licin. Ach! Herr, soll ich nicht erklären,
Was mir der Dank gebeut? — doch du befiehlst, es sey!
Ich nahte mich dem Saal, da hört ich ein Geschrey.
Ich wollte schnell zurück zur nächsten Wache kehren,
Dem Lärm und Uebermuth in dem Palast zu wehren,
Als Krispus neben mir, in seinem Auge Glut,
Den Dolch in seiner Hand, mit einer blinden Wut
Vorbey schoß; dieß bewog mich, in den Saal zu gehen.
Noch schrie die Kaiserinn, mit Hülf' ihr beyzustehen;
Sie glaubt', er sey es selbst, der itzt, auf ihr Geschrey,
Entschloßner zur Gewalt, wo nicht, zum Morde sey.

Konstantin. Ist's möglich? Krispus, Er, mein Sohn, ein Ungeheuer? —
Warum bestrafest du nicht gleich sein schändlich Feuer?
Ersparetest mir nicht itzt ein schreckliches Gericht? —

Licin. Herr, ein Gefang'ner straft des Siegers Frevel nicht.
Auch wußt ich seine Schuld noch nicht. — Kaum war das Schrecken
Der Kaiserinn vorbey, kaum konnt ich ihr entdecken:
Kein Krispus sey mehr da, und kein ihr drohend Schwert,
Als ihr erwachter Zorn mir seine Schand erklärt.
Ihr Herz von Unmuth schwoll, und überfloß von Klagen. —
Den ungeheuren Wunsch, den er ihr angetragen,
Die Wut, mit der er ihr zu willigen gebot,
Den, wenn sie ihn verrieth, ihr angedrohten Tod,
Dieß alles hätt ich selbst zu glauben nie gewaget,
Hätt ich es nicht gesehn, wie sie vor mir gezaget;
Gesehn, wie diese That sie kraftlos niederschlug;
Gesehn, wie er den Dolch in furchtbar'n Händen trug;
Ihn auf der Flucht gesehn, verwildert und zerstöret,
Als ich durch mein Geräusch der Frevelthat gewehret;
Gesehn = = =

Konstantin. Genug, Licin! — (Halb für sich.)
O lasterhafte That,
Die Satan und die Höll' in dir erzeuget hat!
O Sohn! — nein, nicht mehr Sohn! strafbares Ungeheuer!
Ach! warum hat dich nicht das höllengleiche Feuer
Zu Asche schnell verzehrt! — Doch, was verzieh' ich mehr,
Der Stimme der Natur geb' ich noch itzt Gehör?
Mein Nebenbuhler, Er? — Tod! Marter und Verderben
Liegt in dem Namen! — Ja! der Bösewicht soll sterben!
Sogleich bereite man ihm den verdienten Trank! — —
(Nach einer Pause wendet er sich zu dem Licin.)
Licin, nimm itzt dein Reich zurück! dies sey mein Dank!

Licin. Mein Kaiser! laß mich hier zu deinen Füssen knieen! = = = (Er kniet.)
Ich bin der Gnade, die so viele Schuld verziehen,
Nicht würdig = = = (Der Kaiser hebt ihn auf.)

Konstantin. Nein, mein Prinz! dieß ist dein Vater; dir
Vergeb' ich alle Schuld: was kann ein Sohn dafür?

(Halb für sich, aber doch laut.)

Bey Frevlern sollte man nie zur Verzeihung rathen,
Sie ist ein Freybrief bloß zu neuen Missethaten. — —
Ach! Krispus! — Doch ich muß, ich will gerächet seyn,
Und selbst in meinem Sohn der Bosheit nicht ver=
zeihn. — — (Zum Licin.)
Geh, Prinz! — (Licin neiget sich, und geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Krispus, (der von fern sich demüthig nähert, ohne Helm und Schwerdt.) Konstantin.

Konstantin. Wer nähert sich? — Ha! weg
aus meinen Augen,
Verräther! weg! — Du wagst's = = = was soll die
Demuth taugen?
Nimm den verfluchten Dolch nur in die freche Hand!
Sie ist es schon gewohnt: (Krispus erstaunt.) Lösch'
den unsel'gen Brand
In deines Vaters Blut! Den Weg zu diesem Herzen
Kenn'st du bereits! — (Krispus drückt seine Betrübniß aus.)
Weg! weg mit den verstellten Schmerzen!
Zu lange hat mich schon die Gleißnerey bethört.

Die Schlang ist nun entdeckt, die ich im Schoos genährt.
Ich fühle schon ihr Gift in meinem Herzen brennen.

Krispus. Mein Vater! = = =

Konstantin. Vater? ich? du kannst mich Vater nennen?
Sprichst du, Verwegner, mir, mit diesem Namen Hohn?
Ein Bösewicht, wie du, wär itzo noch mein Sohn? —
Nein, nein! es färbt die Scham mit Röthe meine Wangen,
Daß du es ehmals warst. —

Krispus. Gott! was hab' ich begangen?

Konstantin. Der Heuchler fragt? fragt mich? — mit welcher Zuversicht? —
Verbrechen solcher Art kennt der Verbrecher nicht?
Vielleicht für dich zu klein? Auf! um sie zu vollenden, = = =
Wie? hast du keinen Dolch? (Er zieht den kurzen Degen, der von seinem Wehrgehenke herabhängt.)
Nimm ihn aus meinen Händen.
Hier bin ich! tödte mich, Verräther!

Krispus. Grosser Gott!
Was that ich = = =

Konstantin. Treibe nicht mit diesem Namen Spott!
Er kennt dich nicht! denn du bist sein und mein Verräther;
Sein Bogen liegt gespannt auf solche Missethäter. ===

Krispus. (mit etwas Hitze.) Nein, so erschrecklich ist er lange nicht, wie du. —

Konstantin. Und wie? mein Donner schlägt nicht auf den Frevler zu?

(Er tritt einen Schritt näher.)

Er trotzet meinem Zorn? — Was hält mein Schwert zurücke?

(Indem er dieses sagt, entfernt er sich ein paar Schritte, faßt sich, und stößt den Degen wieder in die Scheide.)

Krispus. Ach! einen einzigen der liebesvollen Blicke,
Die mir voll Vaterhuld vor kurzem noch geglänzt,
Als deine Hand mein Haupt mit Lorbeern selbst umkränzt,
Als über meinen Ruhm dein gütig Herz sich freute,
Und Held mich vor dem Heer zu nennen sich nicht scheute;
Als ich mit Thränen lang an deinem Halse hieng,
Da ich bey Chalcedon dir froh entgegen gieng,

Dir siegreich = = =

Konstantin. Schon genug mit Sieg und Muth gepralet!

Sie sind durch meine Huld zu reichlich dir bezahlet.
Doch wisse, alles was dein Muth verrichtet hat,
Tilgt aus dem Buch der Zeit die einz'ge Missethat,
Tilgt es aus meiner Brust. —

Krispus. Hat dieß dein Sohn verdienet?

Ist seine Schuld so groß, daß sie nicht Reu' versühnet?

Konstanrin. Das wirst du wissen.

Krispus. Lang' hab' ich mich hier verweilt; —

Doch weil mein Vater mir die Freyheit selbst ertheilt=

Konstantin. Ha! welche Freyheit? — bald wird der Verräther sagen,

Daß ich und Fausta selbst ein Theil der Schande tragen.

Krispus. Wen nennst du? nenne mir den strafbar'n Namen nicht,

Vielleicht vergäß' ich sonst der Ehr und Tugend Pflicht.

Konstantin. Du, Frevler, redest noch von Tugend und von Ehre?

Und höhnest sie? — und ich, ich zaudre noch, und höre? = = =

Verräther, sprich! was zog dich nach Puteoli?
Was war hie dein Geschäfft? wen suchtest du allhie?
Genug! es wartet dein schon die verdiente Rache. —
Mir aus den Augen! Beb'! und stirb! (Er geht zwey Schritte zurück, und ruft in die Scene:) Wo ist die Wache?

Krispus. (der sich auf die Knie wirft.)

Mein Vater! wenn ich nicht Erbarmung finden kann,
So sieh mich nur zuletzt mit Vateraugen an!
Ich fürchte nicht den Tod; er zeigte meinen Blicken
Sich oft mit Lanz' und Schwert, nie bot ich ihm den Rücken.
Die Schande fürcht' ich mehr, als den grausamsten Tod. —
Ich küsse deine Hand, ich ehre dein Gebot;
Dieß fleh' ich dir allein, erspare deinem Herzen
Nur die zu späte Reu, unheilbar tiefe Schmerzen!
Laß mich nicht ungehört, nicht unversöhnet gehn,
Und nur im letzten Blick den Vater wieder sehn!
Wenn eine Liebe, die dein Wille nicht erlaubte,
Den Weg in dieses Herz gefunden hat, so glaubte = = =

Konstantin. Genug! du sprichst dir selbst das Urtheil! — Fort von mir!

(Krispus steht auf.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Fausta (kömmt eilig.)

Fausta. Geliebtester Gemal! = = = (Sie stellt sich, als ob sie den Krispus itzt erst gewahr würde.) Was seh ich? Krispus? hier? Welch Ungeheuer! = = = Gift, Gift stralt aus seinen Blicken! — Er droht mir! = = = ach! er wird den Mordstal auf mich zücken! = = = Beschütze mich, mein Herr! mein Freund! — Sein Anblick ist Mein Tod. = = =

Konstantin. Entferne dich, Unseliger! du bist Zur Hölle reif.

Krispus. (mit Würde, und mit einem bedeutenden Blick auf die Fausta.) Nicht ich.

Fausta. (indem sie, als kraftlos, auf den Stuhl sinkt.) Gott! mich entseelt das Schrecken.

Konstantin (legt die Hand an den Degen.)

Fort! soll ich noch die Hand mit deinem Blut be-
flecken?

Krispus. (indessen Konstantin gegen die Fausta sich wendet.)

Ich will nicht weiter mehr um Vaterhülfe schrey'n,
Ich geh'! der Ewige soll selbst mein Richter seyn.
(Zur Fausta.)
Er ist allwissend, er kennt mein und dein Verbrechen,
Und wird mit Schrecken einst der Unschuld Leiden rächen.
(Er geht mit der Wache ab.)

Siebenter Auftritt.

Konstantin. Fausta.

Fausta. (sieht schüchtern auf, und spricht ein wenig stockend.)

Ist der Verräther fort? — Ich zittre noch vor ihm! —
Als ich hier von dir gieng, brach er mit Ungestüm
Sein Zimmer auf, — und floh, — vielleicht — die Frevelthaten
Zu häufen, und sein Schwert den Feinden deiner Staaten
Zu bieten; — eben itzt erhielt ich den Bericht,
Man hab' ihn wieder: — (Mit höchster Verwunderung.)
Doch bey dir sucht' ich ihn nicht!

Konstantin. Dir überlaß' ich ihn! du kannst, du
sollst dich rächen;
Du weißt, was er verdient, dich schimpfet sein Ver-
brechen.
So sehr noch insgeheim mein Herz mir widerspricht,
So schweig' itzt die Natur, und rede blos die Pflicht. —
Ist dieses der Triumph der schwer erfocht'nen Siege?
Da fremde Feinde fliehn, führ' ich hier inn're Kriege?
Im eignen Hause Krieg, Krieg mit dem eignen Sohn?
Ich hoffe Freud' und Ruhm, und Unehr' ist mein Lohn?
Anstatt der Unschuld wacht das Laster an der Schwelle?
Statt eines Sohns find' ich ein Scheusal aus der Hölle?
Gott!

Achter Auftritt.

Rufin. Die Vorigen.

Rufin, (der in der Ferne stehen bleibt.) Herr, es
stehn Laktanz und seine Freund' am Thor,
Nebst vielem Volk = = =
Fausta. (beyseite und erschrocken.) Laktanz?
(zum Konstantin.) Itzt, Herr,
verschleuß dein Ohr!

Mit Arglist in der Brust, mit Redlichkeit im Munde,
Bestürmt er dich! Auch kann er drohn; er steht im
Bunde
Mit jedem Bösewicht, der seines Glaubens schien;
Auch haßt er mich itzt mehr als jemals: weil ich kühn
Der Natter widerstund, die er uns auferzogen,
Durch deren falsches Lob er dich und mich betrogen.

Konstantin. (Zum Rufin.)

Sprich, morgen würd' ich ihn und seine Freunde sehn,
Itzt soll das Volk in Ruh' in seine Häuser gehn.
Ich selbst bedarf der Ruh'! — (Rufin geht ab.)
Ach! wird sie mich erquicken?
(Er geht traurig ab.)

Neunter Auftritt.

Fausta (allein.)

Ha! war't ihr doch entflohn? — Itzt soll es euch
nicht glücken!
Itzt komm' ich euch zuvor! Mein Leben läuft Ge-
fahr;
Ein kleiner Aufschub macht die Handlung offen-
bar. — — —

Kann ich der Finsterniß des Abgrunds nicht entflie-
hen,
So soll mich wenigstens erst Krispus nach sich zie-
hen!

(Geht ab.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünf-

Fünfter Aufzug.

Ein Zimmer mit stark verwahrten Fenstern, worinn ein Tisch und zween Stüle stehen.

Erster Auftritt.

Krispus (allein.)

Mein Vater! bist du denn für meine Stimme taub?
Die Bosheit findet Schutz, die Unschuld wird ihr
Raub? —
Gott! was hab ich gethan? ist Lieben ein Verbrechen,
Das Abscheu, Kerker; Bann und Todesstrafe rächen? —
Doch nein, du bist getäuscht, und Fausta täuschte dich. —
Doch, warum hörst du sie allein, nicht aber mich?
Kennst du nicht meine Treu, nicht ihre falschen Thrä-
nen?
Wie oft fiel sie mich nicht, gleich räubrischen Hyänen,
In meiner Jugend an! Du sahst es; deine Hand
Ergriff und schützte mich; und itzt — bin ich verbannt.

Von deinem Angesicht, von keiner Schuld belehret.
Tod ist dein Urtheilsspruch, ich — werde nicht ge-
höret. — —
Ach Unglückseliger! wohin? wem fliehst du zu?
Dir bleibt kein Helfer mehr, kein Trost — als Gott,
und du,
Du, mein unschuldig Herz, du, unverletzt Gewissen — —
Wohlan denn! soll ich ja mein Leben itzt beschliessen,
So steh mir, Ewiger, mit deiner Gnade bey,
Daß, fällt die Welt umher, ich unerschüttert sey.
Du gabst mir Muth und Kraft im Streit; gabst
meiner Jugend
Das gröseste Geschenk, die Unschuld und die Tugend.
Du lehrtest mich schon früh durch Leiden die Geduld;
Gabst mir ein weiches Herz, ein Herz voll Menschen-
Huld;
Das kein Vergnügen fand, mehr, als ein Mensch zu
scheinen,
Das sein Vergnügen fand, bey andrer Noth zu weinen,
Und ihre Thränen oft zu trocknen: welches Glück! —
Was ist der Thron? ein Traum von einem Augenblick.
Was sind die Lorbeern, die für uns im Feld' entspriessen?
Nur Aernten, die, genährt mit Blut und Thränen-
güssen,

Der stolze Bürger zählt, der feile Schmeichler singt,
Wann Waiſ' und Wittwe noch die frommen Hände
ringt. —
Mein Gott! ach! lehre mich, mein Leiden ohne Klagen,
Und, wann ich sterben soll, den Tod mit Muth ertra-
gen. — (Er seufzet.)
Den Tod? — Wie pocht mein Herz! — — Allein,
was ist der Tod? —
Ein Ende meines Seyns? — o nein! bloß meiner
Noth.
Dem Staube geb' ich bloß die Hülle meiner Seele;
Sie selbst, der Gottheit Hauch, schwingt sich aus ihrer
Höhle
In eine beßre Welt, in das friedsame Thal
Belohnter Heiligen, in Freuden ohne Zahl,
Bey süssen Harmonien auf ewig dort zu leben;
Von manchem Heldengeist, von manchem Freund'
umgeben,
Von dir, mein bester Freund, mein Lehrer, mein
Laktanz!
Von dir, o Helena, von dir ⁼⁼⁼ O! welch' ein
Glanz
Umstralt dich dort! schon itzt fast heilig, ohne Mängel.

Und dort, Gott! neben mir ganz heilig, ganz ein Engel. —

Heil dir, o Grab! ein Stral des ewig sel'gen Lichts
Erheitert deine Nacht! — Was ist die Welt mir? nichts!
Der Tod verkündiget mir Friede, Wonne, Segen;
Ihm geh' ich itzt entzückt mit offnem Arm entgegen;
Kein Wunsch = = = (Fausta erscheint.)

Zweyter Auftritt.

Fausta. Krispus.

Krispus. (gemäßigt, obgleich ernsthaft.)

Was willst du hier? bringst du den Tod? — wohlan!
Das einzige Geschenk nur nehm' ich von dir an,
Das gieb mir, und entweich!

Fausta. Ich kenne mein Verbrechen,
Prinz, und aus Mitleid nur komm' ich, mit dir zu sprechen.

Krispus. Mit mir, Verrätherin? — Geh! such' ein offnes Ohr!
Das du betrügen kannst! mir schmeichelst du nichts vor. —

Fausta. Hör an! in meiner Hand steht itzo Tod
und Leben,
Ich möchte dieses dir, und kann dir jenes geben. = = =

Krispus. Ich will den Tod!

Fausta. Du sollst ihn haben! —
(Sie geht zornig nach der Scene; steht aber bald still
und kehrt um.) — Krispus! nein!
Aus Mitleid mit dir selbst geh die Bedingung
ein! = = =

Krispus. Bedingungen von dir? — Bedingungen
der Hölle. —
Schon trag ich deine Schuld, und leid an deiner
Stelle:
Und du willst mich befreyn, nachdem du den Verdacht
Der Schandthat glücklich von dir selbst auf mich ge=
bracht?

Fausta. Prinz! ich weiß allzuwohl, was ich be=
gangen habe!
Doch höre! — Du und ich stehn wankend itzt am
Grabe;
Im Gleiten ziehet eins das andre leicht sich nach.
Ich will dich retten: rett auch du mich von der
Schmach.

Krispus. Du willst mich retten? Wohl! noch kannst du Lob verdienen.
Bereue deine That, und geh' zu Konstantinen;
Sprich, daß die Klage falsch, dein das Verbrechen sey;
Fleh' ihn um Mitleid an; und dann — steh' ich dir bey.
Du sollst mich neben dir zu seinen Füssen sehen;
Mit Thränen will ich da für dich um Gnade flehen.
Dieß ist der einz'ge Weg, wie man mich retten kann,
Und nur um diesen Preis nehm' ich die Rettung an. —

Fausta. Wie? Jüngling! du begehrst, daß ich mich selbst verklage?
Das Brandmaal, das ich schon in meinem Herzen trage,
Auf meine Stirne selbst mir brenne? jämmerlich
Ein Leben, das ich dir itzt schenken kann, für mich
Erbettle? wart', ob er mich nicht im ersten Grimme
Zertritt? mich als ein Wurm im Staube vor ihm krümme?
Umsonst!

Krispus. Wer sich nicht schämt, ein Laster zu begehn,
Der schäme sich auch nicht, es reuig zu gestehn:

Das einz'ge Zeichen noch nicht ganz verderbter Seelen. —

Allein der deinigen möcht' es auch daran fehlen.
Die Strafe fürchtest du, allein die Schandthat nicht.

Fausta. Und ich verzögre noch mein blutig Zorngericht?
Und du schmähst meiner Huld? — — Hör' an!
noch einmal höre,
Jedoch zum letztenmal. — Schreib diesen Brief!
(Sie giebt ihm das Blatt einer Schreibtafel.) und schwöre
Mir die Verschwiegenheit von allem, was geschehn;
Dann flieh! — (Krispus sieht das Blatt an, welches nur zwo Zeilen enthält.) Ich will indeß beym Kaiser für dich flehn.
Du hast zwar keine Schuld, ich weiß es, zu bekennen;
Allein du darfst auch nichts, als dich nur strafbar nennen;
Dir ist verziehn. —

Krispus, (indem er ihr das Blatt wiedergiebt, welches sie einsteckt.) Verflucht sey dieser Kunstgriff! — Nein!
Nennt' ich mich strafbar, dann, dann würd' ich strafbar seyn.

Kein quälender Gedank beängstigt mein Gewissen.
Soll ich, als Märtyrer, für deine Schande büssen:
So ist ein Richter dort, vor dem die Unschuld gilt,
Der den Verbrechern sich in finstre Schrecken hüllt,
Der Tugend nicht nur hier, nein, ewig dort belohnet,
Und desto härter straft, je länger er hier schonet.

Fausta. Geh, Träumer! fodre nur dort deiner Tugend Lohn!
Ich gönne dir dein Glück, und jauchz auf meinem Thron. —
Doch, wird auch Helena dieß für ein Glück erkennen?
Wird sie sich ohne Gram von deiner Seite trennen?

Krispus. Wen nennst du? = = =

Fausta. Ha! gefiel die Welt dir nicht mit ihr? —
Wohlan! um das, was ich geheischt, geb ich sie dir;
Sie soll dich auf der Flucht, wohin du willst, begleiten.

Krispus. (beyseite.) Zu viel! Auch diesen Wunsch, o Gott! soll ich bestreiten! —
(Laut.) Wahr ist's, ich liebte sie. Ach! kann ich sie nicht sehn?

Fausta. Ja! doch gelobe mir = = =

Krispus. Nein, dieß wird nie geschehn!

Wie würde sie mich nicht, die Göttliche, verachten,
Könnt ich durch Niedrigkeit sie zu erhalten trachten.
Ein unverdienter Tod ist mehr, weit mehr ihr werth,
Als solch ein Leben, das sie selbst und mich entehrt.
Nichts mehr! Steht es bey dir, kannst du mir Tod
und Leben,
Und mir das letztre nicht ohne Schande geben,
So gieb mir jenes bald; mich eckelt länger hier.
Ich trotze deiner Wut und List, dem Tod und dir.
Bereite mir mein Gift! mit Ungeduld, mit Schmerzen
Erwart' ich's. Jauchze dann des Siegs in deinem
Herzen! —
Allein, vielleicht hast du dich kaum von mir befreyt,
Als mein unschuldig Blut schon laut um Rache schreyt.
Ich werde dir im Tod', (ein Christ kann es,) verzeihen.
O! möchte deine That dich nicht zu spät gereuen!

Fausta. Du willst es, Rasender? — das Gift ist
schon bereit. —
(Sie geht an die Thüre und ruft:)
Den Becher, Sklave! (Es kömmt ein Sklave mit einem
Becher, den ihm Fausta abnimmt.) Geh! — (Der Sklave
geht wieder zurück.) Prinz! Prinz! noch ist es Zeit! ***

Krispus. Gieb her! — (Er nimmt den Becher.)

Glückſel'ger Trank! ja! du biſt mir willkommen;
Durch deine Hülfe werd ich einer Welt entnommen,
Wo den Gerechten oft die Bosheit untergräbt,
Die Unſchuld leiden muß, und eine Fauſta lebt.
Mit Freuden halt ich dich; zehn Kronen miß' ich lieber,
Als dich; — durch dich ſchlaf ich zur Seligkeit hinüber. —
Nicht länger! — (Er ſetzt den Becher an, und trinkt mit groſer Standhaftigkeit.)

Fauſta (beyſeite, indem ſie ihn trinken ſieht.)
Nun ſo ſtirb! ich kann und mag dich nicht
Erhalten! — Nicht mehr, als Ein Opfer noch *) gebricht
Der Rache = s =

Krispus. Fauſta, ſieh! er iſt ganz ausgeleeret;
Kein Tropfen mehr! — (Er kehrt den Becher gegen ſie um, und ſtellt ihn hierauf auf den Tiſch.) Dein Wunſch iſt dir nunmehr gewähret. —
Sag meinem Vater, ſag ihm, daß bey ſeiner Wut
Mein Herz ihn ſtets verehrt, und es auch ſterbend thut. —
Kreuch nun hinweg von mir!

*) Nämlich Helena: zu Laktanzens Ermordung waren bereits Anſtalten vorgekehret.

Fausta. Kein Seufzer? keine Thräne?

Im Tode trotzt er noch? (Sie geht mit schnellen Schritten ab.)

Dritter Auftritt.

Krispus. (nach einigem Stillschweigen.)

Dieß ist die letzte Scene
Des Lebens! und der Traum der Hoheit ist vorbey.
Ach Gott! gieb, daß sie mir auch leicht und rühmlich sey!
Klär' meine Unschuld auf, beschäme meine Feinde,
Und nimm in deinen Schutz die beiden liebsten Freunde,
Ach! die ich nicht mehr sehn, nicht mehr umarmen soll! —

(Er geht nach dem Hintergrunde.)

Lebt ewig — — Helena! Laktanz! — — lebt ewig wohl. —

(Nach einer Pause kömmt er wieder vorwärts, und kniet am Stuhle nieder.)

Hier *) werf ich mich, mein Gott, anbethend vor dir nieder,

*) Findet man Bedenklichkeit, das Gebeth in den folgenden vier Zeilen auf dem Theater thun zu lassen, so kann es wegbleiben.

Und gebe dir den Geist, den du mir gabst, itzt wieder.
Hab' ich vor dir nicht stets, was ich gesollt, gethan,
So sieh erbarmungsvoll dein beßres Opfer an! — —
(Er steht auf, und fährt nach einer Pause fort.)
Ich fühle schon das Gift sich in den Adern regen, —
Ich fühl' es schon. — Wohlan! hieher will ich mich legen,
Und warten = = = Ha! wer kömmt?

Vierter Auftritt.

Krispus. Laktanz.

Laktanz. O Glück! ich finde dich?
Du lebst, mein theurer Prinz? du lebst? wie zitt'rt' ich!
Als die Trabanten dir den Weg verrennet hatten,
Eilt' ich, Bericht davon den Rittern abzustatten,
Die dir ergeben sind. Sie griffen zum Gewehr;
Und, sonder ihren Schutz, lebt ich itzt selbst nicht mehr.
Mit ihrer Hülf entgieng ich zweymal Faustens Schlingen;
Doch glückte mir es nicht zum Kaiser durchzudringen,
Weil jeden Eingang theu'r erkaufte Wach umgab.
Mich meldete Rufin; umsonst! man wies mich ab.

Zuletzt verschaffte mir die Freundschaft eines frommen
Tribuns Gelegenheit, zu dir hindurch zu kommen.
Wie bebt' ich nicht! Ach Gott! werd' ich ihn wie-
dersehn?
Vielleicht ist schon der Streich des Todes itzt geschehn.
Gewiß die Mörderinn hat länger nicht geharret ===
Doch, Prinz! === du redest nicht? === wie kömmts?
— dein Auge starret,
Und sieht mich traurig an? — (Krispus nimmt ihn bey
der Hand.) Die Hand erkaltet dir?

Krispus. Laktanz, mein Lehrer! nimm den letz-
ten Dank von mir;
Es überfließt mein Herz von Dankbegierd' und Freude.
Du lehrtest Gleichmuth mich im Glück und auch im
Leide;
Du rissest meinen Geist früh von der Erde los,
Durch dich nur ward ich Christ, durch dich nur werd'
ich groß;
Das Flittergold der Welt, das lehrtest du mich kennen,
Du lehrtest meinen Geist von höhern Wünschen
brennen.
Itzt erst seh ich den Werth von deinen Lehren ein,
Da mir der Himmel winkt bald — nicht mehr dein
zu seyn.

Laktanz. Du nicht? was hör' ich? Gott!

Krispus. Ach!
aber welch Entzücken,
Daß ich den besten Freund noch an mein Herze
drücken;
Und in dem theuren Arm, der mich von Jugend an
Zur Weißheit auferzog, geruhig sterben kann!

Laktanz. Prinz! ist dir Gift = = =

Krispus. Es ist ein Hei=
lungstrank gewesen,
Geliebter Freund! nicht Gift; — und bald werd'
ich genesen.

Laktanz. Vermaledeyte That! = = = Vielleicht
ist Rettung da; = = =
Ich eile = = =

Krispus. (mit einer edlen Standhaftigkeit.) Bleib'!
ich bin dem Tode schon zu nah!
Ich fühle schon das Blut mir kalt zum Herzen schlei=
chen;
Schon sind die Schenkel starr; des Todes sichre Zei=
chen.
Nein, Freund! Verlaß mich nicht, mein einz'ger
Wunsch warst du;

Bleib hier, und drücke bald mein brechend Auge zu! —
Mein Vater = = = ach! Laktanz, wie hat man ihn
betrogen!
Mein Tod ist sein Befehl, zu bald ward er vollzogen.

Laktanz. Dein Vater? — hat! ist das ein Va=
ter? Lieb' und Pflicht,
Die Stimme der Natur, Gott selber hört er nicht.
Ein Wütrich! = = =

Krispus. Schone sein! ich will ihm gern ver=
zeihen,
Und für ihn zittern. Ach! zu spät wirds ihn gereuen!
Die Zukunft zeigt mir ihn: — bleich, vor den Jah=
ren alt,
Von Gram verzehret, schleicht er einsam durch den
Wald. —
Freund, tröst' ihn! nenn' ihm ja die grosen Selig=
keiten,
Die er mir bald verschafft! hilf sie auch ihm erstreiten!
Dank' ihm! = = =

Laktanz. Wie groß bist du, mein Prinz! Nicht
Sturm, nicht Schlacht
Hat dich so göttlich groß, als dieser Sieg, gemacht.
Ich weiß es, du verzeihst ihm gern: ein Christ verzeihet;

Doch dieß entsündigt nicht den schnöden Mord; dieß schreyet

Zu Gott um . . .

Krispus. Sag' es nicht! Gott zeig' ihm selber an,
Wie er noch in der Zeit die That versöhnen kann. . . .

Fünfter Auftritt.

Helena. Die Vorigen.

Helena. Getrost! mein Prinz! getrost! bald wird die Unschuld siegen:
Es herrschet überall ein lautes Misvergnügen;
Es sammelt sich das Volk, es tobt, es will dich sehn;
Man rief die Wache weg von mir, und ließ mich gehn,
Dich aufzusuchen. —

Krispus. (zum Laktanz.) Freund! besänft'ge dieß Gewitter!

(Laktanz giebt ihm ein bejahendes Zeichen mit dem Kopfe.)
(Zu Helenen.) Auch dich noch seh' ich? (beyseite.) Gott! itzt wird der Tod mir bitter! —
(Laut.) Von welcher reinen Glut hab' ich für dich gebrannt! —
Den Seufzer, der sich itzt aus meiner Seele wand,

Laß ich allein der Welt. — Für dich wünscht' ich zu leben,
Für dich hätt' ich den Thron der Welt gern hingegeben.
Du, du, die Tugend selbst, (Helena schlägt sittsam die Augen nieder.) schienst auf der Erde hier
Als wie ein schön Gestirn in dunkeln Nächten mir. —
Blick mich noch einmal an! — (Sie blickt ihn zärtlich an.)
Wie schön! — Gott! welch Entzücken
Trinkt mein erloschnes Aug' aus diesen sanften Blicken!
Ich sterbe! —

Helena, (indem sie ihn nicht sogleich ansieht.)
Wie? mein Prinz? du solltest sterben? nein!
So ungerecht kann nicht dein eigner Vater seyn! = = =
(Indem sie ihn wieder ansieht.)
O Himmel! was ist das? — (Sie hebt seine Hand auf.)
— Ihm starren ja die Glieder!
Sein schönes Auge schließt sich zu! sein Haupt sinkt nieder! —
(Sie sieht ängstlich umher, und erblickt den Becher.)
Gott! Gift? (Laktanz bejahet es mit schmerzlicher Miene.)
Mir einen Dolch! mir einen Dolch, Laktanz!

Laktanz. Prinzessinn, ach! du bist noch nicht die Christinn ganz!

Ein Christ nimmt niemals das, was ihm nicht zugehöret.

Das Leben ist nicht dein; wann der's zurück begehret,
Der dir es gab = = =

Helena. Warum läßt er mich leben? mich,
Die zehnfach dieser Tod wird martern? = = =

Laktanz. Daß du dich
Beherrschen lernst, um einst vollkommener zu sterben,
Und, nach dem kurzen Gram, ein Leben zu ererben,
Das Ewigkeiten währt. Lern' es dem Krispus ab. —

Helena, (die während der Rede des Laktanz sich dem Krispus genähert hat.) Er stirbt! —

Krispus. (nach einem tiefen Athemholen.) Noch Einen Schritt: so sink' ich in mein Grab! —
Ein Stoß des Todes = = = (Zu Helenen.) Ach! du
Hälfte meines Lebens!
Du bist noch hier? — du weinst? — Die Thränen
sind vergebens.
Ach! sähest du mein Glück! — Heil und Triumph
ist mein,
Heil und Unsterblichkeit wird auch dein Antheil seyn.
Es wird dein Engel dich in diesen finstern Zeiten,
Durch die verworrne Welt, die besten Wege leiten.

Dich werd' ich wiedersehn, von keinem Gram entstellt,
Um ewig dich zu sehn in einer bessern Welt,
Wo Engel, schön wie du, die Edeln all empfangen,
Die hier, so rauh er war, der Tugend Pfad gegangen. —
Ach! — — noch kämpft die Natur. —

Helena. Mein Jammer ist zu groß!

Ach! wann reißt sich mein Geist aus seinem Kerker los? —

Wie konntest du, mein Prinz, mein Freund! so schrecklich eilen,
Nicht diesen Becher noch mit der Geliebten theilen,
Nicht Einen Tropfen = = =

(Sie geht nach dem Becher, der neben ihm auf einem Tische steht: Krispus macht mit der Hand eine Bewegung, sie abzuhalten.)

Krispus. Nein! er ist ganz ausgeleert.
Du, lebe! — (Krispus läßt nach und nach das Haupt sinken.)

Helena. Bin ich nicht, wie du, zu sterben werth?

Laktanz. Ja, wann es Gott gebeut, nicht eher.

Helena. Gott der Götter!

Ach! allzulange hält'st du deine Donnerwetter

Zurück! Warum verweilt dein Rachschwert, und erlegt
Den Frevler nicht, eh' er den Frommen niederschlägt?

Laktanz. Die Kühnheit fragt: Warum? Des
Schöpfers weisen Willen
Pflegt eine dunkle Nacht vor uns noch zu verhüllen;
Dort geht der Vorhang auf, dort erst wird alles licht.
Die Unschuld leidet hier, warum? dieß fragt sie nicht.

Helena, (die sich dem Krispus wieder nähert.)
Du kehrst dein Antlitz ab? entzeuchst mir deine Blicke? — —

Krispus. Ach! warum rufst du mich in's Leben
noch zurücke? —
Der Augenblick ist da, der mich befreyen soll. —
Ja, Stimme, die mich ruft, ich folge dir! — —
Lebt wohl! —

(Zur Helena:) Umarme mich zuletzt! — (Sie umarmt ihn.)
Wie heiß brennt deine Thräne! —

(Helena geht, die Hände ringend, umher.)

(Zum Laktanz.) Mein väterlicher Freund! wach' über
diese Schöne,
Sie ist des Himmels werth, — wie du — Komm,
segne mich, —

(Laktanz küßt, ihm die Stirne; Helena ist bey der letzten Rede des Sterbenden in Schmerz versunken, kann es kaum wagen, nach ihm hinzublicken, hebt die Augen zum Himmel ꝛc.)

Ihr Engel! tragt ihn fort! — mein Geist erhebet sich, —

Itzt steigt er auf — zu dir, — zu dir, dem er gehöret, —

Du, der Erlößten Gott! — zu dir! — wie hochgeehret! —

Dir sterb ich! — Heil! = = = (Er stirbt.)

Laktanz (nach einer Pause) Es ist vollbracht! — — Wann folgen wir? —

Helena (wirft sich neben ihn auf die Knie nieder, und ergreift seine Hand.) Ach Krispus! du bist todt? gehst ohne mich von hier? —

Erbarme dich! — ach! nur noch Einen deiner Blicke! —

Geliebter! sel'ger Geist! Ach! laß mich nicht zurücke!

Sechster Auftritt.

Konstantin. Rufin, (der in der Ferne stehen bleibt.)

Die Vorigen.

Helena, (da sie den Kaiser gewahr wird, steht auf und spricht mit wehmüthigem Zorn:)

Komm nur, unmenschlicher, blutdürstiger Tyrann!

Komm, waide deinen Blick! sieh deine Gräuel an!

Konstantin, (der den Leichnam des Prinzen erblickt, ist in gröſter Gemüthsbewegung.)

Gott! welch ein Anblick!

Helena. Wie? du zitterst? — kennst du diesen?

Es war der, welchen noch jüngst alle Welten priesen,
Der, unter dessen Tritt ein Lorbeerwald entsproß,
Der, dessen tapfres Schwert vom Blut der Starken floß,
Der schwachen Feinden gern vergab, durch Wohlthun siegte,
Noch mehr durch Huld gewann, als er durch Muth bekriegte,
Von jeder Tugend voll, und jedem Laster feind,
Ein Weiser und ein Christ, ein Held und Menschenfreund. —
Und diesen Edeln, der nie hätte sterben müssen,
Die ganze Göttlichkeit, hast du der Erd' entrissen! —
Ach! ist ein Gift bey Euch der Tugendhaften Lohn?
Und dieser Edle war, Tyrann, — er war dein Sohn!
Sein ganzes Herz zerfloß für dich in Treu und Liebe,
Und niemals macht' er dir des Lebens Stunden trübe. — —

Die holden Lichter, ach! die reinen Spiegel, die,
Von einer reinen Brust, sie sind verloschen! sieh!
Die Lippen sind erblaßt, die sonst von Weisheit strömten,
Die Hände kraftlos, welk, die deinen Feind bezähmten!
Sieh hin! und weine Blut!

Konstantin, (der bestürzt da gestanden, und zuletzt wieder nach dem erblaßten Krispus hinsieht.) Ach, Gott!
Was er verbrach,
Tilgt dieser Anblick aus!

Laktanz. Und was verbrach er?

Konstantin. Ach!
Es ist vergessen, Freund! —

Helena. Vielleicht daß er mich liebte? —
Allein, da ich mit ihm die gleiche That verübte,
So bin ich, und noch mehr, als er, des Todes werth.
Daß er allhier verweilt, hab' ich von ihm begehrt;

(Konstantin wird bestürzt.)

Ja, ich, der Liebe süß Geschwätz von ihm zu hören;
Ich, ich hab' es gewagt, ihm eine Treu zu schwören,
Die du zerrissen hast, itzt, da er wollte gehn,
Dein väterliches Wort für dieß Band zu erflehn. —

Nun weißt du alles! Nun sey deines Sohnes Rächer,
Und tödte mich! (Indem sie auf den Giftbecher zeigt.) Da!
nimm den unglückselig'gen Becher,
Den mein Geliebter trank, und füll ihn nun für mich!
Die Seele brennt vor Durst. — — Warum besinnst
du dich?
Füll ihn, damit dir noch mein letzter Odem danke.
Wie freudig stieg ich auf! so schnell, als ein Gedanke,
Stieg ich zum Krispus auf, — mit ihm herab zu sehn,
Und Fausten, dich, und Thron, und Erde zu verschmähn —
(Sie geht einige Schritte zurück.)

Konstantin. Gott! Krispus liebte sie? — (Zum Laktanz.) Ich will die Wahrheit wissen!

Laktanz. Du solltest ihr vorher den Zutritt nicht verschliessen! —
Ach! unglückselig'ger Fürst, wie sehr betrog man dich!
Wann überließ dein Sohn der schnöden Wollust sich?
Wann hat dich Krispus je, wann Fausta nicht betrogen?
Wie oft hat ihn ihr Haß dir strafbar vorgelogen! —
Die Wahrheit willst du? — wohl! sie sey dir unverhehlt: (Hier tritt Helena näher.)
Kehr' nur die Fabel um, die Fausta dir erzählt!

Konstantin. Entsetzlich! — schrecklich! Ja! die finstre Wolk' entfliehet!

Ich seh' = = =

Helena. Du siehst ein Weib, die von dem Krispus glühet,
Die zur Vertrauten mich von ihrer Schande macht;
Die dich betrogen hat, durch dich die That vollbracht,
Die jetzt gen Himmel schreyt! — — Da sieh! die reine Seele
Verließ dieß schöne Haus! O folg' ihr, meine Seele! —

Konstantin. Mein Sohn! mein theurer Sohn! — Unsel'ger Vater! — Ich,
Ein Vater? — Ein Barbar! und Vater nannt' ich mich?
Ein Mörder! ein Tyrann! ein Scheusal aller Väter! —
Durchbohrt ihn! tödtet ihn, er ist ein Missethäter,
Nicht Kaiser, Vater nicht! Ah, Fausta! — ah, Licin! —

Helena. Wen nennst du? seinen Feind? — Beschütze, Konstantin!
So wahr du willst, daß dort dein Sohn noch für dich bete,
Beschütze wider ihn dieß Herz, das ihn verschmähte!
Das Herz der Helena, das Krispus einst begehrt,

Ist, da Er nicht mehr ist, allein des Himmels werth.

Konstantin. Ists möglich? — überall betrogen?
lauter Feinde!
Ach! warum warnte mich kein einz'ger meiner
Freunde?

Wo war't ihr?

Laktanz. Welchen Freund, sprich selbst, ließ man
zu dir?
Ich kam: vergönntest du den freyen Zutritt mir?

Konstantin, (der nicht zugehört hat.)
Ich Mörder! ich Tyrann! — Gott! was sind dei-
ne Blitze,
Die Diener deiner Macht und deines Zorns, dir nütze?
Hier ist mein Haupt! hier gieb dem Mörder seinen
Lohn! — —
Die Unschuld! — Krispus! ach! mein Sohn! mein
Sohn! mein Sohn! —

Ich zaudre noch? (Er greift nach dem Degen.)

Laktanz (fällt ihm in die Arme, ehe er ihn ganz auszieht.)
Halt ein! versöhnt man so Verbrechen

Bey Gott?

Konstantin. Wohl! erst will ich die That durch
Martern rächen,
Durch tausend Martern; dann = = =

Siebenter und letzter Auftritt.

Fausta (tritt während der Rede Konstantins mit einer grossen Standhaftigkeit einher, sieht sich um, wird aber den Körper des Krispus nicht gewahr, bey welchem Helena steht.)

Die Vorigen.

Fausta. Ja, sie sind alle hier! —
Vernahmst du meine That? wo nicht: hör' sie von mir!
Dein Sohn = = =

Konstantin. Verfluchte! fort!

Helena. Er hatte nur Ein Leben;
Doch willst du meines noch? gern, gern will ich dir's geben.
Gieb her dein Gift!

Fausta. Leb' itzt, verliebte Träumerinn!
Leb' itzt! — Ich aber weiß, was ich mir schuldig bin.

Konstantin. Die Hölle! — Kennest du, Laktanz, noch andre Schrecken,
Noch ärger, als die Höll'? auf! hilf sie mir entdecken.

Helena (auf den Krispus zeigend.)
Verdient die That sie nicht? —

Fausta (sieht den Leichnam.) Wie? Krispus lebt nicht mehr?

Und sieht sich nicht gerächt? — Ich kam zu spät hieher.

Konstantin. Die ärgste Todespein, und eine Pein von Jahren = = =

Fausta. Ich trotze dir, und kann die Mühe dir ersparen.

Ha! klopfe nur nicht mehr! nim hin, verrathnes Herz!

(Sie nimmt den Dolch, den sie in ihrem Gürtel unter dem Mantel verborgen hat, ersticht sich, und fällt in des herzueilenden Rufins Arme, der sie auf einen Stuhl setzt.)

Konstantin. Ach Fausta! — Fausta! fühl' ich auch noch deinen Schmerz?

Man rette sie! — —

Fausta. Umsonst! — ihr könnt = = = mir nie verzeihen. —

Ich? leben? — Schand' und Mord hier ewig zu bereuen? —

Die Erde liebt mich nicht, = = = der Himmel nicht = = =

(Sie holt einen tiefen Seufzer.) Weh mir! (Sie stirbt.)

Konstantin, (indem er erst auf die Fausta zugeht, hernach sich auf den Krispus wirft.)

O Mörderinn! — o Sohn! — —

Laktanz. Mein Kaiser! — flieh von hier!

(Konstantin geht mit allen Zeichen der Verzweiflung ab.)

(Zur Helena.) O Helena! laß dich den Gram nicht tödten! — siehe

Zum letztenmal ihn an, den Tugendfreund! — und fliehe!

(Helena sieht ihn einen Augenblick an, weint heftig, und wird, vom Laktanz unterstützt, hinweggeführt.)

Ende des Trauerspiels.

Mustapha und Zeangir.

Ein

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Merces hæc sanguinis atque laboris.

Juv.

Personen.

Solimann, Sultan.

Mustapha, dessen ältester Sohn und Erbe des Throns.

Zeangir, Sohn von Roxanen, des Mustapha Stiefbruder: ein noch junger Prinz.

Rustan, Minister, und der Roxane Vertrauter.

Zopir, kleiner Prinz des Mustapha.

Roxane, Gemalinn des Sultans und Mutter Zeangirs.

Fatime, Gemalinn des Mustapha.

Achmet, Freund des Mustapha.

Die Scene, ein Saal im Serail.

Der Innhalt ist aus Thuans Geschichte seiner Zeit, und aus Busbecks türkischen Briefen genommen.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Roxane. Rustan.

Rustan.

So ist es, Kaiserinn. Es kömmt jetzt Mustapha;
Er ist den Mauern schon, ist seinem Falle nah.
Es stürzt das Volk hinaus, strömt jauchzend ihm entgegen,
Ruft ihn zum Untergang, und glaubt, es bring ihm Segen.
Kaum daß man durch die Stadt den frohen Ruf gehört,
So schwang sich mit Geschrey der Spahi auf sein Pferd;
Der Janitschar ergriff die hellpolierte Lanze,
Und beide zogen fort in feyerlichem Glanze:
Ich selber feuerte den trägen Bürger an,
Und flüstert' ihm ins Ohr: „so wünsch' es Soli=mann!“ —

Doch du, laß in der Burg ein Freudenfest bereiten,
Es stimme die Musik die schlaffgeword'nen Saiten,
Das Ausgesuchteste der feinsten Schwelgerey
Eil', auf des Kaisers Wink, für diesen Tag herbey!
Du weißt es, Kaiserinn, und ich gesteh's mit Schmerzen,
Für diesen Jüngling brennt die Lieb' in aller Herzen.
Man hofft, es sey der Sohn, da er zurücke kehrt,
Dem Vater ausgesöhnt, und glaubt's, weil man's begehrt.
Ich sah der Jungfrau'n Haar von frischen Blumenkränzen,
Und auf des Jünglings Haupt den reichsten Turban glänzen:
Mißtrauisch lispelte der Greis ihm zwar ins Ohr;
Doch, welcher Jüngling zieht dem Leichtsinn Weisheit vor?

Roxane. O Freund! wie dank' ich dir! ich würde, hätt' ich Kronen,
Sie dem Vergnügen weihn, ganz deiner Treu zu lohnen.
Stürz' seinen Uebermuth, bezähm' ihn, mach ihn klein:
Dann bin ich glücklich, dann ist meine Tochter dein.

Du bist zwar aus dem Staub, wie ich; doch in dem Heere
Hob Klugheit und Verdienst dich zu der höchsten Ehre.
Durch deinen treuen Rath hast du mich unterstützt,
So wie ich vor dem Neid beym Sultan dich geschützt.
Das Band des Bluts soll uns noch mächtiger vereinen;
Dann, hoff' ich, trennt kein Sturm dich jemals von den Meinen.
Camönen geb' ich dir; ich weiß, du nimmst sie an —
Das Beste, Kostbarste, was ich dir geben kann.

Rustan. O Glück! o Mahomed! gebeugt zu deinen Füssen —
Sieh dieß mein Herz = = =

Roxane. Steh auf = = =

Rustan. Sieh es in Dank zerfliessen!
Der Himmel hat für mich selbst keinen gröfern Lohn:
Gebiete, was du willst!

Roxane. Was ich = = = du weißt es schon.
Dem Mustapha bestimmt das Erbrecht einst die Krone;
Doch ich bestimme sie Zeangirn, meinem Sohne.
Sie zu erreichen bin ich noch, wie du, zu klein,
Des erstern Leichnam muß für den die Staffel seyn.

Rustan. So sterbe Mustapha! — Kann der Entwurf uns fehlen?
Durchschau' ihn noch einmal; du wirst ihn immer wählen:
Nur der Prophet allein = = =

Roxane. Ha! diesen fürcht ich nicht,
So lange Macht und List uns den Triumph verspricht.

Rustan. Du kennst des Sultans Herz: es brennt von Argwohn, Neide,
Haß, Mißgunst, Eifersucht, und niedrer Schadenfreude.
Sein immer offnes Ohr, das jeden Sklaven hört,
Läßt die Verleumdung ein, die seinen Argwohn nährt;
Und bricht das Feuer aus, so schlagen seine Flammen
Verzehrend über Pflicht, Lieb' und Vernunft zusamen.
Es wär der Vater nicht des Sohns geschworner Feind,
Wär dieser nicht ein Held, wär er kein Menschenfreund.
Mein Haß muß, leider! selbst dieß Lob ihm eingestehen —

Roxane. Auch ich hab' ohne Neid den Jüngling nie gesehen:
Wollt' ich die Mutter nicht von einem Sultan seyn,
So räumt' ich ihm den Thron vor allen Menschen ein. —
Doch warum rufst du ihn aus der Provinz zurücke?

Ich fürchte — —

Rustan. Fürchte nichts: trau mir, und deinem Glücke!

Die Schling' ist schon geknüpft, und wenn er ihr entgeht,
So wär er, beym Allah! ein Seher, ein Prophet.
Des Sultans Eifersucht sieht seines Sohnes Thaten
Für Meutereyen an, ihn sichrer zu verrathen.
Der Muth, mit dem er oft Gefahr und Mangel litt,
Das Glück, mit welchem er der Perser Macht bestritt,
Der Bassen lautes Lob, die Gunst der Janitscharen,
Die durch des Sultans Geiz längst seine Feinde waren:
Dieß alles bringt vom Sohn ihm jenen Argwohn bey,
Als ob er ein Rebell und sein Verräther sey.
Schnell ruft er ihn zurück, und droht ihm alle Qualen,
Die seiner warteten, den Meyneid zu bezahlen:
Auch folgt er, da er ganz blind in Gehorsam ist.
Gewiß dem ersten Wink ohn' Achmets Rath und List.
Du weißt, man konnte kaum des Aufruhrs Geist bezwingen,
Als er gebot, ihn todt, wo lebend nicht zu bringen;
Es murmelte das Heer, „ja, ja, sie würden gehn,
„Doch um vom Prinzen sich zurück geführt zu sehn."

Nie war des Sultans Wut so fürchterlich gestiegen,
Jezt war die Stunde da: jezt muß der Prinz erliegen.
Wir mußten ihn hieher in diese Mauern ziehn:
Dort kommt' er widerstehn, wo nicht, uns stets entfliehn.
Drum ließ ich seinen Sohn, sein Weib, im Kerker schliessen,
Und schlau ihm unterm Schein der Freundschaft heimlich wissen,
Durch seine Gegenwart müß' und könn' er allein
Sie von des Sultans Zorn und Untergang befreyn.
Du weißt, sein weibisch Herz, ganz Flammen für sie beide,
Kennt ausser ihnen sonst kein Glück und keine Freude.
Ihn schrecket nicht der Tod, der Feinde laut Geschrey,
Auf Flügeln seiner Lieb' und Angst eilt er herbey.

Roxane. Doch, wenn sein kindlich Flehn, das Mitleid süsser Thränen
Des Sultans Herz zerschmilzt = = =

Rustan. Wie kannst du dieß nur wähnen?
Jezt gleicht sein wütend Herz dem glühend heissen Stahl;
Der Tropfen zischt darauf, und trocknet auf einmal.
Kaum hab' ich es gewagt, und ihn zum Schein vertheidigt;

Schon dadurch sah ich ihn fast bis zur Wut beleidigt.
Mit Schaudern blicket er von seinem Thron hinab
In das vom Mustapha ihm aufgedeckte Grab.
Wird er itzt das Geräusch des frohen Pöbels hören,
So wird sein brausend Herz sich bandenlos empören,
Er wird = = =

Roxane. Genug! mein Freund, dir überlaß' ich mich,
Und schützet ihn das Glück, wohlan! so schütz' ich dich.
Es muß der blasse Mond vom Blute heut' erröthen,
Und Mustapha, der Prinz, selbst sterben, oder tödten = = =
Wer kömmt? — Zeangir: — Noch weiß er den Anschlag nicht:
Gehorsam war bisher des Jünglings ganze Pflicht.
Ihn hatte Mustapha durch Lieb' an sich gezogen:
Allein es wird ein Reich für ihn itzt abgewogen.
Ich hoffe, daß der Stolz, der meinen Busen hebt,
Und ihm den Thron bestimmt, sein edles Blut belebt:
Und wär' es nicht — genug! laß uns sein Herz itzt prüfen,
So seicht es immer scheint, so hat es seine Tiefen. —

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Zeangir.

Roxane. Was bringst du, Prinz?

Zeangir. (voller Freude.) Er kömmt, und bald, bald ist er da! —

Roxane. Und wer?

Zeangir. Mein Bruder! —

Roxane. Er? dein Bruder? Mustapha?

Wie lange wirst du ihn bey diesem Namen nennen!

Zeangir. Und warum sollt' ich ihn, o Kaiserinn, verkennen?

Er, dessen edle Brust für mich voll Liebe schlug,
Noch da er mich als Kind auf holden Armen trug,
Der Reichthum, Glück und Lust seitdem mit mir getheilet,
Und meinem kleinsten Wunsch frohlockend vorgeeilet;
Oft, als der Vater noch ihn liebte, für mich bath,
Mit Lob mich krönete, wenn ich was Edles that;
Die in mir träge Lust zum Guten stets vermehrte,
Und mich den grosen Werth der Tugend fühlen lehrte:

O! welcher Zwietrachtsgeist zerstörte dieß mein Glück!
Noch denk' ich, wie er mir, mit thränenvollem Blick,
In jenem Cedernwald zuletzt sein Leiden klagte,
Als Neid und Scheelsucht ihn aus diesen Mauern jagte:
O, wie mein Mustapha mich in die Arme schloß!
Welch einen Thränenstrom sein Auge da vergoß,
Als er zum letztenmal = = = verzeihe diesen Zähren!
Sie sind zu wollustreich, mich ihrer zu erwehren —
Soll ich jetzt nicht entzückt mich seiner Ankunft freun? —
Wär er mein Bruder nicht, so wär er's werth zu seyn.

Rustan. Welch zärtlich, edles Herz! — (Beyseite zu Roxanen.) Man muß dem Kinde schmeicheln!

Roxane. Ich habe dich gehört, und werde dir nicht heucheln.
Prinz, dein erkenntlich Herz rührt und entzücket mich:
Allein, vielleicht betrügt ein falscher Schimmer dich!
Man ist nicht immer das, was man zu seyn oft scheinet;
Der Hofmann lächelt oft, wann er im Herzen weinet,
Und drücket einen Dolch in's Herz, indem er küßt —
Weißt du, ob Mustapha, was er einst war, noch ist?

Zeangir. Er ist noch, was er war, und wird mich nie betrügen:

Eh kann der Alkoran und Mahomed selbst lügen,
Die Tugend = = =

Roxane. Prinz, du hast noch die Erfahrung nicht,
Urtheilst nach dem Gefühl, und traust dem Gesicht.
Es hat die Politik, seit Ottomann regieret,
Fast bis zum Solimann, den Grundsatz eingeführet,
Daß der, ein Mustapha, der einst den Thron ererbt,
Mit seiner Brüder Blut des Thrones Stützen färbt.
Itzt ist noch Solimann, itzt bin ich noch am Leben:
Wie leicht könnt' ich für dich nach dieser Krone streben?
Wie leicht auch könnte selbst der Vater = = = Siehst du ein,
Wie viel er Gründe hat, falsch gegen dich zu seyn?

Zeangir. Und wär', vom Ottomann bis zu den Solimannen,
Nur Eine lange Reih' von Mördern und Tyrannen
Der Brüder; o so wär' doch dieser Bruder, er,
Der erste, welcher nicht ein Brudermörder wär'! —
Nicht wahr? o Rustan, sprich! — und du kannst fühllos schweigen?

Rustan. Laß voll Bewunderung mein Knie sich vor dir beugen!

Ja, du hast recht, er ist ein treuer Unterthan,
Und Sohn und Bruder, ihn schwärzt bloß die Bosheit an!

Zeangir. Und wie? was sagt sie? wer wagt's, wider ihn zu sprechen?
Den Tod auf seinen Kopf! Ich selber will ihn rächen,
Den Frevler strafen = = =

Roxane. Sohn, du übereilest dich!
Ah, deine Liebe war mir immer fürchterlich.
Dieß war's auch und darum hat man dich nicht belehret,
Daß er in der Provinz rebellisch sich empöret.

Zeangir. Mein Bruder? sich empört? — Hier ist Verrätherey!

Roxane. Und warum kam er nicht, als man ihm rief, herbey?
Die Unschuld glänzt nur mehr, je näher sie sich zeiget.

Zeangir. Vielleicht sah Mustapha von fern der Bosheit Nacht,
Die dieser Unschuld Glanz bedeckt, unsichtbar macht = = =

Rustan. Vielleicht erzittert er auch vor des Vaters Stimme!
Nicht leicht, o Kaiserinn, entgeht man seinem Grimme;
Der Donner geht bey ihm oft vor dem Blitz voran.

Zeangir. Ja, guter Rustan, nimm dich meines Bruders an! —

(Zu Roxanen.) Gesetzt; er rettete sich ein unschuldig Leben?

Dann würdest du gewiß ihm, Kaiserinn, vergeben.

Roxane. Stets Unschuld! Jüngling, sprich, wer bürgt für diese dir?

Zeangir. Sein Herz!

Roxane. (spöttisch.) Sein Herz! ja, ja, und seine Ruhmbegier,

Die, da der Sultan ihm vielleicht zu lange lebet,

Den Thron, nach dem er seufzt, bald zu ersteigen strebet. —

Wahr ist's, ein Kaiserthum ist eines Aufruhrs werth,

Und kein gemeiner Geist ist's nie, der sich empört.

Du selbst, Prinz, hättest du nach einem Thron zu schmachten,

Und schlichst nur fromm einher, wie würd' ich dich verachten!

Zeangir. Dank sey es dem Geschick, daß einst zum Throne mir

Der Weg verschlossen ist! = = =

Roxane. Und wer verschloß ihn dir?

Nicht Berge, welche sich darzwischen stolz erheben;
Ein kleines Leben? — Prinz, wie leicht verglimmt
ein Leben!

Zeangir. Was sagst du, Kaiserinn? O, nimm
dieß Wort zurück!===
Mich überläuft ein Schau'r — verflucht sey jeder
Blick,
Der niedrer Hoffnung voll nach einem Throne schauet,
Den auf des Bruders Grab der Tod mir auferbauet:
Verflucht===

Roxane. Zeangir, schweig! Ich habe dich gehört:
Du bist des Thrones nicht, wär' er auch deiner werth.
Dich kannte der Prophet, und um dich zu bestrafen,
Macht er den Mustapha zum Kaiser — dich zum
Sklaven.

Zeangir. Vergib===

Rustan, (der den Sultan gewahr wird,)
Der Sultan===

Roxane. (zum Zeangir, der abgehen will.) Ha! wo
willst du hin? bleib hier! —

Zeangir. (beyseite.) Ach! welch ein finstrer Sturm
hängt schrecklich über mir —

Dritter Auftritt.

Roxane. Rustan. Zeangir. Solimann.

Solimann. (mit seiner Wache, die mit entblößten Schwertern vor ihm hergeht.)

(Rustan winkt ihnen, daß sie abtreten: der Sultan sieht sich argwöhnisch um.)

Ah, — habt ihr das Geschrey des lauten Volks vernommen?

Rustan. Der Freuden Ausbruch, Herr! — Man weiß, der Prinz wird kommen.

Der Name Mustapha ===

Solimann. Nichts, als Verrätherey! — Wie lauert sie umher! — doch — bald ist es vorbey! Ich will, ich Solimann, dich, Hyder, selbst bekämpfen! Durch Qual und Marter dich, verruchter Aufruhr, dämpfen ===

Roxane. O Himmel! wie? dein Sohn!

Solimann. Mein Sohn? ein Bösewicht, — Laßt den Verruchten mir nicht weiter vor's Gesicht! Ich will mit seinem Blut nicht meine Hände färben: Er mag, wie er verdient, von Sklavensäbeln sterben.

Zeangir (beyseite.) Ach! was hat er gethan?

Rustan. Gebiete deiner Wut,
Und wenn er strafbar wär', so denk, er ist dein Blut!
Die Liebe deines Volks, die Gunst der Janitscharen ===

Solimann. Schrey'n alle, daß sie längst von ihm bestochen waren;
Daß er der Zwietracht Glut, die er dort angesteckt,
Als sie zu schlafen schien, zu vollen Flammen weckt.
Doch der Verräther mag die Fackeln nur vertheilen,
Mit seinem Blute will ich sie zu löschen eilen.

Rustan. Nicht um Gerechtigkeit, nein, bloß um deine Huld ===

Solimann. Was sagst du, Rustan? schweig! du kennest seine Schuld.

Zeangir (wirft sich dem Sultan zu Füssen.)
Ach! laß die Bruderlieb' auch ihre Stimm' erheben,
Und foderst du ja Blut, o Herr, so nimm mein Leben!
Dieß nur, dieß fleh ich dich, hör ihn noch dießmal an!
Die Gunst versagst du nicht dem schlechtsten Muselmann.
Soll blinder Haß und Neid die Unschuld untergraben? —

Solimann, (der ihn grimmig ansieht, wendet sich zu Roxanen.)
Roxane! was erlaubst du dem verwegnen Knaben?

Roxane (erhebt ihn) Steh auf! —

(Zeangir wischt sich eine Thräne ab; der Sultan wird es gewahr.)

Solimann. Verwegner,
ha; wem gilt die Thräne? sprich! —
Der Donner brennt, und leicht trifft er auch, Jüngling, dich. —
(Zu Roxanen) Du wirst mich, Kaiserinn, in mein Gemach begleiten —
(Zu Rustan.) Rustan! so bald der Prinz die Schwelle wird beschreiten,
So rufe von dem Heer die sichersten herbey,
Und keinem Sterblichen steh' mehr der Zugang frey.
Die Freunde Mustaphas soll Amurath belauern:
Er lasse sie herein, doch sind sie in den Mauern,
So falle seine Schaar ermordend über sie! —
Nur, daß der Hund, sein Freund, der Achmet nicht entflieh!
Sein Kopf = = = jedoch ich will mit Amurath selbst sprechen:
Die Hölle selbst soll mich an diesen Frevlern rächen —

(Geht mit Roxanen ab.)

Vierter Auftritt.

Zeangir. Rustan.

Zeangir. Ich bin des Todes! — ah! ich weiß,
du strafst mich nicht,
Wenn der verhaltne Strom aus meinen Augen bricht,
Der fast mein Herz erstickt. — Welch schreckenvolle
Scenen
Sieht mein verfinstert Aug'! und ach! was sind da
Thränen,
Selbst blut'ge Thränen, wo (ich weiß es) unschuldsvoll,
Ein Freund, ein Mustapha, ein Bruder bluten soll!
Was sind da Thränen? = = = doch — hab' ich nichts
mehr, als Thränen?
Den Arm, dieß Schwert, mein Blut = = =

Rustan. Prinz! überlaß
dieß denen,
Für die die Hoffnung selbst bestürzt vorüber flieht;
Doch du = = =

Zeangir. Doch ich? — so sprich, wo meine Hoffnung blüht?
Sahst du sein Auge nicht gleich Feuerpfeilen blitzen?

Was wird ihn für ein Gott, für ein Prophet beschützen?
Laß einen Hoffnungsstral durch diese Nacht herein,
Und du wirst mir ein Gott, und ein Prophet mir seyn.

Rustan. Und welche Hoffnung, Prinz? —

Zeangir. Wie kann dieß Rustan fragen?
Sein Mitleid sollt' es ihm, wie meine Thränen, sagen.

Rustan. Doch, wenn den Sultan kein's von diesen beiden rührt,
Wenn sein gezückter Arm den Todesstreich vollführt,
So bleibt dir noch der Trost —

Zeangir. Ein Trost? vielleicht im Grabe!
Was hat die Welt für mich, das ich zu hoffen habe?

Rustan. Den Thron — Aus diesem Grab erhebt sich dir ein Thron.

Die Kaiserinn ===

Zeangir. Auch du sprichst meinem Herzen Hohn?
Sie glaubt, === doch meinen Schmerz heißt Pflicht und Ehrfurcht schweigen:
Dieß aber kannst du ihr von ihrem Sohn bezeugen,
Daß dieses junge Herz von höherm Ehrgeiz schwillt,
Und mir die Freundschaft mehr, als Thron und Zepter, gilt

Und hier, hier schwör' ich es, hör' es, o Himmel! höre,
Ich schwör' es hier bey dir, und des Propheten Lehre,
Daß ich, wenn ich für ihn, voll zärtlichem Gefühl,
Nicht leben kann, für ihn und mit ihm sterben will;
Daß, wär' der Schuldige im Mittelpunkt der Erde,
Und flöh zur Hölle selbst, daß ich ihn finden werde,
Daß ich die Tyranney so wenig werde scheun,
Als von dem Flittergold des Throns geblendet seyn!

Rustan (fällt ihm um den Hals. O edles, göttlichs
Herz! — Prinz, laß mich mit Entzücken
Erstaunt und ehrfurchtsvoll dich an mein Herze drücken!
Ein Jüngling, dem zum Thron der Zugang offen steht,
Der um des Bruders Glück das Leben gern ver-
schmäht? —
Selbst Engel, Heilige muß der Gedank' erfreuen,
Den noch kein sterblich Herz ===

Zeangir. Weg mit den Schmeicheleyen!
Für meinen Bruder mir, für ihn ein tröstlich Wort! —
Des Todes Anstalt geht, indem wir reden, fort!
Wie? wenn ich Mustapha entgegen eilt', ihn lehrte,
Was ihm die Bosheit droht, damit er rückwärts kehrte?
Ja ===

Rustan. Prinz, umsonst, umsonst — ach! man
verschloß hier schon,
Auf Solimanns Gebot, sein Weib und seinen Sohn.
Hieher ward Mustapha nur um den Preis gezwungen,
Nachdem er lang' genug mit Treu und Pflicht gerungen.
Du weißt, da er sie mehr als seine Seele liebt,
Daß er sein Leben eh für sie, als ihres, giebt. —

Zeangir. So stieg dein Elend schon zu so furcht-
baren Höhen?
Mein Freund, mein Mustapha! wie wirst du ihm
entgehen! —
O Rustan, wenn dein Herz, so wie es menschlich scheint,
Es mit der Tugend noch gerecht und edel meynt —
So fühle! fühl' für sie ein mitleidsvoll Erbarmen!
Sieh, hülfe-hoffnungslos fliehn wir zu deinen Armen,
Ergreif uns, hilf, gebeut, kömmt's auf mein Leben an?
O wenn sich Mustapha dadurch nur retten kann.

Rustan. Prinz, itzo kann man nichts, als ehrer-
bietig schweigen:
Doch werd' ich, deinem Wunsch getreu, dir immer zeigen,
Was für des Prinzen Heil dein Eifer wagen kann —

Zeangir. Ach alles — Mustapha hätt' es für
mich gethan! (Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Rustan (allein.)

Geh nur, betrogner Prinz! du selber sollst mir Waffen,
Sind meine ja zu stumpf, auf deinen Bruder schaffen!
Noch hat dein kleines Herz kein mächtiger Gefühl
Zum Ruhm erweitert, kein's, als Freund und Puppenspiel!
Dann wird die Bruderlieb' auch fortgeschwemmt verfliessen,
Wann sich erst Ströme Bluts durch dieses Herz ergiessen.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Mustapha (allein.)

Wo bin ich? Also dieß ist meines Vaters Haus? —
Das itzt vergoßne Blut löscht diesen Namen aus.
Dieß meines Vaters Haus? wo Tyranney gebietet,
Und eine Mörderschaar, vom Tod gedungen, wütet?
Wo man beym Eintritt schon mir meine Freunde raubt? — —
Ah! welch ein Gruß! ein Schlag auf meines Ach-
mets Haupt!
Und warum feyerte das Schwert an meiner Seite? ::
Weil ich den Vater selbst in diesen Mördern scheute?
Entsetzlicher Gedank'! den Vater — meinen Tod!
Denn was verkündigt sonst sein schreckliches Gebot? —
Man flieht mich — überall ein tiefer Todesschlummer,
(Er sieht sich um, ob er niemanden hört.)
Still wie ein Aerntentag! o schlief auch so mein
Kummer,

Nie zu erwachen! — ach! wär't ihr in Sicherheit,
Ihr beyden, meine Qual und meine Zärtlichkeit,
Fatim' und du Zopyr! mein Weib! mein Sohn! mein Alles!
Mein Leben! aber jetzt — die Ursach meines Falles!
Ohn' euch — lebt' Achmet noch! und ich — doch wart' ich hier?
Wie? oder such' ich ihn, den Tod, an jeder Thür? —
Wer kömmt — Zeangir — ja —

Zweyter Auftritt.

Mustapha. Zeangir.

Zeangir. (fällt ihm um den Hals und weinet.)

Mustapha. O Himmel, welche Freuden!
Mein Freund! mein Bruder noch! mein Bruder auch im Leiden!
Du bist es — bist es noch! die Thräne, die anjetzt
Aus deinem Auge dringt, und meine Wange netzt,
Der Kuß, in welchem ich dein ganzes Herz empfinde,
Sagt mir, daß ich in dir den Bruder wieder finde!
Du weinst — ich lese schon, die Ahndung trügt mich nicht,

Das Unglück, das mir droht, in deinem Angesicht!
Du weinst — ach! sage Freund, was ich zu fürchten
habe?
Denn Hoffnung hab' ich nicht, die schmachtet längst
im Grabe.
Ein finstrer schwarzer Geist grub sie seit dem dahin,
Seit ich, der Kindheit los, der Hoffnung fähig bin.
Den ersten Auftritt, Freund, hast du vielleicht gesehen?
Mein Achmet! — Blut und Mord! da half kein ängst-
lich Flehen. —

Zeangir. Ach! Freund, mein erstes Wort sey dir
ein tröstlich Wort!
Er ist entflohn —

Mustapha. Entflohn? Unmöglich! sah' ich dort
Ihn nicht verwundet?

Zeangir. G'nug, es ist ihm doch gelungen,
Indem sein tapfres Schwert den Ausgang sich erzwun-
gen.
Ihn nahm der Janitschar erbittert in den Schutz,
Und bot dem wilden Schwarm, der ihn verfolgte, Trutz. —
O! Freund, wie oft hab' ich nach dir mit bangem Sehnen
Die Mitternacht verseufzt, und itzt, itzt wein' ich
Thränen.

Dich zu umarmen? Gott! was willst, was suchst du hier?
Der Todesengel schwebt mit Schrecken über dir!
Du kennst des Vaters Zorn! sprichst selbst, wer soll dich schützen?

Mustapha. Die Unschuld —

Zeangir. Ach! was kann bey Tygern Unschuld nützen!
Nur Blut ===

Mustapha. Prinz! Solimann ist Vater, und die Pflicht ===

Zeangir. Verlangt ein Vaterherz, und einen Mörder nicht.
Gab er das Leben dir darum?

Mustapha. Im Kampf der Tugend
Siegt über deine Pflicht, mein Freund, die rasche Jugend;
Doch spricht das Herz uns nicht von unsern Pflichten los,
Thät' es auch alle Welt —

Zeangir. Dein Herz bleibt immer groß,
Ich weiß es, viel zu groß, von mir erreicht zu werden:
Doch, wenn itzt Eifersucht und Neid, das Gift der Erden,

Heimtückisch seinen Staub, wie in der Wüst', erhebt,
Des Sultans Auge füllt, darunter dich begräbt;
Du aber kannst entfernt den gift'gen Nebel sehen!
Gebeut die Klugheit dir, blind auf ihn los zu gehen?

Mustapha. Wer das thut, was er soll, thut sich selbst stets genug.
Vielleicht zwar, daß mich nicht der Sturm hieher verschlug,
Daß ich zum erstenmal des Vaters Ruf nicht hörte,
Und treuer Freunde Rath itzt dem Gehorsam wehrte:
Allein mich jagt hieher noch eine höh're Pflicht;
Ein edles Weib! ein Sohn! — o! Freund, du kennst noch nicht
Die Macht der ehlichen, der väterlichen Liebe; —
Den Namen Vater, — Mann — den stärksten aller Triebe,
Den süssen Trieb des Bluts! — ja, Freund, er ist noch mehr,
Als Freundschaft, mehr als Pflicht und Bruderlieb' ist er!
Gesetzt, man drohte selbst blos meinen Lebenstagen,
Was könnt' ein Freund für mich, — du, ein Zeangir, wagen?

Zeangir. Freund, alles — Reichthum, Macht,
Stolz, Leben, Freude, Glück,
Ja, nenne was du willst, sprich nur! im Augenblick
Will ich mein Blut für dich und für dein Heil vergiessen,
Und es mit Lächeln sehn aus meinen Wunden fliessen.
Sprich, Freund —

Mustapha. O edle Brust! o Lieb'! o Zärtlichkeit!
Es schwillt mein redlich Herz von froher Dankbarkeit.
Ach! ein Verbrecher hat nichts, als das arme Leben,
Nicht weiter einen Thron, sonst könt' ich dir ihn geben —
G'nug! mich rechtfertiget dein eigenes Gefühl:
Für meinen Sohn, mein Weib, wagt' ich itzt nicht
zu viel,
Wo sind sie? — sind sie hier? — ach! sind sie
noch am Leben?

Zeangir. Ein Fremdling könnte dir davon mehr
Nachricht geben.
Tief im Serail versteckt, den Priestern unterthan,
Hört' ich bisher von nichts, als von dem Alkoran.
Erst heute drang zu mir der Ruf: du solltest kommen,
Und seyst schon nicht mehr fern; von froher Lieb'
entglommen,

Wagt' ich's, im Staub gebeugt, den Sultan anzuflehn,
Einmal das Sonnenlicht — noch mehr, dich, Freund,
zu sehn;
Es ward erlaubt — allein —

Mustapha. Und weiter, Prinz! — verheele
Mir nichts —

Zeangir. Ach, Freund, ein Schwert durchbohret mir die Seele!
Den Morgen, der so schön mir aufzusteigen schien,
Sah ich mit Finsterniß und Wettern überziehn.
Des frohen Volks Geschrey, für eines Fürsten Ohren,
Die lieblichste Musik, frohlockend vor den Thoren,
Und hier den Vater — Gott! hier hab' ich ihn gesehn,
Gezittert, ihn zu sehn — fast war's um mich geschehn.
Wie, wenn ein Säbelstreich den Freund zu Boden
strecket,
Der seinen Busenfreund mit seinem Schild gedecket —
Ach! alles, was die Welt nur strafbar nennen kann,
Meyneid, Verrätherey, das hast auch du gethan.

Mustapha. Du galubst —

Zeangir. Ich glaube, daß die
Sonne Wolken decken;

Sie können ihren Glanz, doch nicht den Tag, verstecken!
Daß Unschuld, Tugend, Treu, vielleicht die Nacht
zerstreut,
Die sie bedeckt — ja, Freund, es geht die Bosheit
weit!
Kannst du ihr nicht entgehn, o wer soll ihr entgehen!
Was hast du ihr gethan, dich so verfolgt zu sehen?

Mustapha. Nichts; dieß sagt mir mein Herz:
mein ganz Verbrechen ist = = =
Doch bald vergaß ich es, Freund, wessen Sohn du bist?
O ja! mit eigner Hand führt' ich dich zu den Höhen,
Nach denen Stolz und Geiz ihr Auge lüstern drehen;
Wie schlüpfrig! glaub' es mir, mein Prinz; mit
eigner Hand,
(Ich sag' es noch einmal, Gott ist dieß Herz bekannt,)
Setzt' ich dich auf den Thron, nach dem sie für dich
zielen,
Um in der Still' entfernt mein Leben froh zu fühlen.
Allein du siehst = = =

Zeangir. Ich seh': um deiner werth zu seyn,
Bin ich zu sterben werth; —

Mustapha. Freund, deine Lieb' ist Pein!
Glaubst du = = =

Zeangir. Schweig, Mustapha, und Tod ist deine Güte!
Es schwillt mein Herz empor; es wallt mein ganz Geblüte,
Für dich zu sterben; ah! in dem Gedanken ist
Ein Paradies —

Mustapha. Nein, nein, wie du es würdig bist,
Für mich zu leben, Prinz! Jetzt unterwirf im Stillen,
Mit mir dich in dem Staub der Vorsicht weisen Willen!
Was dem Gerechten auch für Unglückswetter dräun,
So soll er sich den Tod nicht geben, ihn nicht scheun.
Der Himmel weiß allein, was uns für Dinge nützen;
Ihm überlaß' ich mich, und er wird mich beschützen! —
Doch weißt du einen Rath, dem Sturm mich zu entziehn:
So sprich! denn nunmehr kann und werd' ich nicht entfliehn.

Zeangir. Ach, keinen! Rustan ist mein einziges Vertrauen:
Nur er = = =

Mustapha. Das heißt ein Schloß dir in den Lüften bauen.
Sein schmeichelhafter Mund war mir stets fürchterlich.

Zeangir. Und dennoch eifert' er beym Sultan frey für dich;
Mein Gram und deine Noth schien seine Brust zu rühren,
Ja, er versprach = = =

Mustapha. Mein Prinz, du kannst dich überführen,
Und mich zugleich. Er weiß, in welcher Finsterniß
Mein Weib und Sohn itzt seufzt; er weiß es ganz gewiß.
O sollt ich, eh der Schlag mich trifft, sie nochmals sehen!

Zeangir. Du sollst sie sehn, mein Freund. Durch mein Geschrey und Flehen
Erstürm' ich es von ihm, und ist es nicht von ihm,
Von meiner Mutter —

Mustapha. Prinz, dein edler Ungestüm
Ist mir die sicherste Gewähr von deinem Herzen:
Doch sieh dich vor; wie leicht vermehrst du meine Schmerzen
Durch eigene Gefahr = = =

Zeangir. Nein, fürchte nur für dich
Und deine Sicherheit. Die Jugend schützet mich.

Und meine Mutter — — Ah! der Sultan! — Gott!
Erbarmen
Jetzt für die Unschuld! —

Mustapha. Fleuch! —

Zeangir. Freund, laß dich noch
umarmen —
(Umarmt ihn, und geht ab.)

Dritter Auftritt.

Mustapha. Solimann (mit seiner Wache.)

Solimann. Was seh' ich? — wie? — du hier?
Verräther! Böswicht!
Ist in der ganzen Burg für dich ein Kerker nicht,
So finster, wie dein Herz? du lebst? dich seh' ich
wieder! —
Auf, Sklaven, säbelt gleich den Uebelthäter nieder!
(Die Soldaten gehen mit den bloßen Säbeln auf ihn los, er wirft sich dem Sultan zu Füssen.)

Mustapha. Mein Vater! nur Ein Wort! —

Solimann (wird gewahr, daß er noch den Säbel hat.)
Was seh' ich? unerhört! —
Man ließ dem Frevler noch sein vatermordend
Schwert?

Ja, ja, es ist mit ihm die ganze Welt verschworen,
Bestochen und verkauft! du kamst mich zu durchboren,
Nicht wahr? — (zur Wache.) was wartet ihr? —

Mustapha. Halt ein! ich bitte dich,
Um deinetwillen selbst; ich flehe nicht für mich,
Ach! laß mich wenigstens nicht unvertheidigt sterben!
Du wagst es, späte Reu' und ew'gen Gram zu erben? —

Solimann. Was sagt der Frevler? wie? mich soll es gar gereu'n,
Von einer solchen Pest, wie du, mich zu befreyn? —

Mustapha. Mein Weib, mein Sohn und ich, sind, Herr, in deinen Händen!
Du kannst den Todesstreich, so bald du willst, vollenden;
Doch sprich, welch Unglück hat den schrecklichen Verdacht
Und deines Zornes Last so schwer auf mich gebracht?
Die Ursach' = = =

Solimann. Bist du selbst! bist du nicht ein Verräther?

Mustapha. Der strengste Richter hört auch einen Missethäter; —
Und wann verrieth ich dich?

Solimann. Dieß fragst du, Mörder, du? —
Ha, warum schlägt mein Arm nicht rächend auf
dich zu?
Bestachst du, wo du warst, nicht meine Völker alle?
Warum bestachst du sie? — nicht wahr? zu mei-
nem Falle?

Mustapha. Ich sie bestochen? nein: stets that
ich meine Pflicht,
Ich half den Armen auf, und Unrecht litt' ich nicht;
Ich habe stets dein Recht und das Gesetz beschützet;
Die Bosheit abgestraft, die Unschuld unterstützet,
Mit unbestochner Hand Gerechtigkeit geübt ===

Solimann. Verfluchter, und darum warst du
also geliebt?
Wo ist das Gold, wodurch ich meine Schätze mehrte,
Als in Magnesien ich treue Bassen nährte?
Als kein Verräther noch, kein Sohn noch dort regiert?

Mustapha. Hätt' ich das Regiment so bös als
sie geführt,
Um Gold das Recht verkauft, an reiche Missethäter:
Alsdann, mein Vater, wär' ich wirklich dein Ver-
räther.

Solimann. Der Heuchler Politik! — die Schuld
fiel auf dein Haupt. —

Wenn du in der Provinz geplündert und geraubt,
So hätt' ich dich zum Schein, wenn man dich angeklaget,
Bestraft und heimlich dich geschützt: dort Ruhm erjaget,
Entfernte Staaten arm, die Kassen reich gemacht:
Dieß ist die Politik, die Reich' empor gebracht,
Da du = = =

Mustapha. Mein Vater, nein, die würdest du verdammen,
Dein Herz bürgt mir dafür! du sahst es: welche Flammen
Des Aufruhrs die Provinz auf's schrecklichste verheert,
Als sich der Bassen Geiz mit Bürgerschweiß genährt.
Rebellion und Mord, Haß und Verräthereyen! —
Stets brauchtest du ein Heer, die Frevler zu zerstreuen.
Hast du, seit dem du mich in die Provinz geschickt,
Den schwächsten Funken noch von jener Glut erblickt?
Es schlief die Zwietracht ein, des ew'gen Aufruhrs müde,
Von Innen herrschte Ruh, von Aussen stolzer Friede,
Der Perser scheute dich, der sonst auf Unruh sann,
Und dein Gebot vollzog mit Lust der Unterthan.

Solimann. Du leugst, ha, mein Gebot? — Verwegner, nein, das deine!

Gefürchtet und geliebt warst du, und nur zum Scheine
Schickt' ich Befehle hin, die man niemals vollzog

Mustapha. Ach, wann? mein Vater, wann?
So man dich nicht betrog,
Und sie getreu ertheilt', (ich schwör' bey meinem Leben,)
O so vollzog ich sie, als ob sie Gott gegeben.

Solimann. Sprich, stand es nicht bey dir, Verräther! ganz allein,
Nach eigner Willkühr dort die Zwietracht auszustreun?
Den kleinen Ueberrest von Macht mir zu verkürzen,
Und mich, so bald es dir gefiel, vom Thron zu stürzen?

Mustapha. Verflucht sey der Gedank', wenn ich ihn je gedacht:
Herr! deine Macht ist dort, noch deine ganze Macht;
Und hat der Ruf mich mehr, als ich verdient, gepriesen,
So hat man deiner Wahl den Beyfall bloß, erwiesen.
Man lobt mich, weil ich bloß was ich gesollt, gethan:
Doch weil du mich gewählt, so betet man dich an!
Glaub, ein Monarch verliert, wenn die tyrannisch wüten,
Die unter seinem Schutz in der Provinz gebieten,
Doch ihrer Tugend Ruhm fällt auch auf ihn zurück;
Man freut sich seiner Ruh, und danket ihm sein Glück.

So lobt man im Geschöpf, das Reitz und Schönheit schmücket,
Den Schöpfer, der darein sein göttlich Bild gedrücket.—
Vielleicht auch, daß mich oft ein schmeichelhaftes Lob,
Weil man dir selbst dadurch zu schmeicheln glaubt',
erhob:
Man hofft, der Väter Gunst am ersten zu erjagen,
Wenn ihre Kinder wir im Arm liebkosend tragen.

Solimann, (der sehr aufmerksam zuhöret, und der durch das letztere etwas besänftiget scheinet.)

Ha, Schlange! die im Mund mir eine Rose bringt,
Und nehm' ich sie von ihr, heimtückisch mich verschlingt!
Ruft' ich dich nicht hieher? warum hast du verweilet?
Hab' ich noch ungestraft Befehl' umsonst ertheilet?
Warst du von Bosheit frey, von dem Verbrechen rein,
Was konnte Schreckliches hier deiner Unschuld dräun?

Mustapha. Dein Zorn, mein Vater, ach! der mich gewiß verzehrte,
Und wider mich entflammt, auf mein Geschrey nicht hörte. —
Allein kein Anstrich soll der Unschuld Farben leihn;
Ja, ich war strafenswerth; Herr! ich gesteh es ein.
Der Ungehorsam ist ein todeswerth Verbrechen,
Und du, Herr, kannst es auch mit allen Donnern rächen:

Ich murre nicht — genug, es war das erstemal;
Und wie viel kostet mich der Ungehorsam Qual!
Es war das erstemal, Herr, daß ich dich beleidigt,
Da für das Uebrige mein Herz mich ganz vertheidigt:
Doch wirst du mir dießmal erbarmungsvoll verzeihn,
So sey inskünftige mein ganzes Leben dein!
Mein Blut soll wann und wo du es gebietest, fliessen —

Solimann. Dieß überlasse mir; Blut weiß ich zu vergiessen = = =

Gesetzt, ich könnte dir den Ungehorsam = = = nein,
Verräth mich selbst mein Herz? ich? könnte dir verzeihn?
Hat sich der Janitschar nicht, da du kamst, empöret?
Hab' ich nicht das Geschrey des lauten Volks gehöret?
Bot nicht sein Säbel da dem Vater hönisch Trutz?
Nahm es vor meinem Zorn nicht deine Freund' in Schutz?
Was sagst du, Frevler? — wie? und du hast nichts verbrochen?
Du hast sie nicht gebannt, bezaubert und bestochen?
Und noch = = =

Mustapha. Mein Vater, ach! es war nicht meine Schuld,

Frag' selbst; ich strafte sie voll Ernst und Ungeduld!
Du kennst das blöde Volk: es wählet ohne Tugend
Aus Wahn und Eigensinn, und liebet oft die Tugend.
Veränderung, Neuigkeit! erstaunt frohlockend da,
Wo seine Neugier sieht, was es vorher nicht sah.
Entfern' dich ein'ge Zeit, wie wird es dich bedauern!
Du kömmst zurück: es jauchzt, es steigt auf Bäum'
und Mauern,
Hält dich für einen Gott, und wirft dir Palmen zu;
Laß wenig Tage fliehn, der Taumel weicht, und du
Bist wieder Mensch — scheint mir der Janitschar ge-
wogen,
So denke, daß du mich bey und mit ihm erzogen,
Daß du mich oft mit ihm in Waffen hast geübt,
Daß er mich darum liebt, weil du mich einst geliebt —
Weil du mich einst geliebt? o Glück der vor'gen Tage,
Wo bist du hingeflohn? soll eine lange Klage
Mein künftig Leben seyn? wo bist du hingefloh'n,
Du Frühling meines Glücks! als du noch deinen Sohn
Hold in die Arme nahmst, auf deinen Schoos ihn
setztest,
Und lächelnd oft dein Aug' an seinem Spiel ergötz-
test,

Mich mehr geliebt, als — was? — nichts, nichts
war auffer dir!
Geliebt, jetzt nicht mehr liebst! — Was soll das
Leben mir,
Wenn es von heft'gem Zorn des Vaters stets belastet,
Im Schatten seiner Huld und Liebe nicht mehr rastet!
Ja, Herr, im Staub gebeugt fleh' ich: vollziehe gleich,
Vergiebst du mir nicht ganz, den angedrohten Streich!
Hier ist mein Haupt —

Solimann. Mein Sohn, — steh auf! —
laß mich alleine —

Mustapha (ganz auffer sich) Wie! hab' ich recht
gehört? — in vollem Sonnenscheine
Mein Glück, das eine Nacht, die tiefste Nacht gedeckt!
Wo bin ich! ist s ein Traum, der augenehm mich
schreckt! —
Dein Sohn! — ach nenne mich noch einmal! welch'
Entzücken!
Und laß mich diese Hand an meine Lippen drücken,
(Er küßt ihm die Hand.)
Mit meinen Thränen sie = = =

Solimann. Laß mich allein! — geh hier
In dieser Zimmer eins, und wart', ich rufe dir!
(Mustapha geht ab.)

Vierter Auftritt.

Solimann. Roxane (tritt an der Scene, um zu sehen, was vorgeht.

Solimann. Ah! endlich ist er fort! fast ist mein Herz zersprungen,
So hat es wechselsweis mit Lieb' und Haß gerungen. —
Welch' unbekannte Macht hält meinen Arm zurück? —
Beynahe zittert' ich vor seinem ersten Blick = = =
Ich zittern? welch' ein Schimpf! ich? vor dem alles zittert?
Ich, der durch einen Wink die halbe Welt erschüttert?
Ich! und ich rächte nicht zum mindsten diesen Hohn? —
Ich fühl's, mir sagt mein Herz noch stets: er ist dein Sohn!
Vom ersten Augenblick hat es ihn frey gesprochen —
(Einen Augenblick nachdenkend.)
Und sollt' er strafbar seyn? — nein, er hat nichts verbrochen!
Sein frey und offnes Herz — er hätt' es selbst gesagt;
Des Ungehorsams hat er ja sich angeklagt —
Und doch = = =

Roxane (beyseite, indem sie hineintritt.)
Ha, nun ist's Zeit — (Zu Solimann.) O Herr, welch
ein Getümmel!
Hast du es nicht gehört? laut tönt bis an den
Himmel
Der Name, Mustapha! es tobt der Janitschar!
Er glaubt, sein Liebling sey todt, oder in Gefahr!
Er will ihn sehn, schreyt laut = = =

Solimann. Wohlan! dieß kann ge-
schehen!
Hier ist er im Gemach: er komm', er mag ihn sehen.

Roxane. Ihn sehen, wie? du glaubst = = =

Solimann. Er habe keine
Schuld.
Des Pöbels Raserey = = =

Roxane. Sprich lieber deine Huld!
Du wolltest = = =

Solimann. Auf einmal das Ungewitter stillen;
Der Pöbel und ein Kind schweigt, thut man ihm
den Willen.

Roxane. Doch gieb ihm diesen Stahl, den jetzt
sein Wahn begehrt,
So siehst du wider dich die Schärfe selbst gekehrt!

Versuch' es, ihm alsdann ihn aus der Hand zu dre-
hen!
Erbittert wirst du dich ihn schnell verwunden sehen.

Solimann. Mein Sohn ist edel —

Roxane. Herr! zur Huld ist's
Zeit genug;
Bey drohender Gefahr ist man niemals zu klug!
Ich liebe deinen Sohn, doch bist du mir noch lieber:
Versuch's, vielleicht rauscht noch der Sturm ohn' ihn
vorüber.
Wer mit dem Leben selbst den Thron verlieren kann,
Hat für die Sicherheit niemals zu viel gethan!
Es sah dein Sohn das Schwert auf seine Freunde
toben,
Er sah es wider sich vielleicht hier schon erhoben,
Den Achmet, der entflohn, giebst du ihm jetzt zu-
rück —
Was glaubst du, wartet dein, o Herr, für ein Ge-
schick? —
Ja rächten sie sich nicht, wenn sie sich rächen könnten,
So wären sie nicht werth, daß sie sich Männer
nennten. —

Solimann (denkt nach.) Ich glaube — du hast Recht? zum Glück hebst du den Flor,
Mit dem das Mitleid itzt mein Aug' umzog, empor:
Werd' ich in Ewigkeit mit dieser Schwachheit ringen? —
Nein, nein, der Sultan soll den Vater noch bezwingen.
Sprich, wo ist Rustan? —

Roxane. Herr, vor deinem Zimmer —

(Solimann geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Roxane (allein.)

Ha!
Dem Sturm, den ich erregt, entgehst du, Mustapha?
Doch Rustan wird mit mir ein andres Wetter thürmen,
Dann soll dich kein Prophet, nicht Mahomed beschirmen!
Es sterbe Mustapha, Fatim' und auch Zopyr,
So herrscht auf diesem Thron Zeangir neben mir!

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zeangir. Fatime. Zopyr (an Fatimens Hand.)

Fatime. Er hier? Fort, fort zu ihm! sprich,
mein Zeangir, sprich!
Wo ist mein Mustapha? — (zum Zeangir, der ängstlich
umher sieht.) Du schweigst? ich flehe dich,
Laß mich ihn sehn! mein Herz wallt über von Ent-
zücken,
Mein Arm ist ausgestreckt, ihn an dieß Herz zu
drücken —
Wo ist er? — Ah! du siehst mich an? — Wo ist
er hin?

Zeangir (ängstlich.) Der Sultan —

Fatime. Weh! weh mir! —

Zeangir. G'nug,
hier verließ ich ihn —

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. (Es öffnet sich die Thüre, wo Mustapha hineingegangen war, er tritt heraus, Zopyr wird ihn zuerst gewahr.)

Zopyr (läuft auf ihn zu, küßt ihm die Hand, und hängt sich an seinen Arm.)

Mein Vater —

Fatime, (die ihn starr ansieht, und ihm alsdann freudig um den Hals fällt.) Ist er's auch, den ich zu sehen glaube? —

Zeangir. Prophet der Glaubigen, dir dank ich in dem Staube,
Daß dein allmächt'ger Arm das Schwert zurücke hielt,
Mit dem des Todes Wut nach meinem Freund gezielt!

Sein Engel — —

Mustapha (der sich aus den Armen der Fatime losreißt, und Zeangirn um den Hals fällt.)

Ach, mein Freund! im Taumel meiner Freuden,
(Und kenntest du sie halb, du müßtest mich beneiden,)

Im Rausche meines Glücks, vergaß ich fast, wem ich
Mein Glücke schuldig war; dich, liebster Bruder, dich!
Laß dich umarmen —

Zeangir. Freund, ach! fühl' es ganz und wisse,
Daß ich in dir mein Glück, und meinen Stolz umschliesse!
Bist du gerettet? —

Fatime. Ach! bist du's? bist du's? du Mann,
Den meine Seele liebt? — du blickst mich weinend an?

Zopyr. Und mich, mein Vater, mich umarmst du nicht?

Mustapha. O Freuden!
Wer zählt euch? Eine schon belohnt mir alle Leiden,
Die wie ein Berg auf mir sich thürmten, komm, mein Sohn,
Du warst, und bist es noch, der ersten Liebe Lohn!
Mit Inubrunst drück' ich dich an meine Brust — dein Leben

(Er nimmt ihn in die Höhe, und küßt ihn.)

Sey glücklicher, als deß, der dir es hat gegeben! ==

Dein Leben glücklicher? — was fehlet mir zum Glück?

Ein Weib, in deren Brust, so wie in ihrem Blick
Der Himmel wohnt — ein Sohn! — ein Bruder, dessen Jugend
Den ganzen Abdruck trägt von Weisheit und von Tugend?

Zeangir. O welch ein Lob für mich! jetzt seh' ich neben dir,
Mich nah an dem Gestirn, die Welt tief unter mir!
Mein Herz klopft hoch von Ruhm —

Fatime. Und meines vor Entzücken, —

Mein Stammeln — Mustapha — lies es in meinen Blicken —
Der Mund versagt den Dienst — ah! bist du wieder mein?
Auf ewig mein?

Mustapha. Ich bin's: ich werd' es ewig seyn.
Wenn auch = = =

Fatime. Wenn auch? wie? was? willst du mich wieder tödten?

Zeangir. Der Vater = = =

Fatime. Der Barbar = = =

Mustapha. Halt ein!

Fatime. Bey dem Propheten!

Wenn er = = =

Mustapha. Er ist versöhnt! noch schallt der süsse Ton

Melodisch in mein Ohr — er nennete mich Sohn!

Zeangir. O Himmel! er versöhnt?

Fatime. So laß mich alles wissen!

Und also kann mein Arm dich ungestraft umschliessen?
Du gehst, wohin du willst, und immer folg' ich dir?
Die Spitze, welche dich bedroht, zielt erst nach mir?
Und du bist frey, ganz frey? — so komm, laß uns entfliehen,
Eh neue Wolken uns den Himmel überziehen —

Zeangir. Der einz'ge sichre Rath, entflieh', so bald = = =

Mustapha. Wohin?

Wo ich nicht, so wie hier, des Vaters Schrecken bin! —

Auch wird mein Schicksal hier noch immer abgewogen:
Des Zornes Schaale sah ich zwar weit aufgezogen;
Allein, die Mißgunst leiht dem Zorn leicht sein Gewicht,
Und was die Lieb' erst wog, wägt sie in kurzem nicht.
Wie oft hat er nicht Lieb' und Haß zugleich empfunden
Wie oft gab ich den Dolch, den ich der Hand entwunden,
Ihm nicht geschärft zurück? — Ich sah ihn, und er schien
Versöhnt; doch hat mir der, der ihn jetzt spricht, verziehn?

Zeangir. Wen meynst du?

Mustapha. Ach, mein Prinz! wird sie in ihrem Grimme ...
Kurz — eh er gieng, hört' ich hier deiner Mutter Stimme,
Und ... doch du bist ihr Sohn —

Zeangir. Zeangir ist dein Freund; —
So viel ich weiß, war sie beym Sultan dir nicht feind;
Doch wüßt' ich ...

Mustapha. Freund, genug! jetzt aber laß mich wissen,
Wem dank' ich dieses Glück, in Liebe zu zerfliessen?

Wem dank' ich es', nächst dir?

Zeangir. Dem Rustan — in der That
Ist Rustan nicht dein Feind; er willigt' eh ich bat.
Ein Stummer führte mich zu ihnen — (Auf Fatimen und Zopyr zeigend.) Gott! noch beben
Die Freuden durch mein Herz: da bracht' ich Glück und Leben —
O Wollust, der nichts gleicht, die Leidenden erfreun,
Sie zu beseligen, um selig selbst zu seyn!

Fatime. Mein edler Prinz, schon längst hätt' ich dir danken sollen:
Doch von Empfindung war mein Herz ganz angeschwollen;
Jetzt ström' es über — ja, nach meinem Mustapha,
Glaubt' ich, daß ich in dir der Engel einen sah.
So blühet wenigstens des Himmels reine Jugend,
Ihr Antlitz leuchtet Lieb' und ihre Brust flammt Tugend — (Zu ihrem Sohne.)
Sohn, welch ein Muster stralt dir blendend in's Gesicht. —
Dein Vater und sein Freund! — und folgst du ihnen nicht,

So gleit' in diesem Thal des kummervollen Lebens
Dein erster Schritt ins Grab! — doch ach! viel-
leicht vergebens
Zeig' ich dir diesen Pfad, den man in kurzer Zeit,
Und wolltest du ihn gehn, dir doch zu gehn verbeut.
Ein ahndungsvoller Gram hängt schwer auf meinem
Herzen,
Und in mein Glück drängt sich ein scharf Gefühl
von Schmerzen.
O daß die Sonne nur, die mir itzt heiter scheint,
Um diesen May des Glücks, in dem die Freude weint,
Nicht ein Gewölke thürmt, das jählings auf uns wittert,
Die Blüthe mir verzehrt, und dann den Stamm
zersplittert!

Zopyr (zur Fatime.) Du weinest? weine nicht,
mein Vater ist ja da!

Zeangir. Ja, fühl' itzt nur dein Glück! es lebt
dein Mustapha.
Ach! kann der Himmel wohl die reinste Unschuld
hassen,
Und in ihr einen Raub der Bosheit überlassen?
Itzt hab' ich seinen Schutz, mit Augen ihn gesehn:
Mit offnem Schlund sah ich auf ihn den Löwen gehn:

Sein blutiges Gewand glaubt' ich schon hier zu finden,
Der Himmel wußte nur den Rachen ihm zu binden!
Gerecht = = =

Mustapha. Freund, was er thut, war stets ge=
recht gethan;
Der Fromme betet ihn auch in dem Leiden an.
Wir streu'n ein Saamenkorn nachläßig in die Erde,
Damit es einst ein Baum voll goldner Früchte
werde,
Uns schien es längst verweßt — wirft mich des Schick=
sals Wut
Zu Boden: o so glaubt, er meynt es mit uns gut —
Mir wird zu meinem Glück, euch nichts zu eurem
fehlen! —
Laßt euch jetzt einen Traum von dieser Nacht erzählen:
Ein göttlicher Prophet ergriff mich bey der Hand,
Hell, wie der Mond, und weiß, wie Schnee war
sein Gewand,
Er führte mich — (o Gott! wie frohe Saiten
beben,
In süßer Harmonie, so zittert Freud' und Leben
In meinen Adern noch!) ich kam in eine Flur,
Todt ist hier gegen sie die reizendste Natur.

Auf seidnen Schwingen trug ein West durch heitre Lüfte,
Von tausendfält'ger Art der Blumen Balsamdüfte.
An goldnen Stämmen glänzt', in Blüten halb versteckt,
Die Frucht, die, ewig reif, wie Götterspeise schmeckt:
Milch, Honig, Wein und Most floß hier in hundert Strömen,
Durch Ufer, die Rubin und Amethyst beschämen:
Vom Stuhle Gottes kam ihr unversiegner Lauf,
Der Boden war Krystall, und Perlen flossen drauf.
Ein glänzender Palast stieg in den Paradiesen
Empor, den viel zu schwach selbst Engelzungen priesen,
Die goldne Säule trug den kostbarn Edelstein,
Das Thor war Diamant, der Boden Elfenbein.
Zween Jünglinge, wie wir die Engel Gottes malen,
Empfiengen mich entzückt; sie trugen güldne Schaalen,
Und boten mir die Frucht von der Unsterblichkeit;
Der Purpur glänzt' in Gold: ich aß: und Seligkeit
War ihr Geschmack. Mein Sohn, sprach nun zu mir der Weise,
Durch eine Wüsteney gieng deine kurze Reise,

Doch meiner Führung treu, bist du hier angelangt,
Wo reiner Seelen Glanz in weissen Kleidern prangt,
In diesen Streifen Bluts trägst du der Unschuld Siegel;
Steig hier so hoch du willst, es springen Thor und Riegel,
Und bieten Freuden dir, die sich nur der erstritt,
Der in dem Labyrinth der Zeit unschuldig litt. —
Er sprach's, im Augenblick durchglänzten tausend Lichter,
Wie Sterne, den Palast, und himmlische Gesichter
Umgaben mich entzückt: ein Engel glich selbst dir,
Fatim', ein andrer dir, mein Freund, auch dir Zopyr!
Es strömte Seligkeit von ihren Lippen nieder;
Kein Sterblicher sagt das, was sie mir sagten, wieder.
Indem ertönte laut der Harfen Silberklang,
Und Engel sangen drein, mit himmlischem Gesang:
Einstimmig wagt' ich's itzt mit ihnen Gott zu preisen;
Doch da erwacht' ich — ach! zu meinen irdschen Reisen,
Mir ekelte davor — nur mit dem Unterschied,
Ich fürchtete nicht mehr, was ich vorher vermied. —
Des Vaters Angesicht, in ihm den Tod zu sehen,
Schien mir ein Aerntenfest, auf das wir jauchzend gehen,

Wo der Ermüdete, die Wonne, die ihm winkt,
In Strömen tiefer Lust nach vieler Arbeit trinkt:
Der Tod = = = doch wie? Ihr weint? —

Zeangir. Freund, wer wie du den Himmel
In seiner Seele trägt, der denkt und fühlt nur Himmel.
Es lohne dich mit ihm der Gläubigen Prophet,
Der deine Tugend kennt — doch ach! für uns erst spät!

Fatime. Ja spät! — Pflicht ist's, für uns, wo nicht für dich, zu leben —

Mustapha. Wenn es die Vorsicht will = = =

Zeangir. Ach! kann ich mir vergeben? —
Für deine Rettung steh' ich ganz unthätig hier;
Indessen gräbt vielleicht die Bosheit unter dir!
Sollt' ich nicht wachsam seyn, die Hand ihr zu verkürzen,
So wie sie wachsam ist, dich meinen Freund zu stürzen?
Ich geh', ich eil', ich seh', ob alles ruhig ist?
Wie glücklich! wenn nur du, mein Bruder, glücklich
bist = = = (Im Fortgehen.)
Noch ein's, ich zittre, Freund, dir dieß noch zu erklären,
Doch hab' ich's angelobt. Wird Rustan es begehren,

Daß dieß geliebte Paar = = =

Mustapha. Genug, er hat dein Wort;
So bald er es verlangt, mein Freund, laß ich sie fort —

(Zeangir geht ab.)

Dritter Auftritt.

Fatime. Mustapha. Zopyr.

Zopyr. So bleib' ich nicht bey dir?

Mustapha. Sohn! du
mußt dich gewöhnen,
Mich nicht zu sehn, vielleicht —

Fatime. Zu Seufzern und zu
Thränen,
Darzu erzog ich dich; wie oft hast du mit mir
Um deinen Vater dort geweint und ich mit dir!
Jetzt, da die Sonne mir kaum einen Blick gegeben,
So zieht auf's neu ein Flor = = =

Mustapha. Sey froh, daß wir noch
leben,

Daß wir uns hier umarmt, daß ich noch wünschen kann,
Für dich zu leben, — ach! wie leicht war es gethan!
Der Säbel fiel herab, das Haupt mir zu zerspalten,
Ein seid'ner Faden hat ihn noch zurückgehalten!
Wie leicht = = =

Fatime. Wie? sahst du nicht den Blitz von ferne schon?

Warum —

Mustapha. Ach bist du nicht mein Weib? Zopyr mein Sohn?
Mein Glück, mein Paradies, der Innhalt meiner Freuden?
Und bring' ich nicht mein Haupt, so dröht dieß Schwert euch beiden.

Nein! dieß wär' Meuterey, und ich zu sterben werth!

Fatime. Wie, Himmel, hör' ich recht? — ich also bin das Schwert,
Das dich durchbort? — laß mich zu dem Tyrannen gehen,
Und aus Erbarmen mir von ihm den Tod erflehen,

Nur daß du lebst, nur du — und dieß dein Bild,
Zopyr —
O Zärtlichkeit! wie süß und bitter bist du mir!
Für mich, für mich! — o nein! dieß war zu hoch
getrieben —
Die Welt vergißt, daß wir stark, wie der Tod, uns
lieben!
Nicht aber, daß wenn sie dich, Mustapha, verliert,
Die Weisheit mit dir fleucht, durch die ein Fürst
regiert!
Sie hat der Weiber g'nug, um dein Serail zu fül-
len —

Mustapha. Doch nicht mein Herz — genug,
der Lüste Durst zu stillen.

Doch der Fatimen kein's, — Fatim', — es ist ge-
schehn,
Und würde noch geschehn — (Fatime weint.) laß mich
nicht Thränen sehn —
(Zum Zopyr.) Auch du, mein Sohn?

Zopyr. Wie gern möcht'
ich auch für dich sterben,
Mein Vater!

Mustapha. Nein, mein Sohn! dich soll Zean-
gir erben,

Der tugendhafte Freund, dieß Beyspiel edler Treu —
O wüßt' er, daß ohn' ihn mein Leben sicher sey,
Er könnte = = = doch dieß darf nicht seine Lieb' erfahren,
Auch sterbend muß man ihm nur dieß nicht offenbaren.

Fatime. Zeangir? Wie? —

Mustapha. Ist er nicht der Roxane Sohn?
Und wer erbt ohne mich der Ottomannen Thron? —
Doch wie er mich beschützt, so wird ihn Gott beschützen! —
Ihr aber lasset uns die Augenblicke nützen,
Die des Propheten Gunst jetzt unsern Wünschen giebt;
In meiner größten Angst hat er mich stets geliebt —
Ach! wie ergieng es dir, Fatim? = = = (Man hört jemanden sich nähern.) es kömmt jemand!

Fatime. Ich zitt're, Mustapha —

Zopyr, (der sich an seinen Vater drängt.) Mein Vater, deine Hand —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Rustan.

Rustan, (der sich mit der ehrerbietigsten Verbeugung dem Mustapha nähert.)

Prinz unsers Solimann, Lust aller Ottomannen!
Des Friedens Zier und Stolz, das Schrecken der Tyrannen = = =

Mustapha. Weg mit der Schmeicheley! man sey das, was man scheint.
Du scheinst mein Freund zu seyn? so rede, wie ein Freund! —
Ein Schrecken nennst du mich, dem nur die Ketten fehlen,
Um zu den niedrigsten Verbrechern ihn zu zählen?
Auf dem ein niedrer Sklav den Säbel erst gezückt?
Dem nur ein Wink gebrach, daß er mich nicht zerstückt? —

Allein man lernt am Hof leicht diese glatte Sprache,
Und dieß entschuldigt dich! —

Rustan. Des Himmels Zorn und
Rache = = =

Mustapha. Genug! ich glaube dir. Du hin-
tergiengst mich? nein!
Hier, dieß rechtfertigt dich — (Er zeigt auf Fatimen und
Zopyrn.) könnt' ich doch dankbar seyn!
Du hast dieß liebe Paar mir hier zu sehn vergönnet;
Ein Dienst, den Mustapha im Tode noch erkennet!

Fatime. Auch ich, o Rustan; = = =

Zopyr. Ja, auch ich —

Rustan. Ach!
wollte Gott! = = =
Doch ist des Sultans Wort ein unumschränkt Gebot —
Es kostete nicht mir allein, auch euch das Leben,
Träf' er euch hier = = =

Fatime. Das heißt: ich soll mich weg-
begeben —

Rustan (zu Fatimen und Zopyrn.)
Ja, in dein Zimmer, du und mit dir dein Zopyr —

Fatime. In unsern Kerker, sprich — und dann,
was giebst du mir

Von meinem Mustapha zu hoffen und zu scheuen?

Mustapha. Mein Vater, eh er gieng, schien mir noch zu verzeihen;

Sahst du ein neu Gewölk' auf seiner Stirne stehn?

Rustan. Ich sah den Sultan zwar nur im Vorübergehn,

Und da —

(Er hält geheimnißvoll inne.)

Mustapha. Verbirg mir nichts! verdient' ich es zu sterben,

So würd' ich mich vielleicht bey diesem Wort entfärben;

Allein = = =

Rustan. Dieß fürcht' ich nicht: doch hab' ich dort gehört,

Daß sich der Janitschar zu deinem Schutz empört.

Es hat ihn die Gefahr, die Achmet ihm entdecket,

Für deine Sicherheit in den Tumult geschrecket —

Fatime. Weh uns!

Zopyr. Mein Vater, ach!

Mustapha. Daß doch die Freundschaft oft

Durch Eifer schädlich wird, wann sie zu nützen hofft!

Ach Rustan! könnt' ich mich doch ihm persönlich zeigen,
So würde seine Furcht, mit ihr sein Frevel schweigen!

Fatime. Thu' es, o Rustan! steh' in unsrer Angst uns bey,
Und zeige, daß dein Herz dem Mitleid offen sey!

Zopyr. Ja, lieber Rustan, eil', uns Hülfe zu gewähren.

Rustan. So würde dich und mich der Donner schnell verzehren!
Dem Sultan ist nur der der Todesstrafe werth,
Wer ihm nicht blind gehorcht: und gäb', eh er's begehrt,
Man ihm das Leben selbst —

Mustapha. Doch ist des Vaters Leben
Vielleicht selbst in Gefahr? — ich will mich hinbegeben = = =

Rustan. Wohin, mein Prinz? du bist auf's härteste bewacht,
Hier haben an dem Saal der Sklaven zwanzig Acht —
Doch ist zu deinem Dienst Zeangir hingeeilet:
Ich traf ihn, und ihm ist Bericht davon ertheilet.

Sein Eifer = = =

Mustapha. Brennt für mich in Flammen —
sage mir!
Sieht mich zum letztenmal Fatim' — und mein Zo=
pyr? —

Fatime. Was sagst du?

Rustan. Herr! ich weiß von nichts,
und dennoch zage
Ich weniger für dich, als ich dich selbst beklage.

Mustapha. Dieß ist ein Räthsel —

Rustan. Ach! du kennst
den Sultan wohl.
Sein Zorn bestrafet oft, den er bestrafen soll,
Nicht an ihm selbst, an Gut, am Leben und am Leibe:
Nein, oft in einem Sohn, in einem theuren Weibe,
In einem werthen Freund —

Fatime. Was hör' ich! sage mir
Es ganz — vor Freuden klopft mein ahndend Herz
in mir!
O sage, daß er mir das Leben rauben wolle,
Damit mein Mustapha und dieser leben solle! —
(auf den Zopyr zeigend.)

Mustapha. Nein, diese Wuth = = was giebt
dir den Gedanken ein?
So unbarmherzig wird und kann kein Vater seyn,
Und wär' er's, = = = ah! man hat den Säbel mir
entrissen,
Doch zu dem Tode werd' ich auch noch Wege wissen.

Fatime. Und dann säh' ich in dir, Prinz, meinen
größten Feind;
Du raubtest mir den Ruhm, für dich = = = (Zum Rustan.)
Doch woher scheint
Dir diese Hoffnung? —

Rustan. Schlau hört' ich den Sultan
fragen,
Ob dich auch Mustapha sehr liebte? „seine Klagen"
Sagt' ihm Roxane, „sind der mächtigste Beweis,"
„Ach gieb uns," rief ich aus, „dein gnädiges
Geheiß,"
„Daß die Unglücklichen sich wieder sehen mögen!"
Allein er donerte mir einen Fluch entgegen;
„Fatime," sagt er, "sey gedoppelt scharf be-
wacht!"
Und er gieng fort — du siehst —

Mustapha. Fatime, keine Macht

Und kein Gebot soll dich aus meinen Armen reissen!
Hier will ich kämpfen, hier, auch ohn' ein tödtlich Eisen
Soll meine Faust gestärkt = = =

Rustan. Alsdann, mein Prinz, durchstieß
Durch dein beschützend Herz der Dolch ihr Herz gewiß.

Fatime. Und fehlt' er, o so würd' ich ihm den Weg schon zeigen!

Rustan. Vielleicht besorg' ich mehr = = =

Mustapha. Vielleicht auch willst du schweigen:
Allein = = =

Rustan. Herr, was ich weiß, hab ich dir frey gesagt.
Du weißt es, daß für dich Zeangir alles wagt;
Wenn ein so naher Sturm für dich zu fürchten wäre,
So wär' er hier — du bist noch stets des Sultans Ehre,
Er liebt, und weiß es nicht, dich immer, und wie leicht
Wird auch ein hartes Herz zum Mitleid dann erweicht:
Dieß hoff' — Itzt aber laß Fatimen und Zopyren = = =

Zopyr. Weh uns! —

Mustapha. So willst du sie denn meiner Seel' entführen?

Rustan. Du siehst hier die Gefahr! — ach! denke, welche Wuth = = =

Fatime. Komm! deine Hoffnung füllt mein wankend Herz mit Muth! —

O Rustan! könntest du mir die Gewißheit geben — —
Ja, liebster Mustapha, ein Glück, für dich zu leben,
Doch, ist dieß nicht, ein Glück! für dich = = = G'nug!
lebe wohl! —
Ach! wenn ich dich, mein Freund, nicht wiedersehen soll,
Sey glücklich! —

Mustapha. Ohne dich?

Fatime. Der Glücklichste der Erden —

Mustapha. Eh' wird der Abgrund mir zum Paradiese werden! —
Fatime, bleib! —

Fatime. Ach! bleibt man ungestraft allhier?

Mustapha. Zu viel! fast sank der Mann zum feigsten Wurm in mir;

Umarme mich! — (Zum Zopyr.) Auch dich, Zopyr,
soll ich vermissen? —
Ach! laß die Thränen mich von deinen Wangen küssen,
Die Perlen kindlicher und frommer Zärtlichkeit —
Die Tugend ziert das Glück, vermindert uns das Leid,
Und sie empfehl' ich dir —

Rustan. Mein Prinz, die
Sonne scheinet
Oft aus dem dunkeln Flor der Wolken, eh' man's
meynet:
Du machst dir ohne Noth den kurzen Abschied schwer!
Ein Weiser fürchtet zwar, allein er hofft noch mehr.

Mustapha. Kann man hier hoffen? — Geht! —
In Wohnungen der Freuden
Werd' ich euch wieder sehn = = =

Zopyr. O welche Qual!

Fatime. O Leiden!

(Sie naht sich ihm, sieht ihn einige Augenblicke starr an, drückt ihm die Hand, und nimmt ihm Zopyren aus der andern, und geht fort; an der Scene dreht sie sich noch einmal um, und schlägt die Hände zusammen. Rustan begleitet sie.)

Fünfter Auftritt.

Mustapha (sieht ihnen traurig nach.)

Sie geh'n — ist's möglich? (Er ruft ihr nach.) ach
Fatime, noch ein Wort!
Du nimmst mir meinen Sohn? — Vergebens —
sie sind fort! —
Auf ewig! ach! wann wird mein Gram ein Ende
nehmen!
Ich weine? sollt' ich mich nicht meiner Feigheit schä-
men?
Natur! wann dein Gefühl in unsrer Seele spricht,
So kämpfen wir umsonst, und Thränen werden Pflicht!
Des Himmels höchste Gunst! im kummervollen Leben
Hat er dieß einz'ge Glück Unglücklichen gegeben.

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Roxane. Rustan.

Roxane. Du sahst, wie viel gefehlt, daß er der Rach' entflohn?
Im Vater überrascht stets unsre List der Sohn.
Rustan. Und doch umsonst — ein Schwert, von eigner Hand belebet,
Fällt desto eilender, je schwerer man's erhebet.
Noch kämpft ein Fieberschau'r, doch steigt der Liebe Glut
In Flammen erst empor, dann wird sie blinde Wut.
Dem Netz, das ich gelegt, kann er nun nicht entgehen,
Und wagten's Engel selbst mit Hülf' ihm beyzustehen.
Roxane. O du entzückest mich, laß sehn —

Rustan. Hast du bedacht,
Daß, wenn im Solimann die späte Reu' erwacht,
Leicht wider uns sein Herz von Rache könn' ent-
brennen? —
Was werden uns bey ihm für Zeugen schützen können?

Roxane. Ha, dafür sorge nicht! an meiner Brust vergißt,
Leicht der wollüst'ge Greis, was Haß und Rachgier ist:
Doch weißt du = = =

Rustan. Mustapha muß selbst den Donner schaffen,
Der auf ihn fallen soll: Zeangir, sich zu strafen,
Weil nicht sein Stolz es wagt, nach einem Thron zu seh'n,
Muß ihm den Donnerkeil selbst aus den Händen dreh'n,
Und uns ihn bringen — dann, wann wir ihn ein-
mal fassen,
Kannst du ihn, wann du willst, zerschmetternd fah-
ren lassen.
Zeangir zwar = = =

Roxane. So recht. Des Knaben Raserey
Verdient es: mich betäubt sein kindisches Geschrey;

Und dennoch ist er mir ein kleiner Gott auf Erden,
Was wird er mir nicht erst dereinst als Sultan
werden!

Doch wie = = =

Rustan. Der Boden bebt — die Wache nähert
sich,
Es kömmt der Sultan = = = nur noch ein's! erinnre
dich,
Daß wir für Mustapha itzt von Vergebung sprechen,
Und rathen, seine Schuld an Weib und Sohn zu
rächen —

Roxane. Was meynst du?

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Solimann.

Solimann. Wie? Ihr hier? und man
läßt mich allein?!

Rustan. Herr, deiner Sicherheit mehr als gewiß
zu seyn,

Gieng ich das Schloß umher, besah die Wachten,
hörte,
Ob etwann im Serail ein Frevler sich empörte,
Und stellte Sklaven aus, von welchen jeder späht,
Wo sich aufrührerisch ein schiefer Blick verräth.

Solimann. Was thut der Janitschar?

Rustan. Er murret,
doch er schweiget;
Noch hat sich seine Wuth im Ausbruch nicht ge-
zeiget,

Noch = = =

Solimann (zu Roxanen.) Widerspenstig hat dein
Sohn mich angefleht,
(Er sagte, daß er mich in deinem Namen bät,)
Der Janitscharen Wuth und Ungestüm zu stillen:
Ich that es, deinen Wunsch, Roxane, zu er-
füllen.

Roxane (beyseite.) Ha! der Verräther! — Herr!
vielleicht besänftigt er
Durch seine Schmeicheley ein ungestümes Meer! —

Solimann. Was thu' ich? soll mein Zorn die
Strafe noch verschieben?
Es theilet sich mein Herz in Hassen und in Lieben:

Dort klagt blutdürstig ihn laut sein Verbrechen an,
Doch lispelt hier mein Herz: „nein, er hat nichts gethan.“ —
Als ich auf's neu' ihn sah, floß ein geheim Entzücken,
So sehr ich widerstund, auf mich aus seinen Blicken;
Vor ihnen schauderte selbst der fühllose Tod,
Versteinert stund der Sklav, dem ich den Mord gebot,
Und ich = = =

Rustan. Herr, die Natur hat immer ihre Rechte;
Drum wünscht' ich, daß ihn auch dein Arm verschonen möchte.
Gesetzt, er wär' auch nicht von dem Verbrechen rein:
Er lebt nicht wieder auf, doch kann er es bereu'n. —

Roxane. Sein Ungehorsam war ein offenbar Verbrechen;
Vergieb ihm alles, doch dieß einz'ge mußt du rächen!
Blind folgt der Muselmann dem Sultan, der gebeut:
Wo wär' sonst das Gesetz? wo deine Sicherheit?
Straf ihn —

Solimann. Und wie?

Rustan. In dem, was ihn am höchsten rühret,

Solimann. Was ist's?

Roxane. Die Ursach', Herr,
die ihn zu uns geführet.

Rustan. Zopyr, Fatime!

Roxane. Ja, Fatime: diesen
Streich,
Der ihr das Leben raubt, der raubt es ihm zugleich.
Wie gerne sterben wir für Freunde, die wir lie-
ben! —
Das Urtheil, das ihn straft, mit ihrem Blut ge-
schrieben,
Fühlt er mehr, als den Tod; du aber rettest ihn,
Du lehrst ihn zittern, Herr, und dein Gebot voll-
ziehn,
Und wirst = = =

Solimann. So sey es! ja: sie sterb'! ihn mehr
zu quälen,
Soll ihr selbst Mustapha die Art des Todes wählen:
Doch sey sein Sohn verschont — du, Rustan, sorge du
Dafür —

Roxane. O Herr, befiehl, daß es Zeangir thu'!
Er lerne vor dem Lohn verweg'ner Frevler zagen,
Die ihres Kaisers Wink zu widersteh'n sich wagen —

Solimann. Und sey zugleich bestraft! Sein Eifer warnet mich,
Daß Mustapha vielleicht ihm lieber sey, als ich.

Rustan. Er kömmt = = =

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Zeangir.

Zeangir (vergnügt.) Befürchte nichts, Herr, von den Janitscharen.
Wie sehr vergrößerte man dir nicht die Gefahren!
Kein einz'ger hat das Schwert zum Aufruhr noch gezückt;
Nur ängstlich fragen sie, wen nur ihr Aug' erblickt,
Ob Mustapha noch lebt? selbst Achmet läßt dir wissen = = =

Solimann. Glaubt der Verräther schon sich meiner Hand entrissen?

Zeangir. Herr, er verweigert nicht den letzten Tropfen Blut;
Er wünscht für dich — doch nicht ein Opfer deiner Wuth = = =

Solimann. Verwegner Jüngling! ha! was
sagst du?

Roxane. Herr, den Jahren
Der Unbedachtsamkeit laß Gnade wiederfahren!
(Sie giebt dem Zeangir einen sehr zornigen Blick.)
Du hörtest es von ihm, (die Schuld ist also mein,)
Er sollte bey dem Heer ein Friedensbote seyn.

Zeangir. Vergieb, o Kaiserinn!

Roxane. Was?

Zeangir. Meines
Bruders Leben
Hat gleich dem Janitschar die Ruh zurück gegeben.

Roxane. Gut, weil du Sterblichen so gern zu
helfen eilst,
Gern den Verbrechern hilfst, und Gnade gern er-
theilst,
So kannst du Mustapha von seinem Glück belehren,
Erlaubt es Solimann?

Solimann. Ja, er kann ihm erklären,
Daß ich ihm zwar verziehn — denn sterben soll er
nicht = = =
(Zum Rustan.) Doch von dem Uebrigen gieb du ihm
Unterricht?

Zeangir. Mein Vater, laß mich hier gebeugt zu
deinen Füssen,
Mein brüderliches Herz in frohen Dank ergiessen!
O Glück! — und schenktest du mir eine ganze Welt ===
Solimann. Roxane, folge mir — (Geht ab.)
Roxane (Zum Zeangir.) Geh, kronenwer=
ther Held!
Berausch' in deinem Glück dich recht, um zu verhüten,
Daß du dein Wort nicht brichst, wenn sich dir Wel=
ten bieten. — (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Zeangir. Rustan.

Zeangir (hitzig.) Sie zürnt: zürnt sie darum,
daß einer edlen That
Ich ihren Namen lieh? — — Ein grosser Hoch=
verrath!
Inskünftige = = = doch kann man da mit Ehrfurcht
sprechen?
Beynahe lehrt sie mich darwider das Verbrechen.

Rustan. Mein Prinz, vergiß auch nicht = = =

Zeangir. Gut, du erinnerst mich;
Also lebt Mustapha? Rustan, wie lieb' ich dich!
Dir dank' ich's, dir allein, man hätt' ihm nie verziehen:
Was steh'n wir hier? laß uns zu unserm Freunde fliehen,
Laß mich an seiner Brust ein Freudenfest begeh'n,
Das = = =

Rustan. Ach! —

Zeangir. Du seufzest? wie? soll ich in Himmel sehn,
Damit man ihn verschließt?

Rustan. Prinz! ach! heißt das vergeben?
Das Leben schenkt man ihm, und raubt ihm hundert Leben!

Zeangir. Was sagst du?

Rustan. Welche Wuth! kaum läßt der Schmerz mir zu = = =
Und Solimann gebeut: du, Prinz, Zeangir, du,

Sollst ihm das Urtheil selbst, kein andrer, hinter=
bringen.

Zeangir. Dieß will ich: „der Bericht von fürch=
terlichen Dingen
„Wird minder fürchterlich durch eines Freundes=
Mund:
So sprach einst Mustapha —

Rustan. Wohlan! so thu' ihm kund,
Der Sultan wollt' ihm zwar die Todesstraf' er=
lassen.
Doch müß' an seiner Statt sein Weib, Fatim', er=
blassen!

Zeangir. Fatime? Himmel! nein; kein Wü=
trich, kein Barbar,
Kann den Unschuldigen = = =

Rustan. Und dennoch ist es wahr.
Selbst Mustapha soll ihr die Todesstrafe wählen
Und gegenwärtig seyn.

Zeangir. Unmenschlich ihn zu quälen?
Den Dolch entreißt man ihm, der nach dem Her=
zen zielt,
Damit er seinen Tod in tausend Wunden fühlt?

Rustan. Mein Prinz, vergiß auch nicht = = =

Zeangir. Gut, du erinnerst mich;
Also lebt Mustapha? Rustan, wie lieb' ich dich!
Dir dank' ich's, dir allein, man hätt' ihm nie verziehen:
Was steh'n wir hier? laß uns zu unserm Freunde fliehen,
Laß mich an seiner Brust ein Freudenfest begeh'n,
Das = = =

Rustan. Ach! —

Zeangir. Du seufzest? wie? soll ich in Himmel sehn,
Damit man ihn verschließt?

Rustan. Prinz! ach! heißt das vergeben?
Das Leben schenkt man ihm, und raubt ihm hundert Leben!

Zeangir. Was sagst du?

Rustan. Welche Wuth! kaum läßt der Schmerz mir zu = = =
Und Solimann gebeut: du, Prinz, Zeangir, du,

Sollst ihm das Urtheil selbst, kein andrer, hinterbringen.

Zeangir. Dieß will ich: „der Bericht von fürchterlichen Dingen
„Wird minder fürchterlich durch eines Freundes Mund:
So sprach einst Mustapha —

Rustan. Wohlan! so thu' ihm kund,
Der Sultan woll' ihm zwar die Todesstraf' erlassen.
Doch müß' an seiner Statt sein Weib, Fatim', erblassen!

Zeangir. Fatime? Himmel! nein; kein Wütrich, kein Barbar,
Kann den Unschuldigen = = =

Rustan. Und dennoch ist es wahr.
Selbst Mustapha soll ihr die Todesstrafe wählen
Und gegenwärtig seyn.

Zeangir. Unmenschlich ihn zu quälen?
Den Dolch entreißt man ihm, der nach dem Herzen zielt,
Damit er seinen Tod in tausend Wunden fühlt?

O unglückſel'ger Freund! der Hälfte deiner Seelen
Die du zu retten kamſt, ſollſt du den Tod ſelbſt wählen.
Du wirſt ihn wählen, ja, und deiner Tugend voll
Ihr zeigen, wie man ſtirbt, wenn es nicht ſchmerzen ſoll! —
O Ruſtan, half nicht dein und meiner Mutter Flehen?

Ruſtan. Was ſich nur denken läßt, Prinz; alles iſt geſchehen.

Doch deinen Vater kennſt du wohl; das Wort: ich will,
Macht jeden Zuruf ſtumm, und alle Bitten ſtill.
Bieg' einen alten Stamm, verſuch's, und er wird brechen!

Zeangir. Straft man die Unſchuld ſo, wie ſtraft man das Verbrechen!

Und auch kein Edler iſt, der für die Unſchuld ſpricht?
Der Pöbel iſt es nur, und dieſen hört man nicht,
Nur er weiß, was wir all' im Muſtapha verlören?
Er ſeufzt, er fleht — man nennt ſein Schreyen: ſich empören!
Die Wahrheit, die durch ihn, wie Gottes Stimme, redt,
Flieht man, als läſterte man da dem Mahomed? —

Allein, man glaub' in mir nur noch ein Kind zu hören;
Wenn ihr unthätig schlaft, will ich euch handeln lehren:
Ich will beym Janitschar und Achmet Hülfe flehn,
Ich will = = =

Rustan. Der Sultan läßt nichts ungestraft geschehn:
Bedenk' es, Prinz!

Zeangir. Wohlan; er raube mir das Leben!
Er kann ja die Natur der Müh' leicht überheben,
So komm' er ihr zuvor!

Rustan. Es ist ein Mittel da,
Dich zu bestrafen — Prinz: es lebet Mustapha!

Zeangir. Du bist mir schrecklich, Freund!

Rustan. Kann ich ihm wohl gebieten? (Nachdenkend.)
Man könnte zwar = = = vielleicht — wär' es noch zu verhüten —

Zeangir. Was sagst du? dieses Wort gab dir der Himmel ein!
Ach! nach dem Mustapha wirst du mein Liebster seyn,

Ein Gott, der, was ich hier mehr, als mich selbst geliebet,
Mir durch das Unglück noch verschönert wieder giebet:
Ach! sag' es ganz, wie man Fatimen retten kann?
In ihr trifft Mustapha nur seine Rettung an!

Rustan. Stets bleibt sie zweifelhaft —

Zeangir. Ich weiß: da muß man wagen,
Wo hier der Abgrund brüllt, und dort uns Schwerter jagen,
Genug —

Rustan. Du siehst, warum man dieses Urtheil gab?

Zeangir. O ja, Fatimens Grab ist meines Bruders Grab!

Rustan. Gesetzt, daß eine List den Sultan schlau belehrte,
Als ob jetzt Mustapha ganz andre Flammen nährte —
Daß ihm ihr Tod, durch den er ihn zu strafen denkt,
Nicht mehr an's Herze greift, auf's höchste flüchtig kränkt,

Vielleicht . . .

Zeangir. In deinem Rath seh' ich das Leben
glänzen;

Sprich fort —

Rustan. Doch seine Glut darf nicht dieß Land
umgränzen,
Er thu' in einem Brief der Perser König kund:
„Entfernt auch wünsch' er noch den vorgeschlag'nen
Bund:
„Zu sehr fühl' er sein Herz von treuen Flammen
glühen
„Um seiner Tochter nicht bald in den Arm zu fliehen;
„Er hoff', ihn gebe bald ein neidenswerthes Glück
„Ihr, seinem ganzen Wunsch und der Provinz zu-
rück."

Zeangir. Ah tausend Dank dir! schnell will ich
zum Bruder eilen,
Im Urtheil Schrecken ihm, im Rathe Trost ertheilen —

Rustan. Geh, ohne Zeitverlust! doch eile bald
zurück;
Das Leben schneidet oft vom Tod ein Augenblick!

(Zeangir geht ab.)

Sechster Auftritt.

Rustan (allein.)

Ja geh', und bring' ihm nur das Gift in güld'nen Schaalen!
Mit Millionen soll Roxane mich bezahlen;
Gold ist der Erde Gott, und meiner! — Aber wie?
Zeangir ist ein Kind, glaubt, und erforschet nie,
Und ficht mit einem Halm, den ihm die Klugen reichen,
Für seiner Puppe Glanz, mit wiederholten Streichen —
Wird aber Mustapha nicht prüfender beschau'n,
Und diesem Strohhalm auch, wie ein Zeangir,
trau'n? —
Es gehe wie es will, was hab' ich zu befahren?
Es ist doch Mustapha ein Kind, zwar nicht an Jahren;
Doch ist Fatime nicht die Puppe, die er küßt,
So, wie Roxan' es auch vom alten Sultan ist?
Man darf ein Götzenbild mit blinder Dummheit ehren,
So wird man's ohne Reu mit Menschenopfern nähren,
Und gern ein Märtyrer von eigner Einfalt seyn —
Was giebt nicht blinde Lieb' und blinder Eifer ein! —

Sie kommen! ihr Gesicht verkündigt ihre Klagen = = =
Was seh' ich? bringt er nicht sein Urtheil schon ge-
tragen?

(Er wird gewahr, daß Mustapha ein Briefchen in der Hand hat.)

Siebenter Auftritt.

Rustan. Mustapha. Zeangir.

Mustapha. O schreckensvoller Freund! was kün-
digst du mir an?
Ach! alles, was ich hab', und was ich geben kann!
Mehr, als mich selbst, soll ich dir aufzuopfern
geben?
Nimm mich, — mein Vater will doch nichts, als
nur mein Leben —
Der Tod! — wie sanft! wer wünscht den kühlen
Abend nicht,
Auf einen schwülen Tag, an dem die Sonne sticht?
Geh', Rustan, und auch du, Freund, Muster edler
Seelen,
Du, den die Engel selbst zum Umgang möchten
wählen,

Geh't, werft euch demuthsvoll vor meinem Vater hin,
Da ich sein Angesicht zu seh'n nicht würdig bin:
Fleh't ihm, damit sein Pfeil doch meinem Wunsch
begegne,
Und ich erkenntlich ihn dafür im Tode segne!
Warum fliegt er umher, und tödtet ungescheut,
Da sich ihm meine Brust zum offnen Ziele beut?

Rustan. Prinz, ich beklage dich: könnt' ich mehr,
als beklagen,
Mein Leben würd' ich selbst zu deinem Dienste wagen!
Dein Vater will es so. Du kennest sein Gebot:
Den kleinsten Widerspruch bestraft er mit dem Tod.

Mustapha. Wohlan so will ich ihm denn ein-
mal widersprechen!

Rustan. Wird er dann weniger sich an Fatimen
rächen?
Er weiß, wie sehr dein Herz für sie von Liebe wallt,
Und darum zeigt er dir den Tod in der Gestalt!
Geh' nur, und stirb für sie; der Prinz (auf Zeangir
zeigend.) und ich, sind Bürgen,
Auf deinem Grabe wird man bald Fatimen würgen.

Zeangir. Mein theurer Mustapha! und warum
willst du nicht

Den einz'gen Rath vollzieh'n?

Mustapha. Mir widerräth die Pflicht.

Zeangir. Die Pflicht? die Unschuld fleht mit ausgestreckten Armen:
Ist's nicht die höchste Pflicht, der Unschuld sich erbarmen?

Mustapha. Doch nicht betrügerisch den Vater hintergeh'n —

Zeangir. Auch da, wo wir nicht mehr in ihm den Vater seh'n?
Der mein Verfolger ist? der Mörder meiner Freuden?
Die Ursach meiner Qual, der Schöpfer meiner Leiden? —
Wer sich gern selbst betrügt, der will betrogen seyn.

Mustapha. Die jugendliche Glut giebt dir dieß Urtheil ein.
Prinz, ein gewalt'ger Trost liegt mir in dem Gedanken,
(Im Unglück machet er die Seel' allein nicht wanken:)
Daß, wenn des Himmels Zorn, von keinem Fleh'n versühnt,
Ja meinen Tod begehrt, daß ich ihn nicht verdient.

Zeangir. Dich täuscht dein edles Herz — Ah!
wo Tyrannen wüten,
Wär' ich der erste selbst, dem Aufruhr zu gebieten;
(Zum Rustan.) Nicht wahr? und wär' es auch ...
O Rustan, red' ihm zu,
Du gabst mir diesen Rath, die Tugend liebst auch
du!

Rustan. Ich gab ihn, und wie kann ich einen
andern geben?
Vielleicht noch rettest du dadurch Fatimens Leben.
Zwar ist es ein Betrug: doch wenn dein Freund
zu kühn
Sich einem Abgrund naht, du aber warnest ihn,
Und er will die Gefahr von dir nicht kennen lernen,
Nennst du das noch Betrug, durch List ihn zu ent-
fernen?
Dein Vater ...

Zeangir. Höret er der weisen Tugend Rath?
Durch List entreisset man ihn nur der Missethat —
Der ärgsten: — alles muß der Himmel eh ver-
zeihen,
Als wo, vom Blute heisch, der Unschuld Stimmen
schreyen.

Mustapha. Doch Rustan — o verzeih der Klein-
muth den Verdacht!
Hab' ich in diesem Brief mein Urtheil nicht gemacht?
Die Perser waren stets der Pforte grösste Feinde.
Und ich verkündigte = = =

Rustan. Doch jetzo sind sie Freunde.
Dein Vater wünschet selbst dem Frieden seinen Lauf,
Und wo die Liebe wächßt, keimt auch die Freund-
schaft auf.
Zwar steht der Ausgang nicht in unser beider Händen;
Es kann der Himmel Glück, er kann uns Unglück
senden.
Gehorch' des Kaisers Wink, und gieb Fatimen hin,
So bist du überzeugt = = =

Mustapha. Daß ich ein Mörder bin:
Nein, für mich werd' ich nichts und für sie alles
wagen.
Der Sultan drohe mir und meinen Lebenstagen,
Und nicht Gewalt noch List soll ihm mein Haupt
entzieh'n:
Ich werde bloß die Schuld und nicht die Strafe
flieh'n. —
(Nach einer Pause.)

Hier nimm —

(Er giebt ihm das Briefchen, und seine Hand zittert.)

Zeangir. Du zitterst?

Mustapha. Ja, Prinz; wie sollt' ich
nicht zittern?
Des Todes Botschaft wird mich weniger erschüttern,
Als der Gedank', dadurch — (auf das Billet zeigend.)
mich strafenswerth zu seh'n.
Was kostet es für Müh', ein Laster zu begeh'n!

Zeangir. Ein Laster? Ha, wie muß nicht unser
Vater beben!
Ein Leben rettest du, er lauert auf ein Leben? —
Geh, Rustan, steh' der Lieb' in ihrem Unglück bey,
Und glaube, daß kein Ruhm im Leben größer sey.

Mustapha (zum Rustan.) Lies nochmals, eh' du
gehst, was ich geschrieben habe —

Rustan (ließt das Briefchen.)

Dem Könige der Perser!

Ich habe dein Anerbieten, mir die Hand dei-
ner Tochter zu geben, nicht vergessen. Meines
Vaters Befehl hat mich zu schnell hieher aus
der Provinz gerufen, als daß ich ihm ernsthafter

nachdenken konnte. Die ganze Welt sagt, sie sey liebenswerth, und eine Zierde des persischen Reichs: sie wird es also auch für den Gemal seyn, der sie liebt, — —

Mustapha. Elende Zeilen — Weh! seyd nicht
auf meinem Grabe
Das Monument der Schmach, die ich verdienet
habe!
Mir dünkt, den Redlichen seh' ich vorüber geh'n,
Und lispeln, wann er ließt: „ja, ihm ist recht ge-
scheh'n." —

Zeangir. Wie kann sich Mustapha mit Schat-
tenbildern quälen?
Ach! deine Schrecken geh'n ins Innre meiner Seelen!

Mustapha. (zum Rustan.) Doch sprich, wie hän-
digst du ihm diese Lügen ein?

Rustan. Die Schrift ist lange nicht so wie sie
sollte seyn —
Indessen sag' ich ihm, man habe sie gefunden.
Es würde wenig dich Fatimens Tod verwunden;
Die Liebe zeige dir schon andre Flammen an = = =

Mustapha. Geh! vor dir selbst beschämt —

Rustan. Herr!

du hast nichts gethan,

Als was die Klugheit rieth — durch sie soll dir es glücken,

Fatimen, deinen Wunsch gesichert zu erblicken! —

(Mit einer stolzen und frohlockenden Miene zum Zeangir.)

Zeangir, danke ja umarmend deinem Freund.

Er war, und wußt' es nicht, wie du, sein ärgster Feind:

Umarmt euch — um vielleicht euch niemals mehr zu sehen. (Geht ab.)

Achter Auftritt.

Mustapha. Zeangir.

Zeangir, (nachdem sie einander erstaunt lange angesehn.)

Welch' Rätzel! — hört' ich recht? — Gott —

wie ist mir geschehen!

Was sagt er? —

Mustapha. Ach! mein Freund, das was ich längst gedacht!

Es ist ein heller Blitz in einer finstern Nacht;

Er leuchtet nicht, damit Tag auf die Erde falle,
Nein, daß bald über uns ein lauter Donner schalle!
Ein Helfer, der, da jetzt dein Haus die Glut verzehrt,
Dich zu bestehlen, nicht dir beyzusteh'n begehrt.
Das Rätzel ist ganz klar: es soll mir, hofft er, glücken,
„Fatimen, meinen Wunsch, gesichert zu erblicken," —
Warum? Das Urtheil spricht mir mein beschriebnes
Blatt,
Da mich des Vaters Herz erst frey gesprochen hat.
„Ich war dein Feind:" zum Thron war ich der
nächste Erbe,
„Du bist der Meinige" — er jauchzet, wann ich sterbe,
Wann sein meineid'ger Stahl von meinem Blute
raucht,
Daß seine Bosheit dich zum Werkzeug selbst ge-
braucht? = = =
Doch des Verräthers Rath laß wenigstens uns nü-
tzen —
Ach Freund! wir werden uns nicht lange mehr be-
sitzen:
O göttlicher Prophet! bald schwing' ich mich zu dir
Hochtriumphirend auf! mein Herze sagt es mir.

Dann, wann du über mich wirst Liebesthränen weinen,
Werd' ich im Traume dir als Engel oft erscheinen,
Dich auf der Tugend Bahn ermahnen frisch zu geh'n,
Um dich, Zeangir, dich, einst dort bey mir zu sehn. —
Komm und umarme mich! der Rath, den er gegeben,
War noch der trefflichste vielleicht in seinem Leben.

Zeangir. Gott! was entdeckt mein Aug'! ist hier der Hölle Reich?
Und sieht ein Satan selbst dem besten Menschen gleich?
Du, Freund, betrügest dich! du willst der Erd' entfliehen?
Doch will ich dich herab vom Himmel selber ziehen!
Ich geh' und sollt' er auch mit hundert Zungen schrey'n,
Doch soll weit lauter noch der Liebe Stimme seyn —

(Er geht eilends ab.)

Neunter Auftritt.

Mustapha (allein.)

Prinz, bleib' = = = er flieht — O Gott! zu meinem Unglück wählet
Der Himmel selbst den Freund, wo es der Bosheit fehlet —
Allein, je schwerer itzt das Unglück auf mich fällt,
Um desto sich'rer blüht mir eine beßre Welt.
Das Unglück — ist das Glück der Weisen und der Guten!
Sie mögen unverdient von seinen Streichen bluten,
Es läutert, reinigt sie hier zur Unsterblichkeit:
Ihr erster Schritt ist gleich der Himmel aus der Zeit.
Mein Unglück — ein Beweis, daß hinter meinem Grabe
Ein schön'rer Auftritt folgt, den ich zu hoffen habe,
Daß, wenn von Banden frey, mein Geist der Erd' entflieht,
Kein lächelnd Schauspiel mehr mein Auge rückwärts zieht,

Nichts als — Zeangir, du! Fatime, mit Zopy-
ren —
Dem Himmel möchtet ihr noch einen Blick ent-
führen!
Ach ihr allein! nur Ihr — genug! ich geh' voran,
Zuerst auf rauhen Pfad, dann auf der Sonne
Bahn!
Ihr seyd zum Himmel reif, nicht lange werth der
Erden,
Kurz, aber wohl, gelebt! auch das kann rühmlich
werden.
Es werde Nacht umher: in mir ist alles Licht; —
Man fälle jetzt den Baum, so wankt er morgen
nicht.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Solimann (allein, mit gezücktem Schwerte, von etlichen schwarzen Sklaven mit entblößten Dolchen begleitet: in der andern Hand das Briefchen des Mustapha haltend.)

Wo ist der Frevler? — Ha! er soll mir nicht entgeh'n,
Mit eig'nen Augen will ich ihn durchbohren seh'n,
Mit eig'nen Händen ihn zermalmen — Tod und Rache,
Braußt in Gewittern her, und kämpft für meine Sache!
Und schreyt ein sanft Gefühl in mir noch wider euch,
Dieß ist er! er dein Sohn, so tödtet es zugleich! —
Zum Aufruhr war ihm noch der Janitschar zu wenig?
Der Mörder! er verräth mich auch der Perser König?
Schließt einen Bund mit ihm — der Neigung? Liebe? nein,
Der Großen Bündnisse sind stets Verrätherey'n —

Dieß Blatt — ein Blick darauf setzt meine Seel' in Flammen! — (Er ruft den Sklaven zu:) Hier drinnen lauert er! wo seyd ihr? auf! zusammen! Stoßt eure Schwerter tief dem Frevler in die Brust! — (Sie gehn zur Thüre des hintersten Zimmers hinein.)

Zweyter Auftritt.

Solimann. Mustapha (den man in der Entfernung im hintersten Zimmer an einem Tische sitzen und schreiben sieht; er springt auf, da sich ihm die Sklaven nähern, und will hervorkommen.)

Solimann. Zurück, Verräther! weg! zurück! was willst du?

Mustapha. Sterben — Ach! noch zum letztenmal! —

Solimann (zu den Sklaven, die stille stehen.) Fluch, Donner und Verderben! Hinan! was zaudert ihr? sonst fällt mein Schwert auf euch! —

(Sie fallen über ihn her, und ermorden ihn: er sinkt auf einen Sopha.)

Ha! dieß — und dieß —

Mustapha. Genug! —

Solimann. Wie? ist der Todesstreich
Geschehn? — Was schrieb er dort? bringt es —
und ihn! So sterbe
Wer nach dem Throne strebt, und wär' es Sohn
und Erbe!
Blut löscht die Schuld allein — laßt seh'n — wie?
trotzet er
Vielleicht im Tode noch! — hieher — setzt ihn
hieher!

(Einer der Sklaven bringt ihm das Blatt, an dem Mustapha schrieb, die andern bringen den Mustapha geführet: er hat den Turban verloren, sein Gesicht ist hin und wieder voll Blut, aber er lebt noch: sie setzen ihn auf einen Sopha. Er schlägt die Augen auf und ächzet.)

Solimann (zum Sklaven.) Das Blatt! = = = Er
athmet noch? — gut! er mag leben bleiben,
Um noch mit seinem Blut den Brief zu unterschreiben.
Laß sehn — (Er ließt.)
Meine liebste Fatime —
betrügt er auch Fatimen, oder heißt
Die Perserinn auch so?
Vielleicht dringt ein unglücklicher Ruf auch
bis in dein Gefängniß, daß ich dir ungetreu sey,

und einen Antrag des persischen Königs in der Hand seiner Tochter angenommen habe —

Verräther! ha! beweißt

Nicht deine Hand? — (Mustapha seufzt.) o seufz' und

seufze deine Seele

Vor Schaam und Schande weg! — (ließt weiter.)

Aber verflucht sey dieser Gedanke!

so recht! wohlauf und wähle

Dir das, was du verdienst —

Ich würde mich auch im Tode hassen, wenn er jemals in mein Herz gekommen wäre.

Nicht? hasse, hasse dich! —

Mit feurigen Buchstaben hat die Liebe deinen Namen hineingegraben, und auch durch die Finsterniß des Grabes wird er mir leuchten, bis ihm eine schönere Sonne einen neuen Glanz mittheilen wird —

Was heißt dieß? welch Geschwätz? —

Aber Zeangir, dieser Freund der Tugend und meiner Liebe, wird es dir erklären: — ich hoffe auch, daß er dir noch diesen Brief ein-

händigen soll — wenn ich ihn anders wieder sehe —

Und er verräth auch mich?
Für diesen Knaben sind noch Dolche g'nug geschliffen —
(Er will weiter lesen, und schaudert zurück.)
Was seh' ich? les' ich recht?

Dieser Betrug, den ich in meinem Herzen verabscheue, (denn was kann niederträchtiger seyn, als betrügen! einen Vater betrügen, der auch in seiner Strenge noch Vater bleibt, und Gehorsam und Ehrerbietung verdient) —

Von welcher Angst ergriffen!
Ich schaudre = = = redet so ein Meuchelmörder? —

Mustapha (der nach einem tiefgeholten Seufzer die Augen aufschlägt, mit gebrochner Stimme.) Ach! —
Mein Vater! —

Solimann (läßt aus der einen Hand das Schwert fallen, und nahrt sich dem Mustapha zitternd, welcher seines Vaters Hand ergreift, und sie an den Mund drückt, der Sultan läßt es geschehen, und fängt an, sehr ängstlich zu werden.) Ausser mir! ja wüßt' ich = = = welche Schmach! —
Sein Herz verabscheut den Betrug? mich hintergehen,

Hält er für strafenswerth? Wie soll ich das verste-
hen? —

Ich muß es lesen — ha! —

Der Betrug kömmt vom = = =

von wem?

Der Betrug kömmt vom Rustan! —

Ein Donnerkeil

Zerspaltet mir das Herz!

Er gab es als das einzige Mittel an, dich dem Urtheile des Todes zu entreissen! — dich! dieß sagt dir alles! — und ich weiß, daß er jetzt damit vor meinem Vater steht, und über mich Tod und Rache ausruft! — Ich sterbe —

Fort! fort! schnell, wie ein Pfeil,

Nach Hülfe!

Mustapha. Ach! — wohin? — sie — mein Vater! — ist vergebens! —

Des Todes — kalte Hand — verlischt den Tocht des Lebens —

Der noch ein wenig glimmt — bald = = = ach! ver-
gieb mir nur —

Ein liebenswürdig Weib zu retten = = = o Natur Und Pflicht! —

Solimann. Vergeben! ich? Wer? ich soll dir vergeben?

Ah! (zu den Sklaven.) seh' ich nicht sein Blut an euren Schwertern kleben?

Auf, Sklaven! auf! nach mir — es trink' es noch mein Herz!

Stoßt her — ihr zaudert! wie? ihr spottet meinem Schmerz?

Angst, Raserey und Wuth soll mich zu Tode quälen? — Und dieses war mein Sohn? der Liebling meiner Seelen? —

Die Wolke flieht; ich seh', daß ich betrogen war! Auf, o mein Mustapha! ich scheuslicher Barbar! Erwache! sieh mich an! erwach' aufs neu' zum Leben, Und strafe mich, ich will dir Thron und alles geben. Erwach' — (Er sinnt.) ah, alles war Verrätherey und List!

Nein = = = aber wenigstens sprich, daß du schuldig bist! Sonst = = =

Mustapha. Ach! so wahr ich jetzt — vor — jenen — Richter trete, So wahr ich — noch für dich — zu dem Propheten — bete,

So wahr = = = ach! sterb' ich dann — noch ausgesöhnt mit dir?

Solimann. Mit allen ausgesöhnt bin ich, nur nicht mit mir,
Mit mir, dem schändlichsten Tyrannen dieser Erde —
Vom besten Sohn, glaub' ich, daß ich betrogen werde?
Und vom verruchtesten Verräther, Bösewicht,
Der teuflisch mich beschlich, von diesem glaub' ich's nicht?
Doch keine Qual, kein Schmerz = = = das Blut soll von ihm rinnen
In Strömen — ja, ich will auf neue Martern sinnen;
Du sollst sie selbst vollziehn —

Mustapha. Sie kömmt, die süsse Ruh! —
Ach! — drückte noch ein Freund — mein brechend Auge zu! = = =
Mein Vater — deine Hand! — wie glücklich! ach wie süsse! —
Drück' sie mir an den Mund — daß ich sie sterbend küsse!

Solimann. Weg! deine Güt' ist Gift, Tod, Marter, Höllenpein!

Verfluche mich! dein Fluch wird mir willkommner
seyn,
Als mir dein Segen ist, er donnert mir in Ohren —
(Man hört ein Geräusche von Schwertern.)
Ha! rauscht die Rache nicht daher? ich bin ver-
loren —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Achmet (nebst etlichen Janitscharen mit entblößten Säbeln.)

Solimann. Wer naht sich? — Achmet! wie?
Achmet. O
Himmel! Mustapha!
Kann's seyn? ist dieß mein Freund? — Gott! welch
ein Anblick! — Ah
Barbar! so hast du denn des Todes Werk erfüllet —
Auf, sammle nur das Blut, das aus der Wunde
quillet,
Und lösche deinen Durst! — willst du auch mei-
nes? — gut! —
Hier bin ich, stoße zu! was nützt mir dieses Blut,
Das nur für ihn gewallt, für ihn allein zu fliessen

Bestimmt, du kannst es frey und ungestraft vergiessen –
Ach! warum hört' ich stets die Ehrfurcht und die Pflicht,
Da du sie nicht gehört, die Vaterliebe nicht = = =

(Er läuft zum Mustapha.)

Mein Freund! mein Mustapha! — ich kam mit Rettung, Leben,
Zu spät — ach! dein Befehl — wie! kannst du mir vergeben?
Zu sehr gehorcht' ich dir! ich kam, da die Gefahr
Dir nicht nur erst gedroht, nein, schon vollendet war. –

(Mustapha schlägt die Augen auf, sieht seinen Freund starr an, drückt ihm die Hand, und stirbt.)

Ein Blick noch! welch ein Blick! — vom Todesschlummer trübe,
Sagt mir dein starres Aug': dein letzt Gefühl sey Liebe.
Du stirbst! du stirbst! weh mir! kannst du so grausam seyn?
Ach! hauch' mir deinen Geist im letzten Odem ein! —

(Er umarmt ihn.)

Umsonst! du fliehst! du fliehst! laß mich mit dir entfliehen!
Dorthin, wo Märtyrern der Unschuld Kränze blühen,
Die Balsam duften, stets ein sanfter West bestreicht,

Unsterblichkeiten blüh'n, und nie ein Winter bleicht,
Dorthin — ach! soll ich mir die Fesseln selbst zer-
brechen —
Wie, oder erstlich dich an deinen Mördern rächen? —
An wem zuerst? —

Solimann. (der aus einer stummen Betäubung erwacht.)

An mir! ja stoß' den Mörder nur
Zu Boden, ja, ich bin's! ich bin's; Lieb' und Natur
Hab' ich erstickt: ich war aufs schändlichste betrogen,
Doch ich betrog mich selbst! was man mir vorgelogen,
Glaubt' ich, und hörte nicht; der Unschuld Stimme
nicht,
Nicht eines Sohns Geschrey, nicht eines Richters
Pflicht,
Nicht frommer Tugend Fleh'n, nicht eines Vaters
Triebe,
Nicht ein lautschluchzend Ach! der brüderlichen Liebe —
Nur Rustan! Rustan, dich! dich Schändlichster allein!
Du schlichest durch das Ohr dich in mein Herz hinein.
Allein, du, Achmet, kömmst, die Strafe zu vollenden;
Ich und der Bösewicht sind hier in deinen Händen:
Straf' mich, so grausam du nur kannst — ich bin
es werth.

Achmet. Nein, eher treffe mich des Himmels rächend Schwert!
Glaub' nicht, daß unsers wir jemals gezücket hätten:
Ich kam — doch allzu spät, nur meinen Freund zu retten,
Ihn den Verläumdungen der Bosheit zu entzieh'n,
Die nie sein Herz verdient, und dann mit ihm zu flieh'n;
Nie wider dich das Schwert verräthrisch zu erheben,
Nein, unbekannt mit ihm in stiller Fern zu leben.
Noch hielt ich stets die Wut der Janitscharen ab,
Bis ein erkaufter Sklav mir jetzt die Botschaft gab,
Daß, wenn ich meinen Freund dem Streich entreissen wolle,
Ich, wie ein Blitz, herbey mit Rettung eilen solle.
Solimann. Ah! wem gab der Prophet die seltne Grosmuth ein?
Achmet. Die Freundschaft siegte dann, und du mußt mir verzeih'n.
Ich drang hieher, doch mit so wenig Janitscharen,
Als meinen Freund allein zu retten nöthig waren:
Auch klebt an dieser Hand noch nicht ein Tropfen Blut;

Die Sklaven wichen gleich erschrocken unsrer Wuth —
Ich kam = = = ach Mustapha! in welchem Anblick siehet
Dich mein bekümmert Aug'! die Rosen sind verblühet,
Und Tropfen Blutes stehn auf dem verwelkten Blatt,
Wie eines Melthau's Gift, der es getödtet hat!
Weh mir!

Solimann. Es ist geschehn, und ich fühl' mein Gewissen
Verfolget und durchnagt von lauter Schlangenbissen!
Auf jedem Pfade wird sein Schatten vor mir gehn,
Und steh' ich, still vor mir, mir starr ins Auge sehn,
Mit unterbrochnen Ach! auf seine Wunden zeigen
Und mit der Rechten drohn, und immer schrecklich schweigen —
Weh mir! wer rettet mich! — Thu' du es, rette mich,
O Achmet — ja, so sey's — hiermit ernenn' ich dich
Zum Großvezier —

Achmet. Mich, Herr?

Solimann. Dich selbst: vor den Gefahren
Der Bosheit sollst du mich in Zukunft treu bewahren;

Du sollst ... jetzt aber sollst du mit zur Rache gehn
Und Rustan im Gefühl der Qualen sterben sehn:
Stürz' deine Rache ganz auf den Verräther nieder —

Achmet. Ach! gäb' mir meinen Freund Verzeihn und Gnade wieder,

So fleht' ich noch für ihn, ja für sein Glück zugleich,
Zu blut'gen Scenen ist mein fühlend Herz zu weich.
Doch, Herr, laß mich dafür hin zu Fatimen eilen,
Und ihr, in deinem Schutz, noch ein'gen Trost ertheilen:
Sein ganzes Glück war sie, sie und sein Sohn, Zopyr;
Was du an ihnen thust, verdankt sein Schatten dir:
Dadurch kannst du vielleicht im Grab' ihn noch versöhnen —

Solimann. Wie tröstet mich dein Rath! geh, trockne ihre Thränen!

Sey du, was ich nicht war, der Vater eines Sohns!
Zopyr — er sey dereinst der Erbe meines Throns,
Und Herr der Welt — weh mir! —

Achmet, (der zum Mustapha geht.) Du Theil von meinem Herzen,
Nur noch einmal zu dir! — zu dir und meinen Schmerzen!

Der Himmel lächelt selbst noch durch des Grabes Nacht
In deinem Angesicht — Ach! dieses Aug' erwacht
Nie wieder — (Küßt ihn.) Noch einmal —

Solimann. So sey's!
zu seinen Füßen
Soll die Verrätherey erst Rustan schröcklich büßen:
Dann steig' auf seinem Grab ein prächtig Denkmal
auf:
Da steh' in goldner Schrift sein edler Lebenslauf!
Mich selbst verfluchend soll die späte Nachwelt lesen,
Wie tugendhaft er war, wie grausam ich gewesen! —
Geh! —

(Achmet geht ab.)

Vierter Auftritt.

Solimann (allein.)

Achmet! Mustapha! Wo bin ich? bin ich hier!
Es brennt die Hölle selbst um, in und neben mir! = = =

(Er sieht die Kaiserinn.)

Roxan' — ein Argwohn drängt sich in mein Herz = = =

Fünfter Auftritt.

Solimann. Roxane.

Roxane. Er lebet.

Er lebet! welch ein Glück! wie sehr hab' ich gebebet
Für dich, als Achmets Wut zu diesen Sälen drang = = =

(Sie wird des Mustapha Leichnam gewahr.)

Ist's möglich, daß dir noch der große Streich gelang?
Daß der Verräther = = =

Solimann. Ha! ihr alle seyd Verräther!
Euch treffe Fluch und Tod, wie mich, den Missethäter! —

Roxane. Was hör' ich? sahst du nicht die eigne Hand? das Blatt = = =

Solimann. Das teuflischer Betrug ihm nur entrissen hat —

Ja, Rustan meinem Sohn, dem Liebling meiner Seelen = = =
Doch will ich Rustans Geist aus seinem Körper quälen = = =
Ja, liebster Mustapha, mit ausgesuchter Pein
Soll er auf deiner Gruft dir aufgeopfert seyn,

Und wüßt' ich = = =

Roxane. (die sich stellt, als ob sie itzt erst Rustans Betrug entdecke.) Welch' ein Schau'r durchschüttert meine Glieder?

Wie? — (Nachsinnend.) Rustan? — ganz gewiß! es steigt der Tag hernieder:
Ich seh' es, er betrog uns beide, dich und mich,
Und schmückte heuchlerisch mit Tugendfarben sich —
(Sich gegen den Mustapha wendend.)
Ach! unglücksvoller Prinz, du würdigster der Erden!
So muß die Tugend selbst der Bosheit Opfer werden? — (Zum Sultan.)
Geh' und erheb' auf ihn dein schrecklich schlagend Schwert,
Nicht einen Augenblick ist er zu leben werth!

Und dann = = =

Solimann. Dann will ich noch den Mord an jedem rächen,
Der wider meinen Sohn jemals gewagt zu sprechen! —

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Roxane (allein.)

Den glücklichen Entschluß gab mir der Himmel ein! —
Doch wird nicht Rustan selbst noch mein Verräther
seyn? —
Des Sultans Zorn ist taub, ein Krieger, welcher wü-
tet,
Und nicht den Ruf mehr hört, der ihn zurück gebietet. —
O Glück! was ich gewünscht, schenkst du mir — und
weit mehr —
Zwar Rustan war mein Freund, doch war er's schon
zu sehr:
Wer uns verrathen kann, ist allzeit werth zu sterben;
Die Schlange, die du nährst, gebiert oft dein Verder-
ben —
Heil mir! Triumph und Sieg! da liegen die Tro-
pheen,
Der bleiche Mustapha — ich muß ihn näher sehn! —
(Sie nähert sich Mustapha's Leichnam.)
Ah, unglückselig'er Prinz, willkommen meinen Bli-
cken!
Wie schön die Streifen Bluts die stolze Lilje schmü-
cken!

In ihrer Blüte brach ein leichter Hauch sie ab,
Und du schmückst, statt des Throns, ein schauervol-
les Grab.

So muß man die Natur, die uns vergessen, strafen,
Bald wird auch dein Zopyr bey dir in Ruhe schlafen —
Doch du, Zeangir, du! wie wenig dankst du mir!
Daß Achmet hieher kam, Verräther, kömmt von dir!
Kein mächtiger Gedank' hat noch dein Herz erweitert,
Kein Glanz des Purpurs noch dein blödes Aug' er-
heitert;
Doch deine Straf' ist hier: (auf den Mustapha zeigend.)
sie darf dich nicht gereu'n:
O süße Straf'! einst Herr des Orients zu seyn! —
Er kömmt. Welch blitzend Aug'! der ganze Jüng-
ling lodert:
Zum künft'gen Sultan wird ein wenig Muth erfo-
dert —

Letzter Auftritt.

Roxane. Zeangir.

Zeangir. Weh mir! zu spät, zu spät! wo bist du,
Mustapha?

Mein Bruder und mein Freund, mein Alles! bist
du da? (Er sieht ihn.)
Dieß da, was ich hier seh? dieß alles? — ihr Bar-
baren,
Wie grausam seyd ihr nicht mit meinem Freund ver-
fahren!
Mit meinem Freund? mit mir! — ach! war er
nicht mein Ich?
Mein andres Ich? mein Selbst? — Gott, Gott!
wie liebt' er mich!
Wie liebt' ich ihn! umsonst! hier liegt sie, meine Liebe,
Mein Wunsch, mein Stolz, mein Ruhm, nicht bloß
durch schwache Triebe
Des Bluts mein Bruder! nein, durch Tugend;
unsern Bund
Schloß selbst die Harmonie der Seele, nicht der Mund!
Entstellt! zerstört! voll Blut! ein Märtyrer der Tu-
gend,
Rein, wie die Unschuld selbst, ein Muster für die
Jugend;
Entstellt! zerstört! durch wen — durch einen Va-
ter? ach!
Aus jeder Wunde schrey'n mir laute Seufzer nach!

Ein Vater — ein Tyrann — ah! nütze deine Freude!

Wo bist du? wühle noch in seinem Eingeweide!

Wo bist du? — (zu Roxanen.) uud auch du! —

Roxane. (die ihn lange mit einem bittern Lächeln angehöret.) Genug, genug geklagt!

Zeangir. Genug? — ha! hätte mir ein Rustan dieß gesagt!

Roxane. Verwegner = = =

Zeangir. (zum Mustapha.) Ach! um dich genug? — ein langes Leben = = =

Ein ganzer Orient mag seine Stimm' erheben.
Er weine Ströme Bluts! er weint nie g'nug um dich!

Wie feuerte dieß Herz, wie schlug es einst für mich!
Wie kalt und fühllos itzt: — (Er umarmt ihn.) ach, Freund! laß dich umschliessen,
Und meine Seele ganz in deine Seele küssen!
Dann leb' und freue dich! dein Achmet ist auch hier,
Er schützt dich, kämpft für dich, er ächzt und weint mit mir!

Erwache, Mustapha! = = = doch nein, du würdest beben,

Hier, wo die Bosheit siegt, zum Streiten aufzuleben —

Im Vaterland des Glücks, der Eintracht und der Ruh —

Winkst du, von Heiligen umringt, mir lächelnd zu —

Ich komme, Mustapha — ich komm' ...

Roxane. Auf! auf zum Throne! ...

Ha! einen edlern Stolz hofft' ich von meinem Sohne.
Du weißt nicht, welch' ein Glanz noch einen Thron erhellt?
Du winkest, und dein Wink erschüttert eine Welt:
Du willst, und eh du willst, ist alles schon geschehen,
Rufst Städt' aus ihrem Staub', und lässest sie vergehen —

Zeangir. Bist Sultan auf dem Thron und Sklav in dem Palast,
Dein eigner, innrer Feind, und aller Welt verhaßt. —

Du lehrtest, Mustapha, ein andres Glück mich kennen,
Mein jugendliches Herz von edlerm Ehrgeiz brennen —

Roxane. (Zornig.) Und nach dem Staube sanft hinkriechen — krieche hin!
G'nug! daß ich einstens noch des Sultans Mutter bin:
Und ist dein Arm zu schwach, die Zügel selbst zu führen,
So hab' ich Kraft genug, für dich sie zu regieren —
Wie schlecht verdankest du des Rustan seltne Treu!
Sein Eifer machte dir den Weg zum Throne frey.
Du rufst den Achmet her; und itzt wirst du mit Qualen
Und Tod ihm diesen Thron, den er dir gab, bezahlen?
Ah! welch ein dankbar Herz! wie großmuthsvoll es ist —
Damit du, Jüngling, weißt, was du mir schuldig bist,
So höre: Rustan grub allein auf mein Begehren
Das Grab des Mustapha: ich gab des Todes Lehren
Ihm ganz allein — Wohlan! was hast du nun für mich
Für einen Lohn?

Zeangir. Für dich für einen Lohn? für dich? —
(Er zieht einen Dolch heraus, und ersticht sich.)
Hier ist er!

Roxane. Rasender! was thust du?

Zeangir (sinkt neben dem Mustapha hin.) Dein Verbrechen,

Das ich nicht strafen darf, an meinem Leben rächen —

Roxane. Helft, helft! wo flieh' ich hin!

Zeangir. Zur Reu,
wenn's möglich ist —
Ich aber — Mustapha! — dahin, wo du schon bist.

(Der Vorhang fällt zu.)

Ende des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weiße, Christian Felix, 1726-1804

Trauerspiele

Bd.: 1

Carlsruhe 1778

P.o.germ. 1208-186
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117895-5
VD18 80003362